



DISKUSSION
musikpädagogik

**Beilage zu „DMP 103 MULEM-EX“
Projektsteckbriefe**

HILDEGARD-JUNKER-VERLAG

103B

BEILAGE ZU DMP 103

Diskussion Musikpädagogik (DMP)



DISKUSSION musikpädagogik

MULEM-EX

HILDEGARD-JUNKER-VERLAG

103

3. QUARTAL 2024



Hildegard-Junker-Verlag

Hildegard-Junker-Verlag • Zweigstelle Hamburg
Aalwisch 21 • 22395 Hamburg • Telefon: +49 (0) 40 60441162
e-mail: hamburg@junker-verlag.de
junker-verlag.com

Beilage zu DMP 103

MULEM-EX*Projektsteckbriefe***Inhalt****Steckbriefe der MULEM-EX-Teilprojekte**

P01: Universität Bielefeld	0.4	P10: Hochschule für Musik und Tanz Köln	0.23
Musikpädagogik im Wandel: Argumente gegen den Musiklehrer:innenberuf und Perspektiven für die Zukunft		Zum Lehrkräftemangel an allgemeinbildenden Schulen im Fach Musik – Ein nach der Grounded Theory ausgewertetes Interview als Beitrag zur explorativen Studie MULEM-EX	
P02: Universität Bielefeld	0.7	P11: Hochschule für Musik und Tanz Köln	0.25
Zusammenhänge zwischen Musikunterrichts- erfahrungen und außerschulischen musikbezogenen Erfahrungen von Schüler:innen der Sekundarstufe 2 und ihrer Einstellung zur Wahl eines Musiklehrberufs		Musiklehrkraft werden? Nein danke! Eine Interviewstudie zur Berufswahlentscheidung von Schüler:innen im Musik-Leistungskurs	
P03: Hochschule für Musik Detmold	0.10	P12: Universität zu Köln	0.27
Der Beruf Musiklehrer:in aus Sicht von Oberstufen- Schüler:innen mit musikbezogenem Studiumswunsch. Eine qualitative Interviewstudie		Die Perspektive von musikkaffinen Jugendlichen auf das Musiklehramt	
P04: Technische Universität Dortmund	0.12	P13: Universität zu Köln	0.29
Dortmunder Teilstudie zu Gründen gegen ein Lehramtsstudium Musik aus der Perspektive musikinteressierter junger Erwachsener – Ergebnisse qualitativer Gruppendiskussionen		Das musikalische Hobby im Berufsleben	
P05: Technische Universität Dortmund	0.14	P14: Universität zu Köln	0.31
Die Ergebnisse dieser Studie sind zusammenfassend im unter P04 aufgeführten Bericht niedergelegt		Musikklassen und ihr Einfluss auf Berufswege sowie den individuellen Umgang mit Musik	
P06: Hochschule für Musik „Carl Maria von Weber“ Dresden	0.15	P15: Staatliche Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Mannheim	0.33
Vom Verschwinden der Musiklehrer:innen: Niedrige Selbstwirksamkeitserwartung – Warum deutsche Schüler:innen zweifeln		Musikpädagogik im Wandel: Argumente gegen den Musiklehrer:innenberuf und Perspektiven für die Zukunft	
P07: Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt am Main	0.18	P16: Staatliche Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Mannheim	0.35
Teilstudie zum Projekt MULEM-EX, Einzel- interview 2 / Berufswahl Musiklehrer:in – Mit Engagement etwas bewirken. Qualitative Auswertung eines Einzelinterviews		Beweggründe für oder gegen das Lehramtsstudium Musik. Auswertung zweier Einzelinterviews (qualitative Forschung)	
P08: Pädagogische Hochschule Freiburg	0.20	P17: Universität Osnabrück	0.37
Kollektive Wissensbestände und stereotype Berufsvorstellungen von Schüler:innen der gymnasialen Oberstufe mit dem Leistungsfach Musik in Bezug auf den Beruf einer Musiklehrkraft und eines Lehramtsstudiums Musik. Eine rekonstruktive Studie		„Dass so ein bisschen mehr Mut gemacht wird!“ – Perspektiven von Musik-LK-Schüler:innen auf den Beruf der Musiklehrkraft	
P09: Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg	0.22	P18: Universität Potsdam	0.40
Die Kurzzusammenfassung zu dieser Studie liegt derzeit nicht vor		Junge Talente möchten nicht Musiklehrer:in werden	
		P19: Pädagogische Hochschule Weingarten	0.42
		Die kollektiven Vorstellungen von Schülerinnen und Schülern an allgemeinbildenden Gymnasien in Bezug auf den Musiklehrberuf und das Lehramtsstudiums in Musik	
		P20: Universität Bremen	0.44
		Musikbegeisterung als Argument gegen Lehramt Musik. Interviewstudie mit vier Mitgliedern der Universitätsmusik Bremen	

P21: Folkwang Universität der Künste Essen

Musik studieren und unterrichten: Eigentlich gerne – oder lieber doch nicht? Studierende des Lehramts Grundschule blicken auf ein nicht gewähltes Fach

P22: Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Die Kurzzusammenfassung zu dieser Studie liegt derzeit nicht vor

P23: Universität Koblenz

Trotz Musikinteresse und Grundschullehramt kein Musikstudium? Eine Frage von Nicht-Wissen, -Können, -Trauen – oder Nicht-Wollen?

P24/25: Universität Koblenz, Bergische Universität Wuppertal

Entscheidung gegen das Lehramtsstudium Musik Grundschule

P26: Universität zu Köln

Gründe gegen Musik als Studienfach. Eine explorative Untersuchung mit musikalisch aktiven Lehramtsstudierenden

P27: Universität zu Köln

Ästhetische Erziehung oder Lehramt Musik? Gründe für Studiengangentscheidungen

P28: Rheinland-Pfälzische Technische Universität Kaiserslautern-Landau (RPTU)

„... eigentlich wollte ich Musik studieren ...“ – Lehramtsstudierende mit Musikpräferenz in Landau (MuPräf-Studie)

P29: Universität Passau

Warum wählen Lehramtsstudierende in Passau nicht das Fach Musik?

P30: Universität Siegen

MULEM-EX – Interviewstudie des Standorts Uni Siegen

P31: Bergische Universität Wuppertal

Der Einfluss der Eignungsprüfung auf die Entscheidung gegen das Musiklehramt bei Sonderpädagog:innen – eine Studie im Rahmen von MULEM-EX

P32: Universität der Künste Berlin

Warum studieren weniger Menschen Musik auf Lehramt? Zwei Bağlamaspielerinnen über die Gleichzeitigkeit von Hürden, Wertschätzung und den Wunsch nach Veränderung im Kontext des Lehramtsstudiums

P33: Hochschule für Musik Detmold

Gruppendiskussionen SchMAus

P34: Hochschule für Musik

„Carl Maria von Weber“ Dresden

Welche Gründe bewegten Studierende des Lehramts Musik, sich für diesen Studiengang zu entscheiden?

P35: Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Die Kurzzusammenfassung zu dieser Studie liegt derzeit nicht vor

0.47 P36: Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Die Kurzzusammenfassung zu dieser Studie liegt derzeit nicht vor

0.50 P37: Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Die Kurzzusammenfassung zu dieser Studie liegt derzeit nicht vor

0.51 P38: Carl von Ossietzky Universität Oldenburg & HMTMH

Entwicklung der Bewerber:innenzahlen für das Lehramt Musik

0.54 P39: Pädagogische Hochschule Heidelberg

Warum Sonderpädagogik und Musik? – Eine qualitative Analyse der Einflussfaktoren anhand leitfadengestützter Interviews zum Berufswahlprozess von Lehramtsstudierenden mit entsprechender Fächerkombination

0.57 P40: Hochschule für Musik und Tanz Köln

Ambiguität und Zweifel bei der Berufswahl von Studierenden des Lehramts Musik. Eine qualitative Studie anhand eines Einzelinterviews im Rahmen des Forschungsprojekts MULEM-EX

0.59 P41: Universität zu Köln

Eine vergleichende Analyse der Einflüsse familiären Hintergrunds und musikalischer Bildung auf die Studienfachwahl von Studierenden der Sonderpädagogik mit Schwerpunkt Musik oder Ästhetische Erziehung

0.61 P42: Staatliche Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Mannheim

„Ich glaube, der Sinn ist einfach, dass man, so wie in der Kunst auch [...], ein Ventil schaffen kann für Kinder. Sich selbst zu verwirklichen oder Gefühle auszudrücken. Und ich schätze das. Das ist was Wichtiges, was jeder mal lernen sollte.“ (Einzelinterview)

0.64 P43: Hochschule für Musik und Theater München

Gründe für die Entscheidung zum Lehramtsstudium Musik an der Hochschule für Musik und Theater München und Einfluss von Standortfaktoren im Rahmen der Forschungsinitiative MULEM-EX

0.69 P44: Hochschule für Musik und Theater Rostock

Berufswahlsicherheit von Erstsemesterstudierenden im Musiklehramt

0.71 P45: Hochschule für Musik Saarland

Musical-Star, Marktleiter, Multitalent. Warum Menschen ein Schulmusikstudium abbrechen und was aus ihnen wird. Eine explorative Interviewstudie

0.74 P46: Hochschule für Musik „Carl Maria von Weber“ Dresden

Warum interessieren sich Studierende für Musik, aber nicht für den Beruf als Musiklehrkraft?

0.77 P47: Hochschule für Musik und Theater Hamburg

MULEM-EX EMP: Hamburg/Leipzig

0.81

0.82

0.83

0.85

0.88

0.90

0.92

0.94

0.94

0.96

0.101

0.104

0.107

P48: Hochschule für Musik und Tanz Köln	O.109	P61: Hochschule für Musik und Tanz Köln	O.134
Musiklehrkraft: ohne das „Werden“ kein „Sein“ und „Bleiben“. Zum Lehrkräftemangel an allgemeinbildenden Schulen		Berufsentscheidung Musiklehrer:in? Eine qualitative explorative Interviewstudie	
P49: Hochschule für Musik und Tanz Köln	O.111	P62: Universität zu Köln	O.136
Lehrkräftemangel in allgemeinbildenden Schulen für das Fach Musik. Darstellung und Kontextualisierung eines qualitativ ausgewerteten Interviews im Rahmen der explorativen Studie MULEM-EX		Die Vorstellungen zum Musiklehramt von Jugendlichen in der studienvorbereitenden Ausbildung	
P50: Universität zu Köln	O.113	P63: Universität zu Köln	O.138
Musikvermittlung: Perspektiven von Studierenden auf ihren Studiengang		Perspektiven von Musiker:innen eines Jugendorchesters auf schulische und außerschulische musikalische Bildungsangebote	
P51: Universität zu Köln	O.115	P64: Universität Paderborn	O.140
Musikvermittlung vs. Lehramt Musik – Perspektiven von Studierenden		Musikstudium, warum eigentlich nicht? Untersuchung der Gründe, warum Studierende und Lehrkräfte des Lehramts für Grundschule mit musikalischen Kompetenzen Musik nicht als Unterrichtsfach auswählen bzw. ausgewählt haben	
P52: Staatliche Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Mannheim	O.117	P65: Universität Potsdam	O.143
„Das sind eher so persönliche Gründe“ – Von der Pianistin zur Medizinstudentin. Eine Interviewstudie (Einzelinterview)		Entscheidungsgründe gegen ein Musiklehramtstudium für die Sekundarstufen	
P53: Technische Universität Dortmund	O.119	P66: Hochschule für Musik und Theater Rostock	O.145
Die Ergebnisse dieser Studie sind zusammenfassend im unter P04 aufgeführten Bericht niedergelegt		Befragung universitärer Musikensembles zu Entscheidungsgründen für oder gegen ein Musiklehramtstudium	
P54: Technische Universität Dortmund	O.120	P67: Pädagogische Hochschule Weingarten	O.151
Die Ergebnisse dieser Studie sind zusammenfassend im unter P04 aufgeführten Bericht niedergelegt		Kollektive Überzeugungen, die Grundschullehramtsstudierende an Pädagogischen Hochschulen von der Wahl des Fachs Musik abhalten	
P55: Technische Universität Dortmund	O.121	P68: Bergische Universität Wuppertal	O.153
Die Ergebnisse dieser Studie sind zusammenfassend im unter P04 aufgeführten Bericht niedergelegt		Warum gibt es immer weniger Lehramtsanwärter:innen mit dem Studienfach „Musik“? – Gründe für die Entscheidung gegen das Musikstudium bei Grundschullehramtsstudierenden Forschungsprojekt im Studiengang Lehramt Musik	
P56: Hochschule für Musik „Carl Maria von Weber“ Dresden	O.122	P69: Hochschule für Musik Mainz	O.155
Musik als Hobby vs. Musiklehrer:innenberuf		Wie blicken Lehramtsstudierende auf ihren zukünftigen Beruf?	
P57: Universität Erfurt	O.124	P70: Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover	O.158
Beitrag zu einer explorativen Studie zum Musiklehrkräftemangel und zum Rückgang der Studierendenzahlen (MULEM-EX)		Berufsplanung von Mitgliedern der Landesauswahlensembles	
P58: Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt am Main	O.127	P71: Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover	O.160
Explorative Studie zum Musiklehrkräftemangel und zum Rückgang der Studierendenzahlen (MULEM-EX) – Teilstudie der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt am Main / „Und da ist Lehramt ein super Beruf, der auch einfach super Spaß macht [...] und man macht trotzdem Musik“		Berufswahl: Musiklehrer:in	
P59: Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt am Main	O.130		
Teilstudie zum Projekt MULEM-EX, Einzelinterview 1 / Das Hobby zum Beruf machen? Gründe für und gegen die Berufswahl Musiklehrer:in – qualitative Auswertung eines Einzelinterviews		Impressum	O.162
P60: Hochschule für Musik und Tanz Köln	O.132		
Gesundheit und Lehrberuf			

P01: Universität Bielefeld



*Musikpädagogik im Wandel: Argumente gegen den Musiklehrer:innenberuf
und Perspektiven für die Zukunft*

Name des Einzelprojektes / Titel der Arbeit

Musikpädagogik im Wandel: Argumente gegen den Musiklehrer:innenberuf und Perspektiven für die Zukunft

Verfasserin

Alexandra Koop

Projektleitung mit E-Mail-Kontakt

Dr. Andreas Heye (andreas.hey@uni-bielefeld.de)

Dr. Markus Büring (markus.buering@uni-bielefeld.de)

Prof. Dr. Johannes Voit (johannes.voit@uni-bielefeld.de)

Dr. Kristin Sander-Steinert (kristin.sander-steinert@uni-bielefeld.de)

Institution

Universität Bielefeld

Fragestellung

Welche Argumente und Herausforderungen können gegen die Berufswahl als Musiklehrer:in vorgebracht werden und welche Maßnahmen können ergriffen werden, um diesen entgegenzuwirken?

Sample (Befragte)

Acht Befragungspersonen der Jahrgangsstufe 12, Gymnasium:

Schule 1: sechs Schüler:innen eines Musik-Leistungskurses;

Schule 2: zwei Schüler eines Musik-Grundkurses

Methode

Inhaltlich strukturierende qualitative Inhaltsanalyse nach Kuckartz (2018)

Die Masterarbeit von Alexandra Koop erfasst systematisch individuelle Begründungsmuster, die potenzielle Studierende des Musiklehramts davon abhalten, das Studienfach zu wählen. Die zentrale Forschungsfrage lautet daher: Aus welchen Gründen entscheiden sich potenzielle Musiklehramtsstudierende gegen ein Studium?

Zur Beantwortung der Forschungsfrage wurden acht Interviews mit Schüler:innen durchgeführt. Die vollständig transkribierten Interviews wurden anhand der inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse (Kuckartz, 2018) analysiert. Ergebnis der Analyse sind die zwei Hauptkategorien personenbezogene Faktoren und systembezogene Faktoren, die sich in insgesamt zehn Subkategorien gliedern.

Zusammenfassung der Ergebnisse

Die Gründe für oder gegen den Beruf der Musiklehrkraft lassen sich im Gesamten in zwei Hauptkategorien unterteilen. Zum einen sind systembezogene Faktoren maßgeblich für die Studienwahl, zum anderen spielen personenbezogene Faktoren eine entscheidende Rolle. Die systembezogenen Faktoren können anhand der Subkategorien Lehrplan, Lehrer:innenimage, Berufsanforderungen sowie Studium und Eignungsprüfung differenziert werden. Die personenbezogenen Faktoren umfassen die Subkategorien Selbstbild, musikalische Fähigkeiten, Erfahrungen im Musikunterricht, pädagogische Erfahrungen, Mangel an Berufsinformation und Erwartungen vom Elternhaus.

Insgesamt lässt sich festhalten, dass sich die Gründe gegen ein Musiklehramtsstudium hauptsächlich drei der zehn Subkategorien zuteilen lassen. Die meisten Aus-

gen adressieren berufliche Anforderungen, Selbstbild und Berufsbild sowie Erfahrungen im Musikunterricht. Alle Befragungspersonen äußern sich kritisch hinsichtlich der beruflichen Anforderungen und begründen ihre Entscheidung gegen die Berufswahl mit Argumenten wie beispielsweise den Herausforderungen im Berufsleben: „Was mich abschrecken würde, ist glaube ich, dass es einfach super viel Arbeit ist, glaube ich“ (Befragter 1, Z. 236–237). Gleichzeitig wurde Bezug auf das Selbstbild genommen, auch hier äußerten sich alle der Befragten (z. B. Befragter 3: „Wie gesagt, ich sehe mich nicht als Lehrkraft“ (Z. 146)). Zu der Kategorie Berufsbild nahmen lediglich vier der acht Befragten Stellung, dennoch zählt die Kategorie zu den drei Kategorien mit den meisten (insgesamt zehn) codierten Aussagen in Verbindung zu Argumenten gegen ein Musiklehramtsstudium. Auch die persönlichen Erfahrungen im Musikunterricht wurden von der Hälfte aller Befragten thematisiert, wobei viele den erlebten Musikunterricht als langweilig beschreiben, ähnlich wie Befragter 8: Weil ich zumindest aus meiner Grundschulzeit so eine Erfahrung habe, dass das eigentlich den ganzen Tag nur aus Liedersingen, vielleicht mal eine[m] Kanon oder so besteht“ (Befragter 8, Z. 255). Auffällig ist, dass die personenbezogenen Gründe gegen ein Musiklehramtsstudium häufig sehr breit gefächert sind und sich bis auf das Selbstbild weniger Gemeinsamkeiten in dieser Hauptkategorie herausstellten als in der Hauptkategorie der systembezogenen Faktoren (S. 37–38).

Es wird deutlich, dass die Mehrheit der Befragten ihre Entscheidung gegen den Musiklehrerberuf vor allem mit Faktoren begründet, denen ein Systembezug zugrunde liegt. Daraus lässt sich schließen, dass womöglich Veränderungen angebracht werden können, die dazu führen, dass sich mehr potenzielle Studierende für den Berufszweig Musiklehrer:in entscheiden. Strukturen im Berufsleben, der Lehrplan oder die Eignungsprüfung wären Stellschrauben, die sich in der Vergangenheit bereits verändert haben und die sich im Hinblick auf den aktuellen Lehrkräftemangel in Zukunft auch verändern sollten (S. 38).

Darüber hinaus ergeben sich vor allem fünf Spannungsfelder¹, die deutlich machen, was die Befragten im Hinblick auf die Berufswahl beschäftigt:

(1) Der Zusammenhang zwischen beruflichen Anforderungen und dem Selbstbild:

Die in den Interviews am häufigsten angesprochenen Kategorien (berufliche Anforderungen und Selbstbild) sind in dem der Analyse zugrunde liegenden Kategoriensystem zwar unterschiedlichen Hauptkategorien zugeordnet, dennoch lassen sich viele Zusammenhänge zwischen den beiden Kategorien erkennen und eine Betrachtung im Zusammenhang kann Aufschluss über die Motivstruktur der Studierenden geben. Besonders Lehramtsstudierende mit dem Fach Musik stellen daher eine enge Verknüpfung zwischen den persönlichen musikalischen Fähigkeiten und den von ihnen antizipierten beruf-

lichen Anforderungen her. Auch in den vorliegenden Interviews zeigen die Aussagen der Befragten, dass sie dem eine große Bedeutung beimessen.

Mehrmals kam in den Gesprächen die Antizipation auf, dass die Schüler:innen in den Schulen heutzutage schwer zu motivieren seien und die voll besetzten Klassen oftmals ein Hindernis für einen guten Musikunterricht darstellen (vgl. Befragter 4, 8, 7, 6). Es besteht demnach ein fester Zusammenhang zwischen dem Selbstbild und den antizipierten Anforderungen. Einer der Befragten äußerte sich dazu folgendermaßen: „Und ich würde gerne unterrichten. Ich könnte das glaube ich auch gut. Wenn ich dann so eine Klasse bekomme, die dann sich weigert und das irgendwie sich drüber lustig macht oder sowas und das dann auch schlecht redet und sowas, dann werde ich da ziemlich traurig drüber. Also da würde ich dann, glaube ich, ein bisschen meine Motivation verlieren“ (Befragter 2, Z. 233–236).

Die Faktoren, die maßgeblich zum Selbstbild der Befragten beitragen, sind breit aufgestellt. Die Bewertung findet hinsichtlich verschiedener Fähigkeiten und Kompetenzen statt. Auch wenn dies nicht explizit in den Interviews benannt wurde, so lässt sich doch aus einigen Aussagen schließen, dass die Befragten ihre Kompetenzen an gewissen Stellen als nicht ausreichend betrachten. Besonders deutlich wird dies in Verbindung mit den von ihnen benannten Anforderungen. Viele sehen die herausfordernde Schülerschaft als große Hürde. Gleichzeitig bedeutet es auch, dass sie ihre persönlichen Kompetenzen für den Umgang mit den Schüler:innen als ungenügend einschätzen. An dieser Stelle fehlt also weniger der Wille der Befragten als ihr Selbstbewusstsein und ein Bewusstsein der Selbstwirksamkeit.

- (2) Das Zusammenspiel von Musik und Persönlichkeit: Musik und Persönlichkeit sind eng miteinander verflochten. Das Musizieren ermöglicht es den Menschen, ihre Gedanken und Gefühle auf einzigartige Weise zum Ausdruck zu bringen. Diese Verbindung zwischen Musik und Persönlichkeit macht das Studienfach Musik zu etwas Besonderem. Bereits während der Aufnahmeprüfung für ein Musikstudium offenbaren die potenziellen Studierenden ihre Persönlichkeit durch ihre musikalische Darbietung. Dieser Prozess setzt sich im Unterricht fort, wie Befragter 2 treffend verdeutlicht: „Ich würde gerne unterrichten. Nur habe ich Angst, dass wenn ich so eine Klasse abbekomme, die sich weigert, weil ich hatte auch schon hier an der Schule mit einer spezifischen Klasse arbeiten müssen, wo ich wirklich das Gefühl hatte, die treten das mit Füßen. Die hatten da nicht nur keine Lust drauf, sondern die haben da aktiv auch einfach, ja ich weiß nicht, hat sich einfach ganz blöd angefühlt. Das hat irgendwie auch ein Stück weit wehgetan, dass die da so wenig Achtung für haben“ (Befragter 2, Z. 226–231).

Ein Musiklehramtsstudium sollte nicht nur fachliche Kenntnisse vermitteln, sondern auch die Entwicklung und Stärkung persönlichkeitsbezogener Kompetenzen fördern, die für eine erfolgreiche Lehrpraxis von Bedeutung sind. Das Spannungsfeld zwischen Persönlichkeit, Professionalität und Distanz eröffnet sich den Befragten bereits nach wenigen Praxiserfahrungen. Bekannterweise wird dieses Spannungsfeld im Professionalisierungsprozess noch größer (Ebel, 2021, „Intra-Rollen-Konflikt“). Um dem gewachsen zu sein bedarf es neben einer Betreuung der fachlichen Kompetenzen auch einer Betreuung der Persönlichkeitsentwicklung von angehenden Lehrerinnen und Lehrern. Besonders die Betreuung erster Lehrerfahrungen spielt eine wichtige Rolle.

- (3) Die Rollenidentität als Musiker:in und Pädagog:in: Für die Befragten hängen das „Musiker:in-Sein“ und das „Pädagog:in-Sein“ im Lehrberuf stark miteinander zusammen. Hier zeigt sich in den Interviews ein Zusammenhang zwischen den Kategorien Erfahrungen im Musikunterricht und berufliche Anforderungen. Auffällig waren dabei Aussagen wie „Aber manchmal habe ich das Gefühl, dass es denen so gefehlt hat, noch mehr das Musikalische auszuleben. Also manchmal hatte ich das Gefühl, es reicht nicht ganz, es einfach nur auf dieser unterrichtenden Ebene zu machen (...). Ich weiß nicht, wie persönlich man sich da musikalisch (...) – keine Ahnung. Auf jeden Fall, also das Singen und so haben die immer gerne mit uns gemacht. Aber ich hatte das Gefühl, es fehlt irgendwie noch was“ (Befragte 6, Z. 88–92), die deutlich machen, dass die Befragten ihre Vorstellungen der beruflichen Anforderungen mit ihren persönlichen Erfahrungen abgleichen und daraus Schlüsse für ihre persönliche Berufswahl ziehen.

„Um ein Musikstudium aufnehmen zu können, bedarf es einer langen musikalischen Vorbildung in Kindheit bzw. Jugend“ (Ebel, 2021, S. 166). Viele der Befragten betrachten die Rolle des Musikers oder der Musikerin als integralen Bestandteil ihrer Identität (vgl. besonders Befragter 2 und Befragte 6). Sie sehen sich selbst als Musiker:innen, die eine Leidenschaft für Musik haben und diese gerne mit anderen teilen möchten. Eine starke Identifikation mit der Rolle als Musiker:in könnte erklären, warum potenzielle Studierende eher eine Hürde in Bezug auf die pädagogische Ausbildung als auf die musikalische sehen. Dieses Erkenntnis wirft Licht auf die Bedeutung einer umfassenden pädagogischen Ausbildung für angehende Musiklehrkräfte. Es genügt nicht, lediglich musikalisch begabt zu sein, sondern es bedarf auch pädagogischer Kompetenzen, um erfolgreich als Musiklehrkraft zu agieren.

- (4) Die Vorurteile und der Mangel an Informationen: Die Interviews verdeutlichen, dass viele der potenziellen Studierenden mit Vorurteilen gegenüber dem Berufsbild des Musiklehrers oder der Musiklehrerin

konfrontiert sind. Die Quellen dieser Voreingenommenheit sind verschieden. Es gibt gesellschaftliche Stereotypen (bspw.: Befragte:r 3: „Weil das einfach sehr viel Stress ist und man dadurch auch wirklich sehr viel Autorität haben muss, was auf lange Hinsicht anstrengend sein kann, wenn man die ganze Zeit gerade bei jüngeren Stufen Ruhe bringen muss und so“ (Z. 9-11)), persönliche Erfahrungen und unzureichende Informationen über den tatsächlichen Arbeitsalltag von Musiklehrer:innen.

Ein weiteres Problem, das in den Interviews deutlich hervortritt, ist der Mangel an Informationen über den Lehrplan und die Anforderungen der Eignungsprüfung für das Musiklehramtsstudium. Mehrere Befragte gaben an, dass sie wenig oder keine Kenntnisse darüber hätten, welche Fähigkeiten und Qualifikationen für den Beruf Musiklehrer:in erforderlich seien. Die Befragten nannten vage Vorstellungen und Vermutungen über die Rahmenbedingungen und Anforderungen des Studiums, wie beispielsweise Befragter 4: „Also für Musiklehramt, da bin ich jetzt nicht so informiert. Ich glaube, man muss schon Klavierspielen können, aber ich glaube nicht jetzt unglaublich gut“ (Befragter 4, Z. 300–301).

Diese Aspekte und implizierte Forderungen der Befragten werden ausgeführt und geben einen Einblick in die Problemfelder und die Gründe gegen die Berufswahl. Zudem werden Beispiele für Neuerungen in der Lehrer:innenbildung aufgegriffen und Implikationen für die Zukunft gegeben.

Literatur

Kuckartz, Udo (2018). *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung*. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.

Ebel, Caroline (2021). *Der Ansatz der beruflichen Rolle als Möglichkeit der Phasenverzahnung in der Musiklehrer*innenbildung*. In: Christoph Stange & Stefan Zöllner-Dressler (Hg.), *Denkkulturen in der Musiklehrer*innenbildung* (S. 163–179). Münster: Waxmann.

Ebel, Caroline (2021): *Der Ansatz der beruflichen Rolle als Möglichkeit der Phasenverzahnung in der Musiklehrer*innenbildung*. In: C. Stange & S. Zöllner-Dressler (Hrsg.): *Denkkulturen in der Musiklehrer*innenbildung* (S. 163 – 179). Münster: Waxmann Verlag.

Anmerkungen

- 1 Die Spannungsfelder wurden durch eine Vernetzung der am häufigsten benannten Kategorien herausgearbeitet und beschreiben somit wichtige Zusammenhänge zwischen den Subkategorien.

P02: Universität Bielefeld



Zusammenhänge zwischen Musikunterrichtserfahrungen und außerschulischen musikbezogenen Erfahrungen von Schüler:innen der Sekundarstufe 2 und ihrer Einstellung zur Wahl eines Musiklehramtsberufs

Name des Einzelprojektes / Titel der Arbeit

Zusammenhänge zwischen Musikunterrichtserfahrungen und außerschulischen musikbezogenen Erfahrungen von Schüler:innen der Sekundarstufe 2 und ihrer Einstellung zur Wahl eines Musiklehramtsberufs.

Studienformat

Masterarbeit im Studiengang Lehramt Musik Grundschule

Verfasser

Jonathan Krahe, Student Universität Bielefeld

Projektleitung mit E-Mail-Kontakt

Dr. Andreas Heye (andreas.hey@uni-bielefeld.de)

Dr. Markus Büring (markus.buering@uni-bielefeld.de)

Prof. Dr. Johannes Voit (johannes.voit@uni-bielefeld.de)

Dr. Kristin Sander-Steinert (kristin.sander-steinert@uni-bielefeld.de)

Institution

Universität Bielefeld

Fragestellung

Welche Musikunterrichtserfahrungen oder Erfahrungen im musikalisch-schulischen Umfeld der Schüler:innen haben Einfluss auf die Gestaltung ihrer Entscheidungsgründe hinsichtlich der Wahl des Musiklehramtsberufs?

Sample (Befragte)

Acht Befragungspersonen der Jahrgangsstufe 12 aus zwei Gymnasien:

Gymnasium 1: sechs Schüler:innen eines Musik-Leistungskurses;

Gymnasium 2: zwei Schüler eines Musik-Grundkurses

Methode

Strukturierende qualitative Inhaltsanalyse nach Kuckartz (2018)

Die vorliegende Masterarbeit, verfasst von Jonathan Krahe, untersucht die Erfahrungen von Schüler:innen der Sekundarstufe 2 bzgl. ihres erlebten Musikunterrichts sowie weiteren musikalischen Erfahrungen im musikalisch-schulischen Kontext. Die Studie soll klären, inwiefern schulische Faktoren Einfluss auf die Wahl eines Musiklehramtsberufs haben. Durchgeführt wurde eine qualitative Interviewstudie (Einzelinterviews) mit insgesamt acht Personen. Die inhaltsanalytische Auswertung erfolgte nach Kuckartz (2018). Zunächst wurden induktiv zwei Kategorienbereiche identifiziert, danach Zusammenhänge zwischen diesen Bereichen qualitativ untersucht.

Der erste Kategorienbereich „Erfahrungen der Schüler:innen“ umfasst die Erfahrungen der befragten Schü-

ler:innen, die sie im Rahmen schulischer musikbezogener Aktivitäten und Musikunterricht gemacht haben. Diesem Bereich ordnen sich vier Hauptkategorien unter: „Erfahrung mit Musiklehrkräften“, „Leitungserfahrungen in musikalischen Aktivitäten“, „Erfahrung schulische außerunterrichtliche Aktivitäten“ und „Erfahrung Gestaltung des Musikunterrichts“ sowie die Kategorie „Sonstige Erfahrungen Musikunterricht“. Zur weiteren Ausdifferenzierung der Erfahrungsbereiche wurden 13 Subkategorien gefunden.

Der zweite Kategorienbereich „Argumente für/ gegen den Musiklehramtsberuf“ fasst die Argumentkategorien zusammen, die entscheidungsleitend für die jeweils befragte Person waren. Zwischen Pro- und Contra-Argu-

menten wird innerhalb der Argumentkategorien nicht differenziert. Zahlreiche Hauptkategorien gliedern sich diesem Bereich unter. Lediglich die Hauptkategorie „Unterricht“ differenziert sich in Subkategorien.

Zusammenfassung der Ergebnisse

Aufgrund der Daten in den acht Interviews lassen sich insgesamt 15 explizite inhaltliche Zusammenhänge finden. Sie gründen auf Argumentationen der Befragten in den transkribierten Interviews, die als „Entscheidungsrelevante Erfahrungen“ (kurz „EE“) markiert wurden und zur Übersicht auch einer zusätzlichen Kategorie zugeordnet wurden. Bei diesen codierten Textsegmenten liegt eine Doppelcodierung zwischen beiden Bereichen vor. Auf inhaltlicher Ebene bedeuten die „EE“, dass die Befragten gewisse Erfahrungen direkt als Argumente für oder gegen den Musiklehramtsberuf anführen und somit ihre individuelle spezifische Sichtweise bzgl. eines Aspekts auf den Musiklehramtsberuf aus einem Erlebnis bzw. einer Erfahrung resultiert. An einer Beispielaussage von Schüler 3 lässt sich die Doppelcodierung, die zwischen der Argumentkategorie „Persönliche Einstellung zur Aufnahmeprüfung“ und der Erfahrungshauptkategorie „Erfahrung Gestaltung des Musikunterrichts“ besteht, erkennen: „Die theoretische Aufnahmeprüfung ist, glaube ich, nach Besuchen dieses Kurses kein Problem mehr.“

In der Analyse wurden jeweils ausgehend von einer „Entscheidungsrelevanten Erfahrung“, die sich im Normalfall nur auf eine Argumentkategorie bezieht, weitere Inhalte auch aus der Perspektive anderer Erfahrungskategorien betrachtet und für den expliziten Zusammenhang in Verbindung gebracht. Dieses Verfahren soll sowohl Zusammenhänge ausführlicher erklären als auch eine stützende Wirkung für den Zusammenhang insgesamt erzielen. Betrachtet man nur die Argumente der „Entscheidungsrelevanten Erfahrungen“, resultieren sieben von fünfzehn Argumentationen aus Erfahrungen der Schüler:innen, die im Zusammenhang mit dem Musikunterricht stehen. Sechs von fünfzehn Argumentationen beruhen auf Leitungserfahrungen in Bezug auf musikalische Aktivitäten. Diese Argumentationen finden sich häufiger als die Argumentationen in Bezug auf die „Erfahrung mit Musiklehrkräften“. Am wenigsten wirksam wird der Einfluss des Zusammenhangs zwischen „Erfahrung schulischer außerunterrichtlicher Aktivitäten“ und „Sonstige Erfahrungen Musikunterricht“.

Besonderen Einfluss auf die persönliche Wahrnehmung des Musiklehramtsberufs haben die Argumente, die im Zusammenhang mit den Leitungserfahrungen in Bezug auf musikalische Aktivitäten stehen. Sie umfassen bei den Schüler:innen insgesamt das Leiten von Ensembles oder anderen musikalischen Gruppierungen als auch das eigenständige Halten von Musikunterricht oder zumindest das Helfen bzw. das Unterstützen der Musiklehrkraft. Es stellte sich heraus, dass die Schüler:innen Leitungserfahrungen zum Teil im eigenen Musikunterricht, in Musik-

AGs oder in anderweitigen musikalischen Kontexten wie z. B. auch in Projektkursen in der Schule erleben durften, wie am folgenden Beispiel deutlich wird:

Ich hatte während einer Praktikumszeit hier in der Schule die Möglichkeit, selber auch zum Beispiel zu dirigieren und Ensembles oder kleine Orchester von niedrigen Stufen hier zu leiten, um das auch quasi als Erfahrung mitzunehmen. Und mir ist dadurch einfach klar geworden, dass es vielleicht nicht etwas ist, was ich später ausüben müsste, weil das einfach sehr viel Stress ist und man dadurch auch wirklich sehr viel Autorität haben muss, was auf lange Hinsicht anstrengend sein kann, wenn man die ganze Zeit gerade bei jüngeren Stufen Ruhe bringen muss und so.

Die Gestaltung des Musikunterrichts spielt eine wesentliche Rolle bei den Argumentationen der Schüler:innen. Vor allem zeigt sich dies bei den Inhalten Musiktheorie, aktives Musizieren, Musikproduktion oder das generelle Empfinden des Niveauanspruchs des Musikunterrichts. Am Beispiel der Schülerin 6 findet sich dieser Zusammenhang zur „Unterrichtsgestaltung“:

Aber abschreckend finde ich so ein bisschen, dass das alles sehr theoretisch ist. Also wir machen sehr viel einfach Theorie, mal abgesehen jetzt von den Klausuren, die so Praxis sind und das ist einfach nicht was mich jetzt so anspricht und dann habe ich das Gefühl, das kann ich auch nicht gut vermitteln.

Der Zusammenhang zur Hauptkategorie „Erfahrung mit Musiklehrkräften“ stellt dar, dass auch Erfahrungen auf persönlicher Ebene mit den Musiklehrkräften, z. B. wie das Verhältnis zu den Lehrkräften oder ihr Engagement und ihre Motivation aus der Perspektive der Befragten wahrgenommen und entscheidungsleitend wirksam werden können. Im Hinblick zur Argumentkategorie „Pädagogische Arbeit mit Schüler:innen“ empfindet Schüler 8 seine Erfahrungen als bedeutsam:

Wie gesagt, ich bin vielleicht nicht der Typ, der dazu kommt, den Leuten so in jüngeren Stufen, aber dann besonders in den oberen Stufen, weil ich ja auch selbst sehr jung bin und eben diese Erfahrung mache, dass man eben viel lockerer mit den Lehrern ist, wenn man in der Oberstufe ist.

Ebenfalls spielen auch die Erfahrungen der Schüler:innen in schulischen Musik-AGs wie Orchester, Bigband, anderen Ensembles und den damit verknüpften Erfahrungen bei Schulkonzerten und Aufführungen eine Rolle für den argumentierten Zusammenhang, wobei dort die Erfahrungen zu den Hauptkategorien „Erfahrung mit Musiklehrkräften“ und „Erfahrung schulische außerunterrichtliche Aktivitäten“ eher selten auftreten.

Die Erfahrungen von Schüler:innen in den musikalisch-schulischen Bereichen sind so bedeutsam gewesen, dass sie Einfluss auf ihre Entscheidungsgründe bzw. auf ihre Wahrnehmung des Musiklehrerberufs genom-

men haben. Zusammengefasst bedeutet dies, dass die Wahrnehmung des Musiklehrerberufs durchaus von persönlichen Erfahrungen der Schüler:innen abhängt. Die Ergebnisse legen nahe, dass die Attraktivität oder Unattraktivität des Musiklehrerberufs nicht nur von äußeren Faktoren abhängt, sondern auch stark von individuellen Erlebnissen und Einschätzungen der Schüler:innen geprägt ist, die sich im Rahmen des Musikunterrichts und schulischen Aktivitäten verorten lassen.

Neben diesen expliziten Zusammenhängen konnten acht implizite Zusammenhänge gefunden werden, die auf Interpretation und Vermutungen von inhaltlichen Indizien beruhen, aber nicht auf expliziten „entscheidungsrelevanten Erfahrungen“. Sie können als potenzielle Zusammenhänge interpretiert werden, die in den Bereichen „Gestaltung des Musikunterrichts“ und den musikalischen Leitungserfahrungen hoch relevant zu sein scheinen.

Zusammenhang zwischen positiven/negativen Erfahrungen und den Argumenten

Ebenso bestätigt sich zwischen den von den Befragten geäußerten Erfahrungen und ihren Argumentationen, dass tendenziell eher positive Erfahrungen ausschlaggebend für positive Entscheidungen sind bzw. den Lehrerberuf in der Hinsicht attraktiv wirken lassen (+ Argumente), negative Erfahrungen hingegen lassen den Beruf eher unattraktiver erscheinen (– Argumente). „Positive Erfahrung“ meint den Rückblick der Befragten auf ihre Erlebnisse und ihre subjektive Bewertung dieser Erlebnisse, die als angenehm, bereichernd, zufriedenstellend, begeisternd, Spaß und oder erfreulich empfunden wurden. Bei den „negativen Erfahrungen“ sind Erlebnisse zu nennen, die als unangenehm, nicht bereichernd, unbefriedigend, „entgeisternd“ und/oder langweilig wahrgenommen werden. Die jeweilige Bewertung der Zusammenhänge zwischen dem Erfahrungs- und Argumentbereich lässt sich aus der Zusammenhangsanalyse entnehmen. Hinsichtlich der Bewertung der „Entscheidungsrelevanten Erfahrungen“, also den expliziten Ergebnissen, zeigt sich, dass die meisten Argumente, die als Pro-Argumente interpretiert wurden, auch auf einer positiven Erfahrung beruhen (8/15). Ebenfalls resultieren die meisten Contra-Argumente aus negativen Erfahrungen (3/15). Auch die weiteren Kategorien, die den Zusammenhang näher erklären, stützen dieses Verhältnis zwischen Pro-Argument positive_Erfahrung und Contra-Argument negative_Erfahrung. Bei den impliziten Ergebnissen treffen die Bewertungen zwischen Argument- und Erfahrungskategorien (Pro-Argument positive_Erfahrung) bei sechs von acht Ergebnissen zu. Ein Ergebnis zeigt den Zusammenhang zwischen einem Contra-Argument und einer negativen Erfahrung. Die Resthäufigkeit der expliziten und impliziten Ergebnisse zeigen einen ambivalenten Zusammenhang hinsichtlich der Bewertungen. Daraus ließe sich folgern, dass posi-

tiv erlebte Erfahrungen das Potential haben könnten, als Argumente für den Musiklehrerberuf zu dienen. Eine Übertragung dieser Ergebnisse auf eine größere Schülerpopulation ist auszuschließen.

Literatur

Kuckartz, Udo (2018). *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung*. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.

P03: Hochschule für Musik Detmold



*Der Beruf Musiklehrer:in aus Sicht von Oberstufen-Schüler:innen
mit musikbezogenem Studiumswunsch.
Eine qualitative Interviewstudie*

Name des Einzelprojektes / Titel der Arbeit

Der Beruf Musiklehrer:in aus Sicht von Oberstufen-Schüler:innen mit musikbezogenem Studiumswunsch.
Eine qualitative Interviewstudie

Verfasserin

Verena Carl (Masterarbeit)

Projektleitung mit E-Mail-Kontakt

Prof. Dr. Malte Sachsse (malte.sachsse@hfm-detmold.de)

Institution

Hochschule für Musik Detmold

Fragestellung

Welche Sicht haben Oberstufenschüler:innen mit musikbezogenem Studiumswunsch auf den Beruf Musiklehrer:in?

Sample (Befragte)

vier Oberstufenschüler:innen mit musikbezogenem Studienwunsch

Methode

Einzelinterviews, ausgewertet mit qualitativer Inhaltsanalyse nach Kuckartz & Rädiker (2022)

Studiendesign und thematische Schwerpunkte

Verena Carl befragte in ihrer hier vorgestellten Masterarbeit vier Oberstufenschüler:innen, die allesamt nach dem Abitur ein musikbezogenes Studium anstrebten, zu deren Sicht auf den Beruf der Musiklehrer:in.¹ Alle vier Schüler:innen blicken auf eine langjährige „klassische“ private Musikausbildung zurück und besuchen zum Untersuchungszeitpunkt vier verschiedene Gymnasien in der Region Ostwestfalen-Lippe (3) bzw. Düsseldorf (1). Zwei der Befragten erhielten außerdem eine vertiefende musikalische Ausbildung über das Jungstudierendeninstitut der HfM Detmold. In dieser Masterarbeit wurden der allgemeine und musikspezifische Forschungsstand zu Berufswahlprozessen im Lehramt (Kapitel 2), das Studiendesign (Kapitel 3) sowie die Ergebnisse der Auswertung nach Kuckartz & Rädiker (2022) (Kapitel 4) beleuchtet. Die Interviews wurden mithilfe eines Leitfadens geführt, der neben Fragen zur subjektiven Passung von Person und Musiklehramtsstudium auch Fragen zu Studium, dem Berufsbild Musiklehrer:in sowie zu möglichen Maßnahmen gegen den Musiklehrer:innenmangel beinhaltete. Zusätzlich

wurden die Interviewpartner:innen (IP) auch durch die Hereingabe und Sichtung von Material zu gewissen Themenbereichen angeregt.²

Ergebnisse: Schlaglichter

Die Auswertung der Studie umfasst Sichtweisen der IP auf Musikunterricht, ihre Vorstellungen von guten Musiklehrer:innen, ihr Berufsbild, ihre Gedanken zum Berufswahlprozess (einschließlich Selbstkonzepten) sowie Studien- und Berufswahlmotive.

Insgesamt ist zu konstatieren, dass zwar alle IP schon einmal darüber nachgedacht hatten, Musik auf Lehramt zu studieren, dies aber allesamt verworfen haben. Die IP nennen eine Vielzahl positiver sowie negativer Punkte, die ihre Sicht auf den Beruf der Musiklehrkraft und ihre Studienwahl prägen. Die Antworten umfassen jedoch eine große Spannweite und variieren zwischen den IP teilweise stark, sodass eine Verallgemeinerung schwierig ist.

Vorteile und Nachteile des Berufs Musiklehrer:in

Zur Frage nach den Vorteilen des Musiklehrer:innenberufs nennen die IP sowohl extrinsische Faktoren (Bezahlung, Arbeitszeit, berufliche Sicherheit), als auch die Möglichkeit, mit Kindern und Jugendlichen kreativ arbeiten und musikalische Teilhabe ermöglichen zu können. Als unattraktiv werden dagegen formelle Vorgaben des Schulsystems (enger Lehrplan, Leistungsbewertung) sowie das Arbeitsfeld Schule im Allgemeinen bewertet: Die Arbeit unterscheidet sich zu wenig von der aktuellen Tätigkeit als Schüler:in, zudem könne man als Musiklehrer:in das eigene künstlerische Potenzial nicht entfalten. Drei IP äußern dazu „die Furcht vor der Ablehnung ihrer persönlichen Passion für Musik und ihres hypothetischen Musikunterrichts durch die Schüler:innen“ (S. 79). Damit einher geht auch die Diagnose, dass sowohl andere Lehrkräfte als auch Schüler:innen Musik als unwichtiges Nebenfach marginalisieren. Eine IP äußert zudem die Ansicht, dass Schüler:innen im Musikunterricht „nur aus Pflicht am Unterricht teilnehmen und [sieht ...] vor diesem Hintergrund keinen Zweck oder Mehrwert für sich in einer Vermittlungstätigkeit“ (S. 63).

Studien- und Berufswahlmotive

In der Gesamtbewertung des Musiklehramtsstudiums und des Berufes überwiegen bei allen vier IP die ablehnenden Studien- und Berufswahlmotive deutlich. Folgend ein Überblick über die in den Interviews selbstständig genannten Motive (Tabelle 1).

Im theoretischen Teil der Arbeit wird auch der Einfluss des Selbstkonzepts (vgl. Spychiger, 2018; Neuhaus, 2008) für die Berufswahl ins Spiel gebracht (Kapitel 2.1.3). Obwohl alle IP angeben, nicht auf Lehramt studieren zu wollen, führen sie dafür sehr unterschiedliche Gründe an. IP1, IP3 und IP4 sehen sich prinzipiell in der Lage, eine gute Musiklehrkraft sein zu können. Außerdem können sich alle IP vorstellen, in der Zukunft mit Kindern zu arbeiten. Dennoch haben sie sich gegen das Lehramt Musik entschlossen, da sie „die subjektive Passung zum Musiklehrer:innenberuf [als] nicht sehr groß“ (S. 55) wahrnehmen. IP2 schätzt ihre fachlich-pädagogische Eignung für den Beruf der Lehrkraft als gering ein und schließt zukünftige pädagogische Tätigkeiten für sich explizit aus.

Insgesamt bewerten alle IP das Arbeitsumfeld Schule aus oben angedeuteten Gründen als unattraktiv und empfinden ihre subjektive Passung zum jeweils angestrebten Musikberuf als deutlich höher im Vergleich zum Beruf der Musiklehrkraft.

Ausblick

Auffällig ist, dass die IP trotz teils sehr intensiver musikalischer Vorbildung (z. B. Jungstudierendenausbildung) kaum Kenntnisse über Studieninhalte und Eignungsprü-

Nein-Motive zum Beruf Musiklehrer:in	Nachweise
• Arbeit mit Kindern ist tendenziell anstrengend	I1, Z. 60
• Schüler:innen sind unmotiviert	I2, Z. 66–67
• Beruf ist uninteressant	I2, Z. 294
• Beruf ist uninteressant	I3, Z. 115–116
• nicht „das restliche Leben weiter zur Schule gehen“ wollen	I3, Z. 21–22
• Leistungsbewertung im Fach Musik	I4, Z. 44–47

Tabelle 1: eigenständig angegebene Nein-Motive zum Beruf Musiklehrer:in

fungsanforderungen im Musiklehramt aufweisen können. Es wird von ihnen als schwierig betrachtet, aus der Schüler:innenposition heraus ‚richtige‘ Einblicke in den Beruf zu bekommen – auch, da in der Schule nicht über das Lehramtsstudium informiert werde. Im resümierenden Kapitel der Masterarbeit wird daher vorgeschlagen, musikinteressierten Schüler:innen deutlich mehr Einblicke in den Musiklehrer:innen-Beruf zu geben – sei es durch vermehrte Informationsangebote in Schule und Hochschule oder auch praktische Einblicke in die Berufstätigkeit durch Kooperationen der selbigen Institutionen. Den Schulen und Hochschulen komme demnach eine zentrale Verantwortung zu, besser über das Musiklehramtsstudium aufzuklären und aktiv zu versuchen, mehr Bewerber:innen für das Lehramt Musik zu gewinnen.

Literatur

- Kuckartz, Udo & Stefan Rädiker (2022). *Qualitative Inhaltsanalyse: Methoden, Praxis, Computerunterstützung: Grundlagentexte Methoden* (5. Aufl.). Weinheim: Beltz Juventa.
- Neuhaus, Daniela (2008). *Perspektive Musiklehrer:in: Der Berufswahlprozess von Lehramtsstudierenden mit dem Unterrichtsfach Musik*. Köln: Dohr.
- Nieskens, Birgit (2009). *Wer interessiert sich für den Lehrerberuf – und wer nicht? Berufswahl im Spannungsfeld von subjektiver und objektiver Passung*. Göttingen: Cuvillier.
- Spychiger, Maria (2018). Identität und Selbstkonzept. In: Michael Dartsch, Jens Knigge, Anne Niessen, Friedrich Platz & Christine Stöger (Hg.), *Handbuch Musikpädagogik: Grundlagen – Forschung – Diskurse* (S. 253–359). Münster: Waxmann.

Anmerkungen

- Die angegebenen Studienwünsche sind: S1: Orchesterleitung, S2: Künstlerisches Studium Geige (Orchestermusiker:in), S3: Kirchenmusik, S4: Elementare Musikpädagogik.
- Material: 1. eine tabellarische Übersicht aus einer quantitativen Studie über Berufswahlmotive von Schüler:innen (Nieskens, 2009, S. 217/221), 2. ein Schaubild über die Inhalte der Eignungsprüfung für BEd Lehramt Musik (HfM Detmold) sowie 3. eine Übersicht über die Studieninhalte des BEd Lehramt Musik (HfM Detmold), basierend auf: <https://www.hfm-detmold.de/studium/studienbereiche-und-bewerbung/lehramt-musik/> [25.01.2024].

P04: Technische Universität Dortmund



Dortmunder Teilstudie zu Gründen gegen ein Lehramtsstudium Musik aus der Perspektive musikinteressierter junger Erwachsener – Ergebnisse qualitativer Gruppendiskussionen

Name des Einzelprojektes / Titel der Arbeit

Dortmunder Teilstudie zu Gründen gegen ein Lehramtsstudium Musik aus der Perspektive musikinteressierter junger Erwachsener – Ergebnisse qualitativer Gruppendiskussionen.

Verfasser:in(nen)

Marleen Falk; Constantin Kemmer; Isabella Zeher; Diana Ziebart (jeweils Masterarbeiten),

Dr. Jan Duve; Charlotte Ortolf (eigene Studie)

Projektleitung mit E-Mail-Kontakt

Prof. Dr. Ulrike Kranefeld (ulrike.kranefeld@tu-dortmund.de)

Dr. Jan Duve

Dr. Kerstin Heberle

Institution

Technische Universität Dortmund, Musikpädagogische Forschungsstelle

Fragestellung

Welche Gründe sprechen aus der Sicht von jungen musikinteressierten Erwachsenen gegen die Aufnahme eines Lehramtsstudiums Musik?

Sample (Befragte)

Studierende, die sich in universitären Ensembles engagieren, aber nicht Musik auf Lehramt studieren

Musiker zweier populärmusikalisch orientierter Bands

Schüler:innen eines Musik-Leistungskurses

Teilnehmer:innen der studienvorbereitenden Ausbildung (SVA) einer städtischen Musikschule

Mitglieder eines semi-professionellen Chores

Schüler:innen der gymnasialen Oberstufe, die sich im Rahmen eines Musical-Angebots engagieren

Methode

Integratives Basisverfahren (Kruse, 2015)

In den fünf Dortmunder Teilstudien, die Gruppendiskussionen mit jungen Erwachsenen unterschiedlicher musikalischer Hintergründe geführt und ausgewertet haben, konnten unterschiedliche Gründe gegen die Aufnahme eines Lehramtsstudiums Musik rekonstruiert werden. Zum einen sind dies Begründungen, die bereits vorliegende (musikpädagogische) Forschungsbefunde ausdifferenzieren und daher im Leitfadens bereits angesteuert wurden. Dazu gehören insbesondere das Bild von Musikunterricht und Musiklehrkräften, Vorstellungen zur Eignungsprüfung und die eigene musikalische Biografie. Zum anderen wurden Ergebnisse sichtbar, die aus unserer Sicht ergänzende Perspektiven auf die Berufswahlentscheidung aufzeigen.

Ein mehrfach vorgetragener, zunächst überfachlicher Grund gegen die Aufnahme eines Lehramtsstudiums Musik ist das allgemeine Bild von Lehrberuf und Schulalltag. Die Befragten beschreiben dabei ein **überanstrengtes System**, mit hoher Belastung und „undankbare[n]“ Schüler:innen, die „schlecht erzogen“ und „respektlos“ für ein insgesamt wenig reizvolles, eher auf Erziehung („bändigendes“) ausgerichtetes Berufsfeld sorgen.

Über diese allgemein negative Wahrnehmung des Lehrberufs hinaus wird als fachspezifische Besonderheit geäußert, dass Lehrende sich gerade im Fach Musik unmotivierten Lernenden gegenüber sähen („gar kein Interesse an Musik“). Das führe dazu, dass selbst LK-Schüler:innen, die ihren Musikunterricht motivie-

rend und attraktiv erleben, durch die fehlende Motivation ihrer Mitschüler:innen vom Lehrberuf abgeschreckt würden.

In vielen Gruppendiskussionen herrscht außerdem das Bild vor, Musikunterricht konzentriere sich auf westeuropäisch-klassische Musik, vorzugsweise unter historisierenden oder theoretisierenden Zugangsformen. Diese zugeschriebene inhaltliche Ausrichtung steht dann in scharfem **Kontrast zur eigenen gelebten (pop-)musikalischen Praxis**. Häufig beschreiben sie Musiklehrer:innen als elitär, klassisch orientiert, altmodisch oder „verstaubt“.

Diese wahrgenommene Nicht-Passung zwischen dem erlebten Musikunterricht und den eigenen musikalischen Interessen führt auch zu einer Ablehnung des Schulmusikstudiums, weil die Befragten häufig Inhalt und Struktur des schulischen Musikunterrichts mit dem des Musikstudiums intuitiv gleichsetzen. Interessant ist dabei, dass einige Gesprächspartner:innen diese **Gleichsetzung von Musikunterricht und Studium** auf Basis von informierter Recherche über die Studieninhalte vollziehen, andere dagegen eher unhinterfragt davon ausgehen. Wenn im Musikunterricht die eigene Musik, relevante Musikpraxen oder aktivierende praxisorientierte Einheiten fehlten, wird davon ausgegangen, dass das Lehramtsstudium Musik diese Inhalte ebenfalls vernachlässige und stattdessen die Inhalte des erlebten Musikunterrichts in den Vordergrund stelle. Das Bild von Musikunterricht, das durch die eigenen Erfahrungen geprägt wird, erweist sich damit als äußerst wirkungsvoll in Bezug auf Vorstellungen, wie und was in einem Lehramtsstudium Musik gelehrt und gelernt wird.

In allen Erhebungen wurden außerdem die Anforderungen der Eignungsprüfung als abschreckend dargestellt. Diese sei **zu theoretisch, zu klassisch, insgesamt zu wenig individuell** und eher für die Zulassung zu einem „klassischen Konservatorium oder zur Kirchenmusik“ geeignet als für ein Lehramtsstudium. Konkrete Kritik wurde am verpflichtenden Zweitinstrument und dem Pflichtfach Klavier, außerdem an den Bereichen Musiktheorie und Gehörbildung, geäußert. Bemerkenswert ist zudem, dass das Wissen über die Vorgaben der Eignungsprüfung oft nur auf **uninformiertem Halbwissen** basiert und bestimmte, auch aktuelle Neuerungen an den Hochschulen, gar nicht rezipiert werden.

Zudem leiten die Befragten aus den oftmals einseitigen Anforderungen in der Eignungsprüfung unmittelbar eine ähnliche inhaltliche Ausrichtung im Musikstudium ab. Diese **unhinterfragte Übertragung** zeigt die besondere Bedeutung der Eignungsprüfung, die nicht nur als leistungsbezogene Hürde gilt, sondern für die Befragten auch das Bild des Musikstudiums negativ präfigurieren kann.

Einzelne kritisieren zudem explizit, dass an Universitäten und Hochschulen bestimmte soziale Milieus bevorzugt werden und nehmen daher die durch die Zugangsvoraussetzungen hervorgebrachte Selektion zu

Beginn eines Lehramtsstudiums Musik als **klassistisch** wahr: In ihren Augen werden bestimmte Prüfungsinhalte wie Musiktheorie oder klassische instrumentale oder vokale Fähigkeiten nur durch außerschulische Zusatzangebote zugänglich.

Aber auch bezogen auf die eigene Identität als Musiker:in wird die Gefahr gesehen, dass in der Eignungsprüfung („Tribunal“) **das künstlerische Selbstbild möglicherweise beschädigt oder entwertet** wird.

Eine für uns neue und überraschende Perspektive ist die fallübergreifend rekonstruierbare Kategorie der **künstlerischen vs. pädagogischen Professionalisierung im Lehramtsstudium Musik und Lehrberuf**. Mehrere Studien konnten dabei zeigen, dass ein Lehramtsstudium Musik von den Befragten eher als pädagogische denn als künstlerische Professionalisierung wahrgenommen wird, auch weil angenommen wird, dass man ohnehin schon als „fertiger Musiker“ an die Hochschule kommen muss und die wichtigsten musikalischen Fähigkeiten bereits vor dem Studium nachgewiesen werden müssen. Das Studium selbst sei dann eher als pädagogische Professionalisierung für den Erwerb der Lehrbefähigung zuständig und trage nicht zur eigenen künstlerischen Weiterentwicklung bei. Entsprechend werden Musiklehrkräfte eher als „Bändiger“ lern- und musikunwilliger Schüler:innen betrachtet anstelle von Musiker:innen bzw. Künstler:innen. Hier perpetuiert sich möglicherweise eine **tradierte Sicht auf ein Schulmusikstudium** als geringwertige Form künstlerischer Professionalisierung, wie sie etwa auch in der Selbstinszenierung von Studierenden an Musikhochschulen rekonstruiert werden konnte (Lietzmann, 2021).

Auffällig in den Gruppendiskussionen war, dass negative Erfahrungen mit dem eigenen Musikunterricht und einzelnen Musiklehrer:innen vor allem dazu führen, dass ein Schulmusikstudium nicht in Betracht gezogen wird. Der Gegenimpuls, also die Motivation, anderen (als den selbst erfahrenen) Musikunterricht gestalten zu wollen und deshalb selbst Musiklehrer:in zu werden, fehlt in den Äußerungen der Befragten. So dokumentiert sich in den Gruppendiskussionen die **gemeinsame Orientierung eines fehlenden Gestaltungspielraums**. Offensichtlich werden Schule und Universität als wenig gestalt- und veränderbar wahrgenommen.

Literatur

Kruse, Jan (2015). *Qualitative Interviewforschung. Ein integrativer Ansatz (Grundlagentexte Methoden)* (2., überarb. u. erg. Aufl.). Weinheim, Basel: Beltz.

Lietzmann, Charlotte (2021). Die Kunst der Distinktion. Prozesse von Ein- und Ausschluss im Feld musikpädagogischer Studiengänge. In Jörn Hasselhorn, Oliver Kautny & Friedrich Platz (Hg.), *Musikpädagogik im Spannungsfeld von Reflexion und Intervention*. Münster, New York: Waxmann.

P05: Technische Universität Dortmund



Die Ergebnisse dieser Studie sind zusammenfassend im unter P04 aufgeführten Bericht niedergelegt

Die Ergebnisse dieser Studie sind zusammenfassend im unter P04 aufgeführten Bericht niedergelegt.

P06: Hochschule für Musik „Carl Maria von Weber“ Dresden



Hochschule für Musik
Carl Maria von Weber Dresden

*Vom Verschwinden der Musiklehrer:innen:
Niedrige Selbstwirksamkeitserwartung – Warum deutsche Schüler:innen zweifeln*

Name des Einzelprojektes / Titel der Arbeit

Vom Verschwinden der Musiklehrer:innen: Niedrige Selbstwirksamkeitserwartung – Warum deutsche Schüler:innen zweifeln

Studienformat

Zusammenfassung von fünf Hausarbeiten im Rahmen des Studiengangs Staatsexamen Lehramt Musik an Gymnasien, Seminar MSP 3, 4. Studienjahr

Verfasserin

Sarah Buschbeck, Amelie Elzner, Friederike Joseph, Malte Pick, Anne-Maria Schmidt

Projektleitung mit E-Mail-Kontakt

Dr. Daniel Prantl (Daniel.prantl@mailbox.hfmd.de)

Institution

Hochschule für Musik „Carl Maria von Weber“ Dresden

Fragestellung

Welche Gründe bewegen Schüler:innen, sich für bzw. gegen das Lehramtstudium Musik zu entscheiden?

Sample (Befragte)

15 Schüler:innen einer 12. Klasse (Abschlussklasse) eines städtischen Gymnasiums, unterteilt in drei Gruppen:

Gruppe 1: 4 Schüler:innen, die das mündliche Abitur im Fach Musik anstreben

Gruppe 2: 6 Schüler:innen, die außerschulischen Instrumentalunterricht in Anspruch nehmen aber kein mündliches Abitur im Fach Musik anstreben

Gruppe 3: 4 Schüler:innen, Mischung aus Personen, die keinen außerschulischen Instrumentalunterricht haben und solchen, die dies tun, aber keine mündliche Abiturprüfung im Fach Musik anstreben

Methode

Leitfadengestützte Gruppendiskussion, Auswertung im Sinne einer Differenzierung von WAS- und WIE-Ebene des Geäußerten mit nachgelagerter Typenbildung in Orientierung an der dokumentarischen Methode (Bohnsack, 2021). Abschließende Formulierung von zusammenfassenden Thesen

Die Studierenden Sarah Buschbeck, Amelie Elzner, Friederike Joseph, Malte Pick und Anne-Maria Schmidt haben mit 14 Schüler:innen des Grundkurses Musik der Abschlussklasse eines städtischen Gymnasiums in Sachsen drei Gruppendiskussionen in verschiedenen Zusammensetzungen (s. Übersichtsblatt) durchgeführt. Die drei Gruppen wurden so zusammengesetzt, dass Personen sowohl mit möglichst ähnlichen als auch mit eher gegensätzlichem musikpraxisbezogenem Hintergrund gemeinsam diskutierten. Dadurch wurde sich erhofft, den Forschungsgegenstand trotz der geringen Sample-Größe möglichst umfassend zu repräsentieren (vgl. Dimbath et al., 2018).

Zentrales Thema der Diskussionen war die Frage, inwieweit ein Lehramtsstudium für die angehenden Abiturient:innen eine mögliche Option für deren Berufsbiographie sein könnte. Als erzählungsgenerierende Einstiegsfrage wurden zunächst allgemeine Konnotationen mit dem Beruf der Musiklehrkraft thematisiert. Auf Basis von Rück- und Ergänzungsfragen wurden im Gesprächsverlauf Gründe für oder gegen das Ergreifen des Musiklehrer:innenberufs spezifiziert. So ging es dabei um die eigenen Schulerfahrungen und um die Vorstellungen zum Lehramtsstudium. Weitere Themenfelder, auf die in den Diskussionen eingegangen wurde, waren die Aufnahmeprüfung zum Musiklehramtsstudium und Fragen zu eigenen Ideen der Schüler:innen, um

die Attraktivität des Musiklehrer:innenberufs für deren eigene Berufsbiographie zu stärken.

In der Auswertung, welche auf Basis der dokumentarischen Methode kollektive Orientierungen der Proband:innengruppe (Bohnsack, 2021, S. 35–53) herausarbeitete, konnten vier zentrale Kategorien benannt werden:

- (1) Die Musiklehrkraft: Im Allgemeinen werden seitens der Schüler:innen hohe musikpraktische, -theoretische und -didaktische Erwartungen an Musiklehrkräfte gestellt. Positiv werden die Möglichkeit zur Weitergabe der eigenen Begeisterung für und gesammelten Erfahrungen mit dem Gegenstand Musik sowie die Gestaltung eines flexiblen, abwechslungsreichen und spaßigen Unterrichts, gerade im Vergleich zu anderen Fächern, wahrgenommen. Im Widerspruch dazu stehen Aussagen bezüglich eines starren Lehrplans, zur Monotonie durch jährliches Lehren desselben Unterrichtsstoffs sowie bezüglich der Einschränkung und Zurückweisung von über den Unterricht hinausgehendem Engagement der Lehrperson, bspw. hinsichtlich außerschulischer musikalischer Aktivitäten, durch die Schulleitung oder das Schulsystem selbst. Weiter wird ein hohes Stresslevel durch Vor- und Nachbereitung befürchtet und der Umgang mit einer ausgeprägten Heterogenität hinsichtlich Interessen, Erfahrungen und Vorkenntnissen der Schüler:innen, insbesondere unter dem Zwang zur Vergabe von Noten, als große und belastende Herausforderung gesehen.
- (2) Der (erlebte) schulische Musikunterricht: Die Schüler:innen geben an, dass der schulische Musikunterricht den größten Einfluss auf ihr Bild der Musiklehrkraft habe. Sie bewerten ihren erlebten Unterricht überwiegend negativ und führen hierzu als Gründe an: einen unzureichenden Bezug zu ihrer Lebenswelt, mangelnde Verknüpfung mit außerschulischem Musikunterricht – sofern wahrgenommen –, unangenehme und emotional belastende Situationen während praktischer Leistungsbewertungen sowie eine Unausgewogenheit von fachspezifischen Inhalten, wonach musiktheoretische Inhalte zu Lasten von praktischem Musizieren priorisiert werden. Demzufolge seien die stärkere Gewichtung musikpraktischer Inhalte, der Wunsch nach Kontinuität durch weniger Wechsel der Lehrpersonen oder einen Lehrplan, der die Lehrkräfte mehr bindet, und positivere, sicherere Settings für praktische Leistungen Aspekte, die es zu verbessern gelte. So könne auch ein skizziertes schlechtes Image des Fachs Musik verbessert werden.
- (3) Das Schulmusikstudium inklusive Eignungsprüfung: Es kann übergreifend festgestellt werden, dass die Schüler:innen sich der Existenz eines Schulmusikstudiums sowie der erforderlichen Eignungsprüfung für dasselbe bewusst sind und letztere als solche weniger kritisch hinterfragen, vielmehr sogar als

notwendig ansehen. Obwohl gleichzeitig eine große Ungewissheit über den Aufbau und die Inhalte des Studiums sowie die Art und Anforderungen der Eignungsprüfung besteht, wird gerade letztere als sehr anspruchsvoll angesehen, die nur von Bewerber:innen bestanden werden könne, die bereits im Kindesalter mit (privatem) musikalischem Unterricht begonnen hätten. Weder der durchlaufende schulische Musikunterricht noch ergänzender außerschulischer Musikunterricht (Instrumental- und/oder Gesangsunterricht) hätte die interviewten Schüler:innen ausreichend auf die Eignungsprüfung und ein (Schul-)Musikstudium vorbereitet. Weiter wird die Aufnahmeprüfung als sozial vergleichend, kompetitiv und emotional belastend beschrieben, es wurde der Verbesserungsvorschlag bzw. -wunsch geäußert, die Prüfungsbedingungen und Anforderungen zu verbessern.

- (4) (Primär) Außerschulische Wahrnehmung von Musik inklusive außerschulischem Musikunterricht: Grundsätzlich begegnen die Schüler:innen dem Gegenstand Musik mit einer positiven Einstellung, da er mit Spaß verbunden wird. Der Großteil der Interviewten nimmt bzw. nahm zudem zusätzlich zum schulischen Musikunterricht privaten Instrumental- und/oder Gesangsunterricht. Der private Musikunterricht wird als hilfreiche, teilweise notwendige Ergänzung zum schulischen Musikunterricht beschrieben, um jenem folgen zu können, reiche aber in den vorliegenden Fällen wie bereits beschrieben nicht aus, um darüber hinaus ein (Schul-)Musikstudium antreten zu können.

Auf einer Meta-Ebene des Geäußerten stellt die Studie fest, dass die Darstellungen der Schüler:innen implizit von einer verbreiteten niedrigen Selbstwirksamkeitserwartung, gerade im Hinblick auf praktische Leistungsbewertungen und/oder einer potenziellen Eignungsprüfung geprägt sind. Die Gründe hierfür lägen primär im erlebten schulischen Musikunterricht, der wiederum stark mit der bzw. den Lehrperson(en) verknüpft ist. So habe sich über einen längeren Zeitraum nicht nur ein schlechtes Image des Fachs Musik etabliert, sondern seien auch Frustration und Selbstzweifel gesät worden, die sich unter anderem auch in stabiler, internaler und unkontrollierbarer Attribuierung eigener Leistungen äußert.

Als zusammenfassende Erkenntnis formulierte die Forschendengruppe die folgenden vier Thesen zur kollektiven Orientierung von Abiturient:innen im Fach Musik:

- (1) Das Lehramtsstudium Musik mit seiner vorgeschalteten Aufnahmeprüfung verlangt Anforderungen, auf die weder der schulische Musikunterricht allein, noch ergänzender außerschulischer Musikunterricht, vorbereitet.

- (2) Die Qualität (Lebensweltbezug, Ausgewogenheit von Theorie und Praxis) des Musikunterrichts hat Auswirkungen auf die Attraktivität des Musiklehramts.
- (3) Der Beruf der Lehrkraft wird im Allgemeinen aufgrund der hohen emotionalen Belastung als unattraktiv empfunden.
- (4) Ungenügende Kompetenz, Angst und sozialer Vergleich führen zu einer geringen Selbstwirksamkeitserwartung.

Literatur

Bohnsack, Ralf (2021). *Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden*. 10., durchgesehene Auflage. Opladen, Toronto: Verlag Barbara Budrich (UTB Erziehungswissenschaft, Sozialwissenschaft, 8242). Online verfügbar unter <http://www.blickinsbuch.de/item/169daf895baeb9e5aff2464436ba288d>.

Dimbath, Oliver; Michael Ernst-Heidenreich & Matthias Roche (2018). Praxis und Theorie des Theoretical Sampling. Methodologische Überlegungen zum Verfahren einer verlaufsorientierten Fallauswahl. In: *Forum qualitative Sozialforschung* 19 (3).

P07: Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt am Main



Teilstudie zum Projekt MULEM-EX, Einzelinterview 2 / Berufswahl Musiklehrer:in – Mit Engagement etwas bewirken. Qualitative Auswertung eines Einzelinterviews

Name des Einzelprojektes / Titel der Arbeit

Teilstudie zum Projekt MULEM-EX, Einzelinterview 2 /
Berufswahl Musiklehrer:in – Mit Engagement etwas bewirken. Qualitative Auswertung eines Einzelinterviews

Verfasserin

Eva Henninger, Julia Hoffmann & Felix Ohlemüller

Projektleitung mit E-Mail-Kontakt

Prof. Dr. Katharina Schilling-Sandvoß (katharina.schilling-sandvoss@hfmdk-frankfurt.de)

Matthias Goebel (m-goe@live.de)

Institution

Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt am Main

Fragestellung

Warum sind die Bewerber:innenzahlen für Lehramtsstudiengänge mit Fach Musik rückläufig?

Welche Beweggründe lassen sich identifizieren, die Oberstufenschülerinnen und -schüler dazu veranlassen, sich für oder gegen die Aufnahme eines Lehramtsstudiums mit dem Schulfach Musik zu entscheiden?

Welche Vorstellungen vom Beruf der Musiklehrkraft sprechen für oder gegen diesen Beruf?

Sample (Befragte)

Abiturient:in, interessiert am Musiklehramtsstudium

Methode

Qualitative Inhaltsanalyse nach Kuckartz/Rädicker

Im Rahmen der Teilstudie der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt am Main¹ zum Projekt MULEM-EX, unter der Leitung von Katharina Schilling-Sandvoß und Matthias Goebel, wurden Gruppen- und Einzelinterviews mit Lehramtsstudierenden und Schüler:innen der gymnasialen Oberstufe geführt. Die Auswertung ausgewählter Einzelinterviews – wie im vorliegenden Bericht – wurde von Studierenden durchgeführt.

Die Einzelinterviews wurden mit Hilfe eines Leitfadens geführt und gemäß der qualitativen Inhaltsanalyse nach Udo Kuckartz und Stefan Rädiker (2022) ausgewertet. Im Zentrum standen folgende Fragen: Warum sind die Bewerber:innenzahlen für Lehramtsstudiengänge mit Fach Musik rückläufig? Welche Beweggründe lassen sich identifizieren, die Oberstufenschüler:innen dazu veranlassen, sich für oder gegen die Aufnahme eines Lehramtsstudiums mit dem Schulfach Musik zu entscheiden? Welche Vorstellungen vom Beruf der

Musiklehrkraft sprechen für oder gegen diesen Beruf? Die interviewte Person hat die Eignungsprüfung für den Studiengang Lehramt Musik absolviert und steht kurz vor dem Beginn des Studiums. Besonders interessant sind die Äußerungen der Person bezüglich der Eignungsprüfung, des Musiklehramtsstudiums im Allgemeinen, sowie bezüglich des Berufsbildes von Musiklehrkräften.

Aussagen zur Eignungsprüfung

Die Eignungsprüfung wird von der befragten Person besonders aufgrund der schlechten Vorbereitung durch die Schule als Hürde empfunden. Der Prüfungsteil Gehörbildung wird in diesem Zusammenhang mehrmals explizit genannt. Die befragte Person nimmt darüber hinaus eine Hierarchisierung der Eignungsprüfungen für die Studiengänge für verschiedene Schularten vor.

Demnach sei die Eignungsprüfung für den Haupt- und Realschulstudiengang vermeintlich leichter als die Prüfung für den Studiengang für das Lehramt an Gymnasien. Gründe für diese Einschätzung werden allerdings nicht genannt. Generell formuliert die befragte Person, dass die Hürde der Eignungsprüfung von den als hoch empfundenen Anforderungen ausgeht, während der Ablauf der Prüfung selbst als „sehr angenehm“ beschrieben wurde.

Aussagen zum Studium

Als attraktive Aspekte des Studiums für das Lehramt Musik wurde hauptsächlich auf die Vielfalt und Breite des Studiums verwiesen, wodurch man „Einblick in verschiedene Bereiche bekommt“. Man könne bisherige Kenntnisse erweitern, „sich neue Inspirationen [...] holen“ und zusätzliche musikalische Teilbereiche kennenlernen. Die Gründe für das Ergreifen des Schulmusikstudiums liegen bei der befragten Person also auch in dem Wunsch, sich auf persönlicher Ebene künstlerisch weiterzuentwickeln.

Vorstellungen von Musiklehrkräften

Bezüglich der Voraussetzungen, die eine Musiklehrkraft mitbringen sollte, nennt die befragte Person, neben musikalisch-künstlerischen Fähigkeiten, pädagogischen und sozialen Kompetenzen, immer wieder das Engagement als essentielle Eigenschaft einer guten Musiklehrkraft. Nur durch dieses Engagement könne es gelingen, in den Schüler:innen etwas zu bewirken und ihnen so die Musik näher zu bringen. Gleichzeitig nennt die befragte Person fehlendes Interesse der Schüler*innen am Fach Musik und die Konsequenz daraus, im Musikunterricht nicht genug bewirken zu können, als größte Herausforderung des Berufs Musiklehrkraft. In gewisser Weise steht dieses fehlende Interesse der Schüler*innen dem Engagement der Lehrkraft entgegen, da das Engagement, nach Auffassung der interviewten Person, von der Gegenseite anerkannt und wertgeschätzt werden muss, damit es dauerhaft aufrechterhalten werden kann. Weitere herausfordernde Aspekte des Berufs der Musiklehrkraft sieht die befragte Person darin, sich den Respekt der Schüler*innen zu verschaffen sowie unterrichtsferne, bürokratische Aufgaben in den Berufsalltag zu integrieren.

Als positive Aspekte des Berufs Musiklehrkraft nennt die befragte Person Spaß an der Wissensvermittlung sowie an der Musik selbst. Darüber hinaus ist die Idee, etwas bewirken zu können und „diese Freude an der Musik [...] den Menschen näher zu bringen“ für sie entscheidend. Als besonders positiv im Vergleich zu anderen Berufsfeldern betont sie die Freiheit in der Gestaltung des Berufsalltags und damit einhergehend den Abwechslungsreichtum des Berufs. Vor allem in der Unterrichtsplanung und -gestaltung sieht die befragte Person diese Freiheit zur kreativen Entfaltung.

Literatur

KUCKARTZ, Udo & Stefan RÄDIKER (2022). *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung* (5. Aufl.). Weinheim: Beltz.

Anmerkungen

- 1 Die Frankfurter Teilstudie wurde mit Mitteln aus der „Förderlinie Forschung an der Kunsthochschule“ der HfMDK finanziert. Für die Unterstützung danken wir sehr herzlich!

P08: Pädagogische Hochschule Freiburg



Kollektive Wissensbestände und stereotype Berufsvorstellungen von Schüler:innen der gymnasialen Oberstufe mit dem Leistungsfach Musik in Bezug auf den Beruf einer Musiklehrkraft und eines Lehramtstudiums Musik. Eine rekonstruktive Studie

Name des Einzelprojektes / Titel der Arbeit

Kollektive Wissensbestände und stereotype Berufsvorstellungen von Schüler:innen der gymnasialen Oberstufe mit dem Leistungsfach Musik in Bezug auf den Beruf einer Musiklehrkraft und eines Lehramtstudiums Musik. Eine rekonstruktive Studie

Verfasser

Paul Saier

Projektleitung mit E-Mail-Kontakt

Silke Schmid (silke.schmid@ph-freiburg.de)

Institution

Pädagogische Hochschule Freiburg

Fragestellung

Worin sehen Schüler:innen der gymnasialen Oberstufe vor dem Hintergrund ihrer stereotypen Vorstellungen über den Beruf des Musiklehrenden die Ursachen für den Musiklehrer:innenmangel?

Sample (Befragte)

10 Schüler:innen der gymnasialen Oberstufe zweier unterschiedlicher Musikkurse (Basis- und Leistungskurs),
Alter zwischen 17 und 18 Jahren

Methode

Qualitative Inhaltsanalyse nach Kuckartz

Die im Rahmen einer Masterarbeit durchgeführte Studie von Paul Saier geht der Frage nach, welche ggf. stereotypen Berufsvorstellungen Schüler:innen der gymnasialen Oberstufe mit dem Leistungsfach Musik in Bezug auf den Beruf Musiklehrkraft und Lehramtsstudium Musik äußern und worin sie die Ursachen für den Musiklehrer:innenmangel sehen. Die Studie nähert sich dem Thema mittels Gruppendiskussionen (Kühn & Koschel, 2017) mit zehn Schüler:innen der gymnasialen Oberstufe zweier verschiedener Musikkurse (i.e. Basis- und Leistungskurs). Als Analysemethode diente die qualitative Inhaltsanalyse nach Kuckartz (Kuckartz & Rädicker, 2022). An die Diskussionen schloss sich eine Erhebung per Online-Fragebogen an, der soziodemografische Variablen, aber auch musikalische Erfahrungen sowie Berufswahlmotive erhob. Die dadurch erfassten Daten zu Sozialisation und individuellen Einstellungen der Studienteilnehmer:innen ergänzten die Ergebnisse der qualitativen Erhebung. Die synthetisierten Ergebnisse spiegelten v.a. (1) lehramtsbezogene Berufsvorstellungen, (2) Berufswahlkriterien sowie die

Vorstellungen bzgl. (3) Kontur des lehramtsbezogenen Musikstudiums (Fettdruck von SiS).

Zusammenfassung der Ergebnisse

Die Studienteilnehmer:innen nennen verschiedene Gründe, aus denen sie die Arbeit als (Musik-) Lehrer:in ausschließen. Hierbei ist zu beobachten, dass vielfach weniger spezifisch über den Musiklehrer:innenberuf als über den Lehrer:innenberuf im Allgemeinen diskutiert wird. Aussagen zum Musikunterricht und zu Musiklehrenden beinhalteten viele bildungspolitische Reformüberlegungen unabhängig vom Fach Musik. Begrenzte Aufstiegschancen, eingeschränkte Weiterbildungsmöglichkeiten sowie eine Gehaltsverteilung, die als unangemessen angesehen wird, spielen dabei ebenso eine Rolle wie allgemeine Arbeitsbedingungen und strukturelle Systemmängel, die Lernfreude verhindern. Die Daten spiegeln jedoch auch explizit vielfältige Ursachen für Musiklehrer:innenmangel und den komplexen Zusammenhang zwischen einer Vielzahl von Kategorien

in ihren mehrdimensionalen Konfigurationen. Diese lassen sich entlang der drei Hauptkategorien (1) lehramtsbezogene Berufsvorstellungen, (2) Priorisierung von Berufswahlkriterien und zuletzt (3) lehramtsbezogenes Musikstudium zusammenfassen:

(1) Lehramtsbezogene Berufsvorstellungen

Als zentrale Herausforderung für Lehrkräfte werden diese als mit zahlreichen psychischen Belastungen konfrontiert wahrgenommen, wie z. B. hohe Erwartungsdiskrepanzen zwischen Schule, Schüler:innen und Eltern, zunehmenden bürokratischen Anforderungen und einem rapiden gesellschaftlichen Wandel, insbesondere der steigenden ethnischen und kulturellen Diversität in Klassen. Letztere schafft aus Sicht der Schüler:innen ganz neue Arbeitsbedingungen und stellt Lehrende vor große Herausforderungen. Entsprechende Belastungen können in ihren Augen zu Stress, Erschöpfung und Burnout führen. Der Umgang mit vielfältigen Hintergründen und Bedürfnissen der heterogenen Schüler:innenschaft erfordere zusätzliche pädagogische Fähigkeiten und ausgeprägte interkulturelle Sensibilität. Veraltete Gebäude, mangelnde Ausstattung und unzureichende Ressourcen sowie große Klassen und der damit verbundene Lärmpegel erschweren aus Sicht der Befragten die Arbeit von Lehrkräften, tragen nicht zu einer motivierenden Lernumgebung bei und machen den Beruf unattraktiv. Formuliert wird daraus resultierend v.a. die Notwendigkeit einer Steigerung der Attraktivität des Lehrer:innenberufs sowie förderlicher Angebote für zukünftige Lehrer:innen statt Abschreckung durch Erhöhung der Wochenarbeitszeit, Wegfall der Teilzeit und paralleles Unterrichten mehrerer Klassen.

(2) Priorisierung von Berufswahlkriterien

Anerkennung für die berufliche Arbeit zu erlangen, stellt für die Studienteilnehmer:innen ein entscheidendes Berufswahlkriterium dar. So erklärt sich, dass musikkaffine Menschen ein geringes Interesse am Musiklehrerberuf zeigen. Adäquate Anreizsysteme (auch finanzielle Anreize), Anerkennung und berufliche Weiterentwicklungsmöglichkeiten sind aus ihrer Sicht wichtige Faktoren, welche die Attraktivität des Lehrberufs positiv beeinflussen könnten. Die Daten der Studie zeigen, dass diese Faktoren im aktuellen System aus Sicht der Schüler:innen nicht ausreichend berücksichtigt werden. Im Fach Musik sind die Ursachen für den Mangel an Lehrkräften noch komplexer: Die Schüler:innen bemerken, dass vor allem Menschen mit einer ausgeprägten Begeisterung für den Gegenstand Musik die Arbeit als Schulmusiklehrende:r in Betracht ziehen. Die Musikbegeisterung korreliert nach Aussage der Befragten mit den eigenen Erfahrungen aus dem Schulmusikunterricht. Schüler:innen, die im schulischen Musikunterricht negative Erfahrungen

sammeln, sind weniger für Musik zu begeistern. Die Studienteilnehmer:innen fordern, dass der Musikunterricht vorrangig die Freude an Musik durch musikalisch-ästhetische Erfahrungen wecken soll. Vor diesem Hintergrund bemängeln sie am gegenwärtigen Musikunterricht, dass Gelegenheiten zur musizierpraktischen Musikgestaltung fehlen. Zudem wird kritisiert, dass die musikalischen Präferenzen und Hörgewohnheiten der Lernenden nur unzureichend berücksichtigt werden und nicht gewährleistet ist, dass alle Lernenden, unabhängig von musikalischer Vorbildung, am Musikunterricht partizipieren können. Diese Forderung erwächst aus der Kritik, dass der Musikunterricht zu häufig an musikalisch vorgebildete Kinder adressiert sei. Neben diesen Faktoren spielen aus Sicht der Befragten auch weitere Aspekte eine Rolle: Musik als Nebenfach erhält im Vergleich zu anderen Fächern weniger Aufmerksamkeit, Ressourcen und Wertschätzung. Musikalische Lerninhalte werden gesellschaftlich nicht in gleichem Maße geschätzt wie andere Lerngegenstände. Den Rückgang an Musiklehrer:innen führen die Studienteilnehmer:innen darüber hinaus auch darauf zurück, dass Musikbegeisterung bei Kindern und Jugendlichen immer mehr abnehme.

(3) Lehramtsbezogenes Musikstudium

Die Studienteilnehmer:innen betonten, dass die erhöhte Interaktionsdynamik im Musikunterricht eine besondere Herausforderung darstelle, für die Lehrkräfte nicht ausreichend ausgebildet zu sein scheinen. Insbesondere bei Musizieraktivitäten sind hohe Lärmpegel zu erwarten, hierfür brauche es Konzepte, die in der Ausbildung aus ihrer Sicht ggf. zu kurz gekommen sind. Es wird zudem betont, dass die Eignungsprüfung an Musikhochschulen für potentielle Interessenten und Interessentinnen als Hürde wahrgenommen wird, die eine abschreckende Wirkung auf potentielle Bewerber:innen für ein Musikstudium haben kann. Sie plädieren entsprechend dafür, die Zulassungsvoraussetzungen für Interessent:innen zu erleichtern. Diese Forderung richtet sich v.a. an Musikhochschulen.

Die Ergebnisse der Studie zeigen, dass der Musiklehrer:innenmangel ein komplexes Problem ist, das durch eine Vielzahl von Faktoren verursacht wird. Um dieses Problem zu lösen, scheinen laut der Studie umfassende Reformen des Schulsystems erforderlich. Dazu gehören Maßnahmen zur Verbesserung der psychischen Gesundheit von Lehrkräften sowie von Anerkennung und Ressourcen für den Musikunterricht, außerdem die Schaffung attraktiver Anreizsysteme. Als Forschungspotentiale für die Zukunft identifiziert die Studie Voraussetzungen zur Optimierung des Schulwesens, insbesondere Forschungen zur Analyse der Berufszufriedenheit sowie Identifikation von Burnout-Faktoren bei (Musik-)Lehrkräften. Als Desiderat wird außerdem die

P09: Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

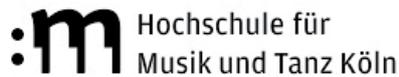


MARTIN-LUTHER-UNIVERSITÄT
HALLE-WITTENBERG

Die Kurzzusammenfassung zu dieser Studie liegt derzeit nicht vor

Die Kurzzusammenfassung zu dieser Studie liegt derzeit nicht vor. Sie kann bezogen werden bei Eva.Tichatschke@musik.uni-halle.de

P10: Hochschule für Musik und Tanz Köln



*Zum Lehrkräftemangel an allgemeinbildenden Schulen im Fach Musik –
Ein nach der Grounded Theory ausgewertetes Interview als Beitrag
zur explorativen Studie MULEM-EX*

Name des Einzelprojektes / Titel der Arbeit

Zum Lehrkräftemangel an allgemeinbildenden Schulen im Fach Musik.

Ein nach der Grounded Theory ausgewertetes Interview als Beitrag zur explorativen Studie MULEM-EX

Studienformat

Hausarbeit im Rahmen eines wissenschaftlichen Master of Arts Musikpädagogik

Verfasserin

Theresa Meumertzheim

Projektleitung mit E-Mail-Kontakt

Anne Niessen (anne.niessen@hfmt-koeln.de)

Institution

Hochschule für Musik und Tanz Köln

Fragestellung

Welche Gründe führt der befragte Schüler für seine Entscheidung an, nicht das Fach Musik auf Lehramt studieren zu wollen?

Sample (Befragte)

ein Oberstufenschüler, der zwar intensiv musiziert, aber klar entschieden ist, nicht ins Lehramt zu gehen

Methode

Grounded Theory Methodologie

Theresa Meumertzheim führte im Rahmen eines Leistungsnachweises in Anbindung an ein Seminar zu qualitativen Forschungsmethoden ein Interview mit einem Oberstufenschüler, der zwar intensiv musiziert, aber klar entschieden ist, nicht ins Lehramt zu gehen. Um die Ergebnisse darzustellen, wird aus der Hausarbeit zitiert. Der Befragte nennt im Interview die folgenden Gründe als bedeutsam für seine Entscheidung, den Lehramtsstudiengang zu verlassen:

- **Randfach in der Schule:** „In der Mitte des Interviews berichtet Kai, dass Musik in der Schule als Fach eine Nebenstellung habe: ‚Es ist schon so ein Fach am Rande, [...] es wird nicht so stark als ein richtiges Fach angesehen‘ (Z. 149 f.) In den darauffolgenden Überlegungen schlussfolgert er, dass dies vielleicht auch dadurch beeinflusst wird, dass es im Fach Musik an der Schule keine Leistungsüberprüfung gebe (Z. 160–163). Nichtsdestotrotz berichtet der Proband, dass die Stellung des Faches Musik an der Schule nicht beeinflusst, wie die Lehrer:innen wahrgenom-

men werden, sondern dass diese ein ‚ganz normales Lehrer-Ansehen‘ (Z. 152 f.) haben. Hierbei erwähnt er auch, dass Musik ja nicht das einzige Nebenfach an der Schule sei und allgemein die Nebenfächer als ‚so ein bisschen hinten dran‘ (Z. 153 f.) erlebt werden. An dieser Stelle geht Kai auch auf Inhalte seines Musikunterrichts ein: Er berichtet, sich nicht konkret erinnern zu können, was er im Fach Musik eigentlich gelernt hat (Z. 157 f.). Allerdings hat der Proband vorher schon von Inhalten berichtet (Musique concrète, Z. 73; Filmmusik, Programmmusik, elektronische Musik, Z. 104–110), die scheinbar doch im Kopf ‚hängengeblieben‘ sind. Dies stellt zunächst einmal einen Widerspruch zu seiner späteren Aussage, sich nicht an Inhalte erinnern zu können, dar. Als Forscherin kann ich an dieser Stelle die Schlussfolgerung ziehen, dass dieser Widerspruch möglicherweise daraus resultiert, dass Kai als Schüler den Lehrplan als diffus und unkonkret wahrgenommen hat (‚der Lehrplan [...] war irgendwie nicht so [...] klar‘, Z. 159 f.).“ (S. 12)

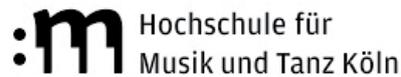
- **Beschäftigung mit verschiedenen Musikrichtungen:** „Zentral an dieser Stelle mag sein, dass die Beschäftigung mit den verschiedenen Musikrichtungen in der Schule beinhaltet, dass man sich gezwungenermaßen auch mit Inhalten beschäftigen muss, die nicht dem persönlichen Geschmack entsprechen. Hierunter fällt im vorliegenden Fall bspw. die Beschäftigung mit elektronischer Musik (,elektronische Musik als Thema, das fand ich dann eher... also es war schon interessant, aber das war nicht so meine Richtung von Musik.', Z. 107 f.). Auch zählt die Beschäftigung mit der *Musique concrète* dazu, die Kai meiner Interpretation nach vermutlich als lustig oder peinlich empfunden hat (,da musste man sich teilweise schon [...] zusammenreißen, da mitzumachen', Z. 74 f.).“ (S. 12–13)
- **Musik als Beruf:** „Als es im Interview um die Frage ,Musik als Beruf' (Z. 31–53) geht, wird deutlich, dass es Kai wichtig ist, selber zu entscheiden, mit welcher Musik und in welcher Intensität er sich damit beschäftigt. Etwas beruflich mit Musik zu machen würde seiner Meinung nach bedeuten, sich teilweise auch mit Musikstücken auseinanderzusetzen, die einem persönlich nicht gefallen. Das kenne er ja schon aus dem Musikunterricht in der Schule (Z. 39). Kai aber möchte sich lieber ,nur mit der Musik auseinandersetzen, die mir [ihm] auch gefällt' (Z. 42 f.). Des Weiteren befürchtet er, dass es ihm ,zu viel' (Z. 51) sein könnte, sich auch beruflich mit Musik zu beschäftigen, da er es so erlebt, dass das Empfinden der Musik bei einer Beschäftigung über einen längeren Zeitraum mit einzelnen Stücken abnimmt (Z. 51 f.). So erklärt Kai, nie den Wunsch gehabt zu haben, etwas beruflich mit Musik zu machen. Er möchte Musik lieber als Hobby behalten und hierzu gehört für ihn, wenn möglich mit dem Klavierspielen weitermachen zu können (Z. 248), auch wenn er bspw. ein Studium begonnen hat.“ (S. 13)
- **Musik zu lehren ist schwierig:** „Musik bringt oftmals einen starken emotionalen Bezug mit sich, der individuell sehr unterschiedlich sein kann. Diese persönlichen Präferenzen resultieren darin, dass jeder sich unterschiedlich viel mit Musik beschäftigt und die Kenntnisse der Schüler:innen dadurch noch weiter auseinandergehen. Kai konstatiert, dass er eine Schwierigkeit des Lehrberufs im Fach Musik darin sehe, damit umzugehen, dass jeder durch andere Vorerfahrungen und auch durch einen anderen Umgang mit Musik über ein sehr individuelles Erleben und Hören von Musik verfügt (Z. 127 f., Z. 134 f.). Dies zieht in der pädagogischen Komponente Herausforderungen nach sich, die sich auch im Interview wiederfinden. Allgemein sieht Kai sich beruflich nicht in der Ausübung eines Lehrberufs, da er meint, die Zusammenarbeit mit anderen Menschen und zu lehren liege ihm ,nicht so wirklich' (Z. 115 f.). Zugespitzt wird dies dadurch, dass er diese Aussage wiederholt bestärkt (,Ich kann mir das so gar nicht vorstellen, zu lehren. Vor allem nicht sowas wie Musik', Z. 117 f.). Die emotionale

Komponente ist auch hier zentral, da der Proband insbesondere in Bezug auf das Fach Musik betont, sich nicht vorstellen zu können, in diesem Bereich Wissen zu vermitteln: ,Ich weiß nicht, ob ich [...] den Schüler dazu bringen könnte, das so richtig zu lernen' (Z. 127); ,von außen kann man das ja gar nicht so wirklich übertragen, dieses Wissen' (Z. 135)“ (S. 13–14)

Die Autorin fasst das Ergebnis der Studie zusammen in der Formulierung „Anforderungen und Besonderheiten des Faches“. Kommentar der Verfasserin: „Die Formulierung ,Anforderungen und Besonderheiten' stammt daher, da m. E. nach weder das Wort ,Anforderungen' noch das Wort ,Besonderheiten' allein stehend dessen gerecht werden kann, was die Schlüsselkategorie ,Anforderungen und Besonderheiten' zu erfassen meint. Um dies zu veranschaulichen folgt ein kurzes Beispiel: In der Mitte des Interviews traf mein Proband die Äußerung, dass jede:r Musik anders empfinde und höre, und er sich nicht vorstellen könne, wie man als Lehrkraft eigentlich Musikempfinden vermitteln könne (Z. 127–129, Z. 134–136). Dies entspricht zu Teilen natürlich dem Wort ,Besonderheiten', da es sich hierbei um eine konkrete Problematik des Fachs Musik handelt, die in anderen Fächern so nicht wiederzufinden ist. Da das Vermitteln des Musikempfinden allerdings auch eine Handlung bezeichnet, kommen an dieser Stelle die ,Anforderungen' dazu: Die Schwierigkeit, Musikempfinden zu vermitteln, ist eine Anforderung an beide Seiten der Akteur:innen im Kontext des Schulfachs Musik. Die Lehrer:innen wählen ihr Handeln gemäß dieser Anforderung aus und treten im Unterricht in Interaktion mit den Schüler:innen. Diese bekommen anhand der gewählten Unterrichtsinhalte der Lehrkräfte ebenfalls Anforderungen gestellt.“ (S. 12–13)

Abschließend sei noch auf Kais Erinnerungen an den Musikunterricht verwiesen: „Abschließend lässt sich festhalten, dass Kai erzählt, dass er eigentlich sogar den Großteil der Inhalte im Musikunterricht mochte (Z. 102) und auch eigentlich immer gerne zum Unterricht gegangen ist (Z. 76). Dennoch äußert er zum Ende des Interviews, dass er mit dem ,Musikunterricht wie er jetzt in der Schule war' (Z. 246) nun, da er Abitur hat, nicht mehr mit weitermachen müsse. Diese kontrastierenden Aussagen fassen m. E. das Diffuse und Unkonkrete in Kais Wahrnehmung des Musikunterrichts in der Schule gut zusammen: Einige Inhalte wurden als interessant erlebt und haben auch dem persönlichen Geschmack des Probanden zugesprochen. Dennoch scheint es insgesamt zu viele Aspekte beim Musikunterricht ,wie er jetzt in der Schule war' (Z. 246) gegeben haben, die dazu geführt haben, dass der Musikunterricht als nicht wirklich ,überzeugend' wahrgenommen wurde.“ (S. 15)

P11: Hochschule für Musik und Tanz Köln

*Musiklehrkraft werden? Nein danke!**Eine Interviewstudie zur Berufswahlentscheidung von Schüler:innen im Musik-Leistungskurs***Name des Einzelprojektes / Titel der Arbeit**

Musiklehrkraft werden? Nein danke! Eine Interviewstudie zur Berufswahlentscheidung von Schüler:innen im Musik-Leistungskurs

Studienformat

Masterarbeit im Studiengang Lehramt Musik

Verfasser

Tom Schneider

Projektleitung mit E-Mail-Kontakt

Anne Niessen (anne.niessen@hfmt-koeln.de)

Institution

Hochschule für Musik und Tanz Köln

Fragestellung

Woraus ergeben sich die Berufswahlkriterien von Schüler:innen aus zwei Q1-Musik-Leistungskursen und welche Rolle spielt das Musik-Lehramt in ihren Überlegungen?

Sample (Befragte)

Fünf Schüler:innen, Q1, Leistungskurs Musik von zwei Gymnasien mit musikalischem Schwerpunkt

Methode

Grounded Theory Methodologie

Tom Schneider untersucht im Rahmen seiner Masterarbeit die Berufswahlkriterien von Schüler:innen, die einen Musikleistungskurs an Gymnasien mit musikalischem Schwerpunkt besuchen, anhand von fünf leitfadengestützten Interviews. Ziel dabei ist es, herauszufinden, welche Rolle das Musiklehramt in den Überlegungen spielt und welche Faktoren und Ansichten den Abwägungsprozess beeinflussen. Mittels der Grounded Theory Methodology arbeitet er diese Faktoren heraus und setzt sie mit den strukturellen Gegebenheiten musikalischer Bildung im Leben der Proband:innen, insbesondere auch in Bezug auf den musikalischen Schwerpunkt der Schule, in Zusammenhang. Die folgenden Ausführungen fassen die wesentlichen Erkenntnisse der Studie zusammen:

Aus den fünf Leitfadeninterviews gehen einige intersubjektiv vorhandene Aspekte, Ansichten, Haltungen und Ähnlichkeiten hervor. Zunächst besuchten vier der fünf Befragten in der Mittelstufe musikbetonte Klassen, die sich durch ergänzende Ensembleangebote wie Chor, Orchester, Bigband sowie Musiktheoriekurse auszeichnen. Alle genossen bereits vor der Versetzung in die

weiterführende Schule Instrumentalunterricht und sind mit mehr oder weniger intensivem Musikmachen in der Familie aufgewachsen. Als zentrale Berufswahlkriterien werden fallübergreifend Spaß am Beruf, individuelle Entfaltungsmöglichkeiten (Singularisierung), persönliche Weiterentwicklung, Flexibilität und kreatives Arbeiten genannt. Ob das Musik-Lehramt in den Berufsüberlegungen mit diesen Wünschen vereinbar ist, hängt elementar von Erfahrungen des engen Umfelds mit dem Lehramt, dem intrinsischen pädagogischen Interesse bzw. der Haltung zu Kindern, sowie den Erfahrungen in unterschiedlichen musikalischen Bildungsangeboten ab.

Zu letzterem Punkt offenbaren die Interviewdaten, dass der MU der Mittelstufe (bis zur EF) die mit Abstand deutlichste Kritik erfährt. Dies wird mit mangelnder musikalischer Praxis, fehlender Passung des Unterrichts zu Schüler:inneninteressen, zu geringem Anspruch, dem als einschränkend wahrgenommenen Lehrplan, einem nicht motivierenden Sozialgefüge sowie geringer inhaltlicher Tiefe begründet. Die ergänzenden Ensemble- und Kursangebote und der Musik-LK werden bedeutend besser

bewertet, da die Schüler:innen einen höheren Praxisanteil, eine bessere Passung zu ihren Interessen, eine gewisse Autonomie im Arbeiten, inhaltliche Tiefe und eine positive Beeinflussung durch mehr Gleichgesinnte im Sozialgefüge wahrnehmen. Der außerschulische Einzelunterricht wird als elementarer Treiber für die Beschäftigung mit Musik angesehen und genießt daher eine Sonderstellung.

Da der Gedanke der Singularisierung bei der Berufswahl eine hoch priorisierte Zielvorstellung ist und die Proband:innen in den ‚singularisierteren‘ Bildungsangeboten wie Mu-LK, musikalischen Vertiefungsangeboten oder außerschulischem Instrumentalunterricht von deutlich größerer Zufriedenheit und Bereicherung berichten, das Lehramt aber vor allem mit den kritisch bewerteten Aspekten des Musik-Mittelstufenunterrichts in Verbindung gebracht wird, herrscht größtenteils eine Ablehnung des Lehramts in der eigenen Berufsentcheidung vor. Vier der fünf Befragten streben daher ein künstlerisches Instrumentalstudium an mit dem Ziel, als freier:r Musiker:in zu arbeiten oder in einer BigBand oder einem Orchester zu spielen. Einige halten es für möglich, später in ihrer Berufslaufbahn ins Lehramt zu gehen, sofern freiheitlichere und flexiblere Berufsoptionen scheitern oder eine Änderung der Lebensumstände eine finanzielle Absicherung, höhere Stabilität und größere Sicherheit notwendig machen.

Eine von fünf Befragten hat den Wunsch, Musiklehrerin zu werden. Sie erachtet die von den anderen als überwiegend hemmend wahrgenommene Interessensdiversität im Musikunterricht der Mittelstufe als inspirierend. Darüber hinaus berichtet sie von einem inneren Antrieb, auch Schüler:innen einen Zugang zu Musik zu ermöglichen, die nicht von hohem ökonomischen Kapital seitens ihrer familiären Hintergründe profitieren. Auch sie teilt die oben genannten zentralen Berufswahlkriterien, sieht diese allerdings im Unterschied zu den anderen Proband:innen im Lehrberuf repräsentiert, was auf ihre hohe eigene Kompetenzwahrnehmung in Bezug auf die Arbeit mit Kindern und ihr großes Interesse an pädagogischer Arbeit zurückzuführen ist. Auch extrinsische Motivationen wie viel Freizeit, wenig Vor- und Nachbereitungsaufwand in den für sie interessanten Fächern und Bewegung im Schulalltag führen zu ihrer Berufsentscheidung, wenn auch mit niedrigerer Gewichtung. Zudem erinnert sie sich an eine Situation im Musikunterricht, in der sie selbst etwas anleitete, was sie nachhaltig für pädagogische Arbeit begeisterte. Die Eignungsprüfung stellt für sie gedanklich eine Hürde auf dem Weg zum Lehrberuf dar, wobei sie sich noch nicht tiefgehend mit den entsprechenden Inhalten und Anforderungen beschäftigt hat.

Literatur

Strübing, Jörg (2013). *Qualitative Sozialforschung. Eine komprimierte Einführung für Studierende*. München: Oldenbourg.

P12: Universität zu Köln

UNIVERSITÄT
ZU KÖLN*Die Perspektive von musikkaffinen Jugendlichen auf das Musiklehramt***Name des Einzelprojektes / Titel der Arbeit**

Die Perspektive von musikkaffinen Jugendlichen auf das Musiklehramt

Verfasserin

Konstanze Mehrhardt

Projektleitung mit E-Mail-Kontakt

Stefanie Rogg (stefanie.rogg@uni-koeln.de)

Institution

Universität zu Köln

Fragestellung

Individuelle musikalische Entfaltung statt Musiklehramt – Warum bietet der Beruf der Musiklehrkraft in den Augen von Jugendlichen kein Entfaltungspotenzial mehr?

Sample (Befragte)

Fünf Jugendliche im Alter von 15–18 Jahren

Methode

Grounded Theory Methodologie

Zusammenfassung der Studie

Wahl des Samples: Um das Lehramtsstudium mit dem Fach Musik zu ergreifen, ist das Beherrschen von Instrumenten meist unausweichlich und Hürden wie Eignungsprüfungen müssen überwunden werden. Mit der Befragung von musikkaffinen Jugendlichen, welche bereits langjährigen Instrumentalunterricht erhalten haben, wird eine potenzielle Gruppe interviewt, die sich für das Studium ausbilden lassen könnte. Es wird ersichtlich, dass zwar drei von fünf Jugendlichen der Stichprobe einen späteren Beruf in der Musik ergreifen wollen, jedoch nur eine der fünf Personen in Erwägung ziehen würde, einen Beruf als Lehrer:in an der Schule auszuüben. Die anderen vier Personen schließen diesen Beruf grundsätzlich aus.

Musikalischer Werdegang: In den Interviews erzählen die Jugendlichen von ihrem musikalischen Werdegang, bei welchem deutlich wird, dass sie eine ähnliche **Sozialisierung** erfahren haben und das musikalische Interesse oft familiär geprägt ist. So finden sich bei allen Interviewpartner:innen Musiker:innen oder Musiklehrer:innen in der Familie. Die Personen dienen den Ju-

gendlichen dabei als Inspiration und Ansprechpartner:innen für musikalische Fragen.

Musikalische Aktivitäten als sozialer Faktor: Ein weiterer Aspekt, der in den Interviews sichtbar wird, ist, dass die musikalischen Aktivitäten als sozialer Faktor dienen und als „Hobby“ betrachtet werden. Bei Musiktheoriekursen, im Jugendorchester oder bei Musikfestivals werden bereits bekannte Personen getroffen oder neue Freundschaften geschlossen. Untereinander findet ein Austausch über zukünftige Berufswünsche oder den schulischen Musikunterricht statt.

Musik im späteren Berufsleben: Die drei befragten Personen, die bereits wissen, dass sie sich in ihrem späteren Berufsleben musikalisch ausleben möchten, sind sicher, dass sie einen musikalisch-künstlerischen Weg anstreben wollen. Dabei wird der Wunsch nach einer **individuellen musikalischen Entfaltung** im Orchester oder in der Solokarriere geäußert. Die Frage nach der Arbeit im Schulkontext wird verneint, jedoch würde keiner der Befragten ausschließen, temporär als Instrumentallehrer:in zum Beispiel an einer Musikschule zu arbeiten. Die anderen zwei Befragten sind sich noch nicht sicher in welchem beruflichen Bereich sie gerne arbeiten möch-

ten. Falls die berufliche Wahl in den musischen Bereich fiel, würde aber nur eine der beiden Personen auch das Lehramt in Erwägung ziehen.

Der Wunsch nach einer **individuellen musikalischen Entfaltung** und dem Verfolgen von eigenen Interessen wird hier als Argument gegen das Lehramtsstudium genannt. So spricht eine Person davon, dass der Beruf Musiklehrer:in für sie attraktiver würde, wenn sie thematisch im eigenen Interessenbereich der Klassik bleiben könnte. Formale Vorgaben wie der Lehrplan machten den Beruf für sie unattraktiver.

Vorstellungen über den Beruf Musiklehrer:in: Als **Gründe gegen den Beruf der Musiklehrkraft** wird in den meisten Fällen die Arbeit mit Kindern angeführt. Der Aspekt der Anstrengung spielt dabei eine große Rolle und wird mit dem Beruf der Musiklehrkraft in Verbindung gebracht. Zudem wird von den Interviewpartner:innen ausgegangen, dass Schüler:innen dem Musikunterricht in der Regel Desinteresse entgegenbringen. Aus diesem Grund wird auch die Arbeit als Instrumentallehrer:in an Musikschulen von den Jugendlichen als attraktiver eingeschätzt und eher in Erwägung gezogen. Als weitere Herausforderung des Musikunterrichts und Grund gegen die Arbeit als Musiklehrer:in ist in mehreren Abschnitten zu finden, dass die Kenntnisse der Schulkinder im Fach Musik stark variieren. Auf der einen Seite gibt es Schüler:innen, die privat Instrumentalunterricht bekommen und dadurch bereits mit fundamentalen Kenntnissen ausgestattet sind, auf der anderen Seite gibt es auch Kinder, die nur den schulischen Musikunterricht besuchen und hier kein grundlegendes Wissen in Form von Musiktheorie gelehrt bekommen. Diese Differenz zu überwinden, wird von den Jugendlichen als Hindernis betrachtet.

Eigene schulische Erfahrungen im Musikunterricht beeinflussen darüber hinaus die Vorstellungen der Jugendlichen über den Beruf der Musiklehrkraft. Deutlich ist, dass Schüler:innen durch die Motivation und Begeisterung der Lehrer:innen beeinflusst werden können. Von einer der interviewten Personen wird beispielsweise ein Lehrer als Negativbeispiel angeführt, welcher in den Jahrgangsstufen kollektiv für Demotivation im Musikunterricht gesorgt haben soll. Die interviewte Person betont, dass ein positives Vorbild fehle, um sich den Beruf als attraktives Berufsbild vorzustellen.

Von allen Interviewten wird Musikunterricht kritisiert, wenn er zum Beispiel langweilig gestaltet wird, sich zu lange mit einem Thema beschäftigt, die musikalische Praxis im Unterricht vernachlässigt oder kein langfristiges Wissen an die Schüler:innen weitergegeben wird.

Aber auch positive Erfahrungen im Musikunterricht werden dargestellt. So werden Musiklehrer:innen als gut wahrgenommen, wenn sie sich für ihr Fach engagieren und mit Überzeugung unterrichten, eine gute Mischung aus Praxis und Theorie einbauen oder die gesamte Klasse mit einem Thema motivieren können.

P13: Universität zu Köln

UNIVERSITÄT
ZU KÖLN*Das musikalische Hobby im Berufsleben***Name des Einzelprojektes / Titel der Arbeit**

Das musikalische Hobby im Berufsleben

Verfasserin

Anna Scholz

Projektleitung mit E-Mail-Kontakt

Julia Weber (julia.weber@hfmt-koeln.de)

Institution

Universität zu Köln

Fragestellung

- (1) Welche Faktoren hatten in welcher Weise Einfluss auf die Berufswahl der befragten Jugendlichen?
- (2) Warum wählen Jugendliche, trotz ihres musikalischen Hobbys, keinen musikalischen Beruf?

Sample (Befragte)

Fünf Schülerinnen mit musikalischem Hobby

Methode

qualitative Inhaltsanalyse (Kuckartz)

Die vorliegende Studie konzentrierte sich nicht ausschließlich auf Musikpädagogik, sondern darauf, nach welchen Kriterien Schülerinnen überhaupt eine Berufswahl treffen und insbesondere, wieso Schülerinnen, die einem musikalischen Hobby nachgehen, keinen musikalischen Beruf (unabhängig von der genauen musikalischen Sparte) ergreifen möchten.

Zusammenfassung der Studie**Berufswahl allgemein**

Insgesamt wurden von den Befragten einige Aspekte genannt, welche als Bedürfnisse für die Zukunft einzuordnen sind, so zum Beispiel die **Planbarkeit im Beruf**, die **Struktur im Beruf** und der **Spaß am Beruf**. Generell sprechen die befragten Schülerinnen dem **subjektiven Wohlbefinden** im eigenen Leben und der eigenen Zukunft eine hohe Rolle zu, ein Bewusstsein für die eigene mentale Gesundheit und Zufriedenheit ist durchaus gegeben. Demgegenüber finden sich kaum Nennungen von materiellen Bedürfnissen bzw. Nennungen von Bedürfnissen, die einen hohen materiellen Konsum mit sich bringen würden, wieder.

Ebenfalls wurden **bisherige Berufsorientierungserfahrungen** genannt, so zum Beispiel Praktika oder Berufsfelderkundungen unterschiedlicher Länge. Kritisiert wurde von einer Schülerin, dass die Angebote an den Schulen nicht ausreichend seien, da nur bekannte Berufe vorgestellt würden und eher unbekannte Berufe bzw. Studiengänge oder Ausbildungen nicht vorkämen. Als ebenso wichtig für die eigene Berufswahl haben sich **berufliche Vorbilder** herausgestellt, welche bei den Schülerinnen, bezogen auf die Berufswahl, vor allem im nahen Umfeld zu finden waren, weniger in den sozialen Medien. Eine Schülerin nannte jedoch auch eine Serie als Inspiration für ihre Berufswahl, wenn auch nicht als den Grund, den gewählten Beruf ergreifen zu wollen.

Die Existenz von **Zulassungsvoraussetzungen** empfanden die Befragten als durchweg positiv, obwohl die Art und Weise der Zulassungsvoraussetzungen kritisiert wurde. Eine Schülerin, welche durchaus überlegte, einen musikalischen Beruf zu ergreifen (Musicaldarstellerin), gab an, dass die Aufnahmeprüfungen für sie nicht machbar seien, da sie nicht gefördert worden sei und die Fähigkeiten, die gefordert werden, nicht erfüllen könne.

(K)eine musikalische Berufswahl

Musik als Schulfach stellt sich in der vorliegenden Studie als durchaus relevanter Einfluss heraus, der von drei der befragten Schülerinnen genannt wird. Im Gegensatz zu den oben genannten beruflichen Vorbildern im direkten Umfeld nennen die Schülerinnen nur wenige nahbare **künstlerische Vorbilder**. Diese künstlerischen Vorbilder entstammen oft dem öffentlichen Leben und sind nur durch die Sozialen Medien bekannt. Sie, zweimal die Mutter in ihrer Position als (ehemalige) Sängerin in einer Band, werden nur bezogen auf die freizeitleiche Zukunft als relevant betrachtet und bieten keine Inspiration dafür, die Musik auch beruflich machen zu wollen. Auffällig ist, dass keine der Schülerinnen über **Berufsorientierungsangebote** berichtet, **welche mit Musik zu tun haben** oder Musik als Beruf darstellen. Die **Bedeutung, die dem Hobby zugesprochen wird**, differiert außerdem von den Erwartungen an den künftigen Beruf. Während das Hobby der Entspannung und einer Auszeit vom Alltag dienen soll, als dem Ausgleich zu eventuellen stressigen Situationen, stehen im Beruf neben dem Spaß die Struktur und Planbarkeit an erster Stelle. Ob ein musikalischer Beruf dieselben Bedürfnisse erfüllen kann wie das musikalische Hobby jetzt, bleibt für die Befragten fraglich.

P14: Universität zu Köln

UNIVERSITÄT
ZU KÖLN*Musikklassen und ihr Einfluss auf Berufswege sowie den individuellen Umgang mit Musik***Name des Einzelprojektes / Titel der Arbeit**

Musikklassen und ihr Einfluss auf Berufswege sowie den individuellen Umgang mit Musik.

Verfasserin

Dominique Wagener

Projektleitung mit E-Mail-Kontakt

Stefanie Rogg (stefanie.rogg@uni-koeln.de)

Institution

Universität zu Köln

Fragestellung

Was hält ehemalige Schüler:innen einer Musikklasse davon ab, den beruflichen Weg einer Musiklehrkraft einzuschlagen?

Welche berufliche Orientierung geht von einer Musikklasse aus?

Welchen Umgang mit Musik kann in einer Musikklasse vermittelt werden?

Sample (Befragte)

Absolvent:innen einer Musikklasse eines luxemburger Gymnasiums, die sich gegen eine Karriere als Musiklehrkraft entschieden haben.

Methode

Qualitative Inhaltsanalyse nach Kuckartz (2016)

Die Forschung entstand im Rahmen einer Masterarbeit an der Universität zu Köln, die zum Zeitpunkt der Abgabe der Projektblätter noch nicht veröffentlicht war. Anhand eines Leitfadens wurden Absolvent:innen einer Musikklasse eines Luxemburger Gymnasiums, die sich gegen ein Musiklehramtsstudium entschieden haben, interviewt. Die Interviews wurden in Anlehnung an die qualitative Inhaltsanalyse nach Kuckartz (2016) ausgewertet.

Zusammenfassung der Studie**Musikunterricht in der Schule**

Manche Schüler:innen erklärten, dass die Lerninhalte und Lehrformen nicht mehr zeitgemäß seien. Der Unterricht konzentrierte sich vor allem auf klassische europäische Musik, sei auf diese „Hochkultur“ fixiert und die Auswahl an Musikbeispielen sei begrenzt. Das Auswendiglernen musikgeschichtlicher Fakten fördere zudem nicht das Interesse.

Andere meinten, der Stellenwert des Musikunterrichts in der Schule sei zu gering. Die Schüler:innen,

sagten sie, nähmen das Fach nicht ernst, weil es keinen großen Einfluss auf ihr Weiterkommen in der Schule habe. Deshalb hätten die meisten Klassen nur eine Stunde Musik pro Woche, was zu wenig ist, um ein gutes Programm anzubieten. Auf der anderen Seite erläutern die Schüler:innen, dass es die praktischen Elemente des Musikunterrichts sind, die ihnen besonders viel Freude am Musizieren vermittelt haben.

Letztendlich meinen sie, dass die Schwierigkeit am Schulunterricht darin besteht, alle Schüler:innen gleichermaßen abzuholen. Diejenigen, die schon seit der Grundschule die Musikschule besuchen, seien tendenziell unterfordert. Diejenigen, die sich in ihrer Freizeit nicht mit Musik beschäftigen, interessierten sich auch in der Schule nicht dafür.

Erwartungen an den Beruf

Die Befragten nannten zwei grundlegende Eigenschaften, die sie von einem zukünftigen Beruf erwarten:

- Der Beruf sollte überwiegend **Spaß** machen.
- Als Lehrkraft hätte man engen **Kontakt zu jungen**

Menschen und es wäre großartig eine **Inspiration** für sie zu sein und ihnen **Perspektiven** zeigen zu können.

Spezialisierte Musikklassen

Nach Ansicht der Schüler:innen bereitet der Besuch einer Musikklasse in den Theoriefächern sehr gut auf ein Musikstudium vor und **erleichtert die ersten Semester**. Es fehlt jedoch eine **Orientierung** in der Schullaufbahn. Die Entscheidung für die Musikklasse erfolgt auf der Basis einer langjährigen **außerschulischen musikalischen Ausbildung** und nicht aufgrund des Interesses am Musikunterricht in der Schule. Die Musikklasse bereitet in erster Linie auf ein **Musiklehrstudium oder ein künstlerisches Studium** vor, eröffnet aber keine Perspektiven für andere (Kultur-)Berufe.

Themen/Aspekte, die von den Befragten als besonders bedeutsam/wichtig markiert wurden

Berufsbild

Insbesondere im Fach Musik sind die Perspektiven für eine Lehrkraft sehr begrenzt. Aufgrund des geringen Stellenwertes wird Musikunterricht (zumindest in Luxemburg) nur in einer oder zwei Klassenstufen und nur an wenigen Schulen in den letzten drei Klassenstufen bis zum Abitur angeboten. Es ist also sehr wahrscheinlich, dass man als Musiklehrkraft ausschließlich 13- bis 14-jährige Schüler:innen unterrichtet. Es gibt kein Potential, über mehrere Jahre etwas aufzubauen oder gemeinsam zu entwickeln. Die meisten Schüler:innen haben keine Lust auf den Musikunterricht in der Schule, so wie er aktuell vorgeschrieben ist.

Die eigenen Erfahrungen im Musikunterricht waren unbefriedigend und machen den Beruf für die Befragten nicht erstrebenswert, z. B. durch Vorurteile der Lehrer:innen gegenüber bestimmten Musikrichtungen. Negative Vorbilder beeinflussen daher die Verfolgung der eigenen Interessen und damit auch die Berufswahl.

Individueller Umgang mit Musik

Die Schüler:innen äußerten, dass der Musikunterricht so **viel Zeit im Alltag** einer Lehrkraft einnehme, dass nicht mehr genug Zeit und Motivation bleibe, um **selbstständig zu musizieren** oder musikalische Projekte zu verwirklichen. Darüber hinaus sagten einige Befragte, dass der Lebensgrundlage nicht von der Musik abhängen dürfe. Musik solle für sie als Ausgleich zum Alltag dienen und nicht als Hauptberuf.

Welche wichtigen Ergebnisse der Studie sind von den bisherigen Fragen nicht erfasst?

Der größte Teil der musikalischen Ausbildung findet nach Angaben der Schüler:innen außerhalb der Schule statt. Dies erschwert den Zugang zur Musik, da Musikschulen zwar kostenlos sind, aber eine aktive Anmeldung erfordern. Musik in der Schule bleibt daher wichtig, um den Zugang für alle zu ermöglichen. Andererseits machen sie Vorschläge für einen inspirierenden Unterricht. Zum Beispiel eine praxisorientiertere Unterrichtsform sowie der Einsatz neuer Medien und Technologien. Die Vermittlung der Freude am Musizieren sollte dabei an erster Stelle stehen. Eine Vertiefung der Theorie könnte dann z. B. in Leistungskursen angeboten werden.

P15: Staatliche Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Mannheim



Staatliche Hochschule für
Musik und Darstellende Kunst
Mannheim
University of Music and Performing Arts

*Musikpädagogik im Wandel: Argumente gegen den Musiklehrer:innenberuf
und Perspektiven für die Zukunft*

Name des Einzelprojektes / Titel der Arbeit

Welche Gründe bewegen Schülerinnen und Schüler, sich für oder gegen ein Musiklehramtsstudium zu entscheiden? (Einzelinterview)

Verfasserin

Johanna Funck

Projektleitung mit E-Mail-Kontakt

Prof. Dr. Martina Benz (martina.benz@staff.muho-mannheim.de)

Institution

Staatliche Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Mannheim

Fragestellung

Welche Gründe bewegen Schülerinnen und Schüler, sich für oder gegen ein Musiklehramtsstudium zu entscheiden?

Sample (Befragte)

Abiturientin (2023) an einem Gymnasium mit Musikprofil; Musik-Leistungskurs

Methode

Qualitative Inhaltsanalyse nach Udo Kuckartz et al. (2008)

Johanna Funck interviewte im Rahmen einer Seminararbeit eine Abiturientin aus dem Jahr 2023, die seit der 5. Klasse ein Gymnasium mit Musikprofil besucht und Musik als Leistungskurs gewählt hatte. Dennoch entschied sich die befragte Person explizit gegen ein Musiklehramtsstudium und überlegte zum Zeitpunkt des Interviews, Tiermedizin oder Ingenieurwesen zu studieren. Die Auswertung nach der Qualitativen Evaluation (Kuckartz et al., 2008) brachte folgende zentrale Aspekte zum Vorschein:

- **Musikalische Vorerfahrungen**

Die Abiturientin spielt seit ihrem sechsten Lebensjahr Blockflöte und hat sich nach eigenen Angaben hierin stets weiterentwickelt. In späteren Jahren habe sie zusätzlich Saxophon erlernt, sehe die Blockflöte aber als ihr Hauptinstrument an. Musik sei für sie nach wie vor ein wichtiges Hobby.

- **Motivation für Musik**

Die Befragte zeigt laut Funck insgesamt eine hohe Motivation für Musik. Ihre Erfahrungen mit Instrumentallehrkräften seien mit einer Ausnahme positiv: Die erste Flötenlehrkraft erteilte einen Angst einflößenden Gruppenunterricht, was dazu führte, dass die Befragte in dieser Zeit andere Prioritäten setzte.

Der schulische Musikunterricht habe die Befragte insbesondere im Musikprofil positiv geprägt. Allerdings habe sie am liebsten praktisch gearbeitet – hier nennt sie laut Funck das Arrangieren eines Stücks für Orchester –, während ein ‚mathematischer‘ Unterricht – hier nennt sie Intervallbestimmungen – ihre Motivation eher gedrosselt habe. Dagegen könne „[d]er Moment, in dem die Theorie zur Praxis wird und man seine erlernten theoretischen Fähigkeiten in die Praxis übertragen kann, [...] sehr prägend sein“ (S. 7). Laut Funck trennt sie eher negativ erinnerte Phasen aber ganz deutlich von ihrer Musiklehrkraft und begründet die phasenweise sinkende Motivation ausschließlich inhaltlich.

- **Relevanz des Musikunterrichts in der Schule**

Die Befragte hält den Musikunterricht in der Schule laut Funck für sehr wichtig. Einerseits sehe sie Musik als guten Ausgleich für Fächer wie Deutsch und Mathematik an. Musik bezeichne sie als ein Fach, das Spaß mache. Zweitens verweist sie auf ‚Transfereffekte‘ des Musiklernens, wenn sie ihren ehemaligen Musiklehrer zitiert, der einen Zusammenhang zwischen guten schulischen Leistungen und Erfolgen bei Musikwettbewerben herstellt und dem sie darin Recht gibt: „Da sieht man mal,

wenn man die Leute anguckt, die Preise haben – und da hat er tatsächlich Recht gehabt – waren überwiegend Leute, die auch in Musikprofilen davor waren“ (S. 8).

• Musik als Beruf

Die Befragte schätzt sich im Interview selbst als gute Flötistin ein und habe ein Musikstudium kurzzeitig in Erwägung gezogen, allerdings im Bereich Sounddesign oder Filmmusik. Auch an ein künstlerisches Studium der Blockflöte habe sie zwischenzeitlich gedacht, diese Idee aber aus Gründen der beruflichen (Un-)Sicherheit wieder verworfen.

Ein Musiklehramtsstudium sei für sie definitiv nicht in Frage gekommen, jedoch nicht aufgrund des Fachs Musik bzw. aus Angst vor der Eignungsprüfung – dies verneint die Befragte laut Funck dezidiert –, sondern weil sie sich ein Lehramtsstudium bzw. einen Lehrberuf prinzipiell nicht vorstellen könne:

Grundsätzlich lässt sich sagen, dass sich die Abiturientin nicht aktiv gegen ein Schulmusikstudium, sondern eher aktiv für ein anderes Studium entscheiden will. Es muss betont werden, dass es keine starke Ablehnung gegenüber der Schulmusik gibt, sondern eben ein großes Interesse an vielen anderen Bereichen und Berufsfeldern. Direkt wurde betont, dass die Gründe für die Ablehnung eines Schulmusikstudiums nicht an der Musik selbst, sondern an der Tätigkeit des Lehramtes generell liegen. (S. 9)

• Gründe gegen die Lehramtstätigkeit

Einen Lehrberuf lehnt die Befragte explizit ab, da sie aus familiären Gründen zu nah dran sei, weil ihre Mutter und ihre Oma ebenfalls als Lehrerinnen arbeiten. Insbesondere schrecke sie die Vorstellung ab, dass man immer wieder von vorne anfangen müsse, wenn man eine Lerngruppe zum Abitur geführt habe. Die Befragte vermisst laut Funck also die Möglichkeit, von dauerhaften Ergebnissen zu profitieren:

Die Möglichkeit, etwas verändern zu können und einen wirklich sichtbaren Einfluss zu haben, der einem selbst auch viel Erfüllung schenkt, scheint für die befragte Person von großer Bedeutung zu sein. Sie sagt, dass sie schlecht damit umgehen kann, wenn sie kein Ergebnis ihrer eigenen Arbeit sieht. (S. 10)

• Musiklehrerberuf attraktiver gestalten

Allgemein wäre ein Lehrberuf für die Befragte attraktiv, wenn er sichtbare Ergebnisse zeigte und die Möglichkeit böte, selbst etwas aufzubauen. Die Entfaltungsmöglichkeiten sind in den Augen der Befragten im Vergleich zu anderen Berufsfeldern eher begrenzt. Vor allem sollte aus ihrer Sicht das Künstlerische in der Schule nicht zu kurz kommen: „[...] dass man halt, wenn man so eine Passion für Musik hat, dass man die dann selber vielleicht auch noch mehr ausleben kann“ (S. 11).

Zusammenfassung

Zusammenfassend liegen die Ursachen für die Entscheidung gegen ein Musiklehramtsstudium in diesem Fall nicht im Fach Musik selbst, sondern in der mangelnden Attraktivität des Lehrberufs an sich, wobei sich hier persönliche und allgemeinere Gründe mischen. Trotz eines insgesamt positiven musikalischen Selbstkonzepts sowie insgesamt guten Erfahrungen mit Musiklehrkräften in der Schule und im Instrumentalunterricht, hat sich die Befragte für ein anderes Studium entschieden; ein Musiklehramtsstudium war für sie aus genannten Gründen nie eine Option.

Literatur

Kuckartz, Udo; Thorsten Dresing, Stefan Rädiker & Stefer, Claus (2008). *Qualitative Evaluation. Der Einstieg in die Praxis. 2.*, aktualisierte Aufl. Wiesbaden: VS.

P16: Staatliche Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Mannheim



Staatliche Hochschule für
Musik und Darstellende Kunst
Mannheim
University of Music and Performing Arts

*Beweggründe für oder gegen das Lehramtsstudium Musik.
Auswertung zweier Einzelinterviews (qualitative Forschung)*

Name des Einzelprojektes / Titel der Arbeit

Beweggründe für oder gegen das Lehramtsstudium Musik.
Auswertung zweier Einzelinterviews (qualitative Forschung) (2 Einzelinterviews)

Verfasserin

Rebekka Ott

Projektleitung mit E-Mail-Kontakt

Prof. Dr. Martina Benz (martina.benz@staff.muho-mannheim.de)

Institution

Staatliche Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Mannheim

Fragestellung

Welche Gründe gibt es für bzw. gegen die Aufnahme eines Schulmusikstudiums?

Sample (Befragte)

Zwillingspaar: Zwei Abiturienten (2023) an einem Musik-Gymnasium

Methode

Qualitative Inhaltsanalyse nach Udo Kuckartz et al. (2008)

Rebekka Ott führte im Rahmen einer Seminararbeit zwei Interviews mit einem Zwillingspaar, welches ein Musik-Gymnasium besucht und dort das Abitur abgelegt hat. Eine der beiden Personen (A) hat sich für die Aufnahme eines Musiklehramtsstudiums ab Herbst 2023 entschieden, die andere Person (B) hat ein anderes Studium begonnen. Im Folgenden werden die beiden nach Kuckartz et al. (2008) durchgeführten Interviewauswertungen getrennt dargestellt.

Interview A

„Gefördert, motiviert, engagiert: Von musikalischer Förderung in Schullaufbahn und Erziehung zur Berufswahl des Musiklehrers“

Folgende Hauptaspekte führten bei Person A zur Entscheidung für ein Musiklehramtsstudium:

• **Faktoren für die Berufswahl „Schulmusik“**

Der Befragte habe eine gute musikalische Förderung durch ein musikalisch professionelles Elternhaus, einen D-Kurs in Chorleitung und die Schule (Musik-Gymnasium) erhalten und dementsprechend ein positives musikalisches Selbstkonzept aufgebaut. Er

fühle sich ausreichend vorbereitet und geeignet für ein Musiklehramtsstudium. Der Beruf ist ihm laut Ott wichtig, da ihm die musikalische Förderung von Kindern und Jugendlichen generell am Herzen liege. Durch die Corona-Krise sei ihm der Wert des Musizierens noch stärker bewusst geworden, sodass er sich in der Verantwortung sehe, diesen Wert auf qualitativ hohem Niveau weiterzugeben:

Kam ihm die Anwesenheit und das Machen von Musik zunächst selbstverständlich vor, so gelangt er im Zuge des Zusammenbruchs aller musikalischer Tätigkeiten während und durch die Corona-Pandemie zu der Erkenntnis, dass (gemeinsames) Musizieren keine Selbstverständlichkeit ist und jeder Musiker auch ein Stück Verantwortung für das Bestehen und Weiterleben der Musik trägt – so auch er. (S. 9)

• **Vorbereitungsstützen für die Aufnahmeprüfung**

Der Befragte gibt an, sich durch verschiedene Maßnahmen eigenständig auf die Aufnahmeprüfung vorbereitet zu haben. Der schulische Musikunterricht bzw. das Abitur allein reiche aus seiner Sicht hierfür nicht aus. Eine zusätzliche Gehörbildungs-AG auf Aufnah-

meprüfungsniveau, der Austausch mit seinen Eltern sowie mit ehemaligen Aufnahmeprüflingen und Beispielaufgaben auf den Webseiten diverser Musikhochschulen hätten ihm die nötige Sicherheit gegeben.

• **Schulischer Musikunterricht**

Der Musikunterricht habe kontinuierlich und insbesondere seit Wahl des Musik-Leistungskurses an Qualität und Niveau gewonnen, wodurch sich die Motivation, über die Schule hinaus in die eigenen musikalischen Fähigkeiten zu investieren, enorm gesteigert habe. Vor allem die AGs hätten den Befragten angespornt und letztlich seine Entscheidung für ein Musiklehramtsstudium begünstigt.

• **Leidenschaft wird Beruf**

Der Befragte ist laut Ott von seiner Studienfachwahl aufgrund der vielen Entwicklungsmöglichkeiten im Musiklehramtsstudium voll überzeugt. Er brenne auch für den zukünftigen Beruf als Musiklehrer an einer Schule und sei motiviert, später etwas aufzubauen. Dabei sei er sich durchaus über das überdurchschnittliche musikalische Niveau seiner eigenen Schule bewusst und habe über die möglichen Herausforderungen, die dieser Beruf mit sich bringt und die er meistern möchte, bereits intensiv nachgedacht.

Interview B

„Ein pädagogisches Musikstudium ist nicht so ganz das Richtige für mich“

Die folgenden Gründe führten bei Person B zur Entscheidung gegen ein Musiklehramtsstudium:

• **Diskrepanz zwischen den Anforderungen der fachlichen Abiturprüfung und der Aufnahmeprüfung**

Im Gegensatz zu Person A scheint der Befragte über ein nicht so hohes musikalisches Selbstkonzept zu verfügen. Die Anforderungen im Musikabitur habe er leicht bewältigen können, aber das Niveau in der Gehörbildungs-AG sei ihm zu hoch gewesen. Gehörbildungskompetenzen sehe er als alleinigen Maßstab für das Bestehen der Aufnahmeprüfung an. Er habe prinzipiell nicht eingesehen, über das (seiner Meinung nach berufsqualifizierende) Abitur hinaus für die Aufnahme eines Studiums lernen zu müssen:

So sieht er es (für sich aber wohl auch generell) als Problem an, wenn man über das Abiturniveau hinaus arbeiten muss, um ein Studienfach studieren zu können und ist hierzu nicht willig, da in vielen anderen Fächern ein Abitur für die Aufnahme eines Studiums ausreichend ist. (S. 18)

• **Klavierkenntnisse**

Laut Ott schätzt der Befragte seine Klavierkenntnisse trotz eines zweijährigen Klavierunterrichts als mangelhaft ein. Der Klavierunterricht sollte ihm anfangs als Grundlage dienen, um eventuell doch ein Musik-

studium aufzunehmen, aber er habe ihn aus mangelndem Interesse nicht weiterverfolgt.

• **Interesse an einem anderen Studienfach**

Der Befragte habe sich für ein Medizinstudium aus zwei Gründen entschieden: erstens aus inhaltlicher Überzeugung über die Bedeutung der „Nächstenhilfe in akuten Notsituationen“ (S. 19), zweitens weil er dieses Studium allein mit seinem guten Abitur beginnen könne und keine fachlichen Vorkenntnisse vorab erwartet werden.

• **Geringer Stellenwert von Musik an Schulen**

Im Unterschied zu Person A schreckte den Befragten die Vorstellung ab, möglicherweise an einer musikalisch weniger profilierten Schule unterrichten zu müssen. Zufriedenheit und Sicherheit im Beruf seien ihm wichtig. Beides sehe er zukünftig gefährdet, da nach Erzählungen verschiedener Personen der Stellenwert des Musikunterrichts an Schulen oftmals sehr gering sei.

• **Erhöhung der Attraktivität des Musiklehramtsstudiums und des Musiklehrberufs**

Der Befragte wünscht sich laut Ott einen insgesamt geringeren Stellenwert des Klavierspielens in Studium und Beruf, dies aber aus persönlichen Gründen, denn er sei gleichzeitig von der Notwendigkeit der Klavierkenntnisse überzeugt. Des Weiteren fordert er im Interview einen nahtlosen Übergang zwischen Schule und Musikhochschule in dem Sinne, dass das Niveau des Musikabiturs in Musiktheorie und Gehörbildung dem Anforderungsniveau der Aufnahmeprüfung angepasst, also erhöht werden müsse. Der Befragte wünscht sich eine höhere Wertschätzung der künstlerischen Fächer an Gymnasien, dies vor allem vor dem Hintergrund der im Vergleich zu anderen Fächern höheren Studieneinstiegschürde.

Zusammenfassung

Zusammenfassend stellt Ott fest, dass die Aufnahme eines Musiklehramtsstudiums unter der Voraussetzung eines starken musikalischen Selbstkonzepts und erhöhter Einsatzbereitschaft sowie Verantwortungsbewusstsein auch gegenüber der Gesellschaft geschieht (Person A). Entsprechend liegen die Gründe gegen ein Musiklehramtsstudium (Person B) in der als zu groß wahrgenommenen Diskrepanz zwischen Abitur- und Aufnahmeprüfungsniveau, einer damit einhergehenden fehlenden Bereitschaft zur zusätzlichen fachlichen Vorbereitung sowie einer mangelnden Wertschätzung des Musiklehrberufs.

Literatur

Kuckartz, Udo; Thorsten Dresing, Stefan Rädiker & Claus Stefer (2008). *Qualitative Evaluation. Der Einstieg in die Praxis*. 2., aktualisierte Aufl. Wiesbaden: VS.

P17: Universität Osnabrück



„Dass so ein bisschen mehr Mut gemacht wird!“ –
 Perspektiven von Musik-LK-Schüler:innen auf den Beruf der Musiklehrkraft

Name des Einzelprojektes / Titel der Arbeit

„Dass so ein bisschen mehr Mut gemacht wird!“ – Perspektiven von Musik-LK-Schüler:innen auf den Beruf der Musiklehrkraft

Verfasserin

Prof. Dr. Dorothee Barth, Carolina Weyh

Projektleitung mit E-Mail-Kontakt

Prof. Dr. Dorothee Barth (dorothee.barth@uni-osnabrueck.de)

Institution

Universität Osnabrück – Institut für Musikwissenschaft und Musikpädagogik

Fragestellung

Möchten Schüler:innen aus Musik-Leistungskursen (keine) Musiklehrkräfte werden und was spricht aus ihrer Perspektive für oder gegen ein solches Studium?

Sample (Befragte)

Vier Gruppeninterviews mit drei bzw. vier Schüler:innen aus zwei verschiedenen Leistungskursen der Jahrgangsstufe 12 aus drei Osnabrücker Gymnasien

Methode

Qualitative Inhaltsanalyse

Diese Studie von Dorothee Barth und Carolina Weyh (Universität Osnabrück) untersucht die Perspektiven von Musik-LK-Schüler:innen auf den Beruf der Musiklehrkraft. Das Forschungsinteresse der Autorinnen entstand aus der Überlegung, dass Schüler:innen, die einen Musik-LK besuchen, eine Affinität zum Fach Musik besitzen dürften. Möchten diese Schüler:innen dieser Affinität folgend möglicherweise Musiklehrkräfte werden? Wie denken sie über den Beruf der Musiklehrkraft? Was spricht aus ihrer Perspektive für oder gegen ein solches Studium?

Für die Beantwortung dieser Fragen wurden vier leitfadengestützte Gruppeninterviews mit Schüler:innen durchgeführt (drei Gruppen mit je drei Schüler:innen und eine Gruppe mit vier Schüler:innen), die sich zum Zeitpunkt des Interviews im Abschlussjahr eines Musik-Leistungskurses an einer niedersächsischen Oberstufe befanden. Die offenen Fragen des Leitfadens erzeugten häufig narrative Antworten der Schüler:innen, die durch Rückfragen vertieft wurden. Die Situation des Gruppeninterviews bedingte außerdem das Antwortverhalten der Befragten: Vielfach nahmen sie aufeinander Bezug oder bestärkten bzw. widersprachen sich gegenseitig.

Für die Kategorienbildung gingen die Autorinnen unter Perspektive der Qualitativen Inhaltsanalyse vorrangig induktiv vor (Kuckartz, 2018, S. 72). Zur Erstellung des Kategoriensystems wurden im Vorfeld keine Studien oder Theorien herangezogen. Dabei wurde Kuckartz Empfehlung berücksichtigt, die Ergebnisdarstellung von den Fragen Was wird zu diesem Thema alles gesagt? und Was kommt nicht oder nur am Rande zur Sprache? leiten zu lassen (Kuckartz, 2018, S. 118).

Ergebnisse

Im Laufe der Auswertungen gelang es, die zahlreichen Aussagen der 13 interviewten Schüler:innen zu verdichten und so zueinander in Beziehung zu bringen, dass zwei inhaltliche Schwerpunkte mit drei bzw. vier Unterpunkten ermittelt werden konnten: Das unerreichbare Idealbild einer Musiklehrkraft und Inhalte des Musikunterrichts. Interessanterweise hängen alle sieben Unterpunkte zusammen und bedingen einander.

Das unerreichbare Idealbild einer Musiklehrkraft

Die interviewten Schüler:innen skizzieren auf der Basis ihrer persönlichen Erfahrungen das Bild einer ‚Ideal-Musiklehrkraft‘. Sie sollte...

- ... *leidenschaftlich sein und voll und ganz hinter ihrem Fach stehen.*

Diese hohe Identifikation gehe mit hohem Engagement und arbeitstechnischem Aufwand einher (Schulensembles, Abendveranstaltungen, Organisation der Instrumentalklassen etc.).

- ... *über umfangreiche Fähigkeiten verfügen und viel Zeit investieren.*

In der Wahrnehmung der Schüler:innen besteht das Bild einer Musiklehrkraft, die nicht nur als Lehrer:in, sondern auch als Dirigent:in oder Orchesterleiter:in etc. fungiert und die somit über umfangreiche Fähigkeiten verfügen muss. Daher wird der Musiklehrberuf von den Schüler:innen als sehr anspruchsvoll, zeitintensiv und vereinnahmend wahrgenommen, insbesondere im Vergleich zu anderen Fächern.

- ... *hohe Frustrationstoleranz besitzen.*

Die tiefe Begeisterung für das Fach aber steht in der Wahrnehmung der Interviewten im Widerspruch zu der „Begeisterung“ der Schüler:innen, die die Musiklehrkräfte in der Schule unterrichten. Deshalb müsse ein:e Musiklehrer:in eine hohe Frustrationstoleranz und Motivation haben und begeistern, wo eben (noch) keine Begeisterung vorhanden ist. Für Musiklehrkräfte sei ihr Fach und der Musikunterricht „ein richtiges Lebenswerk“.

Mehrfach wurde genannt, dass die Schüler:innen dem eigenen Bild einer ‚Ideal-Musiklehrkraft‘ nicht gerecht werden können, da sie glauben, keine objektiven Noten vergeben zu können (besser als es selbst erlebt wurde) bzw. da sie fürchten, nicht genug Leidenschaft für den Beruf mitzubringen, oder an der eigenen Durchsetzungskraft zweifeln. Häufig besteht Unsicherheit, ob sie hinreichend kompetent seien, um so einen anspruchsvollen Analyse-Unterricht zu geben, wie sie ihn selbst erlebt haben.

Zusammenfassend scheinen die befragten Schüler:innen sich nicht mit ihrem Idealbild einer Musiklehrkraft identifizieren zu können, was eine Begründung für das fehlende Studieninteresse sein könnte.

Inhalte des Musikunterrichts

Die Interviewten äußern vielfach Vorstellungen und Erfahrungen zu Inhalten des Musikunterrichts. Diese Inhalte ...

- ... *führen zu einer nicht zu bewältigenden Heterogenität der Schüler:innen.*

Die Konzentration auf ‚Musiktheorie‘ als Unterrichtsgegenstand führt zu einer im Unterricht nicht zu bewältigenden Heterogenität zwischen den Schüler:innen mit Instrumental- und daher Notenkenntnissen

und denen ohne Instrumental- und Notenkenntnissen. Dies erzeugt Motivationsverlust und Frustrationen auf beiden Seiten.

- ... *zielen auf Musiktheorie, doch „Praxis ist toller als Theorie!“*

Auch wenn die Schüler:innen mit Instrumental- und Notenkenntnissen akzeptiert zu haben scheinen, dass es im ‚wirklichen‘ Musikunterricht um die Analyse Klassischer Kunstmusik geht, interessiert sie das ‚subjektiv‘ weniger: „Praxis ist toller als Theorie!“

- ... *führen immer wieder zu Defiziterfahrungen.*

Die erwarteten Fähigkeiten werden in der Schule nicht wirklich vermittelt, es wird nie ‚bei Null‘ angefangen. Auch ‚gute‘ und an Musik interessierte Schüler:innen leiden unter einem hohen Druck und unter Defiziterfahrungen (Musiktheorie, vom Blatt singen, Arrangieren).

- ... *müssen sich „grundlegend ändern“!*

Die interviewten Schüler:innen interessieren sich für Klassische Kunstmusik, dennoch würden sie lieber auch mal „bei der Musik bleiben, die man gerne hört, als nur Fachwissen zu erwerben“. Die meisten Mitschüler:innen wünschen sich als Inhalte im Musikunterricht mehr Popmusik, für die sie sich begeistern, oder auch Musiken der Welt.

Zusammenfassung

Durch die voraussetzungsreichen Unterrichtspraxen an Niedersächsischen Gymnasien kommt es in den Klassen und Musikkursen zu einer großen Leistungsheterogenität, die im ‚normalen‘ Unterricht nicht ausgeglichen werden kann. Die interviewten Schüler:innen differenzieren lediglich zwischen ‚Theorie‘ und ‚Praxis‘ – für andere Zugänge oder Inhalte (z. B. ästhetische Wahrnehmung/Hören von Musik, Filmmusik, diverse Stilistiken) fehlen ihnen die Begrifflichkeit oder auch die eigene unterrichtliche Erfahrung. Heterogenität, Defiziterfahrungen und aus Schüler:innensicht uninteressante musiktheoretische Inhalte führen zu Motivationsverlust und machen Musik zu einem unbeliebten Fach. Diesem Kreislauf aber stemmen sich manche Lehrkräfte entgegen. Mit großem Einsatz und hohem persönlichen Engagement bauen sie entweder in Instrumentalklassen oder in außerunterrichtlichen Ensembles über die Musikpraxis einen Schülerstamm auf, der – so die Hoffnung – auch in der Oberstufe das Fach Musik wählen soll. Diese Lehrkräfte werden von den interviewten Schüler:innen für ihre hohe Identifikation mit dem Fach, für ihre Leidenschaft, ihren unermüdlichen Arbeitseinsatz und ihre musikbezogenen Kompetenzen geachtet, geschätzt und bewundert – aber sie dienen in der Regel nicht als Vorbild für die spätere Studien- oder Berufswahl.

Auch die Vorstellungen, die sich die interviewten Schüler:innen von einem Lehramtsstudium Musik machen, sind durch die schulischen Erfahrungen beeinflusst: Viel Musiktheorie, sehr voraussetzungsreich, hoher Druck. Bei

der Auswertung der Daten kam uns der Gedanke, dass die Lehrkräfte eventuell mit den hohen Anforderungen im Studium eine ‚Drohkulisse‘ aufbauen, auch um die inhaltlichen Ansprüche im Leistungskurs zu rechtfertigen – das ließ sich aber nicht eindeutig belegen

Literatur

Kuckartz, Udo (2018). *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung*. 4. Auflage. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.

P18: Universität Potsdam



Universität Potsdam

Junge Talente möchten nicht Musiklehrer:in werden

Name des Einzelprojektes / Titel der Arbeit

Junge Talente möchten nicht Musiklehrer:in werden.

Verfasser

Ruben Petrick

Projektleitung mit E-Mail-Kontakt

Dr. Isolde Malmberg

Rückfragen: petrick2@uni-potsdam.de

Institution

Universität Potsdam

Fragestellung

Warum entscheiden sich junge Instrumentalist:innen gegen den Musiklehrerberuf?

Sample (Befragte)

junge Musiker:innen mit viel musikalischer Erfahrung am Instrument, n = 6, 16–18 Jahre

Methode

Problemzentriertes Interview nach Witzel, Transkription der Audiodateien mit dem Tool „NoScribe“ und Codierung mit MAXQDA

Zusammenfassung der Studie

Für die Interviewten waren die wichtigsten Gründe gegen den Beruf Aspekte des Lehrberufs selbst. Die Befragten berichten geschlossen von Bedenken aufgrund von Respektlosigkeit der Lernenden und mangelndem Durchsetzungsvermögen. Diese Bedenken hätten sich vorrangig aufgrund eigener Erfahrungen im schulischen Unterricht ausgebildet. Sie berichten von der Sorge, nicht mit der ständigen Kritik von Schüler:innen und Eltern umgehen zu können und dass die eigene Persönlichkeit nicht für diesen Beruf geeignet wäre. Zum Fach Musik wurde von den jungen Künstler:innen vor allem erwähnt, den Beruf aufgrund des mangelnden künstlerischen Niveaus im Unterricht nicht zu erlernen. Einige würden sich zwar gern künstlerisch weiterentwickeln, bezweifeln jedoch, dass die eigene Geduld ausreiche, um Lernenden Musik beizubringen, die (fast) keine Vorerfahrungen in dem Fach haben.

Des Weiteren wurden die theoretischen Inhalte des Studiums und des schulischen Musikunterrichts einheitlich von den Befragten kritisiert. Diese Themenfelder

wurden mehrfach als „uninteressant“ und „unnötig“ eingeschätzt und als Grund angeführt, sich gegen den Beruf zu entscheiden. Es wurde erwünscht, den Musiklehrerberuf sowie das Studium stärker an der Praxis zu orientieren. Dieses Problem tat sich auch beim Thema der Aufnahmeprüfung auf. Auch wenn alle Befragten im Hauptfach durch ihre jahrelange Praxis ein hohes Niveau erreicht haben, sahen sie in den Nebenfächern großen Nachholbedarf. Zudem wurde kritisiert, dass innerhalb der Eignungsprüfung, aber auch während des Studiums, unter Druck und vor einer Prüfungskommission musiziert werden müsse. Einige der Befragten waren der Meinung, das würde ihnen den Spaß an der Musik nehmen. Weitere Kritikpunkte, die zum Studium genannt wurden, waren die einseitigen Berufsaussichten (fixiert auf den Lehrberuf) und die fehlende Möglichkeit eines dualen Studiengangs.

Bei Fragen zum eigenen Instrumentalspiel der Interviewten berichteten die jungen Musiker:innen, dass sie besonders durch das gemeinsame Musizieren motiviert wurden, ihr Instrument weiterhin zu spielen. Soziale Kontakte, die durch das Zusammenspielen in Orchestern

und Ensembles entstanden sind, waren ein wichtiger motivationaler Faktor.

Im eigenen schulischen Musikunterricht fühlten sich die Befragten hin und wieder unterfordert. Dabei bestand ein erheblicher Unterschied zwischen den Erfahrungen von Gymnasium und Oberschule. Gerade die Befragte der Oberschule beschrieb ihren Musikunterricht als nicht motivierend und konnte ihre musikalischen Fähigkeiten kaum anwenden.

Von den Befragten wurde der Vorschlag angebracht, die Verknüpfung zwischen Schule und Musikschule zu verbessern, um Engagement mehr würdigen zu können, aber vor allem, um mehr junge Lernende für ein Instrument begeistern zu können. So müsse die Schule noch aktiver für die Musikschule werben und zudem Schüler:innen mehr Anerkennung für ihr musikalisches Engagement geben. Ebenfalls könne z. B. ein:e Instrumentallehrer:in im schulischen Musikunterricht werben.

Vor allem wurden Argumente gegen den Lehrberuf allgemein, weniger gegen das Fach Musik selbst, ~~wurden~~ genannt. Diese sind in Abschnitt eins nachzulesen. Außerdem scheint ein mangelndes künstlerisches Niveau im schulischen Musikunterricht als sehr bedeutsam.

Es wurde bemängelt, dass, anders als bei den meisten Studiengängen, eine große Lücke zwischen dem vermittelten Wissen im schulischen Musikunterricht und dem beim Musikstudium vorausgesetzten Wissen besteht. Gerade Nebenfächer wie Tonsatz oder Gehörbildung könnten auch innerhalb des Studiums vermittelt werden.

Die Ablehnung vieler nicht praktischer Inhalte in Unterricht und Studium wurde durch die Befragten vielfach ausgedrückt und wird auch in wissenschaftlichen Studien, die in der Masterarbeit aufgeführt wurden, mehrfach belegt. Diese Ergebnisse deuten darauf hin, dass die aktuelle Vermittlung dieser Inhalte nicht auf die richtige Art und Weise erfolgt. Dieses Problem könnte durch eine bessere Verknüpfung von Theorie und Praxis verringert werden.

P19: Pädagogische Hochschule Weingarten



**Pädagogische Hochschule
Weingarten**
University of Education

Die kollektiven Vorstellungen von Schülerinnen und Schülern an allgemeinbildenden Gymnasien in Bezug auf den Musiklehrerberuf und das Lehramtsstudiums in Musik

Name des Einzelprojektes / Titel der Arbeit

Die kollektiven Vorstellungen von Schülerinnen und Schülern an allgemeinbildenden Gymnasien
in Bezug auf den Musiklehrerberuf und das Lehramtsstudiums in Musik

Verfasserin

Caroline Miez

Projektleitung mit E-Mail-Kontakt

Prof. Dr. Christoph Stange (stange@ph-weingarten.de)

Institution

Pädagogische Hochschule Weingarten

Fragestellung

Inwiefern beeinflussen kollektive Vorstellungen über den Musiklehrerberuf und des Lehramtsstudiums in Musik die Studienwahl
von SuS an allgemeinbildenden Gymnasien mit dem Schwerpunkt Musik?

Sample (Befragte)

Zehn Schüler:innen der gymnasialen Oberstufe zweier unterschiedlicher Musikurse (Basis- und Leistungskurs),
Alter zwischen 17–18 Jahren

Methode

Dokumentarische Methode

Die Studie konzentrierte sich auf Schüler:innen zweier Oberstufenkurse, die Musik als Basis- bzw. Leistungskurs gewählt hatten. Die Autorin fragt nach den Motivationen angehender Studierender, sich für oder gegen ein Lehramtsstudium Musik zu entscheiden. Ausgehend von der Vorannahme, dass die Gründe für diese Entscheidungen auf kollektive Überzeugungen zurückzuführen sind, wurde die Dokumentarische Methode gewählt (Bohnsack et al., 2013). Entsprechend erfolgte die Befragung beider Gruppen in der Form eines Gruppeninterviews. Auch wenn auf die Typenbildung verzichtet wurde), erlaubt das rekonstruktive Verfahren dieser Methode spannende Interpretationen.

Im Hinblick auf den Lehrberuf im Allgemeinen werden klare kollektive Überzeugungen deutlich. Es zeigt sich ein gemeinsamer Orientierungsrahmen, in dem die SuS eine einheitlich negative Haltung teilen. Aspekte wie der Erwerb der Verbeamtung, die zusätzliche Arbeitszeit im außerschulischen Rahmen, beispielsweise während der Ferien, sowie die emotionalen Herausforderungen, die mit dem Lehrberuf einhergehen, schrecken die Schüler:innen ab. Dies hindert sie grundsätzlich

daran, sich überhaupt für einen Lehrberuf zu entscheiden. So kommt es gar nicht erst zu einer Entscheidung für oder gegen das Fach Musik.

Die Teilnehmenden sind zudem überzeugt, dass Musiklehrkräfte innerhalb des Kollegiums nicht angemessen für die Arbeit geschätzt werden, die sie im Vergleich zu anderen Lehrkräften zusätzlich leisten müssen. Die negative Einstellung gegenüber dem Fach Musik, sowohl in der Schule als auch außerhalb, wird von den Teilnehmenden als Hürde für eine berufliche Laufbahn im musikalischen Bereich betrachtet. Sie sind der Meinung, dass es wenig Freude bereitet, einen Beruf auszuüben, der nicht richtig akzeptiert und anerkannt wird.

Die Berichte von Gruppe 2 bezüglich ihres Musikunterrichts deuten darauf hin, dass dieser hauptsächlich von theoretischen Inhalten geprägt ist. Die Teilnehmenden äußern, dass das Fach Musik, ähnlich wie andere Fächer, von Frontalunterricht, intensivem Lernen und schriftlichen theoretischen Übungen geprägt sei. Hier offenbart sich der gemeinsame Orientierungsrahmen der Gruppe, dass ein übermäßig theoretisch ausgerichteter Musikunterricht möglicherweise dazu beitragen könnte,

dass weniger Schüler:innen Interesse an Musik zeigen. Demzufolge werde Musik bereits im schulischen Kontext abgewertet, was wiederum dazu führe, dass die Berufsoption Musik von vornherein abgelehnt wird.

Die Teilnehmenden in Gruppe 1 sind sich einig, dass es problematisch sein kann, das Hobby Musik zum Beruf zu machen, da die Freude am Hobby verloren gehen könnte. In diesem Kontext stellen sie eine Verbindung zur Thematik der negativen Einstellung gegenüber dem Lehrberuf her. Die Schüler:innen in dieser Gruppe haben die Befürchtung, dass der praktische Anteil im Lehrberuf sie möglicherweise unterfordern könnte. Die ständigen Vorgaben, die mit dem Lehrberuf einhergehen, könnten dazu führen, dass sie den Spaß an ihrem Hobby verlieren. Ihrer Auffassung nach ist der Lehrberuf zeitaufwändig und erfordert außerhalb der regulären Arbeitszeit zusätzlichen Aufwand. Dies führt dazu, dass nur wenig Zeit für Hobbys, wie beispielsweise Musizieren, bleibt. Insofern könnte der Lehrberuf einer Fortführung des Hobbys entgegenstehen und das lässt die Schüler:innen Abstand von einer solchen Berufswahl nehmen.

Literatur

Bohnsack, Ralf, Iris Nentwig-Gesemann & Arnd-Michael Nohl (2013). *Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis. Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. (3. Auflage). Wiesbaden: Springer.

P20: Universität Bremen



*Musikbegeisterung als Argument gegen Lehramt Musik.
Interviewstudie mit vier Mitgliedern der Universitätsmusik Bremen*

Name des Einzelprojektes / Titel der Arbeit

Musikbegeisterung als Argument gegen Lehramt Musik. Interviewstudie mit vier Mitgliedern der Universitätsmusik Bremen.

Studienformat

Teil einer Bachelorarbeit im Rahmen des Studiengangs Musikpädagogik Gymnasium/Oberschule

Verfasser:in(nen)

Veronika Busch, Alexander Cvetko, Franka Mawn, Julian Carniel

Projektleitung mit E-Mail-Kontakt

Veronika Busch (veronika.busch@uni-bremen.de)

Alexander Cvetko (alexander.cvetko@uni-bremen.de)

Institution

Universität Bremen – Institut für Musikwissenschaft und Musikpädagogik

Fragestellung

Warum entscheiden sich musikbegeisterte Lehramtsstudierende gegen das Fach Musik?

Sample (Befragte)

Vier musizierende Lehramtsstudierende ohne das Fach Musik:

Gruppeninterview mit drei Mitgliedern des Uni-Chors Bremen

(A: w, 23, Biologie, Geschichte; B: w, 22, Inklusive Pädagogik, Englisch; C: m, 23, Chemie, Französisch),

Einzelinterview mit einem Mitglied des Uni-Orchesters Bremen

(S: m, 22, Mathematik, Geographie).

Methode

Qualitative Inhaltsanalyse nach Kuckartz (2018), Software MAXQDA

Die vorliegende Studie wurde von Franka Mawn und Julian Carniel durchgeführt und stellt einen Teil ihrer gemeinsamen Bachelorarbeit im Studiengang Musikpädagogik (Gymnasium/Oberstufe) dar. Mittels Leitfadenterviews nähern sich Mawn und Carniel der Frage, warum sich musikbegeisterte Lehramtsstudierende gegen das Studienfach Musik entscheiden. Die Auswertung des empirischen Datenmaterials erfolgt in Anlehnung an die Qualitative Inhaltsanalyse nach Kuckartz (2018) unter Zuhilfenahme der Software MAXQDA. Die vorliegende Interpretation der Befunde entstand im engen Austausch mit Veronika Busch und Alexander Cvetko.

Die Interviewstudie hat als zentralen Befund hervorgebracht, dass Musik mit einer höheren persönlichen Relevanz verbunden wird als andere Fächer, woraus sich andere Beurteilungskriterien für den eigenen schulischen Musikunterricht (MU) und an das Berufsfeld einer Musik-

lehrkraft ableiten als bei anderen Fächern. Die Entscheidung gegen das Lehramt Musik erscheint vor diesem Hintergrund quasi als eine Schutzmaßnahme für die eigene Freude an Musik. Die nachfolgende Darstellung von fünf Ergebnissen verdeutlicht, dass die verschiedenen Aspekte auf vielfältige Weise zusammenhängen und sich zumeist auf diesen zentralen Befund beziehen lassen. Allerdings bleibt unklar, inwieweit hinter dem vermeintlichen Wunsch, die eigene Freude an Musik schützen zu wollen, lediglich die Sorge steckt, an der Aufnahmeprüfung oder an den Anforderungen des Studiums zu scheitern.

**Ergebnis 1:
Musikunterricht als Beurteilungsmaßstab**

Aufgrund eigener MU-Erfahrungen (regulär und Musikprofil) und Vorstellungen vom MU durch Berichte an-

derer Schülerinnen und Schüler (SuS) wird der reguläre MU im Gegensatz zum Musikprofil in hohem Maße als unzulänglich beurteilt. Das negative Urteil bezieht sich einerseits auf wenig schülerorientierten Inhalte, zu wenig Musikpraxis, mangelnde musikpraktische und musiktheoretische Fähigkeiten vonseiten der SuS sowie enormen Motivationsmangel bei SuS. Andererseits werden der häufige Unterrichtsentfall und die geringen Ressourcen beklagt, was als mangelnde Wertschätzung des Faches Musik an der Schule gewertet wird. Entsprechend seien die Musiklehrkräfte (MLK) oft frustriert und es fehle an positiven Vorbildern, was für andere Fächer als relevantes Entscheidungskriterium für die Studienfachwahl herangeführt wird. Die daraus resultierende Abwärtsspirale scheint zudem durch die hohe persönliche Wertschätzung von Musik, die die Interviewten offenbaren, begünstigt zu werden, da sie hieraus nicht die Motivation ableiten, als künftige MLK den kritikwürdigen MU besser gestalten zu wollen. Vielmehr erscheint die im Fach Musik über Gebühr notwendige Motivierung der SuS als zu große Belastung, ebenso wie die mangelnden musikbezogenen Fähigkeiten der SuS, sodass im Fachcurriculum stets oberflächlich von vorne begonnen werden müsse, was die gewünschte Freiheit in der Unterrichtsgestaltung einschränke. Beide Aspekte erscheinen bei anderen Schulfächern hingegen als unproblematisch.

Ergebnis 2: Erwartungen an den Musikunterricht

Bereits aus Ergebnis 1 lässt sich ableiten, dass an den MU im Gegensatz zu anderen Schulfächern besondere Erwartungen geknüpft werden. Hier wird von den Interviewten eine Diskrepanz zwischen den Erwartungen der SuS mit und jenen ohne musikalische Expertise bemängelt, für die kaum eine Möglichkeit der Überbrückung im curricularen MU gesehen wird. Die Interviewten möchten ihre persönliche Musikbegeisterung zwar gerne in den Schulkontext einbringen, aber nur im Rahmen von außercurricularen Arbeitsgemeinschaften und Musikprojekten, an denen dann nur die motivierten und musikalisch kompetenten SuS teilnehmen sollen. Für solche musikbezogenen Angebote erachten sich die Interviewten auch ohne Musikstudium als hinreichend kompetent, während sie den fachfremden Unterricht selbst in Fächern, die ihren Studienfächern nahestehen, strikt ablehnen und sogar fürchten. Die Interviewten scheinen dem MU tendenziell eine andere Funktion zuschreiben, als sie etwa durch die Kunstwerkorientierung realisiert wird. Begründet wird das mit der eigenen musikalischen Vita, die ihren Ausgangspunkt im praktischen Musizieren findet. Vergleichbar wäre das durchaus mit den Fächern Kunst oder Sport, die vornehmlich von der Praxis leben, theoretisch-reflektierende Anteile hingegen sekundär sind.

Ergebnis 3: Problemfeld Musiktheorie und Aufnahmeprüfung

Im Zusammenhang mit der Ablehnung eines Lehramtsstudiums im Fach Musik wird explizit der Teilbereich Musiktheorie genannt. So wird einerseits eine zum Teil enorme Ablehnung gegen Musiktheorie aus der eigenen Schulzeit geäußert (insb. Sonatenhauptsatzform), da keine Alltagsrelevanz erkennbar war und das Musizieren im Vordergrund stehen sollte. Andererseits wurde Musiktheorie auch positiv erinnert, wenn eine Sinnhaftigkeit gegeben war, z. B. die Anwendung des Quintenzirkels als Handwerkszeug beim Komponieren eines Songs. Die Interviewten äußern einen hohen Respekt vor Musiktheorie und auch die Angst, an ihr bei der Aufnahmeprüfung (AP) zu scheitern. Daher erscheint die AP als eine besondere Hürde, zumal der schulische MU keinen ausreichenden Erwerb musiktheoretischer Kenntnisse biete. Für die private Vorbereitung auf die AP fehlten Beratungsangebote, zum Teil die finanziellen Ressourcen und zudem die Bereitschaft zu hohem Übereinsatz. Dies liege u. a. daran, dass die Vorbereitung für die AP parallel zu den Vorbereitungen und dem Absolvieren der Abiturprüfungen zu erfolgen habe, was als zu große Belastung angesehen wird. Die AP wird zwar von den Interviewten einhellig als notwendig angesehen, aber v.a. als belastende Sonderstellung des Faches und nicht als persönlicher Schutz, die Anforderungen während des Studiums bewältigen zu können.

Ergebnis 4: Entscheidung Musik als Hobby

Geäußert wurde mehrfach, den Weg der Professionalisierung im Fach Musik nicht gehen zu wollen aus Angst, die Freude an der Musik zu verlieren, wenn man im curricularen MU zumeist unmotivierte SuS mühsam motivieren müsste. Auch das für das Studium im Fach Musik obligatorische und zeitaufwendige Üben am Instrument wird kritisch gesehen, obgleich das praktische Musizieren in der Freizeit positiv besetzt wird. Hier erscheint das angenommene Engagement im musikalischen Bereich über die eigene Einsatzbereitschaft hinauszugehen und zudem in einem Missverhältnis zum Berufsbild einer MLK zu stehen. Entsprechend wird Musik in den Schutzbereich der Freizeit gestellt, den die Interviewten dann später an einer Schule gerne für ausgewählte SuS mit ausreichender Motivation und musikbezogenen Fähigkeiten öffnen würden. Der hohe persönliche Stellenwert von Musik könne auf diesem Wege auch im schulischen Kontext erhalten bleiben.

Ergebnis 5: Prioritätensetzung

Die Interviewten meinen, dass das Fach Musik in der Schule und der Gesellschaft allgemein weniger wertgeschätzt würde und einen geringeren Stellenwert hätte als andere Fächer. Der „Unattraktivitätsfaktor“ dokumentiere sich u. a. im häufigen Entfall des MU sowie in der häufigeren Anwahl von Kunst oder Theater als Wahlpflicht. Während Fächer wie Mathe aus Sicht der Interviewten unentbehrlich für den Alltag seien und Sport der Gesundheit diene, sei Musik durchaus nebenrangig, wenngleich Kultur generell als relevant erachtet wird. Das ist insofern interessant, als dass Musik von den Interviewten ein besonders hoher persönlicher Stellenwert zugestanden wird. Gerade diese persönliche Relevanz von Musik scheint die Entscheidung gegen das Schulfach Musik zu begünstigen, da der MU im Gegensatz zu dem Unterrichten anderer Fächer als zu belastend empfunden wird (vgl. Ergebnisse 1 und 2). Heterogene Lerngruppen und mangelnde Lernmotivation werden jedoch in anderen Fächern als selbstverständlich konnotiert und eher als didaktische Herausforderungen gesehen, denen sich die Interviewten gerne stellen wollen. Zudem liegen bei den Interviewten neben der Musik auch andere fachliche Interessen vor, was v.a. durch vorbildhafte Lehrkräfte befördert wurde. Da bei diesen Fächern außerdem keine AP zu absolvieren ist, erhalten diese Fächer Priorität bei der Studienfachwahl und Musik verbleibt im bereits erwähnten Schutzbereich der Freizeit (vgl. Ergebnis 4). Eine weitere Prioritätensetzung ergibt sich aus der Parallelbelastung, sich während der Abiturzeit auf eine AP vorbereiten zu müssen; so habe das Abitur letztlich Vorrang.

Literatur

Kuckartz, Udo (2018). *Qualitative Inhaltsanalyse, Methoden, Praxis, Computerunterstützung*. 4. Aufl. Weinheim: Beltz-Juventa.

P21: Folkwang Universität der Künste Essen



*Musik studieren und unterrichten: Eigentlich gerne – oder lieber doch nicht?
Studierende des Lehramts Grundschule blicken auf ein nicht gewähltes Fach*

Name des Einzelprojektes / Titel der Arbeit

Musik studieren und unterrichten: Eigentlich gerne – oder lieber doch nicht?
Studierende des Lehramts Grundschule blicken auf ein nicht gewähltes Fach

Studienformat

Interviewstudie im Rahmen des Projekts MULEM-EX

Verfasserin

Julia Lutz

Projektleitung mit E-Mail-Kontakt

Julia Lutz (julia.lutz@folkwang-uni.de)

Institution

Folkwang Universität der Künste Essen

Fragestellung

Welche Sichtweise haben musikkaffine Studierende des Lehramts Grundschule auf den selbst erlebten und den zukünftig zu erteilenden Musikunterricht?

Warum entscheiden sich diese Studierenden gegen das Studienfach Musik?

Sample (Befragte)

Sechs Studentinnen des Lehramts Grundschule ohne Musik als Studienfach
(vier Personen aus Nordrhein-Westfalen, zwei Personen aus Bayern)

Methode

Qualitative Inhaltsanalyse nach Kuckartz (2018)

Im Rahmen einer qualitativen Interviewstudie fragt Julia Lutz nach Gründen, warum sich Studierende des Lehramts Grundschule gegen das Studienfach Musik entschieden haben, obwohl sie musikkaffin sind und mindestens ein Instrument spielen bzw. gespielt haben oder gerne singen. Damit verbunden nimmt sie auch die individuelle Sichtweise der Studierenden auf den selbst erlebten und den zukünftig in der Rolle einer Lehrenden ohne Studienfach Musik bevorstehenden Musikunterricht in den Blick. Die Auswertung der Einzelinterviews mit sechs Studentinnen – vier aus Nordrhein-Westfalen (NRW), zwei aus Bayern (BY)¹ – wurde anhand einer qualitativen Inhaltsanalyse (nach Kuckartz, 2018) vorgenommen. Die folgende Zusammenfassung bietet einen Einblick in zentrale Ergebnisse.

Sichtweisen auf das Fach Musik

Auf ihren eigenen Musikunterricht blicken fünf der sechs befragten Personen mit positiven Erinnerungen zurück. Aspekte wie „Spaß“ und „Freude“ (BY 1, BY 2, NRW 1) und „eine gute Stimmung“ (BY 1) spielen dabei eine entscheidende Rolle. Eine Studentin bezeichnet den Musikunterricht als „Oase, wo man sich so ein bisschen erholen konnte, aber trotzdem auch was Schönes macht“ (BY 2), eine andere denkt gerne an „kleine Schulauftritte“ zurück: „Das war sehr schön, also das gemeinsame Spielen in einer Gruppe“ (NRW 2). Nur am Rande als weniger erfreulich erwähnt werden schlechte Zensuren im Bereich Musiktheorie im Gymnasium und die Tatsache, dass bei einer Befragten ab der 7. Jahrgangsstufe kein Musikunterricht mehr stattfand.

Voller Bewunderung erinnern sich drei Studentinnen an ihre Musiklehrkräfte. „Die waren immer sehr gut im Mu-

sikalischen, also konnten super gut Klavier spielen, super gut Gitarre spielen, und auch immer richtig schön singen“ (BY 1). Es bleibt der Eindruck, dass sie ihren Beruf gerne und mit großem Engagement ausübten und als „Leuchtfigur“ (BY 2) das Schulleben entscheidend prägten.

Gefragt nach Voraussetzungen, über die Lehrkräfte verfügen sollten, um guten Musikunterricht zu erteilen, nennen die Studierenden an erster Stelle jene Aspekte, die ihnen aus ihrem eigenen Musikunterricht in guter Erinnerung geblieben sind: Spaß (BY 1, NRW 2, NRW 3) und Freude (BY 1, BY 2) sowie Motivationsfähigkeit (NRW 1) und Begeisterung (BY 1, BY 2, NRW 2) – „man muss brennen für das Fach“ (BY 1). Erst anschließend erwähnen vier der Befragten vokale und instrumentale Fähigkeiten und betonen dabei, dass es nicht auf künstlerische Perfektion ankomme: „Also da muss man jetzt kein perfekter Musiker sein [...], um Musik zu unterrichten“ (NRW 2).

Alle sechs Befragten sehen sich zukünftig als Lehrende in der Grundschule, und fünf von ihnen können sich vorstellen, Musik zu unterrichten – auch wenn sie dieses Fach nicht studiert haben. Einer Studentin war dies bereits bei der Entscheidung gegen das Studienfach Musik klar: „Ich kann immer fachfremd unterrichten. Ich spiele ja Klavier, also kann ich Musik dann auch fachfremd machen“ (NRW 4). Dem bevorstehenden Musikunterricht blicken drei Studentinnen optimistisch entgegen, eine von ihnen kann bereits auf positive Erfahrungen zurückschauen: „Ich habe ja schon eine Musikstunde gehalten im Praktikum und die hat mir total Spaß gemacht.“ (BY 1) „Mit etwas Übung und Rantasten“ würde eine andere Studentin sich trauen, mit einer Schulklasse zu singen, und über ihre „Herkunft aus dem Singen [...] Zugang zum Musikunterricht [...] finden“ (NRW 3). Als Unsicherheitsfaktor erwähnt eine Studentin aus NRW, dass ihr der fachliche Hintergrund und didaktisches Wissen bezogen auf Musikunterricht fehle. Die beiden Studentinnen aus Bayern erhalten im Rahmen der „Basisqualifikation Musik“ zumindest einen Einblick in diese Bereiche. Sie betrachten diese Pflicht-Lehrveranstaltung als wichtig und hilfreich und berichten, dass sie nach dem Besuch des Kurses dem Musikunterricht optimistisch entgegensehen.

Die insgesamt positive Einstellung hinsichtlich des Musikunterrichts – zurück- und vorausblickend – korrespondiert damit, dass alle sechs Interviewten vor der Aufnahme des Lehramtsstudiums darüber nachgedacht haben, Musik als Fach zu wählen. Warum sich alle gegen das Studienfach Musik entschieden haben, wird im Folgenden thematisiert.

Gründe, Musik nicht als Studienfach zu wählen

Die Gründe, nicht das Studienfach Musik zu wählen, betreffen sowohl Vorgaben der Hochschulen² als Institutionen, an denen ein Lehramtsstudium mit dem Fach Musik angeboten wird, als auch die Studieninteressierten als Personen mit individuellen Fähigkeiten, Bedürfnissen und Wünschen, sowie die die Kommunikation

zwischen den Hochschulen und potenziellen zukünftigen Studierenden:

Die Eignungsprüfung – in Nordrhein-Westfalen grundsätzlich verpflichtend, in Bayern für das Lehramt Grundschule nur erforderlich beim Studium des Unterrichtsfachs Musik, nicht für Musik als Didaktikfach³ – wird in allen Interviews erwähnt. Drei der vier in NRW Studierenden nennen sie als ersten und wichtigsten Grund für ihre Entscheidung gegen das Studienfach Musik. Die Prüfungssituation an sich wird als abschreckend betrachtet, und Aussagen von anderen Personen, insbesondere von Lehrkräften an Schulen, wirkten nicht gerade motivierend: „Diese Prüfungen wären total schwer“ (NRW 2), man hört „ganz viele Gerüchte“ (NRW 3) und es wird hinterfragt, ob man sich der Prüfung auch wirklich stellen möchte: „So, bist du dir sicher? Die Eignungsprüfung, die ist echt hart, das ist kaum zu schaffen“ (NRW 4). Solche Bemerkungen führten dazu, dass sich grundsätzlich an einem Musikstudium interessierte Personen gar nicht näher über die Anforderungen in der Eignungsprüfung informierten. Aufgrund von Unsicherheit bzw. Unwissenheit bezüglich dessen, was tatsächlich verlangt wird, wollten die Befragten der Prüfungssituation lieber aus dem Weg gehen, anstatt sich ihr zu stellen.

Zum Teil im Kontext von Bemerkungen zur Eignungsprüfung und teilweise losgelöst davon äußern alle sechs interviewten Personen Zweifel daran, ob ihre musikbezogenen Voraussetzungen für das Studium und das Musik-Unterrichten ausreichen würden. Konkret sprechen sie in diesem Kontext das Spiel eines Begleitinstruments, ihre stimmlichen Fähigkeiten und den Bereich der Musiktheorie an. Dabei verfügen fünf der sechs Befragten mindestens über Grundkenntnisse im Klavier- oder Gitarrenspiel und drei singen in einem Chor, einer Band oder für sich allein. Anlass zur Sorge ist insbesondere das Musizieren und Singen vor und mit anderen: „Ich war [beim Gitarrenspiel] immer alleine, ich habe das für mich gemacht. Ich habe das gern für mich gemacht. [...] Aber ich glaube, wenn da jetzt mehr Leute oder auch Kinder dabei wären, da bin ich dann vielleicht wieder gehemmt“ (BY 1). In den Interviews kommt zum Ausdruck, dass die Befragten aufgrund mangelnder Informationen über die Eignungsprüfung und die inhaltliche Gestaltung des Musikstudiums annehmen, dass sie instrumentale und vokale Fähigkeiten bereits auf einem Niveau ins Studium ‚mitbringen‘ sollten, das für ihre spätere Lehrtätigkeit ausreichend ist. Auch der soziale Vergleich mit anderen führte dazu, dass die Interviewten sich die Frage stellten, inwieweit ihre musikbezogenen Vorerfahrungen für ein Studium des Fachs Musik genügen könnten. „Und die Leute, die ich kannte, die Musik studiert haben, waren alle wesentlich besser als ich“ (NRW 1).

Alle befragten Personen weisen auf ein Informationsdefizit hin und sehen dieses rückblickend als wichtigen Faktor bei ihrer Entscheidung gegen Musik als Studienfach. Fehlende Informationen ebenso wie von

anderen verbreitete Falschinformationen betreffen sowohl die Eignungsprüfung (Inhalte, Anforderungsniveau) als auch die Studieninhalte (v. a. hinsichtlich des künstlerischen Unterrichts). Die Interviewten hätten sich gewünscht, in der gymnasialen Mittel- oder Oberstufe umfassend über das Fach Musik im Rahmen eines Lehramtsstudiums informiert zu werden – bevorzugt von Studierenden oder Dozierenden als ‚Botschafter:innen‘ der Hochschulen bzw. Universitäten.

Andere Studienfächer stehen mit dem Fach Musik in Konkurrenz, werden allerdings nur von zwei Personen erwähnt. Entscheidende Faktoren sind eigene Interessen und die Passung zum jeweiligen Fach sowie der vermutete Aufwand hinsichtlich des Zugangs zum Studium (Eignungsprüfung).

Alle befragten Personen haben darüber nachgedacht, Musik als Fach im Rahmen ihres Lehramtsstudiums zu wählen – alle haben sich gegen dieses Fach entschieden. In den Interviews kommt der Zwiespalt zum Ausdruck, dass die Studierenden eine positive Sichtweise auf Musikunterricht haben und das Fach Musik eigentlich gerne studiert hätten, jedoch in erster Linie aufgrund von Zweifeln an ihren musikbezogenen Voraussetzungen für die Eignungsprüfung oder das Studium und der Angst, den Anforderungen nicht zu genügen, ein anderes Studienfach gewählt haben.

Literatur

Kuckartz, Udo (2018). *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung* (4. Aufl.). Beltz Juventa. Weinheim

Anmerkungen

- 1 Die beiden bayerischen Studentinnen besuchten zum Zeitpunkt des Interviews die „Basisqualifikation Musik“, eine für alle Studierenden des Lehramts Grundschule und Sonderpädagogik in Bayern, die Musik nicht als Fach studieren, obligatorische Lehrveranstaltung laut Lehramtsprüfungsordnung I (LPO I, 2008, §36 Abs. 1 (3)).
- 2 Mit dem Begriff „Hochschule“ sind Musikhochschulen, Pädagogische Hochschulen und Universitäten als Institutionen, an denen das Fach Musik im Rahmen eines Lehramtsstudiums angeboten wird, gemeint.
- 3 Das Didaktikfach wird in Bayern in einem Umfang mit insgesamt 12 ECTS-Punkten studiert.

P22: Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg



MARTIN-LUTHER-UNIVERSITÄT
HALLE-WITTENBERG

Die Kurzzusammenfassung zu dieser Studie liegt derzeit nicht vor

Die Kurzzusammenfassung zu dieser Studie liegt derzeit nicht vor. Sie kann bezogen werden bei Eva.Tichatschke@musik.uni-halle.de

P23: Universität Koblenz



*Trotz Musikinteresse und Grundschullehramt kein Musikstudium?
Eine Frage von Nicht-Wissen, -Können, -Trauen – oder Nicht-Wollen?*

Name des Einzelprojektes / Titel der Arbeit

Trotz Musikinteresse und Grundschullehramt kein Musikstudium?
Eine Frage von Nicht-Wissen, -Können, -Trauen – oder Nicht-Wollen?

Verfasserin

Dr. Nina Dyllick

Projektleitung mit E-Mail-Kontakt

Prof. Dr. Lina Oravec

Institution

Universität Koblenz

Fragestellung

Das Koblenzer Teilprojekt befasst sich mit der Frage, welche Gründe bei musikkaffinen Grundschullehrantsstudierenden gegen eine Studienfachwahl Musik sprechen.

Sample (Befragte)

Zwölf musikkaffine Grundschullehrantsstudierende; ein Realschul-; ein Gymnasial-Lehrantsstudierende;

Methode

Grounded Theory

Trotz Musikinteresse und Grundschullehramt kein Musikstudium? Eine Frage von Nicht-Wissen, -Können, -Trauen – oder Nicht-Wollen?

1. Hintergrund und Fragestellung

In zeitlichem Zusammenhang mit der Corona-Pandemie sind deutschlandweit die Bewerber:innenzahlen für ein Lehramtsstudium Musik stark zurückgegangen (Oberschmidt, 2022). Dadurch droht sich der – gerade im Grundschullehramt – ohnehin bereits ausgeprägte Fachlehrkräftemangel (vgl. Lehmann-Wermser et al. 2020) noch deutlich zu verschärfen. Um die Gründe für den Rückgang der Bewerber:innenzahlen für das Musiklehramtsstudium zu erheben, hat sich das Forschungsbündnis MULEM-EX gegründet. Das Koblenzer Teilprojekt befasst sich mit der Frage, welche Gründe bei musikkaffinen Grundschullehrantsstudierenden gegen eine Studienfachwahl Musik sprechen.

2. Forschungsstand

Unter bayrischen Grundschullehrantsstudierenden konnte Schellberg (2005, 2016, 2018) als wichtigste Gründe gegen ein Musikstudium feststellen, dass man (1) es sich nicht zugetraut habe (43–63 % Zustimmung), (2) andere Fächer bevorzuge (42–67 %) oder (3) das Schulfach Musik selbst nicht gemocht habe (6–10 %). Hinzu kommen (4) Negativ-Selbstzuschreibungen wie unmusikalisch zu sein, kein Instrument zu spielen oder nicht singen zu können. Hammel (2011) konnte auch in den Selbstkonzepten bereits fachfremd unterrichtender Grundschulmusiklehrkräfte „übertriebene Unzulänglichkeitszuschreibungen“ aufzeigen. Selbstkonzept und verwandte Konstrukte werden international als relevant zur Erforschung von Einstellungen sogenannter (pre- and in-service) ‚generalist primary music teachers‘ gegenüber Musikunterricht herangezogen (z. B. Holden & Button 2006; Hammel 2011; Carroll & Harris 2022), seltener jedoch mit der Studienwahl in Verbindung gebracht (z. B. Schellberg, 2018).

3. Methoden

Grundlage der Studie bilden vierzehn leitfadengestützte Einzelinterviews, die im Zeitraum von Mai bis Juli 2023 von Studierenden eines Forschungsseminars geführt wurden.¹ In verschiedenen studentischen Einzelprojekten und in gemeinsamen Interpretationswerkstätten wurden die Daten kodiert und besonders erklärungsbedürftige Phänomene herausgearbeitet.

In der Anschlussforschung wurde davon ausgehend aus einem größeren Interview-Pool (von insgesamt 24 Interviews der Studierenden) im Sinne des Theoretical Sampling eine Auswahl getroffen: Zwölf Interviews mit musikkaffinen Grundschullehramtsstudierenden wurden ausgewertet, da sich bei dieser Personengruppe wie unter einem Brennglas das untersuchungswürdige Spannungsfeld zwischen Affinitäten zu Musik, zum Lehramt und gar zum Musikunterricht einerseits sowie deutlichen Vorbehalten gegenüber einem Musikstudium andererseits zeigte. Darüber hinaus wurden als mögliche Kontrastfälle zwei weitere Interviews mit Lehramtsstudierenden anderer Schulformen (Realschule, Gymnasium) hinzugezogen. Die Datenkodierung erfolgte mittels QCAmap (vgl. Fenzl & Mayring, 2017).

4. Kurzdarstellung der Ergebnisse

4.1 Der imaginäre Leistungsanspruch der Eignungsprüfung

Nur wenige der Befragten haben nie an ein Musikstudium gedacht (Präferenz anderer Fächer / nicht wissen um das Angebot). Die meisten von ihnen haben sich Studium und Eignungsprüfung, so wie sie sich diese aufgrund von „Hörensagen“ vorstellen, nicht zugetraut. Dabei liegt der imaginäre Leistungsanspruch häufig höher als die eigentlichen Aufnahmekriterien, die nahezu keine:r der Befragten tatsächlich „nochmal nachgeguckt“ hat (vermeintlich: Pflichtfach Klavier und 2. Instrument, Pflicht Chor und Orchester, hohe Durchfallquote). Einige beschreiben klar, was sie vom vermeintlich Verlangten aus ihrer Sicht nicht können, andere heben stärker hervor, dass sie sich nicht trauen, etwa wegen genereller Prüfungsangst oder der Idee vor Erwachsenen zu singen als „einfach keine schöne Vorstellung“

4.2 Nicht-Passung von Musikstudium und Eignungsprüfung zu Grundschulmusikunterricht und musikalischem Selbstkonzept

Das rekonstruierte Bild vom Musikstudium samt Eignungsprüfung wird mit einem hohen musikalischen Leistungsanspruch in Verbindung gebracht. Es steht im Kontrast zum in den Daten vorherrschenden Bild des Grundschulmusikunterrichts, das zwar durchaus gelegentlich als „anspruchsvoll“ und „anstrengend“, aber vor allem, von einigen auch ausschließlich, als „cool“

und „ultra schön“ beschrieben wird, mit einem Fokus auf gemeinsamem Singen, Tanzen und der Freude am gemeinsamen Tun. Während das eigene musikalische Selbstkonzept zu dieser Vorstellung von Unterricht häufig gut passt und man sich diesen zutraut, zeigt sich für weitgehend alle Befragten eine Nicht-Passung von Studium und musikalischem Selbstkonzept, das sich in einem Gefühl des Nicht-Könnens, im Nicht-Trauen und ggf. auch einer Ablehnung niederschlägt.

4.3 Nicht müssen und nicht wollen

Es stellt eine Besonderheit des Grundschullehramts dar, dass die Frage, ob man Musik studiert hat, keine Rolle dafür spielt, ob man später auch Musik unterrichten darf und muss („weil du es ja am Ende machen musst, ob du es jetzt studiert hast oder nicht“). Dies erlaubt musikkaffinen Studieninteressierten, sich trotz ihres Wunsches, später Musik zu unterrichten, aktiv gegen ein Musikstudium samt Eignungsprüfung zu entscheiden (nicht wollen). Maßgeblich hierfür sind die empfundenen Nicht-Passungen. Herausforderungen des späteren Unterrichts wird überwiegend optimistisch entgegengeblickt (z. B. bei Fachkolleg:innen „ein paar Ratschläge einholen“).

5. Diskussion

Der vorgefundene optimistische Blick auf den eigenen Musikunterricht fällt auf angesichts der Ergebnisse von Hammel (2011). Die damals beschriebenen diffusen und überhöhten Selbstbewertungsmaßstäbe zeigen sich hier nur mit Blick auf Studium und Eignungsprüfung (imaginärer Leistungsanspruch). Ergänzend zu den Gründen gegen eine Studienwahl Musik nach Schellberg (2018) findet sich eine wahrgenommene Nicht-Passung von Musikstudium und Grundschulmusikunterricht. Die kontrastierenden Bilder lassen sich in einem Übertrag von Forschungsliteratur zum musikalischen Selbstkonzept (z. B. Spychiger, 2017) als ‚akademisch‘ und leistungsbezogen einerseits und als ‚nicht-akademisch‘ (Aspekte wie Gemeinschaft, Stimmungsregulation, Tanz umfassend) andererseits beschreiben.

Literatur

- Carroll, Christine & Joanne Harris (2022). "Because I'm not musical": A critical case study of music education training for pre-service generalist primary teachers in Australia. *British Journal of Music Education*, 40(2), 271–286. <https://doi.org/10.1017/S0265051722000274>
- Fenzl, Thomas & Philipp Mayring (2017). QCAmap: eine interaktive Webapplikation für Qualitative Inhaltsanalyse. *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation* ZSE, 37(3), 333–340.
- Dyllick, Nina & Lina Oravec (2024). Kein Musikstudium trotz Musikinteresse und Grundschullehramt: Eine Frage von Nicht-Wissen, -Können, -Trauen – oder Nicht-Wollen? *Diskussion Musikpädagogik*, 103, XX-XX.
- Hammel, Lina (2011). Selbstkonzepte fachfremd unterrichtender Musiklehrerinnen und Musiklehrer an Grundschulen: eine Grounded-Theory-Studie. Lit.
- Holden, Hilary & Stuart Button (2006). The teaching of music in the primary school by the non-music specialist. *British Journal of Music Education*, 23(1), 23–38. <https://doi.org/10.1017/s0265051705006728>
- Lehmann-Wermser, Andreas; Horst Weishaupt & Ute Konrad (2020). *Musikunterricht in der Grundschule. Aktuelle Situation und Perspektive*. Bertelsmann Stiftung. <https://doi.org/10.11586/2020007>
- Oberschmidt, Jürgen (2022). *Wenn die Lösung zum Problem wird. Besorgnis-erregende Situation beim musikpädagogischen Nachwuchs*. nmz, 2022(12), 26.
- Oravec Lina & A. Weber-Krüger (Hg.), *Musiklernen in der Grundschule. Impulse aus Elementarer und schulischer Musikpädagogik* (S. 143–171). Blaue Eule.
- Schellberg, Gabriele (2018). Selbstwirksamkeitserwartungen von Studierenden im Rahmen der „Basisqualifikation Musik“. In Bernd Clausen & Susanne Dreßler (Hg.), *Soziale Aspekte des Musiklernens* (S. 145–167). Waxmann.
- Schellberg, Gabriele (2016). „Mein musikalisches Selbstbewusstsein ist gewachsen!“. Wirkungen eines Pflichtseminars für Grundschullehramtsstudierende.
- Schellberg, Gabriele (2005). Musikalische Voraussetzungen künftiger Grundschullehrer. In: Jürgen Vogt (Hg.), *Musiklernen im Vor- und Grundschulalter* (S. 78–93). Blaue Eule.
- Spychiger, Maria (2017). From musical experience to musical identity: musical self-concept as a mediating psychological structure. In (Hg.), *Handbook of Musical Identities* (S. 267–287). Oxford University Press.

Anmerkungen

- 1 Das Seminar fand unter Leitung von Lina Oravec statt. Beteiligt waren Studierende des BA-Studiengangs Lehramt Musik Grundschule und Realschule Plus: Emilie Barthel, Keanu Oktavian Christoffel, Helena Louisa Kassebeer, Leonie Kiefer, Viviane Rosental und Maiko Wipfler. Basis der Interviews sind zwei am Musterleitfaden des MULEM-EX-Gesamtprojekts orientierte Leitfäden. Es entstanden auch fünf Hausarbeiten.

P24/25: Universität Koblenz, Bergische Universität Wuppertal



Entscheidung gegen das Lehramtsstudium Musik Grundschule

Name des Einzelprojektes / Titel der Arbeit

Entscheidung gegen das Lehramtsstudium Musik Grundschule

Studienformat

Auswertung Teilstichprobe Online-Fragebogenstudie

Verfasserin

Dr. Nina Dyllick

Projektleitung mit E-Mail-Kontakt

Dr. Daniela Neuhaus

Institution

Universität Koblenz, Bergische Universität Wuppertal

Fragestellung

Aus welchen Gründen entscheiden sich Lehramtsstudierende im Grundschulbereich gegen das Studium im Fach Musik?

Sample (Befragte)

130 Studierende im Lehramt Grundschule, überwiegend aus Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz

Methode

Deskriptive Statistik, qualitative Inhaltsanalyse nach Kuckartz (2016)

Die vorgestellte Studie beschreibt die musikalischen Aktivitäten und Aspekte der Berufswahl von Lehramtsstudierenden Grundschule, die nicht Musik als Fach gewählt haben. Im Mittelpunkt steht die Frage, inwiefern diese Studierenden die musikalischen Voraussetzungen und das Interesse für ein Lehramtsstudium Musik mitbringen und aus welchen Gründen sie sich für andere Studienfächer entschieden haben.

1. Forschungsstand

Als Hauptgründe gegen die Wahl des Studienfachs Musik ermittelte Schellberg (2018, S. 152) bei bayrischen Grundschullehramtsstudierenden fehlendes Zutrauen in die eigenen Fähigkeiten sowie das Bevorzugen anderer Fächer. Dabei spielten 84 % der Befragten mindestens ein Instrument, jedoch gaben gleichzeitig 61 % an, selten bis nie zu singen.

2. Fragebogenstudie

Die Fragebogenstudie wird seit Ende 2023 bundesweit als Online-Befragung mit Sosci-Survey durchgeführt und richtet sich an Lehramtsstudierende mit und ohne Musik als Fach, Musikstudierende sowie musikinteressierte Studierende anderer Studiengänge.¹ Die musikalischen Aktivitäten wurden mit dem Inventar von Fernholz et al. (2019) erfasst, die demographischen Variablen greifen auf Items der Studierendenbefragung 2021 sowie die PeLea-Studie zurück (DZHW, 2021; Kauper et al., 2012). Items zum Interesse an einem Lehramtsstudium Musik und zur Eignungsprüfung wurden für die vorliegende Studie neu entwickelt, die Items zu den pädagogischen Vorerfahrungen greifen auf die Ergebnisse von Neuhaus (2008, 2021) zurück.

3. Stichprobe

Für die vorliegende Studie wurden alle 130 Grundschullehr-
amtsstudierenden ohne das Fach Musik aus der Gesamt-
stichprobe ausgewählt. Von ihnen waren 84 % weiblich, 9
% männlich und 7 % machten keine Angaben. Das Alter
betrug im Mittel 22 Jahre ($SD=4$ Jahre). 59 % der Befragten
stammen aus Nordrhein-Westfalen, 30 % aus Rheinland-
Pfalz, 2 % aus Baden-Württemberg und je 1 % aus Bayern
und Sachsen (8 % ohne Angabe); siehe Tabelle 1.

4. Ergebnisse:

4.1 Musikalische Aktivitäten

Der eigene schulische Musikunterricht endete für 29 %
der Befragten spätestens nach Klasse 9 ($n=120$). Doch ha-
ben 81 % privat über viele Jahre ein Instrument gespielt
oder gesungen ($n=106$, $MW=9,9$ Jahre, $SD=6,3$ Jahre).
Das Interesse an einem Musikstudium in dieser Stich-
probe ist hoch: 25% hätten gerne Musik als Lehramts-
fach studiert, weitere 6 % wären an sonstigen musikbe-
zogenen Studiengängen (z. B. künstlerisches Studium,
Instrumentalpädagogik) interessiert gewesen. Bei den
am Lehramt Musik interessierten Studierenden ($n=32$)
spielen alle ein Instrument oder haben schon einmal ge-
sungen, im Mittel 14,7 Jahre lang ($SD=6,0$ Jahre).

Von allen befragten Grundschullehramtsstudieren-
den bringen 71 % pädagogische Erfahrungen mit, am
häufigsten aus dem Bereich Nachhilfe und Hausaufga-
benbetreuung. 5 % der Befragten erteilten schon Instru-
mental- bzw. Gesangsunterricht, 4 % leiteten bereits eine
Musikgruppe. Das sind überwiegend, aber nicht in allen
Fällen, die Studierenden, die sich auch für ein Lehramts-
studium Musik interessieren.

4.2 Gründe gegen Musikstudium und Eignungsprüfung

Musikalisch aktive Grundschullehramtsstudierende, für
die ihrer Aussage nach ein Musiklehramtsstudium nicht
infrage kommt, wurden in einem offenen Frageformat

Hauptinstrument (n=130)	Anteil
Holzblasinstrument	25%
Singen	19%
Tasteninstrument	15%
Zupfinstrument	11%
Streichinstrument	9%
Blechblasinstrument	3%
Schlagzeug/Percussion	1%
Nicht musikalisch aktiv	1%

Tabelle 1

nach den Gründen für ihre ablehnende Haltung gefragt.
50 von 103 Befragten aus dieser Gruppe äußerten sich
hierzu. Von ihnen nannte über ein Viertel fehlendes In-
teresse am Fach Musik bzw. ein anderes (Studien-)In-
teresse. Häufig genannt wurden außerdem mangelnde
musikalische Begabung und fehlende musikbezogene
Fähigkeiten, sowohl im musikpraktischen als auch im
theoretischen Bereich. Einen Überblick über die Kate-
gorien, die Anzahl der Befragten mit entsprechenden
Gründen sowie Beispielantworten gibt Tabelle 2.

Befragte mit Interesse am Lehramt Musik wurden
ergänzend gefragt, ob sie bisher an einer Eignungs-/
Aufnahmeprüfung teilgenommen hätten. Diejenigen,
die bislang nicht teilnahmen, nannten als Hauptgründe
Angst vor der Prüfung sowie fehlende musikalische Vo-
raussetzungen, teils bezogen auf das Instrumentalspiel,
teils auch unter Verweis auf die Anforderungen im All-
gemeinen (Tabelle 3). Als weiterer Hinderungsgrund
wurde fehlende Zeit für die Vorbereitung genannt.

Literatur

Deutsches Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung
(DZHW) (2021). *Fragebogen „Die Studierendenbefragung in Deutschland:
2021“*. DZHW. <https://doi.org/10.21249/DZHW:sid2021-ins1-att1:1.0.0>

Fernholz, Isabel, Juliane Menzel, Hans-Christian Jabusch, Heiner
Gembris, Felix Fischer, Friederike Kendel, Gunter Kreutz, Alexander
Schmidt, Stefan N. Wilich & Cornelia Weikert (2019). Musikalische In-
aktivität – ein Risikofaktor? Vorstellung eines kurzen Fragebogens zur
Erfassung der musikalischen Aktivität. *Gesundheitswesen*, 81, 907–910.
<https://doi.org/10.1055/s-0044-101143>

Kauperabea, Johannes Retelsdorf, Johannes Bauer, Rösler, L., Möller,
J. & Prenzel, M. (2012). *PaLea – Panel zum Lehramtsstudium. Skalendoku-
mentation und Häufigkeitsauszählungen des BMBF (1. Welle)*. Institut für
die Pädagogik der Naturwissenschaften und Mathematik (IPN).

Neuhaus, Daniela (2008). *Perspektive Musiklehrer/in. Der Berufswahlpro-
zess von Lehramtsstudierenden mit dem Unterrichtsfach Musik*. Dohr.

Neuhaus, Daniela (2021). Pädagogische Vorerfahrungen von Lehr-
amtsstudierenden Musik als Lerngelegenheiten? *Beiträge empirischer
Musikpädagogik*, 12, 1–22. <https://www.b-em.info/index.php/ojs/article/view/198>.

Schellberg, Gabriele (2018). Selbstwirksamkeitserwartungen von
Studierenden im Rahmen der „Basisqualifikation Musik“. In Bernd
Clausen & Susanne Dreßler (Hg.), *Soziale Aspekte des Musiklernens* (S.
145–167). Waxmann.

Anmerkungen

- 1 Der Fragebogen wurde erarbeitet von Daniel Fiedler, Mario Frei,
Daniela Neuhaus und Philipp Schlosser.

Gründe gegen Studium	Anzahl (n=50)	Beispiele
Fehlendes/anderes Interesse	14	„Liegt mir nicht“
Fehlende Begabung	11	„Ich bin zu unmusikalisch“; „keine besondere Begabung“
Fehlende instrumentale Fähigkeiten	9	„Spiele weder Gitarre noch Klavier“
Fehlende Kenntnisse in Musiktheorie	9	„zu wenig theoretisches Musikwissen“
Eignungs-/ Aufnahmeprüfung	7	„Aufnahmeprüfung unattraktiv“
Musik nur als Hobby	7	„Musik macht mir nur Spaß, solange es keinem ‚Zwang‘ unterliegt.“
Fehlende Gesangskenntnisse	5	„kann meines Erachtens nicht so gut singen“
Anforderungen zu hoch	5	„die Anforderungen/Erwartungen sind teilweise enorm hoch“
Fehlende Informationen über Anforderungen	3	„Glaube ich zu schwer für mich, obwohl ich besitze da keine richtige Vorstellung was das Musikstudium angeht“
Schlechte Erfahrungen eigene Schule	3	„Eine Lehrerin in der Schule hat [mir] den Musikunterricht durch schlechte Noten versaut.“
Andere	6	-

Tabelle 2

Gründe gegen Eignungsprüfung	Anzahl (n=33)	Beispiele
Angst vor der Prüfung	7	„Prüfungsangst“; „Angst vor gewissen Aufgaben“
Fehlende instrumentale Fähigkeiten	5	„Weil ich kein Instrument mehr spiele sondern nur singe“
Sonstige fehlende Voraussetzungen	7	„Da ich den Anforderungen sowieso nicht gerecht werde.“
Keine Motivation, kein Nutzen	5	„Warum auch?“
Andere Interessen	3	„Habe mich für ein anderes Fach entschieden.“
Fehlende Zeit	2	„Keinen zeitlichen Freiraum, Abschlussprüfungen der Ausbildung“
Andere	8	-

Tabelle 3

P26: Universität zu Köln

UNIVERSITÄT
ZU KÖLN

*Gründe gegen Musik als Studienfach. Eine explorative Untersuchung
mit musikalisch aktiven Lehramtsstudierenden*

Name des Einzelprojektes / Titel der Arbeit

Gründe gegen Musik als Studienfach. Eine explorative Untersuchung mit musikalisch aktiven Lehramtsstudierenden

Verfasser

Adrian Körner

Projektleitung mit E-Mail-Kontakt

Dr. Stefanie Rogg (stefanie.rogg@uni-koeln.de)

Institution

Universität zu Köln

Fragestellung

Welche Gründe bewegen musikalisch aktive Lehramtsstudierende, sich gegen Musik als Studienfach zu entscheiden?

Sample (Befragte)

drei Lehramtsstudierende ohne das Fach Musik, die aktiv in Ensembles sind, Instrumentalunterricht nehmen

Methode

Grounded Theory Method

Zusammenfassung der Studie

Die Erfahrungen der Befragten im Musikunterricht als Schüler:in sind sowohl positiv als auch negativ geprägt. Positiv hervorgehoben wurde das gemeinsame Singen und die Förderung der Kreativität, die es ermöglicht, nach eigenem Interesse auszuprobieren und an Projekten wie Musicals teilzunehmen. Allerdings wurde das Fehlen theoretischer Inhalte und des Bezugs zur Lebenswelt kritisiert. Insbesondere wirkten manche Inhalte sinnlos oder zu stark auf musikalisch talentierte Kinder fokussiert.

1. Eigenschaften Musiklehrkraft

Eine ideale Musiklehrkraft sollte laut Befragten mehrere Schlüsseleigenschaften aufweisen. **Authentizität und Offenheit** seien grundlegend, um eine vertrauensvolle und anregende Lernumgebung zu schaffen. **Reflexionsfähigkeit** sei entscheidend, um den Unterricht kontinuierlich zu verbessern und auf die Bedürfnisse der Schüler:innen einzugehen. Eine tiefe **Begeisterung für Musik** sei essenziell, um diese Leidenschaft an die

Schüler:innen weiterzugeben. Didaktisches Können sei erforderlich, um musikalisches Wissen effektiv und verständlich zu vermitteln. Es sei auch wichtig, die oft unvorhersehbaren und kreativen Aspekte des Musikunterrichts mit Geduld und Flexibilität handzuhaben.

2. Spezifika des Fachs Musik

Ein Thema war, dass sich der Musikunterricht von anderen Schulfächern durch seine einzigartige Kombination aus **Abwechslung und Kreativität** unterscheidet. Schüler:innen hätten hier die Möglichkeit, sich durch Singen und das Entwickeln von Aufführungen **auszuprobieren und ihre Interessen zu erforschen**. Im Gegensatz zu stärker wissenschaftlich orientierten Fächern wie dem Sachunterricht biete Musik die Chance, **Erfahrungen praktisch zu erleben** und Korrelationen zu anderen Fächern zu erkunden. Während der Arbeitsaufwand für den normalen Musikunterricht geringer sein könne, erforderten größere Projekte wie Aufführungen einen höheren Einsatz. Darüber hinaus fördere der Musikunterricht durch diese Projekte und die damit verbundene persönliche Interaktion eine **in-**

tensivere Auseinandersetzung mit den individuellen Interessen der Schüler:innen.

3. Eigene Erfahrungen

Der **Musiktheorieunterricht** wird als **langweilig** empfunden, während die Möglichkeit, **selbst aktiv** zu sein, insbesondere beim **Hören und Ausprobieren** verschiedener Musikstile, sehr geschätzt zu werden scheint. Großprojekte werden als positiv erlebt, während das **Vorspielen vor Anderen** als **unangenehm** empfunden werden. Insgesamt zeigt sich, dass der praktische und interaktive Teil des Musikunterrichts geschätzt wird, während theoretische Aspekte und einseitige Fokussierungen als weniger ansprechend wahrgenommen werden. Es wurde betont, dass die **eigenen Erfahrungen im Musikunterricht eine Rolle bei der Fächerwahl im Studium** gespielt hätten.

4. Eignungsprüfung

Im Bereich der Eignungsprüfungen gibt es gemeinsame Bedenken hinsichtlich der **Prüfungsangst** und des **Mangels an Informationen**. Auch das notwendige Erlernen eines zweiten Instruments wird als erschwerend empfunden, da dies **zusätzliche Kosten durch privaten Instrumentalunterricht** verursachte. Spezifischere Probleme mit der Eignungsprüfung sind die **Angst vor dem Durchfallen** und der **Zeitmangel** zwischen Abitur und Prüfung. Außerdem wird das Studium aufgrund der Zulassungsbeschränkung durch die Eignungsprüfung als elitär wahrgenommen. Ein weiterer Kritikpunkt ist, dass Musik unter Druck als „furchtbar“ bezeichnet wurde. Eine befragte Person empfindet die Prüfung zwar als einschüchternd, aber nicht als Hindernis für entschlossene Studierende.

5. Studieninhalte

Die Kritik an den erwarteten Studieninhalten im Musikbereich spiegelt ein **Bedürfnis nach Neuausrichtung** wider. Es besteht ein mangelndes Interesse an klassischen Komponist:innen, was auf eine **Präferenz für zeitgenössische oder vielfältigere musikalische Ansätze** hindeutet. Die Forderung nach mehr kreativer „**Erlebnispädagogik**“ unterstreicht den Wunsch nach einem **interaktiveren und erlebnisorientierten Lernansatz**. Die Kritik an der unzureichenden Praxisorientierung zeigt, dass ein Bedarf an handlungs- und erfahrungsbasiertem Lernen besteht, das über die theoretische Auseinandersetzung hinausgeht. Es besteht der **Wunsch nach mehr Flexibilität und Freiheit in der Gestaltung der Studieninhalte**, da die Befürchtung besteht, dass der Lehrplan zu einschränkend sein könnte. Zudem zeigt sich ein Interesse an der Rolle als Musiklehrkraft, jedoch nicht unbedingt an dem damit verbundenen Studium.

6. Änderungswünsche

Die Änderungswünsche der Befragten für das Musikstudium zielen auf eine **stärkere Praxisorientierung** und einen **stärkeren Bezug zur Lebenswelt** ab. Es wird gefordert, dass das Studium mehr Anregungen bietet und die Rolle der Musiklehrkraft stärker betont wird. Gleichzeitig wird die Notwendigkeit einer Eignungsprüfung in Frage gestellt.

7. Fazit

Die Interviews zeigen, dass ein Bedarf an **praxisorientierter, kreativer und lebensnaher Gestaltung** besteht. Während traditionelle Theorie und klassische Inhalte als weniger ansprechend empfunden werden, ist das Interesse an **interaktiven, erlebnisreichen Ansätzen** und einer **flexiblen, schüler:innenzentrierten Pädagogik** hoch. Die Rolle der Musiklehrkraft wird **wertgeschätzt**, jedoch sollten Studieninhalte stärker auf die Bedürfnisse und Interessen der Studierenden abgestimmt werden. Alle Befragten haben **Interesse an einer Tätigkeit als Musiklehrkraft und können sich vorstellen, Musik fachfremd zu unterrichten**. Jedoch haben sie aus unterschiedlichen Gründen kein Interesse an einem Musikstudium.

P27: Universität zu Köln

UNIVERSITÄT
ZU KÖLN*Ästhetische Erziehung oder Lehramt Musik? Gründe für Studiengangsentscheidungen***Name des Einzelprojektes / Titel der Arbeit**

Ästhetische Erziehung oder Lehramt Musik? Gründe für Studiengangsentscheidungen.

Verfasser

Marco Schniedergers

Projektleitung mit E-Mail-Kontakt

Dr. Stefanie Rogg (stefanie.rogg@uni-koeln.de)

Institution

Universität zu Köln

Fragestellung

Aus welchen Gründen entscheiden Lehramtsstudierende sich für das Fach Ästhetische Erziehung und nicht für das Fach Musik?

Sample (Befragte)

Zwei Studierende im Lehramtsstudium für Sonderpädagogische Förderung mit dem Zweitfach Ästhetische Erziehung, am Ende des Bachelorstudiums

Methode

Grounded Theory Method

Das Fach **Ästhetische Erziehung** (ÄE) ist im Rahmen der Lehramtsstudiengänge für Primarschulen und Förderschulen als Zweitfach wählbar. Es kombiniert Inhalte aus den Fächern Musik und Kunst mit weiteren ästhetischen Lernfeldern. Die Interviews wurden mit dem Ziel durchgeführt, festzustellen, ob auch die Wahl des Fachs Musik eine Option für die beiden Befragten gewesen wäre und was zur Entscheidung für ÄE geführt hat.

Zusammenfassung der Studie**1. Musikalische Sozialisation**

Die beiden befragten Personen messen **Musik eine hohe Bedeutung in ihrem Leben** zu, das beinhaltet das Hören von Musik ebenso wie das Musizieren. Beide spielen mehrere Instrumente, singen gern, haben eine **vielfältige musikalische Sozialisation** durchlaufen und in der Schule Instrumente erlernt (Querflöte und Klarinette). Außerdem haben beide **freiwillige musikalische Angebote** in und außerhalb der Schule wahrgenommen.

2. Erfahrungen mit dem eigenen Musikunterricht

Beide Befragten haben zeitweise eher **schlechte Erfahrungen im eigenen Musikunterricht** in der Schule gemacht, hingegen meist **gute Erfahrungen mit außerschulischen musikalischen Angeboten**. Der Befragte B beschreibt den Unterricht auf dem Gymnasium mit folgenden Worten: „Da war das dann dieser ganz klassische Regelschulmusikunterricht, der mich so übelst gelangweilt hat“. Die Formulierung dieser Aussage zeigt, dass hier offenbar durchaus von einem **gesellschaftlichen Konsens** bezüglich der mangelnden Qualität des MU ausgegangen wird. Er habe den Eindruck, die Lehrkräfte seien unter ihren Möglichkeiten geblieben, der **Unterricht habe leidenschaftslos gewirkt**, möglicherweise hätten die **Lehrenden selbst keine Lust auf die vorgegebenen Inhalte** aus dem **Lehrplan** gehabt. Ein weiteres Problem seien die sehr **unterschiedlichen Vorerfahrungen der Schüler:innen** gewesen, die beispielsweise beim **Thema Musiktheorie** schnell dazu geführt hätten, dass die erfahreneren Schüler:innen sich langweilten, während es für die anderen zu anspruchsvoll war.

Die Befragte A beschreibt rückblickend ihren **Musikunterricht als „ernüchternd“ und „lahm“**. Ihres Gefühls nach wird im **Musikunterricht generell zu viel Fokus auf Vergangenes** gelegt, sie würde sich wünschen, dass Kinder mehr zum eigenen Erschaffen von Musik animiert würden. Um wieder mehr Menschen für ein Musikstudium begeistern zu können, müsse man ihrer Meinung nach bereits **in der Schule beginnen**. Würde dort die **intrinsische Motivation zum Musizieren gesteigert** und daraufhin eigenständig in der Freizeit weitergelernt, wären die nötigen **Kompetenzen für eine Aufnahmeprüfung** bei Studieninteressierten eher vorhanden.

3. Die Aufnahmeprüfung (AP)

Bei ihrer Entscheidung für einen Studiengang ist bei beiden die Aufnahmeprüfung als ein Faktor genannt worden. Die Befragte A fühlt sich **durch die Aufnahmeprüfung generell abgeschreckt**, was sie auch von einem Kunststudium abgehalten hätte. Was die musikalischen Fähigkeiten betrifft, fiel ihr die richtige **Selbsteinschätzung ihres Niveaus** oft schwer, daher habe sie nicht gewusst, ob sie ‚gut genug‘ für die Aufnahmeprüfung sei. Sie findet es deshalb gut, dass es für ÄE keine Prüfung gibt, ihr gefiel aber auch, dass sie so **nicht zwischen Kunst und Musik wählen** musste. Daher äußert sie, sich vermutlich auch ohne den Faktor der AP (also im Falle, es gäbe keine) für den Studiengang ÄE entschieden zu haben.

Auch der Befragte B war unsicher, ob das Niveau seines Gitarrenspiels ausreichen würde (**Selbsteinschätzung**). Mit seinen Instrumenten Gesang und Querflöte konnte er sich nicht bewerben. Als ein weiterer Faktor kommt also die **Anforderung einer bestimmten Fächerkombination** im Studium hinzu. Der Hauptgrund für eine Entscheidung gegen das Fach Musik war für den Befragten allerdings das Gefühl, die **Musik – für ihn der „Spaß- und Hobbyteil“** in seinem Leben – nicht wieder zu einer **„Pflicht von außen“** werden lassen zu wollen, die es im schulischen Rahmen lange für ihn gewesen sei. Dieses Gefühl sei schnell aufgetreten, als er gesehen habe, dass es eine AP gibt. Beide Befragten halten eine AP dennoch für sinnvoll, eventuell könne man die **Ansprüche** jedoch etwas senken, die beiden hoch erscheinen. Person A äußert den Eindruck, es würde damit geworben, dass in den Musikstudiengang „nur die Besten der Besten“ aufgenommen würden, dies erlebe sie eher **als entmutigend und frustrierend**. Es solle **mehr Ermutigung** stattfinden und vermittelt werden, dass für eine Aufnahme noch **keine Perfektion verlangt** wird.

4. Zukunftsausblick

Beide Personen können sich grundsätzlich vorstellen, später in der Schule auch MU zu geben, würden vor allem aber gern **neben dem klassischen Unterricht auch außerunterrichtliche Angebote** wie Musik-AGs oder einen Chor anleiten. Die Befragte A betont, es sei ihr ein Anliegen, später auch andere Fächer mit musikalischen und künstlerischen Inhalten zu verbinden und so **interdisziplinäre Arbeit** zu leisten.

5. Zusammenfassung

Zusammenfassend lässt sich erkennen, dass beide Befragten durchaus Kompetenzen für den Beruf der Musiklehrkraft mitbringen, tatsächlich können sich beide sogar das Unterrichten im Fach vorstellen. Bei der Studienwahl stand für Person A vor allem der **Wunsch nach einer offeneren Kombination künstlerisch-musikalischer Angebote** im Vordergrund, aber auch die **Aufnahmeprüfung** spielte eine Rolle. Person B schien vor allem die subjektive **Wahrnehmung des Musikstudiums als leistungs- und pflichtorientiert** abzuschrecken. Die AP schien er damit zu assoziieren.

Die **Erfahrungen mit dem eigenen MU** werden nicht explizit als Faktor für die Berufsentscheidung benannt, gewisse Zusammenhänge lassen sich aber vermuten. Befragte A äußert, von einer AP abgeschreckt zu werden und sagt an anderer Stelle, eine andere Herangehensweise im MU könne dazu führen, dass sich Studieninteressierte eher zutrauten, eine AP zu bestehen. Der Befragte B hat seine musikalische Sozialisation in der Schule offenbar als eine Form von **Pflicht** wahrgenommen und wollte sich daher nicht auf ein Studium einlassen, in dem er sich **zum Üben gezwungen** sieht. Die guten Erfahrungen mit anderen musikalisch-kreativen Angeboten in der Schule könnten eine potenzielle Ursache dafür sein, warum sie selbst einen Studiengang gewählt haben, der auf die **freiere Gestaltung von Angeboten** ausgelegt ist und **weniger auf den klassischen Musikunterricht**.

P28: Rheinland-Pfälzische Technische Universität Kaiserslautern-Landau (RPTU)



*„... eigentlich wollte ich Musik studieren ...“ –
Lehramtsstudierende mit Musikpräferenz in Landau (MuPräF-Studie)*

Name des Einzelprojektes / Titel der Arbeit

„... eigentlich wollte ich Musik studieren...“ – Lehramtsstudierende mit Musikpräferenz in Landau (MuPräF-Studie)

Studienformat

Mixed-Methods-Design

Verfasserin

Ilona Weyrauch

Projektleitung mit E-Mail-Kontakt

Ilona Weyrauch (ilona.weyrauch@rptu.de)

Institution

Rheinland-Pfälzische Technische Universität Kaiserslautern-Landau (RPTU)

Fragestellung

Warum haben sich Lehramtsstudierende am Campus Landau nicht für ein Musikstudium an einem anderen Standort entschieden, obwohl Musik zu studieren ihr Erstwunsch war?

Sample (Befragte)

76 Lehramtsstudierende (quantitativer Teil) und neun Lehramtsstudierende (qualitativer Teil)

Methode

Method Deskriptive Auswertung des quantitativen Teils und induktive Auswertung in Anlehnung an Kuckartz (Rädiger & Kuckartz, 2019) der Leitfadenterviews

Ausgangslage

Seit Jahren wird ein Musikfachlehrkräfte-Mangel beklagt (vgl. hierzu eine Zusammenstellung in Jordan, 2014). Der Anteil des zurzeit (Angaben gelten für das Schuljahr 2016/17) fachgerecht erteilten Musikunterrichts liegt unter 40 %, und im Jahr 2028 werden über 2100 ausgebildete Musikfachlehrkräfte für die Grundschulen in Rheinland-Pfalz fehlen (vgl. Lehmann-Wermser et al., 2020). Die Anforderungen an Lehrkräfte, die Musik in der Grundschule unterrichten (sollen) sind bekannt (Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur Rheinland-Pfalz, 2009; Kultusministerkonferenz 2019). Diese zu erfüllen gelingt aber nur Musikfachlehrkräften optimal und wesentlich besser als Musik fachfremd unterrichtenden Lehrkräften (Weyrauch, in Vorbereitung).

In Rheinland-Pfalz hat dies eine zusätzliche Brisanz. Seit 2012 ist es nicht mehr möglich, in Landau das Fach Musik zu studieren (Deutscher Musikrat, 2012). Die Universität Koblenz-Landau entschied sich damals dafür,

die Musiklehrkräftebildung (Grundschule, Förderschule und Realschule+) nur noch am Standort Koblenz stattfinden zu lassen. Diese sollte dort konzentriert werden, um die Zahl der Musik-Absolvent:innen der Universität insgesamt stabil zu halten.

In einer Senatsitzung am Campus Landau im Sommersemester 2022 konnte aufgezeigt werden, dass sich keine Studierenden aus dem südlichen Rheinland-Pfalz in Koblenz für ein Musikstudium einschreiben. Der Wegfall der Ausbildung von Musikfachlehrkräften in Landau wurde also nicht ‚kompensiert‘.

In noch nicht systematisch erfassten Einzelgesprächen ist zu erfahren, dass Studierende, die gerne Musik in Landau studiert hätten, sich wegen ihrer Musikpräferenz nicht für eine andere Universität entschieden haben, sondern in Landau geblieben sind und ein anderes Studienfach als Musik gewählt haben.

Fragestellung

Warum haben sich Lehramtsstudierende am Campus Landau nicht für ein Musikstudium an einem anderen Standort entschieden, obwohl Musik zu studieren ihr Erstwunsch war?

Methodisches Vorgehen

Für die vorliegende Studie wurde ein Mixed-Methods-Design gewählt. Zunächst wurden in drei verschiedenen Kohorten Befragungen durchgeführt, die deskriptiv ausgewertet wurden, um Aussagen über die Anzahl der Studierenden mit Musikpräferenz pro Kohorte zu gelangen. Zunächst wurden die Studierenden danach gefragt, ob sie länger als 5 Jahre ein Instrument spielen und ob sie schonmal überlegt hatten, ein Musikstudium aufzunehmen. Dabei wurden in vier Seminaren der Bildungswissenschaften Studierende des ersten Semesters mündlich befragt (n1=76). Eine Befragung mittels Online-Fragebogen wurde in zwei Seminaren der Grundschul-/Förderschulbildung mit Studierenden des 6. Semesters (n2=55) und mit Studierenden des 8. Semesters (n3=63) durchgeführt. Die Angaben der Studierenden wurden deskriptiv ausgewertet. Insgesamt waren 19 Personen zu einem Interview bereit. In einem zweiten Schritt wurden mit neun der ermittelten Studierenden mit Musikpräferenz Leitfadeninterviews geführt. Der Leitfaden für die Einzelinterviews wurde in Anlehnung an die Vorgehensweise bei biografischen Interviews bewusst sehr knapp gehalten:

- (1) Sie haben länger als 5 Jahre ein Instrument gespielt? Erzählen Sie, für welches Instrument Sie sich entschieden haben und wie es dazu gekommen ist!
- (2) Sie hätten sich vorstellen können, Musik zu studieren? Erzählen Sie mir davon! Wie sind Sie auf diese Idee gekommen?
- (3) Jetzt sind Sie an der RPTU in Landau eingeschrieben. Wie ist es dazu gekommen?

Die Interviews wurden transkribiert und in Anlehnung an Kuckartz (Rädiger & Kuckartz, 2019) ausgewertet. Da sich in diesen neun Interviews bereits gleiche Muster zeigten, wurde davon ausgegangen, dass bereits eine theoretische Sättigung vorliegt. Deshalb wurden keine weiteren Personen zum Interview eingeladen.

Ergebnisse

In den vier Seminaren der Bildungswissenschaften gaben 5 Studierende an, dass sie eigentlich ein Musikstudium hatten aufnehmen wollen. Hochgerechnet auf insgesamt 23 Seminare der Bildungswissenschaften, an denen insgesamt 514 Erstsemester aller Lehramter teilgenommen hatten, würde dies vorsichtig heißen, dass über 25 Studierende sich eigentlich für ein Musikstudium entschieden hätten, wenn es in Landau angeboten

worden wäre. In den zwei Seminaren der Grundschulbildung (Wahlpflichtveranstaltung Musik für Studierende) des 6. Semesters gaben dies 12 Studierende an, in den zwei Veranstaltungen für Studierende des 8. Semesters waren es 15 Studierende.

Es ist anzunehmen, dass sich in jeder Semester-Kohorte der Lehramtsstudierenden in Landau ca. 25 Studierende mit Musikpräferenz befinden, davon ca. zwölf bis fünfzehn Studierende für die Lehramter Grundschule und Förderschule.

Die Leitfadeninterviews mit neun Studierenden (w = 7, m = 2) dauerten durchschnittlich etwa 30' [min. 20' – max. 47']. Die Studierenden berichteten alle von einer Lehrkraft in der Schule oder Musikschule, die sie als Schüler:innen als sehr engagiert wahrgenommen hätten und von der sie fasziniert gewesen seien. Dabei variierte die Schulform dieser Lehrkräfte. Die Studierenden hoben vor allem die gemeinsamen Konzerte, die auch außerhalb der Schule stattgefunden hatten, sehr positiv hervor. Oftmals spielen die Studierenden mehrere Instrumente, bevorzugen aber ein Hauptinstrument, das sie spätestens seit dem Grundschulalter erlernen. Alle befragten Studierenden sind zurzeit musikalisch aktiv. Bei der Wahl des Studienstandortes gingen alle Studierenden gleichermaßen vor: Zunächst wurde die Schulart ausgewählt, für die die Lehramtsausbildung angestrebt wird, danach die nächstgelegene Universität/Hochschule, an der dieses Lehramtsstudium angeboten wird. Erhielt man an der ‚Wunsch-Uni‘ keinen Platz, wurde der übernächste Standort gewählt. Erst danach legten die Studierenden ihre Fächer fest. Wenn das Wunsch-Fach nicht möglich war — wie in Landau das Fach Musik — wurde auf eine andere Fächerkombination ausgewichen. Die Nähe zum Heimatort, zu Eltern und dem sozialen Umfeld, ist für die Lehramtsstudierenden besonders wichtig, was in den Interviews zum Ausdruck kam.

Zum Teil musizieren die Studierenden in den ‚heimatortnahen‘ Ensembles. Vereinzelt bereuen sie es, kein Musikstudium aufgenommen zu haben. Studierende des Förderschul- und Grundschullehramts gaben an, dass sie später ‚auf jeden Fall‘ in der Schule mit den Kindern musizieren würden, auch wenn sie kein Musikstudium absolviert haben werden.

Diskussion

Es ist dringend erforderlich, die Musiklehrkräftebildung in Landau wieder anzubieten, um dem enormen Mangel an Musiklehrkräften entgegenzuwirken. Es müsste geprüft werden, ob Lehramtsstudierende auch in anderen Bundesländern stark auf ihre Heimatregion bezogen sind und ebenfalls die nächstgelegene Universität/Hochschule wählen.

Sollte sich dies bestätigen, wäre ein bundesweites Werben der Hochschulen nicht zielführend. Vielmehr könnten Schulen/Musikschulen in der jeweiligen Re-

gion von den Hochschulen gezielt angesprochen und Kooperationen vereinbart werden.

Die ‚besonders engagierte Musiklehrkraft‘ kann nur ‚besonders engagiert‘ agieren, wenn sie an den Schulen gute Bedingungen vorfindet. Sie muss über ein ausreichendes Budget verfügen, um Konzerte auch außerhalb der Schule auszurichten und Kooperationen eingehen zu können.

Auf der einen Seite ist die Absicht der befragten Studierenden, mit den Kindern in der Schule musizieren zu wollen, erst einmal positiv zu bewerten. Auf der anderen Seite scheint jedoch noch nicht im Bewusstsein der Studierenden zu sein, dass sie hierfür musikpädagogische Kenntnisse benötigen. Einige Studierende arbeiten bereits auf Honorarbasis in den Schulen. Sie berichten, dass die im in Landau angebotenen Basismodul erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten im Unterricht weiterhelfen. Nimmt man diesen Hinweis auf, dann sollte bei einer künftigen Umstrukturierung der Musiklehrkräfteausbildung auf eine intensivere Theorie-Praxis-Verknüpfung Wert gelegt werden.

Literatur

Deutscher Musikrat (2012). *Musikalische Bildung in Deutschland – Ein Thema in 16 Variationen. Verabschiedet von der Mitgliederversammlung des Deutschen Musikrates am 20. Oktober 2012*. Online verfügbar unter: https://www.musikrat.de/fileadmin/files/DMR_Musikpolitik/Musikalische_Bildung/DMR_Grundsatzpapier_Musikalische_Bildung.pdf [14.07.2022].

Jordan, Anne-Katrin (2014). Empirische Validierung eines Kompetenzmodells für das Fach Musik. Teilkompetenz „Musik wahrnehmen und kontextualisieren“ (= Empirische Erziehungswissenschaft, 43). Münster, New York: Waxmann.

Kultusministerkonferenz (2019). *Ländergemeinsame inhaltliche Anforderungen für die Fachwissenschaften und Fachdidaktiken in der Lehrerbildung. Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 16.10.2008 in der Fassung vom 16.05.2019*. Online verfügbar unter: https://www.kmk.org/fileadmin/veroeffentlichungen_beschluesse/2008/2008_10_16-Fachprofile-Lehrerbildung.pdf [01.02.2024].

Lehmann-Wermser, Andreas; Horst Weishaupt & Ute Konrad (2020). *Musikunterricht in der Grundschule. Aktuelle Situation und Perspektive*. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung. Online verfügbar unter: https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/Graue-Publikationen/2020-03-09--BST-19-020_Studie_Musikalische_Bildung_GESAMT_final.pdf [17.04.2024].

Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur Rheinland-Pfalz (2009). *Rahmenplan Grundschule. Teilrahmenplan Musik*. Online verfügbar unter: https://grundschule.bildung-rp.de/fileadmin/user_upload/grundschule.bildung-rp.de/Downloads/Rahmenplan/Teilrahmenplan_Musik_Nov_2009.pdf [19.07.2022].

Rädiker, S. & Udo Kuckartz (2019). *Analyse qualitativer Daten mit MAXQDA. Text, Audio und Video*. Wiesbaden: Springer.

Weyrauch, Ilona (in Vorbereitung): *Musikalische Kompetenzen von Kindern im Grundschulalter. Eine empirische Langzeitstudie unter Einbeziehung von Kontextdaten zur Familie und zur Qualifikation der Lehrkräfte*. Dissertation. Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover [2023], Lit.

P29: Universität Passau



Warum wählen Lehramtsstudierende in Passau nicht das Fach Musik?

Name des Einzelprojektes / Titel der Arbeit

Warum wählen Lehramtsstudierende in Passau nicht das Fach Musik?

Verfasserinnen

Prof. Dr. Gabriele Schellberg

Christina Fehrenbach

Projektleitung mit E-Mail-Kontakt

Prof. Dr. Gabriele Schellberg (gabriele.schellberg@uni-passau.de)

Institution

Universität Passau

Fragestellung

Was sind Gründe dafür, warum sich Studierende für das Lehramt an Grundschulen an der Universität Passau nicht für das Unterrichtsfach Musik oder das Fach Musikdidaktik entscheiden?

Sample (Befragte)

Sieben Studentinnen (fünf Studentinnen aus der Basisqualifikation und zwei mit Didaktikfach Musik)

Methode

MaxQDA nach Kuckartz & Rädiker (2022)

Gabriele Schellberg und Christina Fehrenbach führten im Sommersemester 2023 eine qualitative explorative Interviewstudie mit sieben Studierenden durch, die aktuell das Lehramt für Grundschulen an der Universität Passau studieren. Zwei Befragte studieren Musik als Didaktikfach (ohne Eignungsprüfung) und fünf Befragte belegen die „Basisqualifikation Musik“. Dies ist ein Pflichtseminar für alle Lehramtsstudierenden in Bayern, falls Musik nicht als Didaktikfach gewählt wurde. Das Unterrichtsfach Musik mit Eignungsprüfung wird an der Universität Passau nicht angeboten. Die zentrale Frage lautet, welche Gründe es dafür gibt, dass sich die Studierenden trotz ausreichender musikalischer Vorbildung nicht für das Unterrichtsfach Musik bzw. das Fach Musikdidaktik entschieden haben. Die Analyse nach Kuckartz & Rädiker (2022) offenbarte folgende Themenkomplexe:

Positive eigene Erfahrungen im Musikunterricht (als Schülerin) scheinen ein grundsätzliches Interesse am Fach zu fördern. Alle befragten Interviewteilnehmerinnen nutzten in der Sekundarstufe zusätzliche, freiwillige Angebote wie Chor, Orchester, Bigband, Vokal- oder Instrumentalensembles u. a., die eine positive

Einstellung gegenüber Musik förderten. Ein entsprechendes Angebot an den weiterführenden Schulen wäre daher ein wichtiger Faktor:

Der Musikunterricht hat eigentlich immer Spaß gemacht. (TG, 7. Sem.)

Die Gründe dafür, sich nicht für das Unterrichtsfach/Didaktikfach Musik zu entscheiden, sind subjektiv unterschiedlich. Es fällt aber auf, dass sich Studierende nicht explizit gegen das Fach Musik entschieden haben, sondern für ein alternatives Fach:

Also ich muss sagen, ich habe mich eigentlich gar nicht gegen die Musik entschieden, ich habe immer Musik gehabt in der Oberstufe, ich habe immer im Chor gesungen, Instrumente gespielt, ich habe mich dann einfach informiert und es war ja immer so Sport, Musik oder Kunst [...], ich habe mich im Endeffekt für den Sport entschieden. (NH, 7. Sem.)

Der hohe Übeaufwand für den Vokal- und Instrumentalunterricht war ein weiterer Grund:

In Sport oder Kunst haben wir weniger Aufwand, also weniger Übeaufwand. (AV, 3. Sem.)

In den Interviews zeigt sich wie schon in früheren Studien (Schellberg, 2005, 2018), dass sich Studierende für die Erteilung von Musikunterricht als nicht musikalisch genug halten und ihre musikalische Vorbildung als nicht ausreichend ansehen:

Oder ich finde, bei Musik ist es oft so, man meint, andere können das besser als ich. (LW, 6. Sem.)

Ich weiß von manchen, die von vornherein gesagt haben, Musik ist nicht ihr Ding, weil sie von sich selber sagen, sie sind nicht musikalisch. (MM, 6. Sem.)

Nach dem Besuch der Basisqualifikation Musik wächst das Zutrauen bei vielen (Schellberg, 2018). Den Studierenden sollte vermittelt werden, dass für ein erfolgreiches Lehrer:innendasein „nicht ein hohes musikalisch-künstlerisches, sondern ein hohes pädagogisches Selbstkonzept“ entscheidend ist (Niessen, 2007, S. 39 f.):

Also ich denke, dass die Basisqualifikation gut gezeigt hat, dass es immer Möglichkeiten gibt, wenn man auch nicht musikalisch veranlagt ist,[sich] in den Musikunterricht mit einzubringen. (TG, 7. Sem.)

Damit Musik für die Fächerwahl im Lehramtsstudium in Betracht gezogen wird, benötigen Studieninteressierte mehr Informationen über das Fach, Studieninhalte und Anforderungen. Der am häufigsten genannte Grund für die getroffene Fächerwahl war die mangelnde Information über das Fach Musik an der Universität Passau:

Also ich denke, dass es da am Anfang relativ überfordernd war mit dem Modulkatalog und man sich nicht wirklich auskennt, was das jetzt alles heißt. (TG, 7. Sem.)

Ich habe mir jetzt nicht so viel darunter vorstellen können. (NH, 7. Sem.)

Da dieser Punkt gleich im ersten Interview aufkam, haben wir diesbezüglich bei allen Interviewteilnehmerinnen nachgefragt, wie wir den Informationsstand verbessern können.

Die Vorschläge der Studierenden reichen von einer besseren Information in der Orientierungswoche am Semesteranfang, einem Angebot von Workshops bei Berufsinformationstagen (z. B. Girls' und Boys' Day), einer übersichtlicheren Gestaltung der Homepage der Universität Passau und einem Informationsvideo auf der Homepage der Musikpädagogik bis hin zur Möglichkeit von Expert:innengesprächen mit Studierenden der Musikpädagogik. Sie wünschen sich ein Angebot für Studieninteressierte, bei einem Schnupperunterricht ihre persönliche Eignung testen zu lassen sowie Informationen

und Beratung von Oberstufenschülerinnen und -schülern der umliegenden Gymnasien, indem beispielsweise die künftigen Abiturient:innen an die Universität eingeladen werden oder Studierende an ihrer alten Schule über das Lehramtsstudium informieren und für Fragen zur Verfügung stehen. Auch wurden offene Sing- und Spielangebote für die aktuellen Musikstudierenden angeregt, um deren Gemeinschaftsgefühl zu stärken.



Literatur

Kuckartz, Udo & Stefan Rädiker (2022). *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung*. 5. Auflage. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.

Niessen, Anne (2007). Musikalische und pädagogische Selbstkonzepte von Musiklehrerinnen und Musiklehrern. In: *Diskussion Musikpädagogik* (33), S. 30–40.

Schellberg, Gabriele (2005). Musikalische Voraussetzungen künftiger Grundschullehrer. In: Jürgen Vogt (Hg.), *Musiklernen im Vor- und Grundschulalter* (S. 78–93). Essen: Die Blaue Eule.

Schellberg, Gabriele (2018). Selbstwirksamkeitserwartungen von Studierenden im Rahmen der „Basisqualifikation Musik“. In: Bernd Clausen & Susanne Dreßler (Hg.), *Soziale Aspekte des Musiklernens* (S. 145–167). Münster: Waxmann.

P30: Universität Siegen



MULEM-EX – Interviewstudie des Standorts Uni Siegen

Name des Einzelprojektes / Titel der Arbeit

MULEM-EX – Interviewstudie des Standorts Uni Siegen

Verfasser

Benjamin Weyel

Projektleitung mit E-Mail-Kontakt

Bernd Clausen (bernd.clausen@uni-siegen.de)

Institution

Universität Siegen, Fakultät II, Department Kunst/Musik, Institut Musik

Fragestellung

Welche Einflüsse, Annahmen und Einstellungen führten dazu, dass sich musikkaffine Studierende gegen ein Musiklehramtsstudium entscheiden haben? Spielten digitale Musikpraxen und die Einstellung ggü. digitalem Musiklernen dabei eine Rolle?

Sample (Befragte)

n = 5 (Lehramt, ohne Musik = 4 / kein Lehramt = 1)

Methode

Semistrukturierte, leitfadengestützte Einzelinterviews, ausgewertet nach inhaltlich-strukturierender Basismethode (Kuckartz & Rädiker, 2022)

Für die qualitative Teilstudie des MULEM-EX-Projekts konnten an der Uni Siegen fünf Probandinnen akquiriert werden, die den vorgegebenen Sample-Bedingungen entsprachen und sich zu einem Interview bereit erklärten. Die fünf Interviews wurden leitfadengestützt geführt, der Leitfaden beinhaltet Fragen und Erzählaufforderungen zur musikalischen Biografie und der aktuellen Musikpraxis sowie zu Motivationen der persönlichen Studienwahl. Abgeleitet aus der Forschungsfrage, dem Interviewleitfaden und einer ersten Sichtung des Interview-Materials, konnten so in einem induktiv-deduktiven Vorgehen Hauptkategorien und erste Unterkategorien entwickelt werden. Der Methodik der inhaltlich-strukturierenden Inhaltsanalyse (Kuckartz & Rädiker, 2022) folgend wurden weitere Kategorien gebildet und untergliedert sowie Analysen des Materials durchgeführt. Aus den Texten konnten folglich musik- und studiumsbezogene Einstellung sowie für die Studienwahl als relevant anzunehmende internale und externe Faktoren destilliert werden.¹

Im Rahmen der vorliegenden Kurzdarstellung werden einige Ergebnisse, etwa zur Frage nach der Rolle di-

gitaler Musikpraxen und dazugehörigen Einstellungen, vernachlässigt, um im Speziellen auf musikbezogene Hemmnisfaktoren innerhalb der beiden Hauptkategorien „Biografische Einflussfaktoren auf die Studienwahl“ und „Für die Studienwahl relevante Annahmen und Einstellungen“ (s. Tabelle 1) einzugehen.

Allen Interviewten sind einige Eigenschaften gemein. Als musikkaffin beschreiben sich alle fünf Befragten, und alle singen, wenngleich nicht immer als Hauptinstrument. Ferner verbindet sie ein gesteigertes Interesse am Kompetenzbereich Musikpraxis und eine ablehnende Haltung oder ein Desinteresse gegenüber anderen musikbezogenen Bereichen (Musiktheorie und Musikgeschichte wurden explizit erwähnt).

Insgesamt finden sich im Datenmaterial einige Hinweise auf Hemmnisfaktoren, die die Studienwahl zu Ungunsten eines Musiklehramtsstudiums beeinflusst haben könnten. Zwei dieser Faktoren sollen im Folgenden näher beschrieben werden.

Hemmnisfaktoren aus der Subkategorie „Spaß am Musikmachen“ werden von allen Befragten genannt. Dabei wird meist angenommen, dass ein Musiklehr-

<i>Biografische Einflussfaktoren auf die Studienwahl</i>	<ul style="list-style-type: none"> • Elternhaus • Kirche (+) • Peers (+) • Schule • Geschwister (+)
<i>Für die Studienwahl relevante Annahmen und Einstellungen</i>	<ul style="list-style-type: none"> • Aufnahmeprüfung (-) • Schwierigkeit des Studiums (-) • Eigene kognitive und musikpraktische Kompetenz • Eigene metakognitive Kompetenz • Eigene Interessen • Spaß am Musikmachen

Tabelle 1: Hauptkategorien mit Unterkategorien.

Die Unterkategorien können sowohl negativ als auch positiv ausgeprägt sein, also einen Hemmnisfaktor oder einen förderlicher Faktor darstellen. Codes, die über alle Fälle hinweg ausschließlich in positivem Zusammenhang genannt wurden sind mit einem (+) markiert, ausschließlich negative mit einem (-).

amtsstudium (z. T. auch die Vorbereitung auf die Aufnahmeprüfung) durch entstehende Zwänge zum Verlust der Freude beim Musikmachen (und somit langfristig zum Verlust des Hobbys) führen könnte. Theresa (Lehramt ohne Musik) sagt dazu:

Ich hab da viel drüber nachgedacht und bin dann zu dem Schluss gekommen, dass mir das ein Hobby bleiben soll, und dass ich Angst hab, dass mir das den Spaß dann daran verdirbt, wenn ich das als Unterrichtsfach mache. (INT2: Theresa, Pos. 4)

Ähnlich äußert sich Melanie (kein Lehramt):

Ich hab dann halt einfach Sorge, dass das dadurch so ein bisschen verloren gehen könnte, [...], wenn man das dann mit den Berufs- und Alltagsfrustrationen vermischt. (INT5: Melanie, Pos. 20)

Aus diesen und anderen Äußerungen der Interviewten lässt sich ableiten, dass sie ihre musikalischen Aktivitäten im Sinne einer „serious leisure“ (Kuusi & Haukola, 2017) zwar ernsthaft, ehrgeizig und ausdauernd betreiben, jedoch Zwänge und Stress durch professionelle Ausübung vermuten und scheuen. Darüber hinaus sehen sie die Gefahr, dass die positiven Effekte des Musikmachens durch ein Lehramtsstudium Musik und/oder ein Ausüben des Musiklehrberufs „verdorben“ (INT2: Theresa, Pos.4) würden. Gross & Musgrave (2020) fanden eine solche Umkehr beim Weg von Amateur- zu Profimusiker:innen und formulierten es provokativ: „Making music is therapeutic, making a career from it is traumatic“ (ebd., S. 123). Ob die Befürchtungen von Sarah, Theresa und Melanie unbegründet sind oder auch beim Musiklehramt die Gefahr droht, Well-Being-Effekte von Musik zu

negieren, muss an anderer Stelle untersucht werden.

Daneben werden von einzelnen Teilnehmer:innen insbesondere hemmend wirkende Annahmen der Subkategorie Eigene kognitive und musikpraktische Kompetenz benannt. Verschiedene Bedenken hinsichtlich eigener Kompetenzen werden teils besonders betont. Diese Bedenken erstrecken sich sowohl über musikbezogene als auch nicht-musikbezogene Kompetenzen. Sarah (Lehramt ohne Musik) etwa nimmt ihre Übepaxis auf der Trompete während der Sekundarstufe I und II als unzureichend wahr, um sich damit auf eine Aufnahmeprüfung und die Anforderungen des Studiums vorzubereiten, ganz in Abgrenzung zum Übeeinsatz eines ihr bekannten Trompeters:

Aber zum Beispiel mein Trompetenkollege, der eigentlich immer mit mir gespielt hat, [...] hat irgendwann so durchgezogen, gerade in den Höhen, dass ich mir dachte, wow, ok, der hat aber auch das Bestreben zum Beispiel jetzt eher Richtung Musik-Lehramt zu gehen. (INT3: Sarah, Pos. 14)

Implizit bleibende Annahmen über das benötigte instrumentelle Niveau sowie der notwendigen Übepaxis, um dieses Niveau zu erreichen, scheinen die Studienwahl weg von Musik beeinflusst zu haben. Das „Durchziehen“ (wahrscheinlich im Sinne einer gesteigerten Fokussierung auf das Musizieren) wird als Voraussetzung für ein Musiklehramtsstudium gesehen. Sarah bezieht sich etwas später direkt auf die Aufnahmeprüfung und begründet ihr damals geringeres Übeverhalten mit der bereits erwähnten Angst vor dem Verlust von Freiheit beim Musikmachen, wenn man den Weg der Professionalisierung (durch gesteigertes Üben/Spielen) einschlagen würde:

Bei mir war Musik irgendwie eher so was Freies und es sollte nicht aufgezwungen sein wie wenn man jetzt an so eine Prüfung denkt und es muss alles perfekt stimmen. (INT3: Sarah, Pos. 14)

Möglicherweise wirken bei Sarah handlungsleitende Orientierungen (Hallam, 1995) oder genrespezifische Subjektive Theorien (Bunte & Scharlau, 2012) zum Üben und demotivieren in Kombination mit Annahmen über die musikalischen Anforderungen des Studiums.

Allein dieser kurze Ausschnitt aus den Ergebnissen der qualitativen MULEM-EX-Studie aus Siegen lässt vermuten, dass verschiedene, für das Fach spezifische Einstellungen und Annahmen vorliegen, die Schulabsolvent:innen hemmen, ein Musiklehramtsstudium und/oder den Musiklehrerberuf anzustreben.

Literatur

Bunte, Nicola & Ingrid Scharlau (2012). Subjektive Theorien von Musikerinnen und Musikern zum Üben. Ein Beitrag an der Schnittstelle von Kognitionspsychologie, Popmusikforschung und empirischer Musikpädagogik. *SAMPLES*, 11, 23.

Hallam, Susan (1995). Professional Musicians' Orientations to Practice: Implications for Teaching. In: *British Journal of Music Education*, 12(1), 3–19. <https://doi.org/10.1017/S0265051700002357>

Kuckartz, Udo, & Stefan Rädiker (2022). *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung*. Weinheim: Beltz Juventa.

Kuusi, Tuire & Pertti Haukola (2017). Double Life: Music as Work and Serious Leisure. In: 6(3), Article 3. <https://doi.org/10.18533/journal.v6i3.1121>

Anmerkungen

- 1 Anzeichen für eine theoretische Sättigung sind indes nicht aufgetreten – eine Möglichkeit zur Fortführung der Interviewstudie mit weiteren Fällen und Analysen wäre im Rahmen von MULEM-EX wäre wünschenswert.

P31: Bergische Universität Wuppertal



Der Einfluss der Eignungsprüfung auf die Entscheidung gegen das Musiklehramt bei Sonderpädagog:innen – eine Studie im Rahmen von MULEM-EX

Name des Einzelprojektes / Titel der Arbeit

Der Einfluss der Eignungsprüfung auf die Entscheidung gegen das Musiklehramt bei Sonderpädagog:innen – eine Studie im Rahmen von MULEM-EX

Verfasserin

Victoria Weyandt

Projektleitung mit E-Mail-Kontakt

Daniela Neuhaus (neuhaus@uni-wuppertal.de)

Institution

Bergische Universität Wuppertal

Fragestellung

Welche Bedeutung hat die Eignungsprüfung für die Entscheidung gegen das Fach Musik bei musikinteressierten Lehramtsstudierenden der Sonderpädagogik?

Sample (Befragte)

Drei Sonderpädagogik-Studierende (2w, 1m, 20–24 Jahre, NRW), alle musikalisch vorgebildet

Methode

Leitfadeninterviews, Qualitative Inhaltsanalyse nach Kuckartz (2008/2016)

In einer experimentellen Interviewstudie untersuchte Victoria Weyandt, inwiefern der Informationsstand über die Eignungsprüfung für das Lehramt Musik motivationale Auswirkungen auf musikalisch interessierte Studierende des Lehramts Sonderpädagogik bei der Wahl ihrer Fächer hatte. Dazu befragte sie drei Studierende des Lehramtes für Sonderpädagogik (B1, B2, B3), die sich nicht für das Studienfach Musik entschieden haben, obwohl sie vor Studienbeginn bereits eine musikalische Vorbildung besaßen. Die Daten wurden mittels der qualitativen Inhaltsanalyse nach Kuckartz und Rädiker (2022) ausgewertet, wodurch einige Zusammenhänge vermutet werden konnten, die im Folgenden kurz dargestellt werden sollen.

Die Ausprägung über den Informationsstand der Befragten war sehr unterschiedlich. Während B1 erst im Interview erfuhr, dass das Bestehen einer Eignungsprüfung für die Zulassung zum Musikstudium notwendig ist, wussten die beiden anderen Befragten bereits über die Existenz der Eignungsprüfung. Dabei hat sich B2 jedoch, nachdem sie von der Eignungsprüfung erfahren hat, nicht weiter mit der Wahl des Studiengangs Musik beschäftigt und gibt an, dass sie sich sowohl das Studi-

um als auch den Alltag des Lehrberufs aufgrund eines geringen Selbstbewusstseins beim Singen vor anderen nicht zugetraut hätte. Bei der Frage nach den konkreten Anforderungsbereichen der Eignungsprüfung, welche für das Kategoriensystem aus den Prüfungsordnungen der Studienorte der Befragten herausgearbeitet wurden, erwähnten allen drei Befragten in etwa die gleichen Prüfungsbereiche und konnten somit die Schwerpunkte der Eignungsprüfung unabhängig von der Informationslage gleichermaßen einschätzen. Obwohl innerhalb der Musikpädagogik bereits seit vielen Jahren kontrovers über die verschiedenen Teilbereiche der Eignungsprüfung sowie deren Anforderungsniveaus diskutiert wird und dabei immer wieder die Frage nach der Integration der Prüfung der pädagogischen Eignung von Studieninteressierten aufkommt (Buchborn & Clausen, 2023; Jünger, 2003), wurde von keiner der befragten Personen ein pädagogischer Prüfungsteil als Anforderungsbereich der Eignungsprüfung genannt.

Bei den Vorstellungen über die Anforderungsbereiche und vor allem auch das Anforderungsniveau der Eignungsprüfung und des Studiums, verließen sich die

Befragten hauptsächlich auf Informationen von Dritten und informierten sich dabei nicht an offizieller Stelle. So waren besonders die Vorstellungen über Prüfung und Studium von B3, der sich nach dem Abitur bereits für mehrere Wochen auf die Eignungsprüfung vorbereitete, größtenteils durch die Berichte von Freunden, Eltern und Instrumentallehrern geprägt, die alle im künstlerischen und nicht schulischen Musikbereich tätig sind. Vor allem die Vorstellung über einen täglichen Übezeitraum von mehreren Stunden am Instrument schreckte ihn ab und sorgte unter anderem dafür, dass er sich gegen das Musikstudium entschied. Seiner Einschätzung nach würde er die Eignungsprüfung nur durch einen hohen Zeitaufwand bestehen. Dahingegen äußerte B1, deren Vorstellungen über die Eignungsprüfung aufgrund der nicht vorhandenen Informationslage darüber lediglich auf ihren persönlichen Einschätzungen und Empfindungen beruhten, dass sie sich prinzipiell zutrauen. Würde, die Eignungsprüfung zu bestehen, und beruft sich dabei auf ihren Rückhalt durch ihre musikalischen Vorkenntnisse sowie ihr eigenes Selbstvertrauen.

Insgesamt zeigte sich, dass vor allem das musikalische Selbstkonzept ein wichtiger Einflussfaktor auf die Informationslage über die Eignungsprüfung sowie die Studienmotivation für das Fach Musik sein könnte. Während B2 aufgrund verschiedener Aussagen über die Einschätzungen ihres eigenen musikalischen Könnens als Person mit einem eher niedrigen musikalischen Selbstkonzept kategorisiert wird, werden sowohl B1 als auch B3 mit einem eher hohen musikalischen Selbstkonzept eingestuft. Die Kategorisierung der Befragten erfolgte dabei aufgrund deren Aussagen über die Einschätzung der eigenen Chancen zum Bestehen der Eignungsprüfung und der Eignung als Musiklehrkraft sowie zum eigenen Selbstvertrauen in diesen Situationen. Die Eignungsprüfung wurde in diesem Zusammenhang von zwei der drei Befragten als Hürde betitelt und wurde vor allem bei der Befragten mit niedrigem Selbstkonzept mit großen Sorgen und Ängsten verbunden. Ein Studium oder der Beruf als Musiklehrkraft wurde sich deshalb nicht zugetraut. Bei den beiden Personen mit hohem Selbstkonzept zeigte sich, dass die Selbsteinschätzung für das Bestehen der Eignungsprüfung bei der Person, die nichts von der Eignungsprüfung wusste, deutlich positiver ausfiel als bei dem Befragten, der sich über die Eignungsprüfung informiert hatte. Im letzteren Fall wurde davon ausgegangen, dass die eigenen Fähigkeiten zwar für den Beruf vollkommen ausreichend seien, dennoch nicht für das Studium oder die Eignungsprüfung. Dies hing vor allem mit einem stark professionalisierten Bild der Ausbildung als Musiklehrkraft zusammen wie beispielsweise der bereits erwähnten täglichen Probendauer von mindestens drei bis acht Stunden.

Neben dem hier fokussierten Einflussfaktor der Eignungsprüfung auf die Studienmotivation für das Studienfach Musik wurden in den Interviews auch viele weitere genannt, die für die Befragten in die Entscheidung

der Studiengangwahl miteinbezogen wurden. Während Argumente wie das fehlende Interesse am Studium und der Bevorzugung von Musik als Hobby statt als Beruf angegeben wurden, erwies sich auch der Musiklehrkräftemangel sowie die daraus entstehenden Folgen als Begründung gegen das Musikstudium.

Wenn ich es jetzt noch mal in der Rückschau betrachte, hätte ich mich wirklich, ja hätte ich das vielleicht wirklich machen sollen, mich da vor allem auch mehr informieren sollen. Aber wegen des Studiums und nicht wegen der beruflichen Praxis. [...] Also ich will in meiner beruflichen Praxis eben nicht nur das machen und das ist eigentlich der Punkt, weil ich den Eindruck hatte, als Musiklehrer würde ich nur das machen, sondern ich will auch auf anderer Ebene mit den Kindern arbeiten können. Deswegen für meine eigene Klasse da den Musikunterricht einmal die Woche machen, im Morgenkreis was singen super gerne, aber halt nicht in der Intensität. (B3, Z. 230–245)

Dadurch kommt die Befürchtung auf, dass der Musikkräftemangel sich sogar teilweise selbst verstärkt. Denn vielleicht ist die berufliche Praxis der Musiklehrkraft nicht nur für B3, sondern auch für weitere junge Musiker und Musikerinnen mit hohem pädagogischem Interesse aufgrund der Folgen des Musiklehrkräftemangels unattraktiver geworden, wodurch eine starke Fokussierung im beruflichen Alltag auf das Unterrichtsfach Musik geschieht, welches Musik auf einem doch eher reduzierten Niveau im Vergleich zu den im Studium erlernten künstlerischen Fähigkeiten beinhaltet. Die Wahl fällt somit auf andere Fächer, die diesem Problem nicht zu unterliegen scheinen.

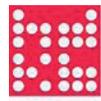
Literatur

Buchborn, Thade & Bernd Clausen (2023). Eignungsprüfung als Selektionsinstrument: historische, juristische und empirische Perspektiven. In: Bernd Clausen & Gerhard Sammer (Hg.). *Musiklehrer:innenbildung. Der student life cycle im Blick musikpädagogischer Forschung* (S. 153–189). Münster, Waxmann.

Jünger, Hans (2003). Zurück zum Beginn. Eignungsprüfungen für Musikpädagogen. In: Frauke Heß (Hg.), *Berufsbezogen ausbilden!? Dimensionen der Praxisorientierung musikpädagogischer Studiengänge* (S. 27–32). Kassel: Bosse.

Kuckartz, Udo & Stefan Rädiker (2022). *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung*. 5. Aufl. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.

P32: Universität der Künste Berlin



UdK Berlin

*Warum studieren weniger Menschen Musik auf Lehramt?
Zwei Bağlamaspielderinnen über die Gleichzeitigkeit von Hürden, Wertschätzung
und den Wunsch nach Veränderung*

Name des Einzelprojektes / Titel der Arbeit

Warum studieren weniger Menschen Musik auf Lehramt? Zwei Bağlamaspielderinnen über die Gleichzeitigkeit von Hürden, Wertschätzung und den Wunsch nach Veränderung im Kontext des Lehramtsstudiums

Studienformat

Hausarbeit im Rahmen des Masterstudiums Lehramt Musik ISS/Gym im Fach Musikpädagogik

Verfasserin

Tina Tepper

Projektleitung mit E-Mail-Kontakt

Prof Dr. Johann Honnens (j.honnens@udk-berlin.de)

Institution

Universität der Künste Berlin

Fragestellung

Welche möglichen Gründe existieren, warum sich noch wenige junge Bağlamaspielder:innen in Deutschland für ein Lehramtsstudium Musik entscheiden?

Sample (Befragte)

Zwei Lehramtsstudentinnen mit dem Hauptfach Bağlama

Methode

GTM / Rekonstruktive Sozialforschung

Die vorliegende Studie von Tina Tepper, die im Rahmen einer Master-Hausarbeit durchgeführt wurde, gibt einen „Einblick in die Gleichzeitigkeit von Hürden, Wertschätzung und dem Wunsch nach Veränderung“ (Tepper) bezüglich des Lehramtsstudiums und des Weges dorthin aus der Perspektive zweier Lehramtsstudierender (B1 und B2) mit dem Hauptfach Bağlama. Im Zentrum der Untersuchung stand die Frage nach den Ursachen, warum sich bislang noch wenige junge Bağlamaspielder:innen in Deutschland für ein Lehramtsstudium Musik entscheiden. Die Datenauswertung erfolgte auf der Basis des offenen Kodierens der Grounded Theory Methodology (Strauss & Corbin, 1996) und wurde mit Blick auf konjunktive Erfahrungsräume der Befragten um Techniken der Rekonstruktiven Sozialforschung (Bohnsack, 2014) erweitert. Folgende Themenkomplexe werden in den Analyse-Ergebnissen der Untersuchung sichtbar:

Aufnahmeprüfung als Hürde: Die offene Einstiegsfrage „Was motiviert eurer Meinung nach heutzutage grundsätzlich junge Menschen, sich für ein Lehramts-

studium zu entscheiden und was hält sie eurer Ansicht nach davon ab?“ (S. 24) evoziert bei den Befragten das Thema der Aufnahmeprüfung. Es besteht ein deutlicher Konsens, dass der Anspruch der Aufnahmeprüfung allgemein zu hoch sei – insbesondere, wenn man mit Musikkulturen aufwachse, die den musikalischen Sozialisationserwartungen der Eignungsprüfungen nicht entsprächen. Wie im folgenden Zitat von B1 deutlich wird, betreffe diese Hürde nahezu alle Fächer außerhalb des Hauptinstruments:

Ja, und dann habe ich mich ein Dreivierteljahr auf die Aufnahmeprüfung vorbereitet, nochmal Klavier alles, neue Stücke gelernt, alles, Gesang, da habe ich von Null angefangen klassisch zu singen oder Volkslieder oder Kunstlieder. Ich habe von Null an angefangen, diese Musiktheorie zu machen. Vorher hatte ich damit wirklich gar nichts zu tun. (S. 8–9)

Auch hinsichtlich der Musikpraktiken werden Passungsprobleme zwischen Hochschulkultur und Bağlama-Kul-

tur bzw. „eine fehlende Flexibilität der Institution für individuelle Profile“ (S. 9) deutlich. Werde in Aufnahmeprüfungen ein besonderer Schwerpunkt auf ein versiertes Vom-Blatt-Spiel gelegt, spielten Kompetenzen, die unter Bağlamaspieler:innen verbreitet seien, wie das Improvisieren oder Nach-Gehör-Spielen, für den Zugang zur Hochschule kaum eine Rolle.

(Fehlende) Sichtbarkeit des Lehramtsstudiums Musik und der Vorbereitungsmöglichkeiten: Die beiden Interviewpartnerinnen erläutern, nur durch Zufall (durch einen Freund) oder lange Recherche darauf gestoßen zu sein, dass ein Lehramtsstudium Musik mit dem Hauptfach Bağlama in Deutschland überhaupt möglich sei. Dies treffe, so Tepper, auch auf die vielfältigen Vorbereitungsangebote zu den Aufnahmeprüfungen zu:

Der größte Teil der Vorbereitung von B1 und die komplette Vorbereitung von B2 lief auf individueller Ebene, institutionelle Unterstützungsangebote konnten aufgrund fehlenden Wissens nicht oder erst sehr spät in Anspruch genommen werden. Letztendlich mussten B1 und B2 viel Motivation, Überzeugung, Eigeninitiative und Durchhaltevermögen aufwenden, um sich in die Anforderungen der Universität einzuarbeiten, während ihre eigene musikalische Sozialisierung und das damit einhergehende Wissen und Können in der Aufnahmeprüfung, abgesehen vom Bağlamaspield, nicht geprüft wurde. (S. 9)

Die Proaktivität der Interviewpartnerinnen, mehr interessierte Bewerber:innen für das Lehramtsstudium zu gewinnen, dokumentiert sich unter anderem in ihren Initiativen, das Instrument an Schulen zu thematisieren oder ein Video ihres Studentinnen-Trios aufzunehmen, das zum einen in einer männlich dominierten Bağlama-Welt ein alternatives *role model* anbieten und zum anderen dem Klischee der Provinzialität des Instruments entgegenwirken soll, wie im folgenden Zitat von B1 deutlich wird:

[W]eil wir sind junge Musikerinnen, wir sind moderne Musikerinnen und wenn wir Musik machen, sitzen wir nicht nur wie vor 100 Jahren mit der Bağlama in der Hand und machen Volksmusik, sondern wir ändern auch unsere Stilrichtung. Wir versuchen neue Sachen zu entdecken, neue Stilrichtungen. Wir versuchen alte Stilrichtungen mit Neuem zu vermischen und da kommt halt Jazz sehr gut für uns in Frage. (S. 22)

Institutionalisierte Trennung und Hegemoniekritik an Schule und Hochschule: Laut der Befragten dominiere in Schule und Hochschule eine Hegemonie der „klassischen Musik“. Entsprechend lernen Kinder und Jugendliche, dass die Bağlama ausschließlich ein Teil der privaten kulturellen Sozialisation, nicht aber der deutschen Bildungsinstitutionen darstelle. B1 beschreibt in diesem Zusammenhang eine Situation, in der sie in einer Grundschule ihr Hauptinstrument gezeigt hat. Die Reaktion der Kinder, dieses Instrument an ihrer Schule zu

erleben, zeugte von einer positiven Überraschung, wie das folgende Interviewzitat zeigt:

Und die waren alle sofort begeistert und die sind auf mich zugekommen und haben gesagt, das kenne ich von zu Hause oder das kenne ich von meinem Papa. Und das war dann ein Moment für die, und auch für mich dann, was so schön war zu sehen, weil sie, ich hatte das Gefühl, ein Stück angekommen sind in diesem Moment. Ein Stück Identität hatten so in der Schule. (S. 23)

Auch wenn es inzwischen für die Befragten die großartige Möglichkeit gebe, Bağlama als Hauptfach zumindest im Lehramt an einer deutschen Bildungsinstitution zu studieren, setze sich die institutionalisierte Trennung in gewisser Weise fort. Denn auch im Hochschulstudium seien zentrale musikkulturelle Aspekte der Bağlama noch wenig repräsentiert, u. a. Makam-Theorie, türkischer Gesang oder ein Ensemblespiel, das die Bağlama inkludiert. Vor dem Hintergrund der hochschulischen Hegemonie „Klassik oder Jazz/Pop“ fänden sich für die Bağlama-Studierenden außerhalb des Hauptfaches noch zu wenig Möglichkeiten für die eigene künstlerische Entfaltung. Die beiden Befragten schildern bewundernde Reaktionen von Menschen in ihrer Umgebung dafür, dass sie Bağlama an einer Hochschule studieren. Auch in ihrer Selbstsicht sehen sie es als etwas „Besonderes“ an. Darin dokumentiert sich zugleich, dass das Bild der Musikhochschule als „klassische“ Institution in der Bağlama-Community weiterhin nach außen wirksam ist:

Die haben jetzt keine Ahnung und die denken, okay, da sind nur vielleicht, das ist eine klassische Musik und da sind nur klassische Studenten. Was mache ich da? Was ist mein Platz da? Ich habe das Gefühl auch, zum Beispiel, wenn ich im Chor singen muss, oder mit denen Blattsingen muss, da bin ich immer ein bisschen zurückgehalten, also muss ich mich zurückhalten, weil das ist alles sehr neu für mich. (S. 11)

Sprachliche Barrieren als Herausforderung: Als eine weitere Hürde zeigt sich in der vorliegenden Studie die antizipierte Erwartung, die dominierende Sprache nicht ausreichend beherrschen zu können. Dies umfasst sowohl fachliche als auch im engeren Sinne sprachliche Aspekte (S. 16–17). Die Studierenden erleben beispielsweise kaum, dass ihre eigene musiktheoretische Sprache in den Lehrangeboten aufgegriffen oder miteinander in Beziehung gesetzt wird. Hinzu komme der Anspruch, möglichst fehlerfrei auf Deutsch unterrichten zu können, was insbesondere für Personen, die nicht in Deutschland aufgewachsen seien, einen hohen Druck darstelle. Sprachbildende Unterstützungsangebote sowie eine Kultur der Mehrsprachigkeit innerhalb der Hochschule könnten hier auch für weitere interessierte Studierende Zugangsmöglichkeiten zum Studium erhöhen.

Narrative der Starrheit im Lehrberuf und in der Lehramtsausbildung: Die Motivation für das Lehramtsstudium

um Musik unterscheidet sich bei den beiden Befragten. Äußert B1 eine deutliche pädagogische Vision für den späteren Lehrberuf, steht bei B2 eher eine künstlerische und instrumentalpädagogische Perspektive im Zentrum. Besonders vor dem Hintergrund, dass ein KA-Studium mit dem Hauptfach Bağlama in Deutschland (noch) nicht möglich ist, dokumentiert sich in den Interviews, dass die verpflichtenden Zweit- und Drittfächer im Lehramtsstudium für besonders künstlerisch motivierte Lehramtsstudierende einen Hinderungsgrund darstellen dürften (S. 20).

Literatur

Bohnsack, Ralf (2014). *Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden*. 9. Auflage. Opladen, Toronto: Barbara Budrich.

Strauss, Anselm L. & Juliet Corbin (1996). *Grounded Theory – Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. Weinheim: Beltz.

P33: Hochschule für Musik Detmold



Gruppendiskussionen SchMAus

Name des Einzelprojektes / Titel der Arbeit
Gruppendiskussionen SchMAus
Verfasser
Malte Sachsse & Björn Jeddelloh
Projektleitung mit E-Mail-Kontakt
Malte Sachsse (malte.sachsse@hfm-detmold.de)
Institution
Hochschule für Musik Detmold
Fragestellung
Gründe für den Bewerber*innen- und Fachkräftemangel im Lehramt Musik aus Sicht von Schulmusikstudierenden
Sample (Befragte)
Zwei Gruppendiskussionen mit 6 bzw. 7 Musik-Lehramtsstudierenden verschiedener Hochschulstandorte
Methode
Leitfadengestützte Gruppendiskussionen, ausgewertet mit Qualitativer Inhaltsanalyse nach Kuckartz & Rädiker (2022)

Zusammenfassung und Stichprobe

Im November 2023 fand an der HfM Detmold der mehrtägige Schulmusik-Austausch (SchMAus) statt. In diesem Rahmen wurden drei Gruppeninterviews mit teilnehmenden Schulmusik-Studierenden verschiedener Hochschulstandorte aus ganz Deutschland durchgeführt, von denen bisher zwei ausgewertet wurden. Die meisten Teilnehmer:innen studieren Sek II bzw. Gym/Ge an Musikhochschulen, Studierende des Lehramts für die Primarstufe oder Sonderpädagogische Förderung waren nicht vertreten (siehe Tabelle 1).

Leitfadenkonstruktion und Auswertungsprozess

Der Leitfaden fokussierte Berufsbilder und Vorstellungen über die berufliche Praxis von Lehrkräften im

Allgemeinen und Musiklehrkräften im Besonderen seitens der befragten Studierenden, sollte jedoch auch eine Reflexion von Inhalten und Zugangsvoraussetzungen des Lehramtsstudiums anregen. Dies umfasste sowohl Fragen zu Idealvorstellungen einer guten Musiklehrkraft sowie einer erfüllten Berufspraxis als auch zu Aspekten, welche die Interviewten als abschreckend bei der Entscheidung für den Beruf der Musiklehrkraft einschätzten. Einen weiteren Schwerpunkt nahmen Fragen zur Eignungsprüfung für das Lehramtsstudium, der Passung von Studieninhalten und späterer beruflicher Praxis sowie zum Referendariat ein. Im letzten Teil konnten die Interviewten schließlich noch einmal Bilanz ziehen und konkrete Vorschläge äußern, mit denen dem Mangel an Bewerber:innen für das Lehramtsstudium Musik entgegengewirkt werden könnte.

Die Interviewenden agierten in der Interviewsituati-

		Bachelor	Master	Staats-examen	Sek II	Sek I	Uni-versität	Musik-hoch-schule	Zweifach	Ein-Fach
MS	6	3	0	3	5	1	0	6	5	1
BJ	7	3	2	2	6	1	2	5	7	0

Tabelle 1

on ausschließlich als Moderator:innen und Impulsgeber:innen, die Befragten diskutierten unter vielfach gegenseitiger Bezugnahme selbstständig bei etwa gleichmäßigen Redeanteilen.

Im Auswertungsprozess mithilfe von MAXQDA erfolgte die Bildung der Hauptkategorien¹ primär deduktiv am Leitfaden orientiert, wohingegen die meisten untergeordneten Kategorien induktiv gebildet wurden (Kuckartz & Rädiker, 2022, S. 102). Alle Kategorien bewegen sich auf einer inhaltlich-thematischen (Was?)-Ebene, tiefergehende aspektgeleitete Analysen des Materials sind für spätere Publikationen geplant.

Berufswahlmotive und Vorstellungen zum Berufsleben als (Musik-)Lehrkraft

In der Zusammenschau dieser ersten Ergebnisse sticht die immense Sein-Sollens-Differenz hervor, die die Teilnehmer:innen im Gesprächsverlauf auf mehreren Ebenen markieren. Sie benennen auf der einen Seite vorwiegend intrinsische (musik)pädagogische Studienwahlmotive², schildern eindrücklich musikpädagogische Vorbilder und zeichnen dezidierte Vorstellungen einer gelingenden beruflichen Praxis, in der sie prinzipiell – hinsichtlich ihrer Interessen und Fähigkeiten – Chancen geborgen sehen, sinnstiftend und wirksam in der Arbeit mit jungen Menschen ihre eigene Begeisterung für Musik weitertragen zu können. Auf der anderen Seite wird eine Fülle von Faktoren beschrieben, die dem entgegenstehen: Die erhoffte künstlerische und pädagogische Gestaltungsfreiheit und „Selbstverwirklichung“ (MS, 55) werde eingeschränkt durch curriculare Zwänge sowie strukturelle Rahmenbedingungen wie die Heterogenität und Größe von Lerngruppen oder den Zeit- und Personalmangel in der schulischen Praxis, die als gesundheitliche Risikofaktoren³ eingeschätzt werden. Dies gemeinsam mit Eindrücken einer fehlenden Wertschätzung für das Fach in Öffentlichkeit und Schulkollegien bildet einen großen Kontrast zu dem, was gute Musiklehrkräfte bewirken sollen und können (z. B. allen SuS Freude an Musik, soziales und individuelles Lernen, ästhetische Erfahrungen und Teilhabe an einer Vielfalt von Musikkulturen ermöglichen). Bemerkenswert erscheinen indes die häufigen, stets ablehnend-distanzierenden Rekurse auf das bzw. auf ein „System“. Diese beziehen sich bisweilen auf das deutsche Schulsystem (welches „irgendwie veraltet“ [MS, 124] sei, in dem man sich „gefangen“ [BJ, 62] fühlen und zu einer bestimmten Art zu unterrichten „gezwungen“ [ebd.] werden könne), häufiger jedoch umfassender auf ein abstraktes, nicht beeinflussbares Zusammenwirken externer Mechanismen (z. B. BJ, 87, 118).

Kohärenz und Zugangsvoraussetzungen des Lehramtsstudiums Musik

Daher ist es nicht verwunderlich, dass Kritik am – hinsichtlich seiner Angebotsqualität und -vielfalt weitgehend positiv bewerteten – Schulmusikstudium sich vorwiegend auf seine fehlende Kohärenz (i. S. v. Berufsbezogenheit) richtet. Sie bezieht sich einerseits auf eine nur teilweise gegebene Praxisbezogenheit bzw. -relevanz musiktheoretischer, wissenschaftlich-musikpädagogischer und teils künstlerischer⁴ Lehrveranstaltungen, andererseits aber auch auf Praxisphasen, die oft als zu kurz und/oder zu spät im Studienverlauf gelegen, bisweilen auch als v.a. von Schulseite unzureichend betreut angesehen werden. Mit dem Referendariat verbinden sich ausschließlich (sehr) negative Assoziationen.

Besonders die Diskussion des Verhältnisses von künstlerischen und pädagogischen Studienanteilen spiegelt die große Bandbreite konkurrierender Perspektiven wider, die sich auch im fachwissenschaftlichen Diskurs zur Musiklehrkräftebildung finden (Schilling-Sandvoß, 2017; Schäfer-Lembeck, 2018). Von einigen Teilnehmer:innen wird kritisiert, dass das Lehramtsstudium besonders im Gymnasialbereich einen zu starken Fokus auf die künstlerische Ausbildung lege (z. B. BJ, 160). Sie fordern eine stärkere Orientierung an praktisch-pädagogischen Inhalten. Zudem kritisieren sie, dass viele Lehramtsstudierende nur aufgrund der künstlerischen Ausbildung studieren würden, ohne jemals das Berufsziel Lehramt anzustreben (z. B. BJ, 335; MS, 83)⁵. Andere Teilnehmer:innen sprechen der künstlerischen Ausbildung eine positive Auswirkung auf Studienentscheidung und Studienmotivation zu (z. B. BJ, 343; MS, 97). Die wahrgenommene Polyvalenz der Studieninhalte wird in diesem Kontext positiv konnotiert, weil sie Zugänge zu anderen Studiengängen oder Berufsfeldern offenhält.

Die Zugangsvoraussetzungen zum Schulmusikstudium werden hinsichtlich der Notwendigkeit privater musikalischer Ausbildung problematisiert, vonseiten der Hochschulen werden mehr bzw. bessere Informations- und Vorbereitungsangebote gewünscht. Die Eignungsprüfung wird teilweise durchaus als Instrument zur künstlerischen Qualitätssicherung des Studiums anerkannt⁶, immer aber als (nicht zuletzt psychologische) Hürde und bisweilen auch als unangemessen mit Blick auf das folgende Studium und das angestrebte Berufsfeld eingeschätzt.

Literatur

Bailer, Noraldine (2019). *Wege in das Lehramtsstudium Musikerziehung. Ergebnisse einer österreichweiten Untersuchung zur musikalischen Sozialisation, zur Studienwahlmotivik und zu beruflichen Perspektiven von Musikstudierenden*. https://doi.org/10.21939/lehramtsstudium_musikerziehung

Kuckartz, Udo & Stefan Rädiker (2022). *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung* (5. Aufl.). Weinheim: Beltz Juventa.

Neuhaus, Daniela (2008). *Perspektive Musiklehrer/in: Der Berufswahlprozess von Lehramtsstudierenden mit dem Unterrichtsfach Musik* (1. Aufl.). Dohr.

Paseka, Angelika & Jessica Kruska (2022). Die Funktion von Metaphern als Zugang zu impliziten Wissensbeständen in der praxeologisch-wissenssoziologischen Professionsforschung. In: Ralf Bohnsack, Andreas Bonnet, & Uwe Hericks (Hg.), *Praxeologisch-wissenssoziologische Professionsforschung. Perspektiven aus Früh- und Schulpädagogik, Fachdidaktik und Sozialer Arbeit* (S. 271–294). Julius Klinkhardt. <https://doi.org/10.35468/5973-12>

Schilling-Sandvoß, Katharina (2017). Lehrer als Künstler – Lehren als Kunst: Ansprüche an Musiklehrende zwischen Pädagogik und Kunst im historischen Kontext. In: Jan-Peter Koch & Katharina Schilling-Sandvoß (Hg.), *Lehrer als Künstler* (S. 36–48). Shaker.

Schäfer-Lembeck, Hans-Ulrich (2018). Pädagogische Professionalität und Künstlerisches Lehramt Musik. In: *Diskussion Musikpädagogik*, Heft 77, S. 15–25.

Stöger, Christine & Wolfgang Lessing (2018). Lehrende in musikpädagogischen Arbeitsfeldern. In: Michael Dartsch, Jens Knigge, Anne Niesen, Friedrich Platz & Christine Stöger (Hg.), *Handbuch Musikpädagogik: Grundlagen – Forschung – Diskurse* (1. Aufl., S. 132–142). Waxmann.

Anmerkungen

- 1 Hauptkategorien sind in der folgenden Zusammenfassung fett, Subkategorien kursiv hervorgehoben.
- 2 Begeisterung für Musik wird fast immer in einem Atemzug mit dem Anliegen genannt, diese auch weitertragen zu wollen, daher ist unsere Subkategorie „Begeisterung für Musik (weitertragen)“ entsprechend weiter gefasst als diejenige des rein fachlichen bzw. künstlerischen Interesses an Musik bei Bailer (2019, S. 50) oder Neuhaus (2008, S. 205).
- 3 „Burnout“ (BJ, 82, 87, 93, 124, 321) kann in der Diskussion BJ als Fokussierungsmetapher (Paseka & Kruska, 2022) gelesen werden.
- 4 In MS wird die Praxisrelevanz der künstlerischen Ausbildung eher hoch, in BJ eher gering eingeschätzt.
- 5 Diese Vermutung Einschätzung ist empirisch allerdings nicht belegt (vgl. Stöger & Lessing, 2018, S. 135).
- 6 Dies betrifft v. a. die Gruppe MS mit Studierenden ausschließlich von Musikhochschulen.

P34: Hochschule für Musik „Carl Maria von Weber“ Dresden



Hochschule für Musik
Carl Maria von Weber Dresden

*Welche Gründe bewegten Studierende des Lehramts Musik,
sich für diesen Studiengang zu entscheiden?*

Name des Einzelprojektes / Titel der Arbeit

Welche Gründe bewegten Studierende des Lehramts Musik, sich für diesen Studiengang zu entscheiden?

Studienformat

Zusammenfassung von vier Hausarbeiten im Rahmen des Studiengangs Staatsexamen Lehramt Musik an Gymnasien, Seminar MSP 3, 4. Studienjahr

Verfasser:in(nen)

Daniel Firl, Anne Großhäuser, Johannes Klemm, Ricardo Schultz

Projektleitung mit E-Mail-Kontakt

Daniel Prantl (daniel.prantl@mailbox.hfmdd.de)

Institution

Hochschule für Musik „Carl Maria von Weber“ Dresden

Fragestellung

Welche Gründe bewegten Studierende des Lehramts Musik, sich für diesen Studiengang zu entscheiden und wie reflektieren sie ihren (musikalischen/ pädagogischen) Werdegang hinsichtlich der zu überwindenden Hürden vor Antritt und während des Studiums sowie im Hinblick auf die zukünftige Berufstätigkeit?

Sample (Befragte)

23 Studierende im Lehramt Musik, aufgeteilt in 4 Gruppen:

- (1) sechs Studierende, 3.–9. Semester
- (2) vier Studienanfänger:innen, 1.+2. Semester
- (3) drei Studierende, 7.–11. Semester
- (4) zehn Studierende, 7.–13. Semester

Methode

Leitfadengestützte Gruppendiskussion, Auswertung im Sinne einer Differenzierung von WAS- und WIE-Ebene des Geäußerten mit nachgelagerter Typenbildung in Orientierung an der Dokumentarischen Methode (Bohnsack 2021). Abschließende Formulierung von zusammenfassenden Thesen

Die Studierenden Daniel Firl, Anne Großhäuser, Johannes Klemm und Ricardo Schultz haben mit 23 Studierenden im Lehramt Musik vier Gruppendiskussionen in verschiedenen Zusammensetzungen (s. Übersichtsblatt) durchgeführt. Die drei Gruppen wurden so zusammengesetzt, dass Personen sowohl mit möglichst ähnlichen als auch mit eher gegensätzlicher Erfahrung im Lehramtsstudium Musik gemeinsam diskutierten. Deshalb wurde bei der Auswahl der Gruppen darauf geachtet, Studierende aus allen Phasen des Studiums zu befragen, um einen Querschnitt der Meinungen der Studierendenschaft zu akquirieren. Kein Wert wurde bei der Zusammenstellung auf die studierte Schulart der In-

terviewten gelegt. Mit der Samplingstrategie wurde sich erhofft, den Forschungsgegenstand trotz der geringen Samplegröße möglichst umfassend zu repräsentieren (Dimbath et al., 2018).

Zentrales Thema der Diskussionen war die Frage der Pullfaktoren der einzelnen Studierenden, also die Untersuchung der Gründe zur Aufnahme eines Musiklehramtsstudiums, persönliche Erfahrungen und die dafür zu überwindenden Hürden.

Als erzählungsgenerierende Einstiegsfrage wurde zunächst die eigene musikalische Biografie thematisiert. Auf der Basis von Rück- und Ergänzungsfragen wurden im Gesprächsverlauf Gründe für oder gegen das Ergrei-

fen des Musiklehrer:innenberufs spezifiziert. Weitere Themenfelder, auf die in den Diskussionen eingegangen wurde, waren die Vorstellungen und Perspektiven zum Musiklehrer:innenberuf und Fragen zu Hürden vor dem Lehramtsstudium (z. B. die Aufnahmeprüfung) und allgemeine Inhalte im Lehramtsstudium Musik.

In der Auswertung, welche auf Basis der dokumentarischen Methode die kollektiven Orientierungen der Proband:innengruppe in fünf Typen (Bohnsack 2021, S. 35 – 53) unterteilte, konnten vier zentrale Kategorien benannt werden:

1. Berufsperspektiventypik: „Je weiter im Studium, desto mehr Kritik“: Die Forschendengruppe konnten feststellen, dass sich die Sicht auf das Studium und auf die berufliche Zukunft mit zunehmend studierten Semestern entwickelt. Die Erstsemester nennen noch auffällig oft positive Elemente: „Gerade die Sachen an der HOCHSCHULE, da bin ich sehr froh, dass wir hier sind, weil das an der UNIVERSITÄT finde ich halt meistens ziemlich trocken. Und da bin ich wirklich froh, dass wir halt hier sind, dass man halt ein bisschen praktische Sachen noch dazu machen kann.“ Sie sind überzeugt von Studium und Berufswahl und bringen Kritik eher an organisatorischen Aspekten des Studiums. Dem gegenüber zeigt sich in den anderen Gruppen mit steigendem Fachsemester eine andere Sichtweise: Hier weist der Diskurs eine reflektierte und durchaus kritische Perspektive der Gruppe und der einzelnen Gruppenmitglieder auf. Es wird stärker die Frustration über das System (Studium und Schule) akzentuiert:

[I]n der kurzen Zeit, in der ich auch an Schulen bei mir unterwegs bin [...], sind mir auch im gesamten Schulkontext so unglaublich viele Schlaglöcher aufgefallen, die einen auch ganz schön aus der Kurve werfen können, wo einem einfach unnötig Steine in den Weg gelegt werden, wo es dann heißt, hier, ach was, du willst hier irgendwie ein kleines Projekt aufziehen? Ja, kümmer dich mit allem. Beantrage die Fördergelder selber, mach das selber, such hier dir die Leute selber. Und ach ja, was, du kannst an dem oder an dem Wochentag, naja, nee, passt nicht, dann, toll geplant, aber mach was anderes. ((1), Z. 301)

Dies ist darauf zurückzuführen, dass die Studierenden einerseits schon mehr vom Studium „erlebt“ haben und dieses umfassender bewerten können, andererseits stehen sie auch näher vor dem Einstieg in das Arbeitsleben und für viele wird das Gefühl präsenter, nicht darauf vorbereitet zu sein.

2. Erlebnistypik: „Musikunterricht meist negativ erlebt – außer an Spezialschulen“: Im Überblick über alle Gruppendiskussionen zeichnet sich das Bild, dass im Durchschnitt bzw. der Gesamtsicht aller Gruppen der Musikunterricht in der Schule meist negativ erlebt bzw. so reflektiert wurde (vgl. (4), Z.

194.: Erfahrungen „mit schlechtem Musikunterricht, beziehungsweise was mir im Musikunterricht besser [gefallen] hätte, dass ich das eben besser machen kann „). Eine Ausnahme bilden die Studierenden, die als Schüler:innen eine der sächsischen Schulen mit Schwerpunkt Musik besuchten.

3. Bildungsmilieutypik: Ausnahmslos alle befragten Studierenden hatten das Privileg, außerschulisch musikalisch gefördert worden zu sein: „Aber wenn du nicht in der Musikschule bist, schaffst du es ja auch nicht, hier eine Aufnahmeprüfung zu bestehen“((4) Z. 537ff.). Weiter wird schulischer Unterricht als unzureichend für das Bestehen der Aufnahmeprüfung für das Lehramt Musik angesehen. Insgesamt wird die Hürde der Aufnahmeprüfung, deren Bestehen als abhängig vom Bildungsmilieu gezeichnet wird, als deutlich zu hoch gesehen, was die Ungerechtigkeit noch unterstreicht: („[N]ach der Aufnahmeprüfung ist das Studium schon in der Tasche“ (Z. 359ff.):).
4. Interessentypik „Persönliche Begeisterung für Musik“: Alle befragten Studierenden nannten und zeigten eine besondere persönliche Begeisterung für Musik, intrinsische Motivation zum Musizieren und zur persönlichen (musikalischen) Weiterbildung im Studium. Begeisterung für die Musik kam in allen Gruppen in den meisten Fällen von außerhalb des schulischen Musikunterrichts: „[D]as war wirklich bei mir auch eher der Einzelunterricht, wo ich dann richtig aufgegangen bin in Gesang, Klavier oder irgendwas“ ((1), Z. 93). Eine Ausnahme bilden wieder die Studierenden, die als Schüler:innen eine der sächsischen Schulen mit Schwerpunkt Musik besuchten.
5. Ausbildungstypik: „Hyperakademisiertes Studium“: Die befragten Studierenden kritisieren die qualitativ und quantitativ unzureichende musikpädagogische Ausbildung im Studium („Ich habe so Angst, vor einer Klasse zu stehen, Musikunterricht, weil ich einfach keinen Plan habe, wie ich eine Musikstunde aufbaue“ (vgl. (4), Z. 467ff.). :Ebenso wird das Studium als „hyperakademisiert“ beschrieben, z. B. „Es gab gar keinen Grund dafür, das alles so überwissenschaftlich nachzuweisen, zu belegen, darzulegen. Das macht das Ganze einfach nur so furchtbar kompliziert, dass man dann am Ende selbst hinter seiner eigenen Stunde da sitzt und eigentlich gar nicht mehr weiß, worum es überhaupt ging“ ((1), Z. 381).

Als zusammenfassende Erkenntnis formulierte die Forschendengruppe die folgenden drei Thesen zur kollektiven Orientierung von Lehramtsstudierenden im Fach Musik:

1. Außerschulische Förderung und/oder Musikleistungskurs in der Oberstufe sind Voraussetzung für die Aufnahme des Musiklehramtsstudiums. Die finanziellen Möglichkeiten des Elternhauses wiederum determinieren die außerschulische musikalische Bildung.

2. Es zeigt sich Frustration über das vorherrschende Schulsystem bezüglich des Musikunterrichts, unter anderem weil die Stellung des Letzteren und die persönlichen Gestaltungsmöglichkeiten zu gering sind.
3. Mit fortschreitendem Fachsemester und damit wachsender Erfahrung wird zunehmend der Mangel an musikdidaktischer Ausbildung konsensfähig im Studium kritisiert und der Wunsch nach mehr Praxiserfahrung geäußert.

Literatur

Bohnsack, Ralf (2021): Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden. 10., durchgesehene Auflage. Opladen, Toronto: Verlag Barbara Budrich (UTB Erziehungswissenschaft, Sozialwissenschaft, 8242). Online verfügbar unter <http://www.blickinsbuch.de/item/169daf895baeb9e5aff2464436ba288d>.

Dimbath, Oliver; Ernst-Heidenreich, Michael; Roche, Matthias (2018): Praxis und Theorie des Theoretical Sampling. Methodologische Überlegungen zum Verfahren einer verlaufsorientierten Fallauswahl. In: Forum qualitative Sozialforschung 19 (3), Artikel 34

Anmerkungen

1. Einsicht in die Einzelarbeiten im Original mit weiteren Erläuterungen ist über die Projektleitung möglich.

P35: Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg



MARTIN-LUTHER-UNIVERSITÄT
HALLE-WITTENBERG

Die Kurzzusammenfassung zu dieser Studie liegt derzeit nicht vor

Die Kurzzusammenfassung zu dieser Studie liegt derzeit nicht vor. Sie kann bezogen werden bei Eva.Tichatschke@musik.uni-halle.de

P36: Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg



MARTIN-LUTHER-UNIVERSITÄT
HALLE-WITTENBERG

Die Kurzzusammenfassung zu dieser Studie liegt derzeit nicht vor

Die Kurzzusammenfassung zu dieser Studie liegt derzeit nicht vor. Sie kann bezogen werden bei Eva.Tichatschke@musik.uni-halle.de

P37: Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg



MARTIN-LUTHER-UNIVERSITÄT
HALLE-WITTENBERG

Die Kurzzusammenfassung zu dieser Studie liegt derzeit nicht vor

Die Kurzzusammenfassung zu dieser Studie liegt derzeit nicht vor. Sie kann bezogen werden bei Eva.Tichatschke@musik.uni-halle.de

P38: Carl von Ossietzky Universität Oldenburg & HMTMH

*Entwicklung der Bewerber:innenzahlen für das Lehramt Musik***Name des Einzelprojektes / Titel der Arbeit**

Entwicklung der Bewerber:innenzahlen für das Lehramt Musik

Verfasser:in(nen)

Eva Schurig, Andreas Lehmann-Wermser

Projektleitung mit E-Mail-Kontakt

Eva Schurig (eva.schurig@uni-oldenburg.de)

Andreas Lehmann-Wermser (lehmann-wermser@edukatione.de)

Institution

Carl von Ossietzky Universität Oldenburg; Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover

Fragestellung

Wie haben sich die Bewerber:innen- und entsprechende Immatrikulationszahlen für das Lehramt Musik von 2019 bis heute entwickelt?

Sample (Befragte)

Fast alle Standorte mit Musiklehramtsstudiengängen in Deutschland

Methode

Umfrage

Der Lehrkräftemangel (SWK, 2023) macht auch vor dem Fach Musik nicht Halt (z. B. Oberschmidt et al., 2024). In naher Zukunft werden, allein im Grundschulbereich, voraussichtlich über 25.000 Musiklehrkräfte fehlen (Lehmann-Wermser et al., 2020). Die Frage stellt sich, ob sich diese Entwicklung schon in den Bewerber:innenzahlen niederschlägt. Um diese zu beantworten, wurden im Sommer und Herbst 2023 alle musiklehrkräftebildenden Institutionen nach den Bewerbungs- und Immatrikulationszahlen der Jahre 2019, 2022 und 2023 gefragt. Da im Detail viele Unterschiede in der Studienstruktur zwischen einzelnen Ländern und Hochschulen bzw. Universitäten bestehen, wurden die Standorte gebeten, ihre Bewerber:innenzahlen selbst den Lehramtstypen „Gymnasium“, „Grund-, Haupt-, und Realschule“ und „Sonderpädagogik“ zuzuordnen. Die Angaben von 45 Hochschulen und Universitäten konnten ausgewertet werden. Als Vergleich diente das letzte Jahr vor der Pandemie, weil davon ausgegangen wurde, dass diese den Zugang beeinflusst hat.

Für die Jahre 2022 und 2023 wurde spezifisch nach eingegangenen Bewerbungen, angetretenen Bewerber:innen, bestandenen Eignungsprüfungen und der Anzahl

der immatrikulierten Studierenden gefragt. Da an vielen Standorten solch genauen Angaben für 2019 nicht verfügbar waren, wurde für dieses Jahr nur nach den Immatrikulationszahlen gefragt. Alle Angaben wurden mit SPSS (IBM Corp., 2023) ausgewertet.

Zusammenfassung der Ergebnisse

Betrachtet man die Gesamtzahl der Immatrikulierten für das Lehramt Musik in Deutschland von 2022 ($M=18,51$; $SD=12,93$) im Vergleich zu 2019 ($M=24,24$; $SD=23,52$), so zeigt sich, dass die Zahlen nach der Pandemie zwar geringer waren, aber dass dieser Unterschied nicht signifikant ist ($t(44)=1,69$, $p=.109$; BCa 95 % CI $[-0,184; 12,156]$, $d=0,25$). Ähnliches gilt auch für den Vergleich von 2023 ($M=20,36$; $SD=12,41$) mit 2019: $t(44)=1,15$, $p=.274$; BCa 95 % CI $[-1,973; 9,98]$, $d=.17$ (s. auch Abb. 1).



Abbildung 1: Gesamtzahl der an Universitäten und Musikhochschulen Immatrikulierten

Schaut man sich hingegen die Ergebnisse getrennt nach Schultypen an, ergibt sich ein anderes Bild. So liegen die Immatrikulationszahlen für das Gymnasium sowohl im Jahr 2022 (M=16,75; SD=12,28) als auch 2023 (M=16,85; SD=10,56) signifikant unter denen aus 2019 (M=22,70, SD=14,92): 2019 vs. 2022 ($t(19)=3,56, p=.004, BCa\ 95\ %\ CI\ [2,850; 8,950], d=0,79$) und 2019 vs. 2023 ($t(19)=3,15, p=.004, BCa\ 95\ %\ CI\ [2,897; 9,050], d=0,71$). Dagegen finden sich keine Unterschiede in den eingegangenen Bewerbungen, angetretenen Bewerber:innen und der Anzahl der bestandenen Eignungsprüfungen zwischen den Jahren 2022 und 2023 (s. Abb. 2). Nur ca. ein Drittel der Bewerber:innen für diesen Schultyp werden letztendlich auch am Standort immatrikuliert. Dazu sollte auch erwähnt werden, dass viele Bewerber:innen sich nicht nur an einer Hochschule bewerben und so die Zahlen derjenigen, die Musikpädagogik studieren wollen, wahrscheinlich um einiges niedriger sind als die Bewerber:innenzahlen andeuten.

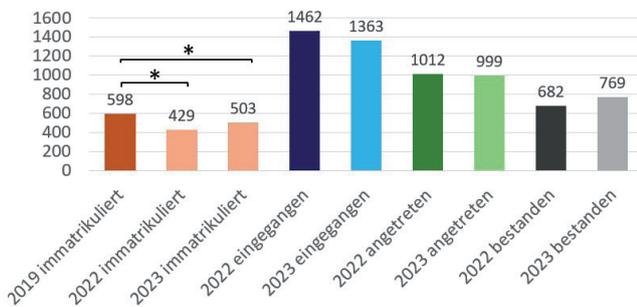


Abbildung 2: Bewerber:innen- und Immatrikulationszahlen für das Gymnasium

Ein ähnliches Bild zeigt sich für die Grund-, Haupt- und Realschule, wo es nur knapp halb so viele Bewerber:innen gab wie für das Gymnasium. Auch für diesen Schultyp gab es 2022 (M=12,10; SD=5,7) und 2023 (M=10,48; SD=5,50) signifikant weniger Immatrikulierte als 2019 (M=20,38; SD=13,22): 2019 vs. 2022 ($t(20)=3,37, p=.033, BCa\ 95\ %\ CI\ [4,495; 13,333], d=0,74$) und 2019 vs. 2023 ($t(20)=4,12, p=.024, BCa\ 95\ %\ CI\ [5,956; 14,711], d=0,89$). Es zeigt sich, dass sich fast doppelt so viele Personen bewerben wie am Ende ihren Studienplatz antreten (s. Abb. 3).

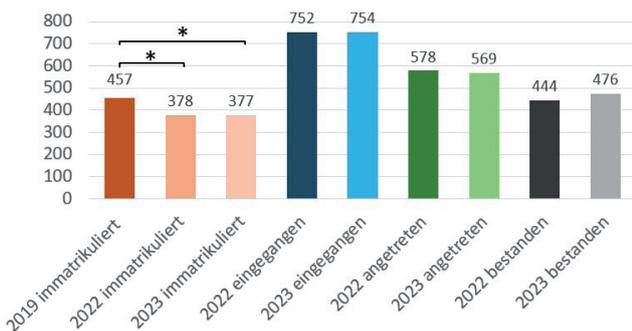


Abbildung 3: Bewerber*innen und Immatrikulationszahlen für GHR

Nur in der Sonderpädagogik haben sich die Immatrikulationszahlen seit 2019 nicht signifikant verschlechtert (s. Abb. 4), was auch daran liegen kann, dass dieses Studium seit 2022 und 2023 an drei weiteren Standorten angeboten wird. Insgesamt kann Sonderpädagogik an 9 der 45 befragten Standorte studiert werden.

- 2019 (M=6,40; SD=4,28) vs. 2022 (M=3,40; SD=1,95): $t(4)=1,79, p=.213, BCa\ 95\ %\ CI\ [0,400; 6,459], d=0,80$
- 2019 (M=6,40; SD=4,28) vs. 2023 (M=5,40; SD=4,04): $t(4)=1,83, p=.167, BCa\ 95\ %\ CI\ [0,200; 1,600], d=0,82$

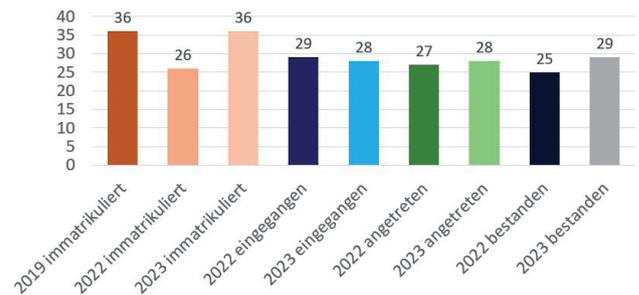


Abb. 4: Bewerber:innen und Immatrikulationszahlen für Sonderpädagogik

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich die Gesamtzahl der Bewerbungen und Immatrikulationen für das Lehramt Musik seit 2019 verringert hat. Bezieht man mit ein, dass viele Musikpädagogik-Studiengänge polyvalent studiert werden und die Studierenden damit nicht notwendigerweise einen Lehrberuf antreten, wird der Lehrkräftemangel im Fach Musik in Zukunft voraussichtlich noch verstärkt.

Literatur

IBM Corp. (2023). IBM SPSS Statistics for Windows (Version 29.0.2.0) [Computer software].

Lehmann-Wermser, Andreas, Horst Weishaupt & Ute Konrad (2020). Musikunterricht in der Grundschule: Aktuelle Situation und Perspektive. https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Bibliothek/Doi_Publikationen/2020-03-09--BST-19-020_Studie_Musikalische_Bildung_GESAMT_final.pdf

Oberschmidt, Jürgen, Ina Henning & Frantz Blessing (2024). Der Seiten- und Quereinstieg in das Lehramt Musik in Deutschland und Österreich. Gemeinsamkeiten und Unterschiede, qualitative Befunde. In Silvia Pichler, Anne Frey, Lars Holzäpfel, Frank Lipowsky, & Karsten Rincke (Chairs), Tagung an der Pädagogischen Hochschule Vorarlberg.

SWK (2023). Empfehlungen zum Umgang mit dem akuten Lehrkräftemangel: Stellungnahme der Ständigen Wissenschaftlichen Kommission der Kultusministerkonferenz. https://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/pdf/KMK/SWK/2023/SWK-2023-Stellungnahme_Lehrkraeftemangel.pdf

P39: Pädagogische Hochschule Heidelberg



*Warum Sonderpädagogik und Musik? –
Eine qualitative Analyse der Einflussfaktoren anhand leitfadengestützter Interviews
zum Berufswahlprozess von Lehramtsstudierenden mit entsprechender Fächerkombination*

Name des Einzelprojektes / Titel der Arbeit

Warum Sonderpädagogik und Musik? – Eine qualitative Analyse der Einflussfaktoren anhand leitfadengestützter Interviews zum Berufswahlprozess von Lehramtsstudierenden mit entsprechender Fächerkombination

Verfasser

Lukas Blessing

Projektleitung mit E-Mail-Kontakt

Prof. Dr. Stefan Zöllner-Dressler (zoellner@ph-heidelberg.de)

Institution

Pädagogische Hochschule Heidelberg

Fragestellung

Welche Faktoren begünstigen die Wahl eines Sonderpädagogik-Studiums in Kombination mit dem Fach Musik?

Sample (Befragte)

Vier Studentinnen (ausschließlich weibliche Teilnehmerinnen), die alle im Wintersemester 23/24 den Studiengang B.A. Sonderpädagogik begonnen haben.

Methode

Qualitative Inhaltsanalyse nach Kuckartz/Rädiker

Die Studie von Lukas Blessing fokussiert den Bereich Sonderpädagogik. Alle interviewten Personen sind weibliche Studierende des Studiengangs B.A. Sonderpädagogik, haben zwei verschiedene sonderpädagogische Förderschwerpunkte (Sprache, Hören, Lernen bei Blindheit und Sehbehinderung, Lernen) in abweichender Gewichtung gewählt und ergänzend dazu das Fach Musik (mit einem deutlich geringeren Umfang an Leistungspunkten) belegt. Der Zeitpunkt der Befragung liegt unmittelbar nach dem Studieneintritt. Dementsprechend ist die Phase der Studienwahl bei den Interviewten noch präsent und kaum von Einflüssen und Erfahrungen im Studium geprägt.

Im Zentrum der Studie steht die Erfassung verschiedener individueller Eingangsvoraussetzungen, die zur Entscheidung für das Studium der Sonderpädagogik in Kombination mit dem Fach Musik geführt haben. Dabei werden Schwerpunkte auf die pädagogischen Vorerfahrungen, die Berufswahlmotivation und die individuelle musikalische Sozialisation gelegt. Erhoben wurden die Daten mittels leitfadengestützter Interviews. Die Auswertung erfolgte über eine qualitative Inhaltsanalyse nach Kuckartz und Rädiker. Folgende

Themenkomplexe konnten dabei als zentrale Einflussfaktoren ermittelt werden:

Studienwahlentscheidung als Zusammenspiel von (sonder- & musik-)pädagogischen Vorerfahrungen und individueller musikalischer Sozialisation

Die Ergebnisse bestätigten die Annahme von Rothland et al., dass „die Berufswahl Lehramt aufgrund eines Zusammenspiels der Abschätzung bzw. Bewertung von Anforderungen, Erträgen, selbst wahrgenommenen Fähigkeiten und beruflichen Vorzügen erfolgt und von sozialisatorischen Einflüssen mitbestimmt wird“ (Rothland, Cramer, & Terhart, 2018, S. 1022). Als übergeordnete individuelle Eingangsvoraussetzungen zeigen sich in der Studie insbesondere die Bedeutung der pädagogischen Vorerfahrungen sowie die individuelle musikalische Sozialisation als grundlegend für die Ausprägung der Berufswahlmotive der Befragten. Konkret sind dies Vorerfahrungen in allgemeinen pädagogischen Kontexten (Anleitung von Sportgruppen, Erteilung von

Nachhilfeunterricht, Leitung eines Zeltlagers etc.). Spezifische sonderpädagogische Vorerfahrungen wurden in einem mehrmonatigen Freiwilligen Sozialen Jahr (FSJ), an einem Sonderpädagogischen Bildungs- und Beratungszentrum (SBBZ) oder an einer Schule für Kinder mit verschiedenen Förderschwerpunkten im Ausland gemacht. Musikpädagogische Vorerfahrungen bringen die Befragten z. B. durch das Erteilen von Instrumentalunterricht, die Mitwirkung bei pädagogischen Angeboten in einem Musikverein oder im Rahmen des Musikunterrichts in den Praktika mit.

Musikalisch sozialisiert sind sie u. a. durch ein musikalisches Elternhaus, Instrumentalunterricht (Trompete, Klavier, Gitarre, Geige, Klarinette) ab dem Grundschulalter, das Singen in einem Chor, die Mitgliedschaft in einem Musikverein oder durch das Mitwirken an Ensembles im eigenen schulischen Kontext (z. B. Schul-Bigband oder Orchester).

Pädagogisches Interesse als zentraler Einflussfaktor für das Studium Lehramt

Die Ergebnisse zeigen, dass zunächst ein aus positiven Erfahrungen im Umgang mit Kindern folgendes allgemeines, intrinsisch motiviertes pädagogisches Interesse den maßgeblich begünstigenden Faktor für die Wahl des Lehramt-Studiums darstellt. Dies bestätigt den Stand der Forschung, welcher das „Interesse bzw. die Freude an der Zusammenarbeit mit Kindern und Jugendlichen“ (Rothland, 2014, S. 355) als Hauptmotiv für die Berufswahl beschreibt. Im sonderpädagogischen Kontext stellt der individuelle Beziehungsaufbau ein zentrales Motiv für die Wahl des Studienganges dar. Dies wird u. a. durch eine reduzierte Klassengröße begünstigt. Jedoch spielen – mit Ausnahme der Klassengröße, einer zeitlich flexibleren Unterrichtsgestaltung und größerer beruflicher Abwechslung in einem sozialen Arbeitsumfeld – extrinsische Motive (z. B. Gehalt, Verbeamtung) eine eher untergeordnete Rolle und stellen kein Hauptgrund für die Berufswahl der Befragten dar.

Sonderpädagogischer Erfahrungsraum als günstige Voraussetzung für die Wahl des Sonderpädagogikstudiums

Die Wahl des Sonderpädagogikstudiums hängt vor allem mit einem möglichst langen Erfahrungszeitraum in einem sonderpädagogischen Kontext zusammen. Da Sonderpädagogikstudierende im Gegensatz zu anderen Lehramtsstudierenden i.d.R. noch keinen jahrelangen Einblick in ihr späteres Berufsfeld hatten, kommt diesem Aspekt eine zentrale Rolle zu. Insbesondere FSJ und BFD bieten solche Möglichkeiten, in einem institutionellen und überdauernden zeitlichen Rahmen. Dies bestätigen auch die Ergebnisse von Rutsch et. al. (2020), die zeigen, dass 80 % der Sonderpädagogikstudierenden zuvor ein FSJ absolviert hatten. Bei der vorliegenden

Studie absolvierten drei der vier Teilnehmerinnen ein FSJ oder einen BFD im zeitlichen Umfang von sechs bis zwölf Monaten. Als weitere relevante Erfahrungen werden vor allem Praktika in verschiedenen Einrichtungen mit geringerem zeitlichem Umfang genannt.

Die Ergebnisse haben auch gezeigt, dass dieser Erfahrungsraum dazu beiträgt, vorhandenes pädagogisches Interesse in Abhängigkeit von der Zielgruppe zu vertiefen und fachliches Interesse an dem erlebten sonderpädagogischen Bereich aufzubauen (z. B. das Erlernen der Gebärdensprache in der Fachrichtung Hören oder das Lesen der Brailleschrift in der Fachrichtung Sehen). Diese Erfahrungen nehmen bei positiver Bewertung ebenfalls Einfluss auf die Studienwahl und die Wahl der sonderpädagogischen Fachrichtung. Weitere Einflussfaktoren stellen der Kontakt zu Vorbildern und Mentoren sowie eigene Erfolgserfahrungen in dem Berufsfeld dar. Dies führt zum Aufbau einer positiven Selbstwirksamkeitserwartung, eigener bereichsspezifischer Fähigkeiten und einer zielgruppenorientierten Haltung. Zudem ermöglicht der Erfahrungsraum differenzierte Eindrücke des Berufsbilds, was zu einer Reduzierung von unklaren Vorstellungen bezüglich des späteren Berufsalltags führt.

Erfolgreiche musikalische Sozialisation als Einflussfaktor für die Wahl des Faches Musik, unabhängig von dem Berufsfeld Sonderpädagogik

Die Ergebnisse der Studie zeigen, dass die individuelle musikalische Sozialisation die Wahl des Studienfachs Musik beeinflusst. Bei den Befragten ergab sich in diesem Punkt allerdings eine Verbindung mit dem musikpädagogischen Selbstkonzept, das bereits vor dem Studium entstanden ist und auf den Bereich der musikpraktischen Fähigkeiten fokussiert. Es ist zu beobachten, dass die Befragten in dieser Konstellation auch ihre instrumentalpraktischen Fähigkeiten sehr positiv einschätzen. Das ist ein auffälliger Befund an einer Pädagogischen Hochschule, an der die instrumentalpraktischen Kompetenzen nur einen Teilbereich des Kompetenzportfolios abbilden. Dieser ist zudem mit einer geringeren Zahl an Leistungspunkten belegt als beispielsweise an Musikhochschulen. Gleichzeitig ist anzunehmen, dass die instrumentale Praxis in den nicht-sonderpädagogischen Berufsfeldern einen höheren Stellenwert bei den Studierenden hat.

Die Befragten sehen in der Musik außerdem eine Möglichkeit, ihre idealistischen Zielsetzungen als zukünftige Sonderpädagogik-Lehrerinnen umzusetzen. Musik wird verstanden als eine pädagogische Ressource zur Stärkung des Fähigkeitskonzepts bei Kindern mit besonderen Bildungsvoraussetzungen. Dieser Punkt wird durch die Hoffnung der Interviewten ergänzt, später neben der schulischen Tätigkeit auch künstlerisch-musikalisch aktiv sein zu können.

Zusammenfassung

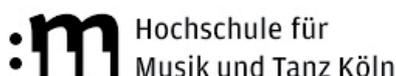
Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die individuellen Interessen bei der Wahl eines sonderpädagogischen Studiums mit dem Fach Musik eine disparate Rolle spielen. Die Motivation für den Bereich Sonderpädagogik wird wesentlich vom Berufsbild „Lehrerin“ unterstützt, der Bereich Musik dagegen auch maßgeblich von nicht berufsorientierten Motiven. Es zeigt sich, dass die Motivationslagen für beide Bereiche separiert sind. Argumente für die Studienwahl „Sonderpädagogik“ sind kaum deckungsgleich mit solchen für das Fach „Musik“. Somit ist anzunehmen, dass Personen ohne ein musikalisches Fähigkeitskonzept das Fach Musik nicht wählen würden, auch wenn sie der Meinung wären, dass Musik ein sinnvoller Gegenstand im Rahmen der sonderpädagogischen Fördermaßnahmen ist. Hinsichtlich der Wahl des Fachs Musik im Rahmen des Sonderpädagogikstudiums kann abschließend folgendes Fazit gezogen werden:

In Bezug auf die Wahl des Fachs Musik zeigen die Ergebnisse, dass das Interesse an Musik vor allem mit einer gelungenen musikalischen Sozialisation zusammenhängt. Diese ermöglicht es, Musik als Bereich in die eigene Identität zu integrieren und ihr einen hohen Wert beizumessen. Das daraus resultierende hohe fachliche Interesse am Fach Musik stellt die erklärende Variable für die Wahl des Fachs im Rahmen des Sonderpädagogikstudiums dar.

Literatur

- Rothland, Martin (2014). Warum entscheiden sich Studierende für den Lehrerberuf? Berufswahlmotive und berufsbezogene Überzeugungen von Lehramtsstudierenden. In Ewald Terhart, Hedda Bennewitz, & Martin Rothland, *Handbuch der Forschung zum Lehrerberuf* (S. 349–385). Münster, New York: Waxmann Verlag.
- Rothland, Martin, Colin Cramer & Ewald Terhart (2018). Forschung zum Lehrerberuf und zur Lehrerbildung. In Rudolf Tippelt, & Bernhard Schmidt-Hertha, *Handbuch Bildungsforschung* (S. 1011–1034). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Rutsch, Juliane, Brigit Spinath, Markus Rehm, Markus Vogel & Tobias Dörfler (2020). Unterscheiden sich Sonderpädagogikstudierende bezüglich Berufswahlmotivation und pädagogischer Vorerfahrungen von Primarstufen und Sekundarstufenstudierenden? *Zeitschrift für Pädagogische Psychologie* (34), S. 87–98.

P40: Hochschule für Musik und Tanz Köln



*Ambiguität und Zweifel bei der Berufswahl von Studierenden des Lehramts Musik.
Eine qualitative Studie anhand eines Einzelinterviews
im Rahmen des Forschungsprojekts MULEM-EX*

Name des Einzelprojektes / Titel der Arbeit

Ambiguität und Zweifel bei der Berufswahl von Studierenden des Lehramts Musik. Eine qualitative Studie anhand eines Einzelinterviews im Rahmen des Forschungsprojekts MULEM-EX

Studienformat

Hausarbeit im Rahmen eines wissenschaftlichen Master of Arts Musikpädagogik

Verfasser

Max Mille

Projektleitung mit E-Mail-Kontakt

Anne Niessen (anne.niessen@hfmt-koeln.de)

Institution

Hochschule für Musik und Tanz Köln

Fragestellung

Welche Gründe gibt es dafür, dass Lehramtsstudierende daran zweifeln, nach dem Studium den Lehramtsberuf zu ergreifen?

Sample (Befragte)

Eine Person, die Lehramt Musik im Master studiert und zusätzlich ein EMP- und IGP-Studium aufgenommen hat

Methode

Grounded Theory Methodologie

Max Mille führte im Rahmen eines Leistungsnachweises in Anbindung an ein Seminar zu qualitativen Forschungsmethoden ein Interview mit einer Person, die Lehramt Musik im Master studiert und zusätzlich ein EMP- und IGP-Studium aufgenommen hat. Um die Ergebnisse darzustellen, wird aus der Hausarbeit zitiert. Die befragte Person nennt im Interview die folgenden Gründe als bedeutsam für ihre Zweifel an der Berufswahl Lehramt:

„Die interviewte Person B hatte vor dem Studium und zu Beginn des Studiums ein positives Bild vom Lehramtsberuf. Eigene Fähigkeiten und Wünsche waren in dieser Zeit stark mit dem Lehramtsberuf verbunden und die Vorstellung, in diesem Beruf zu arbeiten, war weitgehend ohne Zweifel (vgl. Anhang 4, Z. 16–32). Noch immer hält B den Lehramtsberuf für wichtig und potenziell erfüllend (vgl. Anhang 4, Z. 296–303). Durch mehr Erfahrungen und Wissen über kritische Umstände, vor allem aus dem Praxissemester, verstärkten sich Unsicherheiten und Zweifel, Sorgen und Spannungen in Bezug auf die Berufswahl (vgl. Anhang 4, u. a. Z. 13–15,

158–161, 255–262). Außerdem absolvierte sie weitere Studiengänge, die ihr Berufsbild als Musikpädagog:in und Musiker:in erweiterten (vgl. Anhang 4, Z. 35–41). Das Verhältnis zum Lehramtsberuf ist nicht mehr so eindeutig wie vor und zu Beginn des Studiums, sondern von Unsicherheit und Ambiguität geprägt.

Ausschlaggebend für Unsicherheit in Bezug auf das berufliche Umfeld Schule ist vor allem die Wahrnehmung eines starren Systems Schule, das Schüler:innen und Lehrkräften häufig nicht guttut (vgl. Anhang 4, Z. 113, 126–128, 207–213). B hat einen starken Willen zur Veränderung und Verbesserung des Systems. B nimmt an, dass eigenes selbstwirksames Handeln, das zu einer Verbesserung des Systems in einer Regelschule im Sinne der dort handelnden Personen (Lehrkräfte und Schüler:innen) führen würde, nur unter großer Anstrengung möglich wäre (vgl. Anhang 4, Z. 113–121). Der Anspruch an sich selbst als gute Lehrkraft ist dabei hoch und wahrgenommene Missachtungen der Rechte von Schüler:innen widersprechen der eigenen Grundhaltung (vgl.

Anhang 4, Z. 147–150, 167–182). B nimmt an, dass der Versuch, als Lehrkraft im Sinne der eigenen Ideale und Ansprüche zu handeln, Zeit und Energie weit über das Stundendeputat kosten würde. Außerdem befürchtet sie, dass darunter das Privatleben und außerberufliche Interessen leiden würden (vgl. Anhang 4, Z. 147–154). Gleichzeitig ist die interviewte Person jedoch eigentlich gern Teil eines Systems, in das sie sich einbringen kann (vgl. Anhang 4, Z. 315–316).

Die interviewte Person beschreibt ihre Vorstellung eines erfüllten Privatlebens mit einer finanziellen und sozialen Absicherung. Dadurch wäre eine Familienplanung sicherer und angenehmer möglich und die Absicherung im Falle von Krankheit gegeben. Das würde durch die Anstellung oder gar Verbeamtung als Lehrkraft möglich (vgl. Anhang 4, Z. 268–275). Gleichzeitig wünscht sie sich eine klare Abgrenzung des beruflichen Lebens vom Privaten (vgl. Anhang, Z. 58–69, 132–141, 149–154). Dies sieht sie unter den von ihr wahrgenommenen systemischen Bedingungen, denen sie als Lehrkraft begegnen müsste, nicht gegeben (s. o.). Es besteht deshalb auch in diesem Zusammenhang eine Ambiguität, Unsicherheit und Sorge.

Die interviewte Person wünscht sich für die Gestaltung ihrer beruflichen Tätigkeit, dass sie ihre kreativen und künstlerischen Fähigkeiten einbringen kann. Sie sieht dies im System Regelschule als schwierig an und verbindet diese Wünsche eher mit freiberuflichen Tätigkeiten (Musikschullehrkraft, Musiker:in), in denen man wirkungsvoller gestalten könne (vgl. Anhang 4, Z. 36–43, 51–56, 268–272). In diesen Berufen würde B jedoch die finanzielle und soziale Absicherung im Sinne einer Familienplanung fehlen. Auch dies erzeugt Ambiguität und Unsicherheit (vgl. Anhang 4, Z. 269–276). Denn für diese Absicherung müsste die interviewte Person sich auf den Lehramtsberuf einlassen mit allen von ihr angenommenen Unsicherheiten und Gefahren und bei aller Kritik am System Schule.“ (S. 11–12)

Übergreifend bezeichnet Max Mille den Begriff der Ambiguität als zentral: „Es lässt sich anhand der Daten eine Ambiguität feststellen, der einerseits eine grundsätzlich positive Einstellung zum Lehramt, andererseits ein kritischer Blick auf den Lehramtsberuf zu Grunde liegt.“ (S. 11)

„Diese Ambiguität steht unter anderem im Zusammenhang mit

- der eigenen beruflichen Zukunft
- einer grundsätzlich positiven Einstellung zum Lehramt als tolles Arbeitsfeld und einer Kritik am System Schule, an dem viele Probleme wahrgenommen werden
- beobachtetem Unrecht im System Schule, das eigenen Werten widerspricht
- der eigenen Rolle als Lehrkraft unter den kritisierten Bedingungen
- dem Wunsch nach kreativer Gestaltung im Beruf
- einem Spannungsfeld zwischen Berufs- und Privatleben sowie zwischen finanzieller Sicherheit und dem Bedürfnis nach Abenteuer und Abwechslung im Beruf

- dem Wissen um berufliche Alternativen mit ihren Vor- und Nachteilen.

Es wurde aufgezeigt, dass sich die entwickelte Theorie auf bestehende Forschungen zum Lehramtsberuf beziehen lässt, wobei insbesondere drei Themenbereiche benannt wurden:

- Offenheit und Grenzenlosigkeit der Aufgabenstellung sowie unvollständig geregelte Arbeitszeiten
- Widerspruch zwischen systemischen Zwängen und dem Wunsch im Sinne der Schüler:innen individuell für Ausgleich zu sorgen,
- Selbstwirksamkeit unter den gegebenen Bedingungen.“ (S. 16 – 17).

P41: Universität zu Köln



UNIVERSITÄT
ZU KÖLN

Eine vergleichende Analyse der Einflüsse familiären Hintergrunds und musikalischer Bildung auf die Studienfachwahl von Studierenden der Sonderpädagogik mit Schwerpunkt Musik oder Ästhetische Erziehung

Name des Einzelprojektes / Titel der Arbeit

Eine vergleichende Analyse der Einflüsse familiären Hintergrunds und musikalischer Bildung auf die Studienfachwahl von Studierenden der Sonderpädagogik mit Schwerpunkt Musik oder Ästhetische Erziehung.

Verfasserin

Nicole Becher

Projektleitung mit E-Mail-Kontakt

Stefanie Rogg (stefanie.rogg@uni-koeln.de)

Institution

Universität zu Köln

Fragestellung

Welche Motive haben zu der Studienwahl Sonderpädagogik mit dem Fach Musik oder ästhetische Erziehung geführt und welche biografischen Ereignisse haben diese Entscheidungen beeinflusst?

Sample (Befragte)

Sechs Studierende der Sonderpädagogik (drei mit dem Fach Musik und drei mit dem Fach ästhetische Erziehung)

Methode

Qualitative Inhaltsanalyse nach Kuckartz

Die Forschung entstand im Rahmen einer Masterarbeit an der Universität zu Köln, die zum Zeitpunkt der Abgabe der Projektblätter noch nicht veröffentlicht war. Anhand eines Leitfadens wurden sechs Studierende der Sonderpädagogik (drei mit dem Fach Musik und drei mit dem Fach ästhetische Erziehung) interviewt. Die Interviews wurden in Anlehnung an die qualitative Inhaltsanalyse nach Kuckartz (2016) ausgewertet.

Zusammenfassung der Studie

Durch die Befragung wurde deutlich, dass die Befragten unter ähnlichen Bedingungen aufgewachsen sind und ähnliche Voraussetzungen hatten, um sich für das Musiklehramtsstudium zu entscheiden. Ausschlaggebend für die Fächerwahl war vor allem das Vertrauen in die eigenen musikalischen Fähigkeiten und die Aufnahmeprüfung. Den Befragten mit dem Fach Musik, war schon lange vor dem Studium bewusst, dass sie Musik studieren wollen. Die Befragten mit dem Fach ästhetische Erziehung haben erst kurz vor der Bewerbung auf den Studiengang von dem Fachangebot erfahren. Die Studierenden der

ästhetischen Erziehung entschieden sich unter anderem für das Fach, da es keine Aufnahmeprüfung gibt und die Kombination aus Kunst, Musik und Bewegung bietet.

Gibt es einzelne Themen/Aspekte, die von den Befragten als besonders bedeutsam/wichtigmarkiert wurden für die Entscheidung in Bezug auf die Wahl des Musiklehrberufs?

Familiäres Umfeld: Die Finanzierung des Instruments und des Unterrichts erfolgte durch die Eltern. Nur bei einer Person erfolgte die Finanzierung durch die Großeltern. Mindestens ein Elternteil ist selbstmusikalisch und spielt ein Instrument. Darüber hinaus hatten alle Befragte in ihrem familiären Umfeld Personen, die in einem sozialen Beruf gearbeitet haben. Vier der Befragten haben Sonderpädagog:innen und Regelschullehrkräfte in ihrem näheren familiären Umfeld. Alle Befragten wuchsen in einem Haushalt auf, in dem beide Elternteile berufstätig sind und berichten von finanzieller Sicherheit. Niemand berichtet davon, bei einem alleinerziehenden Elternteil aufgewachsen zu sein.

Musikalischer Bezug: Alle Befragten haben in der Kindheit und Jugend ein oder mehrere Instrumente erlernt. Nur eine Person hat kürzer als drei Jahre ein Instrument gespielt und in der Pubertät schließlich vollkommen damit aufgehört. Das Erlernen eines Instruments wurde von den Eltern unterstützt, wenn nicht sogar gewünscht. Alle betonen, dass sie mit Musik aufgewachsen seien und Musik spielten, Musik auf Konzerten oder zuhause hörten und sie dadurch unterschiedlich geprägt worden seien. Vor allem die soziale Komponente des gemeinsamen Musizierens wird mehrfach betont. Die drei Studierenden mit dem Fach Musik nennen darüber hinaus, dass es äußere Faktoren gab, die sie während der Pubertät weiterhin motiviert hätten, Musik zu spielen. Es sei stets das gemeinsame Musizieren gewesen, was ihnen die Motivation gegeben habe. Die Studierenden mit dem Fach ästhetische Erziehung berichten, dass sie in der Jugend kurzzeitig auf Grund mangelnder Motivation aufgehört hätten, ein Instrument zu spielen.

Extrinsische Motivation: Drei der Befragten nennen als extrinsische Motivation Sonderpädagogik zu studieren, die finanzielle und berufliche Sicherheit. Des Weiteren nennen drei Personen, dass das Schulsystem, anders als das Regelschulsystem, sie dazu bewegt habe, Sonderpädagogik zu studieren.

Intrinsische Motivation: Fünf der Befragten berichten davon, im Vorfeld ein freies soziales Jahr gemacht zu haben, welches in Zusammenhang mit dem Personenkreis Menschen mit Behinderung stand und sie dadurch in ihrer Berufswahl bestärkt hätte. Die Befragten bezeichnen sich alle selbst als „sehr sozial“, weshalb sie den Wunsch haben, in einem solchen Beruf zu arbeiten. Des Weiteren hatten die Befragten durch die Berufswahl ihres familiären Umfeldes bereits in ihrer Kindheit und Jugend Kontakt zum genannten Personenkreis.

Fächerwahl ästhetische Erziehung: Als Gründe für die Fächerwahl ästhetische Erziehung nennen die drei Befragten das Interesse an dem interdisziplinären Zugang durch die Kombination aus Musik, Kunst und Bewegung. Darüber hinaus wird betont, dass es keine Aufnahmeprüfung verlangt und sie so trotzdem ein künstlerisches Fach studieren könnten. Zudem berichten die drei Befragten, dass sie im Privaten, neben dem musikalischen Bezug, auch einen starken künstlerischen Bezug hätten, da sie sich selbst in ihrer Kindheit und Jugend im Kunstbereich ausgelebt hätten (Theater, Töpferei, Nähen, Malen usw.). Da man sich später im Lehrberuf entscheiden muss, ob man Kunst oder Musik unterrichten will, wurden die Befragten auch dazu befragt. Alle drei nennen, dass sie sich nicht sicher und nicht gut genug ausgebildet fühlten, um sich später im Lehrberuf als Musiklehrer:innen ausbilden zu lassen. Sie nennen, dass sie einen persönlichen Druck verspüren in Musik „abliefern“ zu müssen. Einer der Befragten betont darüber hinaus, dass sie Sorge habe, wenn sie Musik unterrichten sollte, die eigene Freude und das Interesse an der Musik verliert. Die Befragten würden sich nach aktuellem

Stand für den Kunstunterricht entscheiden, da sie das Gefühl haben, dass dieser weniger anspruchsvoll ist. Darüber hinaus schätzen sie ihre eigenen musikalische Leistung als nicht gut genug ein, obwohl zwei von ihnen seit Kindheitstagen Musik machen.

Fächerwahl Musik: Eine der Befragten berichtet, dass sie sich unter anderem für das Musikstudium entschieden hat, da sie ihr Abiturzeugnis durch das Bestehen der Eignungsprüfung um einen Notenpunkt verbessert hätte. Dies hatte sie stark motiviert, sich für die Eignungsprüfung anzumelden. Alle drei Befragten haben in der frühen Kindheit mit dem Erlernen eines Instruments angefangen. Anders als die ästhetische Erziehungsstudierenden, welche Klavier oder Gitarre erlernten, spielen die Musikstudierenden nicht die gängigen Harmonieinstrumente und sind auf Grund einer intrinsischen Motivation zu ihrem Instrument gelangt. Die Befragten berichten, dass sie in ihrer Freizeit in Kindheit und Jugend in vielen musikalischen Projekten beteiligt gewesen seien und dass Musik ihr Hobby sei. Sie wurden ebenfalls gefragt, ob sie sich vor dem Studium gefragt hätten, ob sie ästhetische Erziehung studieren sollten. Alle berichten, dass sie kurzzeitig darüber nachgedacht, aber teilweise erst nach der Aufnahmeprüfung von dem Fach erfahren hätten. Darüber hinaus bestand die Sorge, dass sie in ihren musikalischen Fähigkeiten nicht genug gefordert und gefördert werden. Des Weiteren empfanden sie die Klarheit der beruflichen Aussicht als Musiklehrkraft für angenehm, da ästhetische Erziehung ihnen zu offen erschien. Die drei Befragten nennen alle explizit den Unterschied zwischen der musikalischen Ausbildung in der Universität zur musikalischen Ausbildung an einer Musikhochschule. Alle drei nennen, dass sie zum damaligen Zeitpunkt die Aufnahmeprüfung für die Musikhochschule nicht geschafft hätten. Des Weiteren finden alle drei es fraglich, dass ihr Hauptinstrument (s. o.), wenig bis gar nicht in ihrem späteren Beruf Verwendung finden würde.

P42: Staatliche Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Mannheim



Staatliche Hochschule für
Musik und Darstellende Kunst
Mannheim
University of Music and Performing Arts

„Ich glaube, der Sinn ist einfach, dass man, so wie in der Kunst auch [...], ein Ventil schaffen kann für Kinder. Sich selbst zu verwirklichen oder Gefühle auszudrücken. Und ich schätze das. Das ist was Wichtiges, was jeder mal lernen sollte.“ (Einzelinterview)

Name des Einzelprojektes / Titel der Arbeit

„Ich glaube, der Sinn ist einfach, dass man, so wie in der Kunst auch [...], ein Ventil schaffen kann für Kinder. Sich selbst zu verwirklichen oder Gefühle auszudrücken. Und ich schätze das. Das ist was Wichtiges, was jeder mal lernen sollte.“ (Einzelinterview)

Verfasserin

Finja Nagel

Projektleitung mit E-Mail-Kontakt

Prof. Dr. Martina Benz (martina.benz@staff.muho-mannheim.de)

Institution

Staatliche Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Mannheim

Fragestellung

Welche Kriterien bedingen die Entscheidung für oder gegen die Wahl von Musik als Lehramts-Studiengang?

Sample (Befragte)

Musiklehramtsstudierende an einer Pädagogischen Hochschule, 23 Jahre alt

Wichtig zu beachten: Die Interviewerin und die Interviewpartnerin sind privat miteinander befreundet.

Methode

Qualitative Inhaltsanalyse nach Udo Kuckartz et al. (2008)

Finja Nagel interviewte im Rahmen einer Seminararbeit eine Musiklehramtsstudierende an einer Pädagogischen Hochschule. Die befragte Person hat 2019 ihr Abitur im Fach Musik (Leistungskurs) absolviert. Die allgemeine Forschungsfrage lautete: „Welche Kriterien bedingen die Entscheidung für oder gegen die Wahl von Musik als Lehramts-Studiengang?“ (S. 3). Folgende zentralen Aspekte (Auswertung nach Kuckartz et al., 2008) wurden im Interview thematisiert:

Musikalische Biografie

Die Interviewpartnerin stammt laut Nagel aus einem nicht-akademischen Haushalt. Sie war schon als Kind sehr musikinteressiert, spielt seit Kindheitstagen Trompete und wurde von ihren Eltern unterstützt, allerdings nicht besonders gefördert. Nach dem Abitur entschied sie sich zunächst für ein Verwaltungsstudium, brach dieses aber schnell ab und widmete sich wieder mehr der Musik. Eigentlich wollte sie Trompete studieren, wählte aber dann ein Musiklehramtsstudium.

Gründe für ein Musiklehramtsstudium an der Pädagogischen Hochschule

Das Musiklehramtsstudium sieht die Befragte als „Kompromiss“ (S. 4) an, da es einerseits eine größere finanzielle Sicherheit biete und andererseits die künstlerischen Anforderungen bei der Aufnahmeprüfung für ein Lehramtsstudium geringer seien als für ein künstlerisches Studium an einer Musikhochschule. Die Aufnahmeprüfung für das Lehramtsstudium an einer Musikhochschule für sie jedoch eine sehr große Hürde, deren Überwindung sie sich nicht zutraute, weshalb sie sich an einer Pädagogischen Hochschule bewarb:

Eine Aufnahmeprüfung an einer Musikhochschule traute sie sich allerdings nicht zu. Sie hegte große Zweifel sowohl an ihrem Erstinstrument [...] als auch am Klavier gut genug zu sein und scheute sich vor der kompetitiven Herausforderung gegen vermeintlich bessere und länger ausgebildete Mitbewerber anzutreten. (S. 4)

Die Befragte gibt an, dass sie durch Musiklehrende in der Schule motiviert worden sei, einen Musiklehrberuf anzustreben. Generell schätze sie am Lehrberuf die Möglichkeit, mit Kindern und Jugendlichen zu arbeiten und deren Leben positiv zu beeinflussen.

Bedeutung des Fachs Musik in der Schule

Das Fach Musik schätzt die Befragte grundsätzlich als wertvoll ein, da man in einem künstlerischen Fach lerne, Gefühle auszudrücken. Dies sei allerdings vorwiegend in einem praxisorientierten Musikunterricht möglich, in welchem die Schüler:innen selbst etwas erschaffen könnten. Problematisch sei der schlechte Ruf des Fachs Musik vor allem in den Real- und Werkrealschulen.

Forderungen für das Musiklehramtsstudium

Die Studentin gibt an, dass die Begeisterungsfähigkeit für die Musik, die ihrer Einschätzung nach das Wichtigste am Musiklehrberuf sei, nicht im Studium gelernt werde. Stattdessen sei das Studium stark musiktheorie-elastig. Sie wünscht sich insgesamt mehr Praxiserfahrungen durch zusätzliche Praktika im Studium.

Nachwuchsgewinnung

Als Maßnahme zur Gewinnung von mehr Lehramtsstudierenden mit dem Fach Musik schlägt die Interviewte vor, Schüler:innen frühzeitig die Möglichkeit zu geben, in den Lehrberuf ‚hineinzuschnuppern‘. Allgemein sei eine intensive Begleitung bei der Vorbereitung auf die Aufnahmeprüfung notwendig, ohne die diese nicht zu schaffen sei.

Insgesamt fallen zwei Aspekte besonders auf:

1. Die Aufnahmeprüfung an einer Musikhochschule wird als eine zu große Hürde angesehen.
2. Das Lehramtsstudium an der Pädagogischen Hochschule scheint stark musiktheoretisch geprägt zu sein, während Praxiserfahrungen zu kurz kommen.

Literatur

Kuckartz, Udo; Dresing, Thorsten; Rädiker, Stefan & Stefer, Claus (2008). *Qualitative Evaluation. Der Einstieg in die Praxis*. 2., aktualisierte Aufl. Wiesbaden: VS.

P43: Hochschule für Musik und Theater München



Gründe für die Entscheidung zum Lehramtsstudium Musik an der Hochschule für Musik und Theater München und Einfluss von Standortfaktoren im Rahmen der Forschungsinitiative MULEM-EX

Name des Einzelprojektes / Titel der Arbeit

Gründe für die Entscheidung zum Lehramtsstudium Musik an der Hochschule für Musik und Theater München und Einfluss von Standortfaktoren im Rahmen der Forschungsinitiative MULEM-EX

Projektleitung mit E-Mail-Kontakt

Lucie Wohlgenannt (Lucie.Wohlgenannt@hmtm.de)

Institution

Hochschule für Musik und Theater München

Fragestellung

Welche Gründe bewegten aktuelle Studierende der HMTM, sich für das Lehramtsstudium Musik zu entscheiden und welchen Einfluss hatten dabei individuelle Standortfaktoren des Bundeslands Bayern bzw. der Ausbildungsstätte HMTM auf die Studienentscheidung?

Sample (Befragte)

Fünf Einzelinterviews mit Studierenden des Lehramts Musik für Gymnasien im 5. Semester, erhoben im WS 2023/24

Methode

Qualitative Inhaltsanalyse nach Kuckartz

An der Hochschule für Musik und Theater München (HMTM) in Bayern zeichnet sich der Bewerber:innen-Mangel für das Studium im Lehramt Musik bislang weniger deutlich ab als in anderen Bundesländern. Um zur Meta-Studie MULEM-EX komplementierend beizutragen, werden in der vorliegenden Studie Motivation und Einfluss von Standortfaktoren bei aktuellen Studierenden des Lehramts Musik an Gymnasien an der HMTM in den Blick genommen. In einer qualitativen Inhaltsanalyse von Einzelinterviews nach Kuckartz untersucht Lucie Wohlgenannt die Gründe für eine Entscheidung zum Lehramtsstudium Musik und den Einfluss individueller Standortfaktoren des Bundeslands Bayern bzw. der Ausbildungsstätte HMTM auf die Studienwahl. Die Studie bezieht zudem persönliche Ambitionen und Aspirationen der Studierenden hinsichtlich eines Musiklehramtsstudiums sowie deren Einschätzung des individuellen und gesellschaftlichen Bildes vom Beruf einer (Musik-) Lehrkraft mit ein. Aus den mittels MAXQDA ausgewerteten Antworten der Studierenden lassen sich Optimierungsstrategien für Studium und Eignungsprüfung ableiten.

Welche Gründe bewegten aktuelle Studierende der HMTM, sich für das Lehramtsstudium Musik zu entscheiden?

Die genannten Begründungen reichen in gleichem Maße von allgemeinen motivationalen Aussagen bis zu spezielleren fachlichen Begründungen und persönlichen Ambitionen ideeller Art. Viele Befragten äußern den Wunsch nach einem späteren Berufsfeld, in dem musikalisch mit Menschen und vor allem Kindern gearbeitet werden könne. Als Hauptgrund für die Entscheidung für das Lehramtsstudium Musik, vor allem im Doppelfach, wird die fachliche Breite des Studiengangs angegeben. Als wichtiger Faktor für die Studienentscheidung wird außerdem die Möglichkeit des Doppelfachstudiums Musik mit Profilbildung genannt. Bis auf eine Person studieren alle Befragten Lehramt Musik als Doppelfach, die Mehrzahl der Stichprobe hat Orchester- oder Chorleitung im Doppelfachstudium als Profil gewählt. Einige grenzen sich bewusst durch ihre Studienentscheidung für das Lehramt Musik gegenüber dem instrumentalen Hauptfachstudium und seinen Leistungsanforderungen, seinem Leistungsdruck und seiner Einseitigkeit ab. Die Mehrzahl nennt den Unterricht in Ensembleleitung und Dirigieren als spezifische fachliche Besonderheit des Studiums, meist gestützt durch

biographische Erfahrungen in Chören, Musikkapellen und Orchestern. Abschreckende und vorbildliche Beispiele von eigenen Lehrkräften/Ensembleleiter:innen in schulischen und außerschulischen Kontexten werden gleichermaßen beschrieben. Die Gründe für die Entscheidung gegen die Fächerverbindung sind vielfältig; zum einen scheint die bayerische Hauptfachbindung in der Fächerverbindung nicht für alle attraktiv und erstrebenswert, zum anderen bietet das Erweiterungsfach eine gut machbare Alternative.

Welchen Einfluss hatten individuelle Standortfaktoren des Bundeslands Bayern bzw. der Ausbildungsstätte HMTM auf die Studienentscheidung?

Alle Befragten kommen aus Bayern, die meisten planen später in Bayern zu unterrichten. Die Heimatnähe wird von der Mehrzahl der Befragten als Entscheidungsfaktor angegeben, da viele Studierende zum Erhalt familiärer Bindungen und musikalischer Tätigkeit, wie z. B. Orgelspiel in der Kirche oder Leitung eines Laienensembles am Wochenende, zurück in ihren Heimatort fahren. Die Schwierigkeit eines späteren Bundeslandwechsels von Studienort zu Berufsort in ein anderes Bundesland wird von einigen thematisiert. Alle Befragten haben sich nur in Bayern (Musikhochschulen München und teilweise Würzburg) für ein Studium des Lehramts Musik beworben. München als deutsche Metropole und Kulturstadt wird von allen Interviewten dabei als entscheidender Standortfaktor benannt. Die Gründe hierfür liegen vor allem in der hohen Attraktivität der Stadt mit Konzerten, Ausstellungen und weiteren kulturellen Angeboten als Lebensmittelpunkt während des Studiums. Die Münchner Musikhochschule() besticht aus Sicht vieler Studierender aufgrund ihrer Größe und ihrer fachlichen Möglichkeiten für die Schulmusik. Auf fachlicher Ebene überzeugt bei allen Befragten vor allem die Breite des Studiengangs Lehramt Musik an der HMTM und das hohe Niveau der künstlerischen Praxis. Auch das Studienangebot zur Musikvermittlung und der sensible Umgang der HMTM mit sexueller Belästigung und Machtmissbrauch werden von einzelnen als wichtige Punkte genannt.

Was verbinden die Studierenden mit dem Image des (Musik-)Lehrberufs?

Auffallend ist, dass nahezu alle Befragten die hohe Diskrepanz zwischen der von Stereotypen geprägten Sicht von außen und der differenzierten Sicht von innen auf den (Musik-)Lehrberuf thematisieren. Das Image des (Musik-)Lehrberufs wird aus gesellschaftlicher Sicht von allen Beteiligten als schlecht beschrieben. Einzelne Perspektiven aus Sicht des künstlerischen Hauptfachs oder aus familiärer Sicht zeigen ebenso, dass die Befragten den Eindruck haben, der (Musik-)Lehrberuf sei sozial nicht hoch angesehen, wie beispielsweise auch abwertende Social-Media-Beiträgen über Lehramtsstudierende erkennbar werden lassen. Aus

ihrer individuellen Sicht auf den späteren (Musik-)Lehrberuf benennen alle Befragten wesentliche allgemeine belastende Aspekte wie den hohen Zeitaufwand, die nervliche Belastung, die Notwendigkeit einer ständigen Differenzierung durch unterschiedliche musikalische Niveaus in den Klassen sowie das außerordentliche Engagement vieler Musiklehrkräfte durch Konzerte und Veranstaltungen im Schulleben.

Welche Optimierungsstrategien lassen sich ableiten, um mehr angehende Studierende zum Lehramt Musik zu ermutigen?

Die Mehrzahl sieht Bedarf an mehr geeigneten Vorbereitungsmöglichkeiten und Informationen über die tatsächlichen Anforderungen der Eignungsprüfung. Mit Blick auf die erhobenen soziodemographischen Angaben der Studie stellt die Eignungsprüfung eine Hürde dar. Bis auf eine Person mit Erfahrung im künstlerischen Hauptfachstudium haben alle weiteren Befragten die Eignungsprüfung im zweiten Anlauf bestanden.

Einzelne Befragte halten eine bessere Würdigung der sozialen Qualitäten der Bewerber:innen, Kontakte von Landschüler:innen zu Hochschuldozent:innen, realistische Informationen über das Schulmusik-Studium seitens der Studierenden (z. B. durch entsprechende Social-Media-Kanäle der Fachschaft Schulmusik) und beamtenrechtliche Informationen zu Psychotherapie in Studium und Referendariat bezüglich der späteren Verbeamtung für wesentlich.

Alle Befragten beklagen vor allem die schlechten Zustände an den Schulen mit vielen großen Klassen im Fach Musik, fordernden Eltern und vielen Stunden. Als wichtigste Optimierungsmaßnahme wird die Verkleinerung der Klassengrößen vorgeschlagen, als weitere Nebenaspekte von einzelnen Befragten werden Team-Teaching und der Wunsch nach mehr Praktikumserfahrung im Studium genannt.

Zuletzt sei darauf hingewiesen, dass die derzeit öffentlich diskutierte Einschränkung der Teilzeitmöglichkeiten von Lehrkräften aufgrund des deutschlandweiten Lehrer*innenmangels von einigen Interviewten als hinderlich und abschreckend angesehen wird. Eine Einschränkung der Teilzeitmöglichkeiten könne der Ausübung der eigenen musikalischen Kreativität entgegenstehen und damit die Attraktivität des Lehrberufs für Musiker:innen schwächen.

Literatur

- Helfferich, Cornelia (2011). Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews (4. Aufl.). Wiesbaden: VS, Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kuckartz, Udo (2008). Qualitative Evaluation. Der Einstieg in die Praxis (2. Aufl.), Wiesbaden: VS, Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kuckartz, Udo (2018). Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung. Weinheim Basel: Beltz.
- Kuckartz, Udo & Stefan Rädiker (2022). Analyse qualitativer Daten mit MAXQDA. Text, Audio und Video, Wiesbaden: Springer.

P44: Hochschule für Musik und Theater Rostock



Berufswahlsicherheit von Erstsemesterstudierenden im Musiklehramt

Name des Einzelprojektes / Titel der Arbeit

Berufswahlsicherheit von Erstsemesterstudierenden im Musiklehramt

Verfasser:in(nen)

Helen Hammerich & Oliver Krämer

Projektleitung mit E-Mail-Kontakt

Oliver Krämer (oliver.kraemer@hmt-rostock.de)

Institution

Hochschule für Musik und Theater Rostock

Fragestellung

Welche Gründe geben Studierende im ersten Semester für die Wahl des Musiklehramtsstudiums an?

Wie sicher sind sie hinsichtlich ihrer Berufswahl?

Welche Faktoren wirken bestärkend und verunsichernd im ersten Studienjahr?

Welche Entscheidungsgründe sind ausschlaggebend für die Wahl des Studienortes?

Sample (Befragte)

Erhebungszeitraum 2017 – 2021: n = 615; Befragung 2023: n = 82.

Die Größen der Samples werden zudem für jede Frage einzeln angegeben exklusive fehlender Werte.

Methode

anonymisierte Online-Befragung; deskriptive Datenanalyse; Datenabgleich mit früherem Befragungszyklus

Zusammenfassung

Zentrale Ergebnisse im Überblick:

- Die Entscheidung für das Musiklehramtsstudium ist in erster Linie eine Entscheidung für das Fach Musik. Vermittlungsaspekte und allgemeine pädagogische Motivationen sind bei der Entscheidungsfindung nachgereiht.
- Die Entscheidungsgründe von Gymnasiallehramtsstudierenden sind vielfältiger. Pädagogische Gründe und der Vermittlungsaspekt spielen hingegen für Grundschulstudierende eine vergleichsweise stärkere Rolle.
- Die Gesamtheit der Musiklehramtsstudierenden schätzt sich im Hinblick auf die von ihnen getroffene Berufswahl nach wie vor als sicher ein.
- Das gesteigerte Interesse am Fach als bislang wichtigster bestärkender Faktor wird in der aktuellen Befragung von der finanziellen Absicherung im späteren Beruf abgelöst.

- Für ein Drittel der Studierenden ist auch der aktuelle Musiklehrkräftemangel ein bestärkender Faktor.
- Wurden bislang vor allem der Stress und die psychische Belastung durch das Studium von den Studierenden als am stärksten verunsichernd empfunden, so sind es nun die schulischen und gesellschaftlichen bzw. politischen Rahmenbedingungen des späteren Berufs.
- Vor allem atmosphärische Gründe und persönliche Kontakte sind für die Wahl des Studienortes ausschlaggebend.

1. Hintergrund

Von 2016–2021 haben wir im Rahmen der Qualitätsoffensive Lehrerbildung Musiklehramtsstudierende an der Hochschule für Musik und Theater Rostock nach ihrer Berufswahlsicherheit befragt (Hammerich, Krämer & Piotraschke, 2023). Jeweils einmal pro Semester wurden die Studierenden aller Musiklehrämter (Gymnasium,

Regionalschule, Grundschule, Sonderpädagogik) dazu aufgefordert, sich an der anonymen Online-Befragung zu beteiligen. Seit 2017 haben wir in diesem Zusammenhang auch nach bestärkenden und verunsichernden Einflussfaktoren für die Berufswahlsicherheit gefragt. Seit 2019 wurden jeweils unter den Erstsemesterstudierenden auch die Gründe ihrer Studienwahl erhoben.

Die in diesem Zusammenhang erhobenen Daten bilden die Vergleichsfolie für eine neuerliche Befragung zur Berufswahlsicherheit im Wintersemester 2023/24. Sowohl bei der Frage nach den Gründen für die Studienwahl als auch bei der Abfrage bestärkender bzw. verunsichernder Faktoren für die Berufswahlsicherheit wurde im aktuellen Befragungszyklus der Musiklehrkräftemangel als Item neu hinzugenommen.

2. Entscheidungsgründe für das Musiklehramtsstudium

Die wichtigsten Entscheidungsgründe für das Musiklehramtsstudium bleiben im Vergleich beider befragter Kohorten über die Jahre hinweg weitgehend stabil. Fachliche Gründe (ich habe schon immer gerne Musik gemacht) sind dabei mit einer Zustimmungsrate von 88 % durchgängig am wichtigsten. Erst in zweiter Linie geht es den derzeitigen Erstsemesterstudierenden um Vermittlungsaspekte (die Vielfalt der Musik zeigen, 75 %) und die pädagogische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen (63 %). Eine wichtige Motivation ist auch der Wunsch, besseren Musikunterricht zu machen, als man selbst erlebt hat (aktuell 69 %). Interessanterweise scheinen der geregelte Job und das feste Einkommen im späteren Beruf als Entscheidungsgrund eine weniger wichtige Rolle zu spielen im Vergleich zu vergangenen Jahren (aktuell 38 % statt zuvor 48 %); siehe Tabelle 1.

3. Unterschiede zwischen den Lehrämtern (2019– 2021)

Unterschiede zeigen sich auch im Vergleich der beiden am stärksten vertretenen Musiklehrämter Grundschule und Gymnasium. Die Entscheidungsgründe der Gymnasialstudierenden sind vielfältiger (siehe Abbildung 1).

4. Bestärkende Faktoren mit Blick auf die Berufswahl

Ganz ähnlich wie bei den Entscheidungsgründen für das Studium sieht es auch bei den bestärkenden Faktoren im Hinblick auf die Berufswahl aus. Auch wirkt das gesteigerte Interesse am Fach Musik als wichtigster bestärkender Faktor und nimmt von der Bedeutung her bei der aktuellen Kohorte sogar noch einmal zu (61 % => 65 %).

In der aktuellen Befragung der Gesamtheit aller Musiklehramtsstudierenden wird dieser Faktor allerdings erstmalig von der finanziellen Absicherung im späteren Beruf an erster Stelle des Rankings abgelöst. Als neu ergänzter Faktor wird auch der Musiklehrkräftemangel als bestärkend für die Berufswahl empfunden (sowohl von den Erstsemestern als auch von der Gesamtheit der Studierenden). Neu ist außerdem, dass fast die Hälfte der Erstsemesterstudierenden in 2023 Erfahrungen im musikpädagogischen Praxisfeld außerhalb des Studiums mitbringt und diese Erfahrungen als wesentlich bestärkend wertet. Knapp ein Drittel der Studierenden (30 %) empfindet zudem den Musiklehrkräftemangel als bestärkenden Faktor für die eigene Berufswahlsicherheit (siehe Tabelle 2).

5. Verunsichernde Faktoren mit Blick auf die Berufswahl

Der größte verunsichernde Faktor der vergangenen Jahre (Stress, psychische Belastung durch das Studium) spielt in der aktuellen Befragung eine deutlich geringere Rolle sowohl für die Studierenden im ersten Studienjahr als auch für die Gesamtheit aller Studierenden. Vorn im Ranking finden sich nun die schulischen Rahmenbedingungen sowie die gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen mit der stärksten verunsichernden Auswirkung auf die Berufswahlsicherheit. Offenbar hat sich das Berufsbild in der Wahrnehmung der Studierenden verändert. Das Musiklehramt scheint aufgrund der aktuellen Rahmenbedingungen des Berufsfeldes Schule unattraktiver geworden zu sein. Für jede siebte befragte Person wirkt sich zudem das zu studierende Zweitfach bzw. die weiteren Fächer an der Universität verunsichernd aus.

Entscheidungsgründe von Erstsemesterstudierenden für das Musiklehramtsstudium ...	
Erhebungszeitraum 2019 – 2021 (n = 42)	Befragung 2023 (n = 16)
1. Ich habe mich für dieses Studium entschieden, weil ich schon immer gerne Musik gemacht habe (88 %).	1. Ich habe mich für dieses Studium entschieden, weil ich schon immer gerne Musik gemacht habe (88 %).
2. Ich möchte Schüler:innen die Vielfalt der Musik zeigen (76 %).	2. Ich möchte Schüler:innen die Vielfalt der Musik zeigen (75 %).
3. Ich möchte gerne mit Kindern oder Jugendlichen arbeiten (67 %).	3. Ich möchte besseren Musikunterricht machen (69 %).
4. Ich möchte besseren Musikunterricht machen (57 %).	4. Ich möchte gerne mit Kindern oder Jugendlichen arbeiten (63 %).
5. Ich möchte einen geregelten Job und ein festes Einkommen haben (48 %).	5. Ich möchte mich als „Musiker:in“ ausbilden lassen (50 %).

Tabelle 1: Die wichtigsten Entscheidungsgründe für das Musiklehramtsstudium im Vergleich 2017–2021 und 2023.

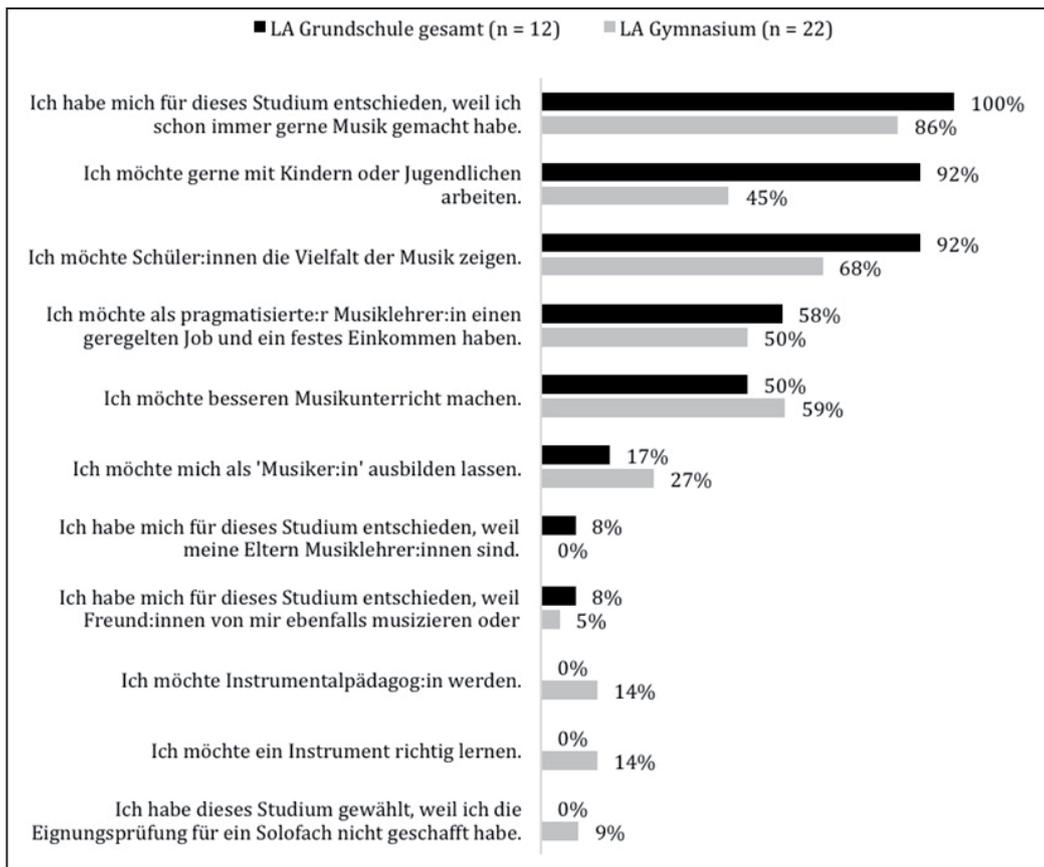


Abbildung 1: Entscheidungsgründe für das Musiklehramtsstudium, Zustimmungsraten von Studierenden am Beginn des Studiums (aufgeschlüsselt für die Lehrämter Grundschule und Gymnasium)

Die fünf wichtigsten bestärkenden Faktoren ...			
Erhebungszeitraum 2017 – 2021		Befragung 2023	
Studierende im ersten Studienjahr (n = 136)	Gesamtheit der Studierenden (n = 588)	Studierende im ersten Studienjahr (n = 17)	Gesamtheit der Studierenden (n = 79)
1. allgemein gesteigertes Interesse am Fach Musik (61 %)	1. allgemein gesteigertes Interesse am Fach Musik (48 %)	1. allgemein gesteigertes Interesse am Fach Musik (65 %)	1. finanzielle Absicherung im späteren Beruf (48 %)
2. Selbsteinschätzung, bestimmte Persönlichkeitsmerkmale (36 %)	2. Selbsteinschätzung, bestimmte Persönlichkeitsmerkmale (36 %)	2. Erfahrungen im musikpädagogischen Praxisfeld außerhalb des Studiums (41 %)	2. allgemein gesteigertes Interesse am Fach Musik (38 %)
3. bestandene Eignungsprüfung (33 %)	3. Erfahrungen im musikpädagogischen Praxisfeld innerhalb des Studiums (30 %)	3. finanzielle Absicherung im späteren Beruf (35 %)	3. Selbsteinschätzung, bestimmte Persönlichkeitsmerkmale (35 %)
4. Anspruchsniveau der musikalisch-künstlerischen Ausbildung (30 %)	4. Motivation, Wertschätzung, Lob im Studium (30 %)	4. Motivation, Wertschätzung, Lob im Studium (29 %)	4. Musiklehrkräftemangel (30 %)
5. Motivation, Wertschätzung, Lob im Studium (18 %)	5. Erfahrungen im musikpädagogischen Praxisfeld außerhalb des Studiums (25 %)	5. Musiklehrkräftemangel (29 %)	5. Motivation, Wertschätzung, Lob im Studium (28 %)

Tabelle 2: Ranking der fünf wichtigsten bestärkenden Faktoren für die Berufswahlsicherheit im Vergleich 2017–2021 und 2023. Die Befragten konnten aus 20 Items die drei am meisten bestärkenden Faktoren wählen.

chernd aus (14 %). Hier könnten Ein-Fach-Studiengänge Abhilfe schaffen, bei denen die ausschließliche Konzentration auf Musik möglich ist (siehe Tabelle 3).

6. Allgemeines Sicherheitsempfinden im Hinblick auf die Berufswahl

Die Gesamtheit der Studierenden in der aktuellen Befragung schätzt ihre Berufswahlsicherheit gleich hoch ein wie in den Jahren zuvor. Auf einer Skala von 1 (sehr sicher) bis 10 (stark verunsichert) verorten sich die Studierenden bei 3 (sicher). Da die Skala recht groß ist, geben wir für die Berufswahlsicherheit den Median an, der als Wert im Vergleich zum einfachen Durchschnitt weniger anfällig für Ausreißer ist. Lediglich die Erstsemesterstudierenden in der aktuellen Befragung weichen in ihrem Sicherheitsempfinden geringfügig nach unten ab (3,5); siehe Tabelle 4.

7. Gründe für die Wahl des Studienorts Rostock

Bei dieser Frage konnten die Studierenden aus 15 Items beliebig viele Entscheidungsgründe wählen (s. Abb 2).

Vor allem die während der Eignungsprüfung erfahrene Atmosphäre und der Ersteindruck der Hochschule werden von den Studierenden im Zusammenhang mit der Wahl des Studienortes deutlich aufgewertet. Auffällig ist, dass der Auftritt der Hochschule auf der Webseite (aktuell 6 %) und in sozialen Netzwerken bzw. auf Studieninformationsplattformen (aktuell 0 %) nahezu keine Rolle für die Wahl des Studienortes spielt. Wichtiger ist es, Personen zu kennen, die aktuell an der Hochschule studieren

oder zuvor dort studiert haben (aktuell 38 %). Persönliche Kontakte im Vorfeld und während der Eignungsprüfung scheinen bei der Entscheidungsfindung für den Studienort offenbar die Schlüsselrolle zu spielen.

Literatur

Hammerich, Helen, Oliver Krämer & Maximilian Piotraschke (2023). Der Einfluss von Praxiserfahrungen auf die Berufswahlsicherheit von Lehramtsstudierenden im Fach Musik. In: Bernd Clausen & Gerhard Sammer (Hg.), Musiklehrer:innenbildung. Der Student Life Cycle im Blick musikpädagogischer Forschung. Münster: Waxmann, S. 191–202.

Hammerich, Helen; Oliver Krämer, O. & Maximilian Piotraschke (2023). Das Praxisjahr Schule als innovative Form des Langzeitpraktikums an der Hochschule für Musik und Theater Rostock. In: Diana Raufelder, Olga Steinberg & Carolin Retzlaff-Fürst (Hg.), Qualitätsoffensive Lehrer:innenbildung: Einflussfaktoren und Gelingensbedingungen. Ergebnisse aus Mecklenburg-Vorpommern. Leverkusen-Opladen: Barbara Budrich, S. 91 – 99.

Die fünf wichtigsten verunsichernden Faktoren ...			
Erhebungszeitraum 2017 – 2021		Befragung 2023	
Studierende im ersten Studienjahr (n = 132)	Gesamtheit der Studierenden (n = 578)	Studierende im ersten Studienjahr (n = 17)	Gesamtheit der Studierenden (n = 78)
1. Stress, psychische Belastung durch das Studium (31 %)	1. Stress, psychische Belastung durch das Studium (42 %)	1. schulische Rahmenbedingungen (56 %)	1. schulische Rahmenbedingungen (47 %)
2. Zweitfach bzw. weitere Fächer an der Universität (24 %)	2. gesellschaftliche / politische Rahmenbedingungen (27 %)	2. Stress, psychische Belastung durch das Studium (44 %)	2. gesellschaftliche / politische Rahmenbedingungen (45 %)
3. Probleme mit der Studienorganisation (23 %)	3. Probleme mit der Studienorganisation (20 %)	3. gesellschaftliche / politische Rahmenbedingungen (38 %)	3. Stress, psychische Belastung durch das Studium (44 %)
4. Anspruchsniveau der musiktheoretisch-musikwissenschaftlichen Ausbildung (19 %)	4. Zweitfach bzw. weitere Fächer an der Universität (18 %)	4. Probleme mit der Studienorganisation (25 %)	4. Studienorganisation (15 %)
5. Selbsteinschätzung, bestimmte Persönlichkeitsmerkmale (17 %)	5. Selbsteinschätzung, bestimmte Persönlichkeitsmerkmale (17 %)	5. Zweitfach bzw. weitere Fächer an der Universität (18 %)	5. Zweitfach bzw. weitere Fächer an der Universität (14 %)

Tabelle 3: Ranking der fünf wichtigsten verunsichernden Faktoren für die Berufswahlsicherheit im Vergleich 2017–2021 und 2023. Die Befragten konnten aus 20 Items die drei am meisten verunsichernden Faktoren wählen.

Allgemeine Berufswahlsicherheit (1 = sehr sicher 10 = stark verunsichert) ...			
Erhebungszeitraum 2017 – 2021		Befragung 2023	
Studierende im ersten Studienjahr (n = 77)	Gesamtheit der Studierenden (n = 615)	Studierende im ersten Studienjahr (n = 16)	Gesamtheit der Studierenden (n = 82)
3	3	3,5	3

Tabelle 4: Mediane der Berufswahlsicherheit im Vergleich 2017–21 und 2023

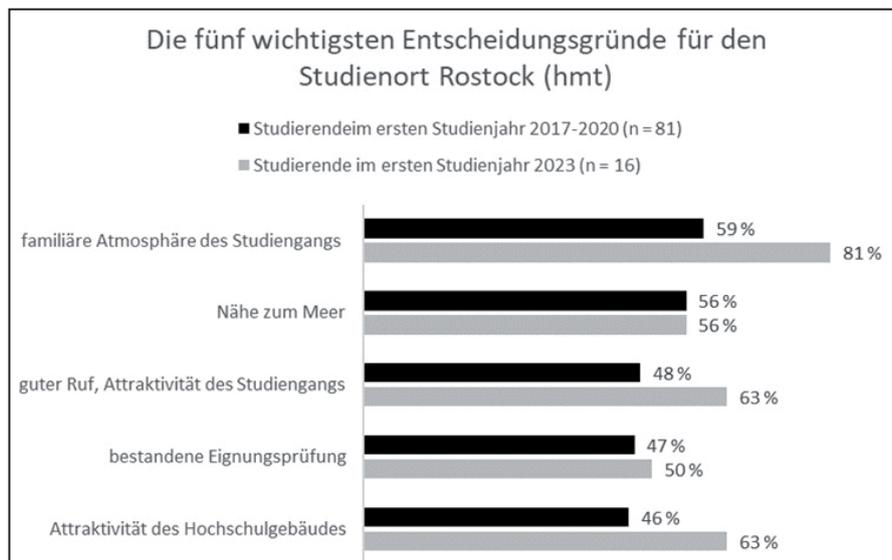


Abbildung 2: Entscheidungsgründe für den Studienort Rostock im Vergleich 2017–2021 und 2023. Die Befragten konnten aus 12 Items beliebig viele Gründe wählen.

P45: Hochschule für Musik Saarland



*Musical-Star, Markleiter, Multitalent.
Warum Menschen ein Schulmusikstudium abbrechen und was aus ihnen wird.
Eine explorative Interviewstudie*

Name des Einzelprojektes / Titel der Arbeit

Musical-Star, Markleiter, Multitalent. Warum Menschen ein Schulmusikstudium abbrechen und was aus ihnen wird.
Eine explorative Interviewstudie.

Verfasser:in(nen)

Svenja Ballreich, Julia Haubenthal, Lea Schmitt & Matthias Handschick

Projektleitung mit E-Mail-Kontakt

Matthias Handschick, m.handschick@hfm.saarland.de

Institution

Hochschule für Musik Saarland

Fragestellung

Warum brechen Menschen ein Studium ab, die lange auf eine aufwändige und anspruchsvolle Eignungsprüfung hingearbeitet, diese bestanden und mehrere Jahre in das Studium investiert haben?

Sample (Befragte)

7 leitfadengestützten Interviews mit Interviewspartner:innen, die ein Schulmusikstudium abgebrochen haben

Zusammenfassung

Die Studie untersucht Studienabbrüche bei Schulmusikstudierenden. Sie beschäftigt sich mit der Frage, warum Menschen ein Studium vor dem Studienabschluss beenden, die lange auf eine aufwändige und anspruchsvolle Eignungsprüfung hingearbeitet, diese bestanden und zum Teil schon mehrere Jahre in das Studium investiert haben. Sie rekurriert auf fächerübergreifende Untersuchungen von Pohlenz, Tinsner und Seyfried (2007) sowie Theune (2022), ferner auch auf Isleib (2022), der eine „höhere Abbruchwahrscheinlichkeit bei Personen aus nicht-akademischen Elternhäusern“ nachweist (Seite). Auf der Basis von sieben leitfadengestützten Interviews, die zunächst persönliche Daten zu familiärem Hintergrund, künstlerischem Hauptfach im abgebrochenen Schulmusikstudium und zum weiteren beruflichen Werdegang der Interviewpartner:innen erheben, werden die jeweiligen Gründe für den Studienabbruch intensiv beleuchtet.

Neben einem vorrangig induktiv ermittelten Kategoriensystem von Gründen, die bei Schulmusikstudierenden zum Studienabbruch führen, bietet die Studie auch eine zusammenfassende Darstellung jedes einzelnen Falls.

Feststellen ließ sich zunächst, dass die befragten Personen den Studienabbruch und die Gründe dafür in hohem Maße reflektiert haben und dass dem Studienabbruch in allen Fällen ein langfristiger und schwieriger Entscheidungsfindungsprozess vorausging. Auffallend war, dass sechs von sieben Gesprächspartner:innen keine Lehrer:innen in ihrer Familie hatten und fünf von sieben keine Musiker:innen. Drei Gesprächspartner gaben an, dass ihre Eltern nicht studiert hätten, einmal wurde später Zugang zu professionellem Unterricht und eine überwiegend poplarmusikalische Sozialisation genannt. Interessant ist weiterhin, dass keine der sieben befragten Personen bereut, das Schulmusikstudium abgebrochen zu haben, sondern alle davon überzeugt sind, die richtige Entscheidung getroffen zu haben.

Das ermittelte Kategoriensystem zeigt, dass die Gründe für einen Abbruch des Studiums breit gefächert und individuell unterschiedlich beeinflusst sind (vgl. Theune 2022, S. 21). Dennoch bilden sich einige Tendenzen ab, die sich in insgesamt zehn übergeordnete Kategorien gliedern lassen.

Die erste dieser Kategorien kann man als **finanzielle und zeitliche Belastung durch das Studium und das Referendariat** bezeichnen, die häufig aus der Notwen-

digkeit einer Nebentätigkeit zur Finanzierung des eigenen Lebensunterhalts entsteht. In einigen Fällen sind auch zeitlich sehr vereinnahmende künstlerische Nebentätigkeiten Grund dafür, dass für das Studium nicht mehr genügend Zeit bleibt.

Auch **Leistungsdruck und die Belastung durch Prüfungen** spielen eine Rolle. Dies reicht von der freiwilligen Entscheidung, das Studium aus Angst vor Prüfungen vorzeitig zu beenden bis zur zwangsläufigen Exmatrikulation aufgrund von nichtbestandenem Prüfungen oder dem Scheitern an der Fortschrittskontrolle.

Ein weiterer Abbruchgrund ist eine generelle **Unzufriedenheit mit der Ausrichtung der Lehramtsstudiengänge**. Dieser Aspekt wird von fünf Befragten angeführt. Dabei geht es vor allem darum, dass das Schulmusikstudium zwangsläufig mit einem weiteren Fach und den Bildungswissenschaften verknüpft werden muss, was für einige eine zusätzliche Belastung darstellt. Aber auch enttäuschte inhaltliche Erwartungen sowie eine mangelnde Praxisrelevanz der Studieninhalte werden als Gründe genannt.

Neben der Unzufriedenheit mit dem Studium spielt auch die **Unzufriedenheit mit der Berufsrealität** von Lehrer:innen eine Rolle bei der Entscheidung für den Studienabbruch.

Eine weitere Kategorie lässt sich unter dem Begriff **künstlerischer Idealismus** zusammenfassen. Hier führt das Bedürfnis, in künstlerischer Hinsicht eigene Grenzen auszutesten, zur Vernachlässigung des Schulmusikstudiums.

Für andere ehemalige Studierende boten sich **künstlerische oder pädagogische Alternativen**, die als attraktiver empfunden werden, z. B. in der außerinstitutionellen Bildung.

Weitere Gründe, die Studierende zum Abbruch ihres Schulmusikstudiums bewegen, lassen sich als **Wunsch nach Beständigkeit und Situiertheit** fassen. Hierzu zählt das Bedürfnis, endlich Geld zu verdienen, Verantwortung zu übernehmen und ein geregeltes Leben zu führen.

Psychosoziale Gründe spielen bei insgesamt vier Befragten eine Rolle.

Die Befragung hat darüber hinaus gezeigt, dass bei der Entscheidung für oder gegen den Abbruch des Studiums **Einflüsse aus dem sozialen Umfeld** wirksam werden. In fünf von sieben Fällen wird die Entscheidung zum Studienabbruch von Freunden oder der Familie unterstützt.

Abschließend bleiben noch einige **sonstige Gründe**, die sich keiner Kategorie eindeutig zuordnen lassen. Hierzu gehört beispielsweise, dass das Lehramtsstudium für manche der Befragten von Anfang an nur Plan B war und als sichere Alternative dienen sollte. Gelegentlich spielen vorhandene Interessen und unvorhergesehenen Entwicklungschancen in anderen Bereichen eine Rolle.

Der Vergleich dieses Kategoriensystems mit den Ergebnissen von Theune (2022) sowie von Pohlenz, Tinsner & Seyfried (2007) zeigt, dass die Gründe für Studienab-

brüche bei Lehramtsstudierenden mit dem Fach Musik weitgehend deckungsgleich sind mit Ergebnissen, zu denen Studiengangübergreifende Studien kommen. Unzufriedenheit mit der inhaltlichen Ausrichtung der Studiengänge, finanzielle und zeitliche Belastungen sowie Leistungsdruck treten in allen Untersuchungen als zentrale Gründe für Studienabbrüche hervor.

Spezifische Akzentuierungen ergeben sich bei Schulmusiker:innen aus der Unzufriedenheit mit der Berufsrealität von Lehrer:innen sowie aus der Tatsache, dass das Studium eine intensive künstlerische Ausbildung umfasst. Hieraus können einerseits zusätzliche Probleme entstehen, die mit der ausgeprägten Abhängigkeit von Hauptfachlehrenden im Musikstudium zusammenhängen oder damit, dass sich aufgrund der hohen zu erwerbenden Qualifikationen auch berufliche Alternativen im künstlerischen oder künstlerisch-pädagogischen Bereich eröffnen.

Für die Interpretation der Daten in besonderer Weise bedeutsam geworden ist die Schrift „Bestellt und nicht abgeholt“ von Lars Schmitt (2010), die den Untertitel „Soziale Ungleichheit und Habitus-Struktur-Konflikte im Studium“ trägt und auf der Basis qualitativer Daten individuelle Studiensituationen beleuchtet. Die Untersuchungen von Schmitt fokussieren sich auf Menschen aus bildungsfernen Haushalten, bei denen mit höherer Wahrscheinlichkeit „Probleme der Nicht-Passung“ zwischen individuellem Habitus und der Struktur des Umfelds Hochschule auftreten.

Die von Schmitt beschriebenen und theoretisch ausdifferenzierten Habitus-Struktur-Konflikte zeigen sich auch bei vier von sieben Studienabbrecher:innen, die uns für Interviews zur Verfügung standen, zum Teil sehr deutlich. In drei Fällen werden sie auch in den eigenen Reflexionen der Studienteilnehmer:innen auf die individuelle soziale Herkunft zurückgeführt.

Da ein Schulmusikstudium bereits im Vorfeld kostenintensiven Instrumentalunterricht erfordert, starten Studierende, die aus Verhältnissen kommen, in denen eine solche Förderung nicht möglich ist, von vornherein unter erschwerten Bedingungen, sofern sie überhaupt zum Studium zugelassen werden.

Andererseits gehen aber auch Studierende verloren, denen der künstlerische Anspruch des Lehramtsstudiums nicht hoch genug ist und die sich von den zeitlichen Anforderungen durch Zweitfach und Bildungswissenschaften an der eigenen künstlerischen Entfaltung gehindert fühlen. So zerfällt die Gruppe der Studienabbrecher:innen, mit denen wir gesprochen haben, bei näherem Hinsehen in zwei Teile: jene, bei denen ein Gefühl der habituellen Nicht-Passung im Vordergrund der Begründungen für den Studienabbruch steht (vier von sieben), und jene, bei denen künstlerische oder künstlerisch-pädagogische Alternativen letztendlich attraktiver erschienen (drei von sieben).

Der Titel der Studie ist aus den Falldarstellungen abgeleitet, denn Schulmusikstudierende sind vielfältig einsetzbar, woraus sich zahlreiche andere Perspekti-

ven – in unserem Fall vom Musical-Star bis zum Marktleiter – ergeben.

Studiengangsbezogene Reformen, die die Abbrecher:innenquote reduzieren möchten, müssen deshalb zunächst die Studienbedingungen fokussieren. Außerdem werden sie die Öffnung der Lehramtsstudiengänge Musik in verschiedene Richtungen verfolgen müssen, damit sich Studierende mit unterschiedlichen sozialen und kulturellen Hintergründen im Schulmusikstudium wohlfühlen. Dies könnte auch dazu führen, dass sich die Studierenden besser auf eine zunehmend heterogene Schüler:innen vorbereitet fühlen. Die Zulassungsbedingungen zum Lehramtsstudiengang Musik sind somit zu überdenken. Ferner ist die berufliche Belastung von Lehrkräften auf den Prüfstand zu stellen.

Literatur

Isleib, Sören (2022). *Allgemeine und herkunftsbedingte Erklärung des Studienabbruchs sowie der anschließenden Neuorientierung*. Dissertation, Otto-von-Guericke-Universität, Magdeburg. Online verfügbar unter: https://opendata.uni-halle.de/bitstream/1981185920/106568/1/Isleib_Soeren_Dissertation_2023.pdf.

Pohlenz, Phillip, Karen Tinsler & Markus Seyfried (2007). *Studienabbruch – Ursachen, Probleme, Begründungen*. Saarbrücken: VDM Verlag Dr. Müller.

Schmitt, Lars (2010). *Bestellt und nicht abgeholt. Soziale Ungleichheit und Habitus-Struktur-Konflikte im Studium*. Heidelberg: Springer.

Theune, Katja (2022). Determinanten und Modelle zur Prognose von Studienabbrüchen. In: Neugebauer, Martin; Daniel, Hans-Dieter & Wolter, André (Hrsg.) (2022): *Studienerfolg und Studienabbruch* (S. 19 – 41). Wiesbaden: Springer.

P46: Hochschule für Musik „Carl Maria von Weber“ Dresden



Hochschule für Musik
Carl Maria von Weber Dresden

Warum interessieren sich Studierende für Musik, aber nicht für den Beruf als Musiklehrkraft?

Name des Einzelprojektes / Titel der Arbeit

Warum interessieren sich Studierende für Musik, aber nicht für den Beruf als Musiklehrkraft?

Studienformat

Zusammenfassung von fünf Hausarbeiten¹ im Rahmen des Studiengangs Staatsexamen Lehramt Musik an Gymnasien, Seminar MSP 3, 4. Studienjahr

Verfasser:in(nen)

Lars Boettger, Sonja Gernlein, Lorelies Kappler, Cara Karle, Alexander Kohlmann

Projektleitung mit E-Mail-Kontakt

Dr. Daniel Prantl (daniel.prantl@mailbox.hfmd.de)

Institution

Hochschule für Musik „Carl Maria von Weber“ Dresden

Fragestellung

Warum haben sich Studierende trotz musikalischer Voraussetzungen für ein Lehramtsstudium (gemeinere Aufnahmeprüfung) für das Bachelorstudium entschieden?

Warum interessieren sich Studierende für Musik, aber nicht für den Beruf als Musiklehrkraft?

Sample (Befragte)

14 Studierende einer Musikhochschule, die das deutsche Schulsystem mit Abitur durchlaufen haben, jedoch ein Studium ohne Lehramtsoption verfolgen, aufgeteilt in fünf nach Studienfächern, Stilrichtungen und Semestern möglichst heterogen zusammengesetzte Gruppen mit 3-4 Teilnehmer:innen

Methode

Leitfadengestützte Gruppendiskussion, Auswertung im Sinne einer Differenzierung von WAS- und WIE-Ebene des Geäußerten mit nachgelagerter Typenbildung in Orientierung an der dokumentarischen Methode (Bohnsack 2021). Abschließende Formulierung von zusammenfassenden Thesen.

Die Studierenden Lars Boettger, Sonja Gernlein, Lorelies Kappler, Cara Karle und Alexander Kohlmann haben mit 14 Bachelor Musik-Studierenden einer Musikhochschule in Sachsen fünf Gruppendiskussionen in verschiedenen Zusammensetzungen durchgeführt.

Die Gruppe der befragten Personen zeichnete sich dadurch aus, dass alle künstlerischen Voraussetzungen zum Bestehen der Aufnahmeprüfung eines Lehramtsstudiums erfüllt waren, sich alle aber trotzdem gegen das Lehramtsstudium entschieden haben. Konzentriert wurde sich dazu auf Bachelor-, beziehungsweise Masterstudierende, die ohne Lehramtsoption studieren und das deutsche Schulsystem mit Abitur abgeschlossen haben. Letzteres Kriterium wurde als notwendig erachtet, um zu gewährleisten, dass eine mehr oder we-

niger adäquate Beurteilung von Elementen und Dynamiken des deutschen Schulsystems und der bestehenden Schulkultur möglich ist. Die Gruppen wurden so zusammengesetzt, dass Personen sowohl mit möglichst ähnlichem als auch mit eher gegensätzlichem künstlerischem Schwerpunkt gemeinsam diskutierten. Damit wurde sich erhofft, den Forschungsgegenstand trotz der geringen Samplegröße möglichst umfassend zu repräsentieren (Dimbath et al., 2018).

Zentrales Thema der Diskussionen war die Frage, warum die Studierenden sich trotz künstlerisch-praktischer Eignung gegen das Lehramtsstudium entschieden haben. Als erzählungsgenerierende Einstiegsfrage wurden zunächst allgemeine Konnotationen mit dem Beruf der Musiklehrkraft thematisiert. Auf der Basis von Rück-

und Ergänzungsfragen wurden im Gesprächsverlauf Gründe für oder gegen das Ergreifen des Musiklehrer:innenberufs spezifiziert. So ging es dabei um die eigenen Schulerfahrungen und um die Vorstellungen zum Lehramtsstudium. Weitere Themenfelder, auf die in der Diskussion eingegangen wurde, waren die eigene Berufsbiografie, die finanzielle Sicherheit, die ein Lehrerberuf mit sich bringt und Änderungswünsche zum Beruf der Musiklehrkraft.

In der Auswertung, welche auf der Basis der dokumentarischen Methode kollektive Orientierungen der Proband:innengruppe (Bohnsack 2021, S. 35 – 53) herausarbeitete, konnten im Vergleich der Auswertungen aller fünf Gespräche sechs zentrale Kategorien mit mehreren Unterkategorien benannt werden. Aus Platzgründen werden im Folgenden die drei zumeist als Hauptthemen auftretenden Kategorien mit passenden Ankerbeispielen aus den Interviews etwas ausführlicher vorgestellt. Die weiteren drei Kategorien werden im Anschluss knapp thematisiert.

1. Negatives Lehrerbild

- a. **Lehrer als „verbitterte“ Persönlichkeiten:** Es ist die Rede von „zerbrochene[n] Lehrer[n]“ (I2.3 Z47f), „verbitterte[n] Lehrer[n]“ (ebd. Z110f) und Lehrern, die ihre Klasse nicht unter Kontrolle hätten (ebd. Z115f). Eine „gefallene Pianistin“, die „absolut keinen Bock“ hatte, wird als „ganz komische, seltsame Person“ (I2.2 Z85ff, Z98f) bezeichnet.
- b. **keine persönliche Erfüllung im Lehrerberuf** wird gesehen, wenn von einer Lehrperson behauptet wird, „ass [sie] in dem Lehrerberuf auch gar nicht so [ihre] Möglichkeit ausschöpfen würde, weil [sie] glaubt, dass [sie] viel mehr bewirken könne“ (I2.5 Z146f). Lehrer seien zudem im Job gefangen (ebd. Z208f), da „man nicht so viel von sich selbstweiter[geben]“ (ebd. Z155) könne.
- c. **Musikunterricht ist ohne (pädagogischen) Anspruch:** Gefordert habe der Unterricht eine interviewte Person nie (I2.4 Z88f). Auch gebe es „mehr Anti-Beispiele, dass ich das eben nicht machen will. Von den wirklich sehr schlechten Musiklehrern, von denen es wirklich viele gibt, und die nicht einfach nur schlechte Musiklehrer sind, sondern vor allem auch schlechte Lehrer.“ (I2.2 Z650ff)
- d. **großer Leistungsdruck:** Eine Person „weiß, wie stressig das ist und wie schlimm Kinder sein können. Und auch, wie unsere Klasse war. Und ich hatte immer so Mitleid mit den Lehrkräften. [...] [D]ieser[r] Druck, dieser Klasse da gegenüberzustehen und denen was beizubringen.“ (I2.2 Z444ff)

2. Die Verwirklichung der eigenen Künstlerpersönlichkeit ist nicht mit dem Lehrerdasein vereinbar

- a. **Abbau künstlerischer Fähigkeiten:** Eine Person hatte „den Eindruck, in der Praxis ist man da [im

Lehramtsstudium] nicht so gefordert. Deswegen hat es mich schon darin bestärkt, dann lieber Bachelor zu machen, weil mich das am meisten immer gereizt hat, Musik zu studieren.“ (I2.3 Z142ff)

- b. **künstlerische Selbstverwirklichung ist im Lehrerberuf nicht möglich:** Eine Person beklagt die Gefahr, „[...] dass man nicht das [...] macht, was man könnte eben. Wenn man dann doch nur am Klavier sitzt und Akkorde spielt [...]“ (I2.5 Z322f). Und „[...] wenn man jetzt in einem Orchester spielt, da gibt man ja viel mehr von seinem Können weiter, als wenn man dann vor einer Klasse steht [...]“ (Z. 160/ 161). Eine hundertprozentige Hingabe zum Hauptfach wird angestrebt (I2.5 Z18, Z27f, Z57ff, Z62f).
- c. **Fokus im Lehrerdasein ist zu wenig auf der Musik** findet sich in Aussagen wie: „Dass die Musik auch so eine Form von Leidenschaft in einem entfacht, die man nicht so schnell für Physik oder so empfindet, oder für Englisch oder so“ (I2.2 Z225ff).
- d. **Musik hat nichts mit Musikunterricht zu tun** offenbart sich in Äußerungen wie: „Als Supermusiker am Ende raus[zukommen] und dann [...] irgendwelchen Kindern den Violinschlüssel erklären [zu müssen]. Also ich glaube, das ist einfach etwas, worauf ich dann auch nicht so Lust gehabt hätte.“ (I2.2 Z74–77)

3. Geringe Wertschätzung des Fachs

- a. **geringe Wertschätzung des Schulsystems:** Das Schulsystem und das Fach Musik konfrontieren sich in den Diskussionen auf verschiedenen Ebenen. Es tritt die Meinung hervor, das Fach sei sinnlos im Schulkontext. Etwa sei eine sinnvolle Zensurierung nicht möglich (es sei „halt dieses Schulsystem, wie das Schulsystem aufgebaut ist, mit diesem Notensystem, [das] ist für Musik einfach nicht geschaffen. Das Schulsystem ist in dem Sinn wirklich nicht für das Musikfach ausgelegt. Das sollte dann in dem Moment keine Noten geben eigentlich [...]“ (I2.2 Z473–476)). Oder jene, nach der Musik im Vergleich zu anderen Fächern unwichtig ist (man könnte Musikunterricht „im Notfall wegstreichen. Wichtig [sind] hier Mathe und Physik“ (I2.5, Z286f)). Ein Mangel an Musiklehrkräften verhindere zudem sinnvolle Musikangebote: Es kam „auch kein vierstündiger Musikkurs zustande zum Beispiel. Bei uns gab es keinen Leistungskurs Musik.“ (I2.2 Z107f).
- b. **geringe Wertschätzung seitens der Sus:** SuS hätten den Eindruck, dass sie auf Musik verzichten könnten: Es besteht der Eindruck, „dass die Schüler das auch nicht wirklich für wichtig erachten den Unterricht“ (Z244); „da zählt halt Musik so mit zu den Fächern, wo die Schüler der Meinung sind, da kann ich am ehesten drauf verzichten“ (I2.3 Z75f)). Beklagt wird auch die generelle Respektlosigkeit seitens der SuS (Zudem war es „so

eine unangenehme Stimmung auch oft und viele Leute [...] hatten einfach kein Interesse und somit lief der Unterricht so vor sich hin.“ (I2.5 Z221–223)) Eine Person beklagt: „[...] weil ich auch damals in der Schule schon immer dachte, wie kann man sich [...] das antun? [...] ich weiß, wie stressig das ist und wie schlimm Kinder sein können. Und auch, wie unsere Klasse war.“ (I2.2 Z.31ff)

- c. geringe Wertschätzung seitens der Gesellschaft:** Musik werde von Lehrkräften und Schulleitung missachtet und habe keinen Stellenwert. Gesellschaftlich wird Musikunterricht als nutzlos angesehen. Musiklehrkräfte hätten gesellschaftlich ein niedriges Ansehen. Es liege „[...] auch an dem Bild von Lehrern allgemein [...], das einfach extrem negativ geprägt ist. Aus Sicht der Schüler, klar, aber auch aus gesellschaftlicher Sicht. In Deutschland scheint das immer so als letzter Ausweg dargestellt zu werden. Wenn man es nicht als Künstler schafft, schafft man es wenigstens ins Lehramt“ (I2.4 Z120ff). Zudem fehle in Deutschland „[...] auch der Grund sich das anzutun, da der Stellenwert der Lehrkräfte gesellschaftlich einfach extrem niedrig ist“ (I2.4 Z129ff).

4. Studium: Breite statt Tiefe

Hier ist die zentrale, fallübergreifende Kategorie ebenso der Wunsch nach Selbstverwirklichung in der Ausschöpfung eigener musikalischer Möglichkeiten. Das äußert sich in der Ablehnung gegenüber Zweitfächern und besonderer Breite der vermittelten Fähigkeiten.

5. Unfähigkeit zur Pädagogik

Die Aneignung pädagogischer Fähigkeiten geht nicht mit dem selbst propagierten Bild von Expert:innen einher, die in der Maximierung musikalischer Fähigkeiten Erfüllung suchen. Fallspezifisch ist hier etwa fehlende Geduld, um soziale Situationen meistern zu können.

6. Finanzielle Sicherheit ist sekundär

Hier spielen Selbstverwirklichung in der Ausschöpfung musikalischer Fähigkeiten und die Leidenschaft für das Performen von Musik fallübergreifende Rollen. Dadurch ergibt sich etwa die Bereitschaft, teilweise große Opfer zu bringen.

Als zusammenfassende Erkenntnis formulierte die Forschendengruppe die folgenden drei Thesen zur kollektiven Orientierung von Nicht-Lehramts-Musikstudierenden:

1. Schlechte Erfahrungen mit eigenem Musikunterricht führen zu Desinteresse und Abneigung gegenüber dem Lehramtsstudium.
2. Fehlende Wertschätzung der Musiklehrkräfte und des Fachs Musik durch das deutsche Bildungssystem führen zu Desinteresse und Abneigung gegenüber dem Lehramtsstudium.
3. Ausübung der musikalischen Leidenschaft und Ausbau/Erhalt musikalischer Fähigkeiten ist mit dem Lehramtsstudium bzw. dem Lehrer:innendasein nicht vereinbar.

Literatur

Bohnsack, Ralf (2021): *Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden*. 10., durchgesehene Auflage. Opladen, Toronto: Verlag Barbara Budrich (UTB Erziehungswissenschaft, Sozialwissenschaft, 8242). Online verfügbar unter <http://www.blickinsbuch.de/item/169daf895baeb9e5aff2464436ba288d>.

Dimbath, Oliver; Ernst-Heidenreich, Michael; Roche, Matthias (2018): *Praxis und Theorie des Theoretical Sampling. Methodologische Überlegungen zum Verfahren einer verlaufsorientierten Fallauswahl*. In: *Forum qualitative Sozialforschung* 19 (3), Artikel 34.

Anmerkungen

- 1 Einsicht in die Einzelarbeiten im Original mit weiteren Erläuterungen ist über die Projektleitung möglich.

P47: Hochschule für Musik und Theater Hamburg

*MULEM-EX EMP: Hamburg/Leipzig***Name des Einzelprojektes / Titel der Arbeit**

MULEM-EX EMP: Hamburg/ Leipzig

Verfasserin

Susanne Naumann

Projektleitung mit E-Mail-Kontakt

Susanne Naumann (susanne.naumann@hfmt-hamburg.de)

Institution

Hochschule für Musik und Theater Hamburg

Fragestellung

Welche Beweggründe führen die Studierenden gegen den Beruf der Musiklehrkraft bzw. gegen ein Studium der Schulmusik an?

Sample (Befragte)

Studierende der Elementaren Musikpädagogik/Leipzig

Methode

Qualitativen Inhaltsanalyse Kuckartz 22008

Die Diskussion mit einer Gruppe Studierender der Elementaren Musikpädagogik (HfMT Leipzig) diente der Erörterung der Frage, aus welchen Gründen sich pädagogisch affine Musikstudierende (zunächst) gegen ein Lehramtsstudium entscheiden. Ziel dieser Darstellung ist die Kategorisierung der angegebenen Gründe, um anschließend Kriterien und Anknüpfungspunkte aufzeigen zu können, deren konstruktiver Einbezug die Motivation dieser Gruppe steigern könnte, sich *für* den Lehramtsberuf entscheiden zu wollen. Die Untersuchung entfaltete die Aspekte der Erfahrungen mit und Vorbehalten gegenüber Musiklehrkräften, deren Berufsbild und der Institution der Allgemeinbildenden Schule. Wie gezeigt werden kann, existieren zudem Vorbehalte gegenüber Studierenden der Musikpädagogik. Ein weiterer Schwerpunkt der Diskussion lag in der Darstellung der individuellen Vorstellung allgemeiner Grundlagen einer lebenswerten und lebbareren Berufswirklichkeit.

Die Studierenden schildern ihre Erfahrungen mit Musiklehrkräften sehr polarisierend. Zum einen erscheinen diese als „besonders“, da sie „offen“ und „andersdenkend“ sind, „cool“ und „ausstrahlend“. Zum anderen wird beschrieben, dass „betagte“ Lehrkräfte keine innovativen Lehrmethoden anwendeten und „unbegeistert“

aufträten. Im Kontext der Schilderung der eher „verbrauchten“ Lehrbegeisterung werden sofort Gründe dafür vermutet und eingewandt, z. B. die Unmöglichkeit eines gesunden Zeitmanagements, da im Schulalltag kaum genügend Ressourcen bestünden, um die Unterrichtsstunden adäquat vorzubereiten. Es wird hervorgehoben, dass besonders junge Lehrkräfte oder Referendar:innen Instrumente in die Schule mitbringen oder auch eine Schulband gründen würden. Musiklehrkräfte sollten, nach Aussage der Studierenden, bestimmte Eigenschaften mitbringen. Sie sollten empathisch und geduldig sein, ihre Impulse (Aggressionen) kontrollieren können und Ausgeglichenheit zeigen.

Bezüglich der Institution der Allgemeinbildenden Schule nennen und reflektieren die Studierenden Vorbehalte. Es werde, so die Befragten, über Lehrkräfte kolportiert, ein viel größeres Maß an Freizeit zur Verfügung zu haben als andere Berufsgruppen. Obgleich dies als Vorurteil bezeichnet wird, konstatieren die Studierenden, dass faktisch ein wahrer Kern in dieser Aussage bestünde. Auch wenn diese Zeitressource der Vorbereitung diene, könne sie doch flexibel genutzt werden. Die Einschätzung zur Flexibilität im Lehramtsberuf steht im Widerspruch dazu, dass sie eine allgemeine Standar-

disierung und inhaltliche Normierung von Unterricht benennen und beklagen. Sie gehen davon aus, dass sich Lehrkräfte an strikte Vorgaben halten müssen und dass durch diese inhaltliche Einschränkung sowie die Bedingungen, die durch die soziale Situation der Klasse bestehen, wenig bis kaum Spielraum für kreatives und künstlerisches Arbeiten bliebe. Obwohl die inhaltliche Arbeit standardisiert und determiniert erscheint, gehen die Studierenden von einer potenziellen Unplanbarkeit des Berufsalltags aus. Hier zeigt sich, dass der Mangel an Lehrkräften und der Unterrichtsausfall in Folge dessen offenkundig ist und die Studierenden daraus schließen, dass ein willkürlicher Umgang mit den Ressourcen der Lehrkräfte die Konsequenz daraus darstellt. Die Studierenden äußern die Sorge, dass Vertretungsaufgaben den „Alltag durcheinanderbringen“.

Ein wesentlicher Aspekt, der die Studierenden davon abhält, in der Schule arbeiten zu wollen, ist die kolporierte Diskrepanz zwischen der pädagogischen Verantwortung und der, von den Studierenden so aufgefassten und prognostizierten, strukturellen Unmöglichkeit, dieser Verantwortung gerecht werden zu können. Dies bezieht sich vor allem auf die Klassengrößen und spezifische soziale Situationen mit Lernenden bestimmter Förderschwerpunkte, aber auch auf besonders schwerwiegende Situationen mit aggressiven oder suizidalen Kindern und Jugendlichen.

Besonders interessant erscheint ein Vorbehalt, der gegenüber den Lehramtsstudierenden an Musikhochschulen zu bestehen scheint. Diese würden, laut Aussagen der Befragten, von den künstlerisch Studierenden auch als Musikstudierende zweiter Klasse betrachtet. Es wird ausgesagt, dass ein Lehramtsstudium ein Musikstudium ermöglicht, auch wenn die Anforderungen an eine künstlerische Aufnahmeprüfung nicht erfüllt werden könnten. Während dieses Vorurteil für Lehramtsstudierende möglicherweise kein Hindernis darstellt, um ihre Ziele zu verwirklichen, findet auf der Seite der künstlerisch Studierenden eine Abwertung statt, die – in den Aussagen der Studierenden nachweislich – keinen Raum lässt für die Annahme, Lehramtsstudierende könnten ihren Studiengang aus einem Interesse am Lehramt gewählt haben. Hier kommen sekundäre Ziele zum Ausdruck, wie z. B. Sicherheit oder Bezahlung. Die Studierenden äußern, dass der Lehramtsberuf von den künstlerischen Musikstudierenden als etwas „Einfacheres und Niedrigschwelligeres“ angesehen wird.

Auf den Impuls zur Darstellung ihrer je individuellen Prioritäten bezüglich der Aspekte des Arbeitslebens differenzieren die Aussagen der Studierenden. Eine große Bedeutung hat die Flexibilität und Teilzeitmöglichkeit des Berufes. Die Studierenden wünschen sich klare Rahmenbedingungen, bei gleichzeitiger Vielseitigkeit – verlässliche Aufgabengebiete, bei gleichzeitiger Möglichkeit, den Arbeitsort und die Arbeitszeit zu verändern. Die Notwendigkeit einer „vernünftigen Bezahlung“ wird angesprochen. Interessant erscheint der Stellenwert, den

die Musik im Leben dieser Studierenden einnimmt – und aus ihrer Sicht im Berufsleben haben sollte. Es wird berichtet, dass das eigene (künstlerische) Musizieren eher dem privaten Bereich zugeordnet wird und in der Arbeitswirklichkeit keinen oder kaum einen Stellenwert beansprucht. Eine der Studierenden intervenierte bezüglich der Lehrinhalte der EMP und argumentierte, dass im Bereich der Elementaren Musikpädagogik auch künstlerisch musiziert würde und dadurch die Musik immer Bestandteil dieses Arbeitsfeldes wäre. Musik wird von den befragten Studierenden als Inspirationsquelle für die Arbeit betrachtet und der künstlerische Umgang mit ihr auch als Ausgleich zur beruflichen Tätigkeit.

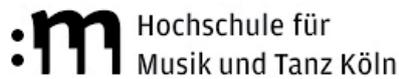
Den Aussagen der Studierenden lässt sich entnehmen, dass die Entscheidung für einen Studiengang, der zunächst wenig perspektivische Klarheit bezüglich Planbarkeit und Organisation des Berufsalltags, Bezahlung, Art und Weise der Anstellung in Aussicht zu stellen vermag, darin begründet werden kann, dass der Lehrermangel an Allgemeinbildenden Schulen so offenkundig und evident ist und dazu führt, dass eine sicherheitsbietende Anstellung an einer Schule als „Plan B“ als grundlegend gegeben angesehen wird. Die Studierenden nehmen im Wesentlichen für inhaltliche Freiheit, Selbstbestimmtheit, Flexibilität und das Vermeiden von strukturellen sowie sozialen Überforderungssituationen in Kauf, ihren erwünschten Arbeitsalltag durch einen „Plan B“ – dem Unterrichten an Allgemeinbildenden Schulen – *notfalls* zu ermöglichen. Es ergeben sich aus diesen Eindrücken folgende Anknüpfungspunkte:

In Bezug auf die Vorurteile, die gegenüber der Institution Schule, den Tätigkeiten und den Bedingungen für diese bestehen, könnten Angebote hilfreich sein, um Aufklärung in der Ausbildungsphase vor dem Studienbeginn in Form von Praktika/Workshops/Projekten und Mitgestaltung (Tutor:innenschaften/Patenschaften) in Aussicht stellen. Es sollte in den (Musik-)Hochschulen darüber nachgedacht werden, inwieweit sich die Atmosphäre des Vorurteils gegenüber Lehramtsstudierenden abbauen und eine Wertschätzung gegenüber der Kunst des Lehrens aufbauen ließe. Bedeutsam erscheint die besondere Wertschätzung der Studierenden hinsichtlich ihrer Möglichkeit und beruflichen Kompetenz, niedrigschwellige musikalische Angebote generieren zu können. Eine Diskussion der Interdependenz und Korrelation von künstlerischen Fähigkeiten und Möglichkeiten in Bezug auf Lehrende *und* Lernende trüge dazu bei, die Anforderungen und Perspektiven des Berufsbildes der Musiklehrkraft an Allgemeinbildenden Schulen zu differenzieren und neue Orientierungen zu entwickeln.

Literatur

Kuckartz, Udo & Stefan Rädiker (2022). *Qualitative Inhaltsanalyse, Methoden, Praxis, Computerunterstützung*. 5. Aufl. Weinheim: Beltz-Juventa.

P48: Hochschule für Musik und Tanz Köln



*Musiklehrkraft: ohne das „Werden“ kein „Sein“ und „Bleiben“.
Zum Lehrkräftemangel an allgemeinbildenden Schulen*

Name des Einzelprojektes / Titel der Arbeit

Musiklehrkraft: ohne das „Werden“ kein „Sein“ und „Bleiben“. Zum Lehrkräftemangel an allgemeinbildenden Schulen

Studienformat

Hausarbeit im Rahmen eines Bachelorstudiums Lehramt

Verfasserin

Pauline Bergen

Projektleitung mit E-Mail-Kontakt

Anne Niessen (anne.niessen@hfmt-koeln.de)

Institution

Hochschule für Musik und Tanz Köln

Fragestellung

Aus welchen Gründen hat sich die Probandin gegen ein Studium des Lehramtes Musik entschieden?

Sample (Befragte)

Eine Studentin, die als Schülerin die studienvorbereitende Ausbildung an einer Musikschule durchlaufen hat und sich dann gegen ein Musik(lehramts)studium entschieden hat

Methode

Qualitative Inhaltsanalyse nach Kuckartz

Pauline Bergen führte im Rahmen eines Leistungsnachweises in Anbindung an ein Seminar zum Berufsbild der Musiklehrkraft ein Interview mit einer Studentin, die als Schülerin die studienvorbereitende Ausbildung an einer Musikschule durchlaufen und sich dann gegen ein Musik(lehramts)studium entschieden hat. Um die Ergebnisse darzustellen, wird aus der Hausarbeit zitiert. Die Befragte nennt im Interview die folgenden Gründe als bedeutsam für ihre Entscheidung, den Lehramtsstudiengang zu verlassen: „Insgesamt sind es also vielschichtige Gründe, warum sich ein musikalischer Mensch gegen ein Musik-, Lehramts- oder das Schulmusikstudium entscheiden kann“. Die sind auch im Interview deutlich geworden.

Ein Aspekt ist, dass Musizieren eine persönliche und mit Emotionen verknüpfte Tätigkeit ist, die auch als psychischer Ausgleich dienen kann. Für manche Personen wäre es nicht richtig, diese Funktion für ein Studium, das mit Leistungsdruck verbunden ist, aufzugeben.

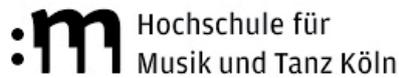
Der Weg in das Musikstudium ist mit einem großen Aufwand verbunden, der im deutschen Hochschulsystem eine Ausnahme ist. Auf die Eignungsprüfung muss sich zum Teil Jahre im Voraus vorbereitet werden und das mit einem immensen zeitlichen und auch finanziellen Aufwand, den sich vorrangig sehr gute Schüler:innen aus tendenziell wohlhabenden Haushalten leisten können.

Im Studium selbst fehlt es an Zusammenhängen zwischen dem Studium und dem späteren Berufsleben. Das ist zwar nicht nur im Musikstudium der Fall, was jedoch kein Grund sein sollte, sollte dieses Argument zu relativieren. Ein Dilemma liegt dabei darin, dass Studierende das Schulmusikstudium gerade wegen des künstlerischen Schwerpunktes wählen, der im schulischen Musikunterricht unter anderem durch den Lehrplan zu kurz kommt und nicht ausschließlich durch außerunterrichtliche Zusatzangebote ergänzt werden kann. Das Studium noch pädagogischer auszurichten könnte die Gefahr bergen, (noch) weniger Studieninteressierte zu erreichen.

Was den Lehrberuf im Fach Musik stressig macht, ist nicht das zusätzliche Angebot von Chören oder Orchestern, es ist auch die mangelnde Wertschätzung des Faches Musik von Kolleg:innen, Schüler:innen und Erziehenden sowie die Arbeitsbelastung und die gesundheitliche Gefährdung der Lehrenden. Für letzteres ist die Geräuschbelastung gesondert hervorzuheben, die gerade für Musizierende wichtig ist.

Der letzte Punkt ist das Schulsystem. Durch große Klassen ist für die Lehrkraft weniger individuelle Betreuung möglich. Der Lehrplan schränkt die Selbstbestimmtheit der Lehrperson ein, was nicht zwingend ein negativer Aspekt sein muss. (S. 14)

P49: Hochschule für Musik und Tanz Köln



*Lehrkräftemangel in allgemeinbildenden Schulen für das Fach Musik.
Darstellung und Kontextualisierung eines qualitativ ausgewerteten Interviews im Rahmen
der explorativen Studie MULEM-EX*

Name des Einzelprojektes / Titel der Arbeit

Lehrkräftemangel in allgemeinbildenden Schulen für das Fach Musik.

Darstellung und Kontextualisierung eines qualitativ ausgewerteten Interviews im Rahmen der explorativen Studie MULEM-EX

Studienformat

Hausarbeit im Rahmen eines wissenschaftlichen Master of Arts Musikpädagogik

Verfasserin

Carla Moll

Projektleitung mit E-Mail-Kontakt

Anne Niessen (anne.niessen@hfmt-koeln.de)

Institution

Hochschule für Musik und Tanz Köln

Fragestellung

Welche Gründe führt ein Musikstudent für seine Entscheidung an, das Lehramtsstudium nach dem Lehramtsbachelor nicht weiterzuführen, sondern in einen anderen musikbezogenen Studiengang zu wechseln?

Sample (Befragte)

Tonsatzstudent, der nach dem Bachelor aus dem Gymnasiallehramt Musik ausgeschieden ist und nun in tonsatzpädagogischen Bereichen studiert und arbeitet

Methode

Grounded Theory Methodology

Carla Moll führte im Rahmen eines Leistungsnachweises in Anbindung an ein Seminar zu qualitativen Forschungsmethoden ein Interview mit einem Studienwechsler, der das Lehramtsstudium nach dem Bachelor verlassen hat. Als Schlüsselkategorie dieses Einzelfalls im Sinne der Grounded Theory Methodologie arbeitet die Verfasserin die Kategorie „Arbeitsbelastung“ heraus. Deshalb zieht sie ergänzend Literatur zu Belastungserleben und Stress bei Studierenden des Lehramts und Lehrkräften heran und diskutiert ihre Arbeitsergebnisse vor dem Hintergrund dieses Forschungsstands.

Der Befragte nennt im Interview die folgenden Gründe als bedeutsam für seine Entscheidung, den Lehramtsstudiengang zu verlassen:

- Grundsätzlich: Er empfand eine zu hohe Arbeitsbelastung und nahm eine Ambivalenz zwischen künstlerischer und pädagogischer Identität wahr.
- Das Lehramtsstudium: Das Studium beschreibt der Proband als logistisch aufwändig und als zu zeitintensiv – vor allem traf beides auf das Studium des zweiten Unterrichtsfaches an der Universität zu. Zudem wurde eine große Heterogenität der Anforderungen empfunden. Weil es nicht genügend Transfer zwischen den eigenen künstlerischen Kompetenzen und den Lehrkompetenzen für schulische Zusammenhänge gab, behauptet er eine zu große Diskrepanz zur späteren Tätigkeit. Darüber hinaus erwartet der Proband, dass es als Lehrkraft im Beruf nicht mehr möglich wäre, weiterhin auf so hohem Niveau wie im Studium künstlerisch tätig zu sein. In diesem Sinne stelle das Studium eigentlich zu hohe künstlerische Anforderungen, die mit der späteren Tätigkeit nicht viel zu tun hätten.
- Das Bild des Musikehrberufs: Der Proband äußert starke Befürchtungen in Bezug auf eine spätere Tätigkeit in der Schule (die für ihn allerdings auch nie ernsthaft in Frage gekommen war): Er fürchtet eine zu hohe zeitliche Belastung insbesondere bei der Unter-

richtsplanung, weil er sich sowohl inhaltlich als auch didaktisch gut genug vorbereitet fühlt. Außerdem fürchtet er Stressbelastung (z. B. aufgrund zu großer Lerngruppen und multipler Anforderungen). Zudem zeichnet er im Interview die Schule als einschränken- des, starres System mit zu wenig Gestaltungs- und Innovationsspielräumen. Eine weitere Befürchtung richtet sich auf das Problem der „mangelnden Abwechslung“ in der Arbeit. Er fürchtet zudem zu große Klassen, zu viel Heterogenität in Bezug auf die Schüler:innen, deren Motivations- und Konzentrations- schwierigkeiten. Er kennt offenbar Musiklehrkräfte, die „ambitioniert, aber [...] desillusioniert“ seien. Das hänge zusammen mit der mangelnden Möglichkeit, sich künstlerisch zu verwirklichen, und auch der mangelnden Reputation des Faches an der allgemein- bildenden Schule. Vor allem abschreckend scheint ihm aber die geringe künstlerische Betätigung, die Lehr- kräften möglich sei, und damit die fehlende Möglich- keit, künstlerische und pädagogische Anteile des Be- rufs in einer guten Balance zu halten. Insgesamt wirkt für ihn der Lehrberuf „abschreckend“. Der Proband wünscht sich deshalb Entlastung und Unterstützung im Lehrberuf – zum Beispiel in Form der Möglichkeit einer stundenreduzierten Tätigkeit im Großfach bzw. Ein-Fach Musik, um auf dieser Basis später halb in der Schule und halb in stärker künstlerisch geprägten Zusammenhängen arbeiten könne.

Als besonders wichtig markiert der Proband (s.o.) die Ar- beitsbelastung, die schon vor dem Studium beginnt und sich dann durch Studium und Berufstätigkeit zieht, und die Ambivalenz zwischen Künstlerischem und Pädago- gischem, die ihn abgeschreckt haben, das Studium fortzu- setzen und den Musiklehrer:innenberuf anzustreben.

Für die Einschätzung dieser Befunde ist allerdings wichtig zu berücksichtigen, dass der Proband nie wirk- lich vorhatte, als Lehrkraft an der Schule zu arbeiten. Vielmehr nutzte er den Lehramts-Bachelor als „Door Opener“ in eine Musikhochschule. Vor diesem Hinter- grund ist auffällig, dass er eine Reihe von Aussagen über Schule trifft, die er als „abschreckend“ markiert, obwohl er das Feld aus der Perspektive einer lehrenden Person noch nicht kennengelernt hat.

P50: Universität zu Köln

UNIVERSITÄT
ZU KÖLN*Musikvermittlung: Perspektiven von Studierenden auf ihren Studiengang***Name des Einzelprojektes / Titel der Arbeit**

Musikvermittlung: Perspektiven von Studierenden auf ihren Studiengang

Verfasserin

Natalie Kwasny

Projektleitung mit E-Mail-Kontakt

Stefanie Rogg (stefanie.rogg@uni-koeln.de)

Institution

Universität zu Köln

Fragestellung

Welche Gründe beweg(t)en Studierende der Musikvermittlung der Universität zu Köln, sich für das Studium der Musikvermittlung zu entscheiden?

Sample (Befragte)

Fünf Studierende der Musikvermittlung im Master bzw. Ende des Bachelors

Methode

Qualitative Inhaltsanalyse nach Kuckartz (2016)

Die Forschung entstand im Rahmen einer Masterarbeit an der Universität zu Köln, die zum Zeitpunkt der Abgabe der Projektblätter noch nicht veröffentlicht war. Anhand eines Leitfadens wurden fünf Studierende der Musikvermittlung im Master (bzw. am Ende des Bachelors) interviewt. Die Interviews wurden in Anlehnung an die qualitative Inhaltsanalyse nach Kuckartz (2016) ausgewertet.

Zusammenfassung der Studie

Gibt es einzelne Themen/Aspekte, die von den Befragten als besonders bedeutsam/wichtig markiert wurden für die Entscheidung in Bezug auf die Wahl des Musiklehrberufs?

Im Vordergrund stand besonders, dass die Befragten sich **nicht berufen** fühlten, die Arbeit einer Musiklehrkraft auszuüben. Auf der persönlichen Ebene nannten mehrere Befragte darüber hinaus eigene negative Schulerfahrungen im Fach Musik sowie negative Erfahrungen, die (selbst unterrichtende) Eltern in ihrer Tätigkeit als Lehrkraft gemacht hätten. In diesem Zusammenhang wurde auch thematisiert, dass der Schulalltag den eigenen An-

sprüchen an den Unterricht nicht gerecht werden konnte. Zudem stand auch immer wieder das **Konzept von Schule** im Fokus, welches stark kritisiert wurde. Dies bezog sich sowohl auf den Musikunterricht als auch auf andere Fächer. Unter diesem Aspekt wurde besonders kritisiert, dass Musik in der Schule oft nicht erlebt werde (viel **zu wenig Praxis**), mit zu viel **Leistungsdruck** und **Noten** verbunden sei, einen **zu kleinen Stellenwert in der Schule** habe und inhaltlich **zu oberflächlich** sei. Zudem wird der **Lehrplan** als eine große **Einschränkung** wahrgenommen, die eine individuelle Gestaltung des Unterrichts einschränkt und **wenig Freiheiten** gibt.

Welche wichtigen Ergebnisse der Studie sind von den bisherigen Fragen nicht erfasst?

Alle Befragten haben sich für das Studium der Musikvermittlung entschieden. Eine befragte Person hat das Lehramtsstudium im Master abgebrochen.

In den Gesprächen ließ sich eine Unterscheidung zwischen „Lehrer:in sein“ und „in einer Schule arbeiten“ herauslesen. Das Lehren ist stark mit dem Konzept der Berufung verbunden.

Generell ist allen Befragten der Musikunterricht – Musik im Allgemeinen – sehr wichtig und sollte in den Schulen viel mehr ausgebaut werden.

P51: Universität zu Köln

UNIVERSITÄT
ZU KÖLN*Musikvermittlung vs. Lehramt Musik – Perspektiven von Studierenden***Name des Einzelprojektes / Titel der Arbeit**

Musikvermittlung vs. Lehramt Musik – Perspektiven von Studierenden

Verfasserin

Milena Voss

Projektleitung mit E-Mail-Kontakt

Stefanie Rogg (stefanie.rogg@uni-koeln.de)

Institution

Universität zu Köln / Fach Musik

Fragestellung

Warum entscheiden sich Studierende für den Studiengang Musikvermittlung und damit gegen das Lehramt Musik?

Sample (Befragte)

Drei Studienanfänger:innen der Musikvermittlung / eine Person, die zunächst Studienanfänger:in der Musikvermittlung war, aber zum Musiklehramt gewechselt ist.

Methode

Qualitative Inhaltsanalyse nach Kuckartz

Zusammenfassung der Studie

Aus den Interviews konnten drei Hauptkategorien herausgestellt werden. Diese umfassen die **Kritik am Schulsystem** basierend auf eigenen Erfahrungen als Schüler:in, die **Kritik am System Universität** und eine **Selbsteinschätzung zum bzw. Vorstellungen vom künftigen Beruf**.

Kritik am System Schule

Obwohl die Befragten insgesamt eine positive Schulzeit durch Freundschaften und Freude am Lernen erlebt haben, können sie sich nur schwer vorstellen, an Schulen zu arbeiten. Dies resultiert zum einen aus den ungemütlichen Arbeitsbedingungen in der Schule – die Räume sind im Winter nicht beheizt, die Schulgebäude verfallen, Schimmelbefall ist weit verbreitet – und die technische Ausstattung entspricht nicht den erforderlichen Standards. Besonders gravierend sind die unzureichenden musikalischen Ressourcen, die die Vielfalt, Effektivität und kreative Gestaltung im Musikunterricht erheblich einschränken, u. a. auch hier die mangelhafte

Ausstattung. Die Befragten berichteten aus ihrer eigenen Erfahrung im Unterricht, dass es an Musikinstrumenten mangle, die zudem, falls vorhanden, oft unbrauchbar oder defekt seien. Des Weiteren fehlen in den Musikräumen visuelle Anreize für musikalische Aktivitäten, sodass sie eher an herkömmliche Klassenräume erinnern. Darüber hinaus wurden die bestehenden Entscheidungshierarchien in den Schulen kritisiert. Diese führten mitunter dazu, dass es schwierig sei, musikalische Aktivitäten, wie beispielsweise den Besuch einer Oper, durchzuführen, da dem Fach Musik nicht ausreichend finanzielle Mittel zur Verfügung gestellt würden. Musik erhält darüber hinaus oft wenig Raum im Stundenplan und es gibt Schuljahre ohne musikalische Elemente, wodurch die Kontinuität fehlt. Zu große Klassen und zu wenig Lehrpersonal wirken sich massiv auf die kreative Entfaltung im Unterricht aus und erschweren die Unterrichtsbedingungen. Insbesondere ältere Musiklehrkräfte scheinen wenig Freude am Unterrichten zu haben, was darauf hindeutet, dass der Beruf langfristig nicht als besonders erfüllend empfunden wird. Ein weiterer Kritikpunkt der Befragten ist die allgemeine Struktur der Institution, geprägt von klaren Richtlinien, wie

dem als strikt empfundenen *Lehrplan* und der von den Befragten als anspruchsvolle Aufgabe empfundenen **Leistungsbewertung** speziell im Fach Musik. Durch die institutionelle Struktur herrsche *Zwang statt Freiwilligkeit*, was zu *mangelnder Begeisterung der Schüler:innen* führe. Alle Befragten fühlten sich in ihrem MU aufgrund des *heterogenen Leistungsstandes nicht ausreichend musikalisch gefordert*, weil das Niveau an die Schüler:innen ohne musikalische Vorerfahrung angepasst werden musste. Die Befragten betonen, dass *musikalische Entwicklung primär außerhalb der Schule* stattfinde. Musikunterricht biete zu *wenig Freiraum für kreative Mitgestaltung und individuelle Entfaltung*. Freie Angebote erreichten ihrer Meinung nach mehr Kinder. Insgesamt äußern die Befragten *Zweifel hinsichtlich der Entwicklung und Realität des Schulsystems*. Die Unsicherheit darüber, wie die Schule in den kommenden Jahren aussehen könnte und welche Verbesserungen möglich sein könnten, ist spürbar.

Kritik am System Universität

Insbesondere an den *Zugangsmöglichkeiten zum Studium* wurde Kritik geäußert. Die *Eignungsprüfung* stellt für die Befragten aufgrund der notwendigen langen Vorbereitungszeit, die eine berufliche Pause erfordern würde, ein bedeutendes Hindernis dar. Da die Befragten entweder nur ein Instrument beherrschen oder weder Gitarre noch Klavier spielen, müssten sie zunächst *ein zweites Instrument erlernen*, was auch *finanziell belastend* sein kann. Die Sorge, trotz *intensiver Vorbereitung* möglicherweise nicht erfolgreich zu sein, verstärkt diese Herausforderungen. Hier wird außerdem deutlich, dass die Befragten teilweise *nicht gut informiert* sind, z. B. hatte eine Person extra Klavier gelernt, obwohl die Prüfung mit der bereits beherrschten Gitarre möglich gewesen wäre. Als besonders abschreckend wurde von den Befragten der *Numerus Clausus* empfunden. Für eine Befragte war er eines der Hauptausschlusskriterien, wobei ihr die Information über die Bonifikation an der Universität zu Köln und somit die garantierte Möglichkeit, das Studium zu beginnen, fehlte. In der Kritik steht auch die *Dauer des Studiums*, welches als zu lang empfunden wird, zu *wenig praktische Anteile* enthält und größtenteils auf Frontalunterricht aufgebaut ist. Als Lösung wird das duale Studiensystem angebracht, was jedoch nicht in Aussicht ist. Letztlich scheitert es auch an der *Auswahl der anderen Fächer*, die neben Musik studiert werden müssen, beim Grundschullehramt mit Mathe und Deutsch sogar universitär vorgegeben sind.

Selbsteinschätzung/Berufliche Vorstellungen

Allgemein löst die Vorstellung, einen Beruf *lebenslanglich* auszuüben, bei den Befragten Unbehagen aus. Vielmehr möchten sie sich diverse *Möglichkeiten und Perspektiven offenhalten* sowie mit verschiedenen oder anderen Zielgruppen arbeiten, wobei die Interessen beispielsweise

nicht nur Kinder, sondern auch Kleinkinder, Erwachsene oder Menschen mit Beeinträchtigung umfassen. Im Lehramt können sie ihre berufsbezogenen Wünsche aufgrund der fehlenden *Freiheit* durch das System nicht ausleben. Sie wollen *lieber kreative eigene Projekte gestalten und verschiedene Arbeitsbereiche erkunden*. Zusätzlich haben die Befragten zum Teil eine *breite Palette individueller musikalischer Interessen*, die sie gerne selbst ausleben würden (u. a. Musical, Musikjournalismus, Theater oder Band). Ein entscheidendes Argument in diesem Zusammenhang ist die Möglichkeit eines späteren *Quereinstiegs ins Lehramt*, was ihnen *Flexibilität ermöglicht*. Die *Unsicherheit bei der Berufswahl* ist groß, da die Befragten sich selbst noch als *zu jung empfinden, um eine lebenslange Entscheidung zu treffen*. Zudem hegen sie Zweifel an ihrer *Eignung für den Lehrberuf*, da ihnen unklar ist, wie ihre Rolle als Lehrkraft aussehen könnte und ihnen praktische Erfahrungen im Unterrichten der Zielgruppe fehlen. Hinzu kommt die Befürchtung, den *Anforderungen und Inhalten des Lehramtsstudiums* nicht gewachsen zu sein, da es an *Erfahrungen mit den erforderlichen Instrumenten* mangelt und der Frage, ob sie die lange Ausbildungszeit mit Bachelor, Master und Referendariat durchhalten würden.

P52: Staatliche Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Mannheim



Staatliche Hochschule für
Musik und Darstellende Kunst
Mannheim
University of Music and Performing Arts

*„Das sind eher so persönliche Gründe“ – Von der Pianistin zur Medizinstudentin.
Eine Interviewstudie (Einzelinterview)*

Name des Einzelprojektes / Titel der Arbeit

„Das sind eher so persönliche Gründe“ – Von der Pianistin zur Medizinstudentin. Eine Interviewstudie (Einzelinterview)

Verfasserin

Amelie Gerst

Projektleitung mit E-Mail-Kontakt

Prof. Dr. Martina Benz (martina.benz@staff.muho-mannheim.de)

Institution

Staatliche Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Mannheim

Fragestellung

Warum entscheiden sich junge Menschen mit einer hohen musikalischen Vorbildung gegen ein Musikstudium im Lehramtsbereich?

Sample (Befragte)

Medizinstudentin, 21 Jahre alt

Wichtig zu beachten: Die Interviewerin und die Interviewpartnerin sind privat miteinander bekannt und haben dieselbe Schule besucht.

Methode

Qualitative Inhaltsanalyse nach Udo Kuckartz et al. (2008)

Amelie Gerst führte im Rahmen einer Seminararbeit ein Einzelinterview mit einer Medizinstudentin, deren Kindheit und Jugend stark von Musik geprägt war. Die Befragte hat mit dem Instrument Klavier mehrmals bei Jugend Musiziert bis zum Bundeswettbewerb reüssiert und zudem früh mit Violine begonnen. Sie spielt aktuell im Universitätsorchester sowie unregelmäßig in einem Streichquartett.

Das Interview wurde nach der Qualitativen Evaluation (Kuckartz et al., 2008) ausgewertet. Die Auswertung führte zu folgenden zentralen Kategorien:

Rolle der Musik in verschiedenen Lebensphasen

Die Befragte ist laut Gerst seit ihrer Kindheit von Musik geprägt. Zum Zeitpunkt des Interviews stellte Musik für sie eine Art Ausgleich zum Medizinstudium dar. Musizieren habe für sie primär eine soziale Bedeutung, da sie über das Universitätsorchester neue Kontakte knüpfen könne. Vor Beginn ihres Medizinstudiums habe sie viel Klavier geübt, wobei das nicht ihre Lieblingsbeschäftigung gewesen sei. Aktuell übe sie so gut wie gar nicht mehr, sondern nutze das Musizieren, um ihre sozialen Kontakte zu pflegen.

Verbindungen zu (Musik-)Lehrkräften

Die Befragte kommt aus einem musikalisch geprägten Elternhaus, ihre Mutter ist Grundschullehrerin mit dem Fach Musik. In den Erzählungen der Mutter habe sich ein negatives Bild vom Musikunterricht an der Grundschule manifestiert: Dieser könne kein wirklicher Fachunterricht sein, da viele Sprachbarrieren bestünden. Die Mutter sehe den Musikunterricht in der Grundschule daher sogar als unnötig bzw. überflüssig an. Das habe die Befragte geprägt, denn „die Erzählungen ihrer Mutter aus ihrem Beruf als Grundschullehrerin [hätten] sie etwas abgeschreckt“ (S. 7).

Prägungen/Gründe für die Studienwahl

Hierzu finden sich teilweise ambivalente Aussagen. Trotz sehr guter Erfahrungen mit engagierten Musiklehrkräften in der Schule und obwohl sie als Teenager daran gedacht hatte, Klavier zu studieren, hat sich die Befragte für ein Medizinstudium und damit gegen ein Musikstudium entschieden. Als Gründe nennt sie die ab-

schreckende Vorstellung eines lebenslangen Übens, das Konkurrenz- und Wettbewerbsdenken unter klassischen Musiker:innen sowie die Nicht-Planbarkeit einer beruflichen Karriere als Musiker:in: „Es ist mir zu viel Zufall und ich mach lieber irgendwas, wo ich weiß, ich bin gut [...]“ (S. 7). Diese Einwände beziehen sich allerdings auf die Entscheidung gegen ein künstlerisches Musikstudium. Ein Musiklehramtsstudium kam für die Befragte ebenfalls nicht in Frage, weil sie Musik immer mit einer künstlerischen Karriere assoziiert habe. Sie habe daher an die Möglichkeit eines Musiklehramtsstudiums nie gedacht, obwohl sie dies laut Gerst jetzt als durchaus gute Option bezeichnet. Andererseits schließt sie den Lehrberuf (u. a. aufgrund der Erfahrungen ihrer Mutter) grundsätzlich für sich aus, da dieser mehr und mehr mit Sozialer Arbeit als mit dem Fachlichen zu tun habe.

Zukunft/Relevanz/Probleme des Faches Musik an der Schule

Das Fach Musik hält die Befragte auf der einen Seite nach wie vor für relevant, weil es Kultur tradieren und den Horizont erweitern könne. Niederschwellige Musizierungsangebote an Schulen seien wichtig, um Kindern lustvolle musikalische Erfahrungen zur ermöglichen. Allerdings scheint es nach Ansicht der Befragten vor allem an Brennpunktschulen immer problematischer zu werden, Schüler:innen aufgrund mangelnder musikalischer Sozialisation für Musik zu begeistern, da „es schwierig wäre, mit den unterschiedlichsten kulturellen Hintergründen umzugehen und dass es auch zuerst nötig wäre, die oft existierende Sprachbarriere zu überwinden, bevor man sich richtig mit Musik beschäftigen könne“ (S. 8).

Zukunft/Relevanz/Probleme des Lehrberufes an sich

Auch hier finden sich widersprüchliche Aussagen. Sie findet den Lehrberuf sehr wichtig, befürchtet bei Lehrkräftemangel sogar eine Gefahr für die Demokratie, und findet viele Vorteile, z. B. die Verbeamtung, angemessene Ferienzeiten sowie das Gefühl, etwas Sinnvolles zu tun. Für sie selbst sei, wie bereits betont, dieser Beruf nie in Frage gekommen. Sie nennt allerdings außer den bereits genannten Problemen sowie einer sich selbst attribuierten fehlenden Geduld keine sachlichen Ursachen, sondern gibt ausschließlich persönliche Gründe für ihre Abneigung an.

Zusammenfassend liegen die Ursachen für die Entscheidung gegen ein Musiklehramtsstudium auf einer persönlichen Ebene. Die Option, ihr Hobby Musik zum Beruf zu machen, hat es für die Befragte offensichtlich nie gegeben, und zwar vor allem aus zwei Gründen: Erstens liegt dies an einer spezifischen gedanklichen Verknüpfung des Musikberufs mit Wettbewerbsdenken, zweitens scheinen die Vorteile, die sie mit dem Lehrberuf generell

verbindet, für sie persönlich keine ausreichend hohe Relevanz zu besitzen. Stattdessen überwiegen in Bezug auf ihren individuellen Lebensentwurf die Nachteile, die der Lehrberuf in der aktuellen gesellschaftlichen Situation mit sich bringt. So bleibt Musik für sie ausschließlich eine bereichernde und wertvolle Freizeitbeschäftigung.

Literatur

Kuckartz, Udo; Thorsten Dresing; Stefan Rädiker & Claus Stefer (2008). *Qualitative Evaluation. Der Einstieg in die Praxis. 2., aktualisierte Aufl.* Wiesbaden: VS.

P53: Technische Universität Dortmund



Die Ergebnisse dieser Studie sind zusammenfassend im unter P04 aufgeführten Bericht niedergelegt

Die Ergebnisse dieser Studie sind zusammenfassend im unter P04 aufgeführten Bericht niedergelegt

P54: Technische Universität Dortmund



Die Ergebnisse dieser Studie sind zusammenfassend im unter P04 aufgeführten Bericht niedergelegt

Die Ergebnisse dieser Studie sind zusammenfassend im unter P04 aufgeführten Bericht niedergelegt

P55: Technische Universität Dortmund



Die Ergebnisse dieser Studie sind zusammenfassend im unter P04 aufgeführten Bericht niedergelegt

Die Ergebnisse dieser Studie sind zusammenfassend im unter P04 aufgeführten Bericht niedergelegt

P56: Hochschule für Musik „Carl Maria von Weber“ Dresden



Hochschule für Musik
Carl Maria von Weber Dresden

Musik als Hobby vs. Musiklehrer:innenberuf

Name des Einzelprojektes / Titel der Arbeit

Musik als Hobby vs. Musiklehrer:innenberuf

Studienformat

Zusammenfassung von drei Hausarbeiten¹ im Rahmen des Studiengangs Staatsexamen Lehramt Musik an Gymnasien, Seminar MSP 3, 4. Studienjahr

Verfasser:in(nen)

Tonia Brandt, Tosia Gäbler, Julia Stoll

Projektleitung mit E-Mail-Kontakt

Dr. Daniel Prantl (daniel.prantl@mailbox.hfmd.de)

Institution

Hochschule für Musik „Carl Maria von Weber“ Dresden

Fragestellung

Welche Gründe bewegen Schüler:innen und Studierende, sich für bzw. gegen das Lehramtsstudium Musik zu entscheiden?

Sample (Befragte)

Acht Mitglieder eines Universitätsorchesters, drei zufällig zusammengestellte Gruppen mit zwei bis drei Personen

Methode

Leitfadengestützte Gruppendiskussion, Auswertung im Sinne einer Differenzierung von WAS- und WIE-Ebene des Geäußerten mit nachgelagerter Typenbildung in Orientierung an der dokumentarischen Methode (Bohnsack 2021). Abschließende Formulierung von zusammenfassenden Thesen

Die Studierenden Tonia Brandt, Tosia Gäbler, Julia Stoll haben mit acht Mitgliedern eines Universitätsorchesters drei Gruppendiskussionen durchgeführt. Hinter der Entscheidung für diese Gruppe stand die Überlegung, dass diese Personen eine musikalische Begabung und möglicherweise auch die Voraussetzungen für das Schulmusik-Studium erfüllen, da der Teilnahme im Uni-Orchester eine Aufnahmeprüfung vorausgeht, auch wenn diese geringere Anforderungen als die des Lehramtsstudiums Musik aufweist. Die drei Gruppen wurden nach Terminverfügbarkeit zufällig zusammengesetzt.

Zentrales Thema der Diskussionen war die Frage, warum die Befragten sich gegen ein Lehramtsstudium entschieden hatten. Als erzählungsgenerierende Einstiegsfrage wurde zunächst, um den Fokus auf das eigene aktive Musizieren als Grundlage der Samplestrategie hervorzuheben, die Rolle von Musik im Leben der Interviewten thematisiert. Diese Frage wirkt erzählgenerierend, da sie persönliche Einschätzungen und

Empfindungen der Interviewten erfragt und einen offenen Einstieg in das Interview bietet. Auf der Basis von Rück- und Ergänzungsfragen wurden im Gesprächsverlauf das eigene Bild des Musiklehrer:innenberufs in Zusammenhang mit der Frage nach einem erfüllten Berufsleben spezifiziert. So ging es dabei um die eigenen Schulerfahrungen und um die Vorstellungen zum Lehramtsstudium. Ein weiteres Themenfeld, auf das in den Diskussionen eingegangen wurde, waren eigene Erfahrungen im schulischen Musikunterricht.

In der Auswertung, welche auf der Basis der dokumentarischen Methode kollektive Orientierungen der Proband:innengruppe (Bohnsack 2021, S. 35–53) herausarbeitete, konnte die Forschendengruppe die folgenden drei Kategorien benennen:

- 1. Rolle der Musik im eigenen Leben vs. Musik in der Schule:** Die Befragten machen deutlich, dass Musik in deren Leben eine große Rolle spielt. Jedoch haben alle schlechten Erfahrungen im Musikunterricht

gemacht. Dies macht sich auch im Umschwung der allgemeinen Gesprächsstimmung deutlich: Bei der erstgenannten Frage konnte festgestellt werden, dass alle Interviewten fröhlich und viel zu ihrem eigenen Bezug zur Musik, besonders im außerschulischen Bereich, zu berichten hatten. Unsere Annahme, dass Musik für die Beteiligten eine große Rolle spielt, wurde also vor allem durch die positive, redselige und fröhliche Erzählweise untermauert. Auffallend war besonders, dass hauptsächlich auf den außerschulischen Aspekt der Musik, weniger jedoch, und wenn erst an zweiter Stelle, der schulische Musikunterricht beleuchtet wurde. In allen Interviews war im Übergang zur zweiten Frage zum Musikunterricht in der Schule ein Stimmungswechsel von Fröhlichkeit und ausgelassenem Plaudern hin zu Neutralität und Sachlichkeit wahrnehmbar. Die Schlussfolgerung, dass durch das hervorgehobene und sofortige Erzählen außerschulischer musikalischer Bildung diese auch einen hohen Stellenwert im Leben der Interviewten einnimmt, liegt dabei nahe. Negative Aspekte in Bezug auf den eigenen Musikunterricht, die genannt wurden, waren z. B. unmotivierte Klassenkamerad:innen, eine hohe Diskrepanz im musikalischen Vorwissen der Mitschüler:innen sowie häufig ausfallender schulischer Musikunterricht.

2. **Unattraktivität des Berufsbildes führt zur Entscheidung gegen das Schulmusikstudium:** Für die Personen in zwei der drei Diskussionen spielte die Unattraktivität des Berufsbildes eine entscheidende Rolle. Diese wurde durch Enttäuschung beim Erzählen und Distanzierung zum eigenen Musikunterricht zum Ausdruck gebracht. Es wird außerdem eine Kritik am vorherrschenden Schulsystem deutlich. Wichtig war den Befragten außerdem, dass die Musik ein Hobby bleiben und nicht zum Beruf werden sollte.
3. **Reformbedürftiges Schulsystem:** In zwei der drei Diskussionen wünschen sich die Personen eine Änderung des Systems und des Lehrplans, sodass mehr Gestaltungsfreiheit und Selbstbestimmung für die Lehrkraft vorhanden sind. In den hiermit zusammenhängenden Erzählpassagen liest sich eine gewisse Aussichtslosigkeit in Bezug auf eine zeitnahe grundlegende Änderung des Berufes der Musiklehrkraft heraus, was die Motivation zum Ergreifen des Berufs weiter senkt.

Als zusammenfassende Erkenntnis formulierte die Forschendengruppe die folgenden drei Thesen zur kollektiven Orientierung von Mitgliedern eines Universitätsorchesters:

1. Durch die Ausübung des Musiklehrer:innenberufs entsteht Frustration, die die Freude an der Musik als Hobby nimmt.
2. Um Interesse am Beruf der Musiklehrkraft zu generieren, muss das System Schule reformiert werden.
3. Schlechte Erfahrungen durch den eigenen Musikunterricht führen zu Desinteresse am Berufsbild der Musiklehrkraft.

Literatur

Bohnsack, Ralf (2021): Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden. 10., durchgesehene Auflage. Opladen, Toronto: Verlag Barbara Budrich (UTB Erziehungswissenschaft, Sozialwissenschaft, 8242). Online verfügbar unter <http://www.blickinsbuch.de/item/169daf895baeb9e5aff2464436ba288d>.

Anmerkungen

- 1 Einsicht in die Einzelarbeiten im Original mit weiteren Erläuterungen ist über die Projektleitung möglich.

P57: Universität Erfurt



*Beitrag zu einer explorativen Studie zum Musiklehrkräftemangel
und zum Rückgang der Studierendenzahlen (MULEM-EX)*

Name des Einzelprojektes / Titel der Arbeit

Beitrag zu einer explorativen Studie zum Musiklehrkräftemangel und zum Rückgang der Studierendenzahlen (MULEM-EX)

Verfasserin

Laura Franz

Projektleitung mit E-Mail-Kontakt

Verena Weidner (verena.weidner@uni-erfurt.de)

Institution

Universität Erfurt

Fragestellung

Welche Gründe führen Dozierende an Musikschulen für oder gegen den Beruf als Musiklehrkraft an einer allgemeinbildenden Schule an?

Sample (Befragte)

Drei Dozentinnen und ein Dozent an Musikschulen in Thüringen und NRW in unterschiedlichen Anstellungsverhältnissen; darunter zwei angehende Musiklehrer:innen an Grundschulen (erste bzw. zweite Ausbildungsphase).

Methode

Grounded Theory Methodology nach Glaser und Strauss (1967)

Laura Franz beschäftigte sich in ihrer Masterarbeit mit der Fragestellung „Welche Motive beeinflussen die Entscheidung von angehenden Musiklehrkräften und ausgebildeten Musikschullehrpersonen für oder gegen die Aufnahme des Musiklehrberufs an allgemeinbildenden Schulen?“. Im Rahmen einer qualitativen explorativen Interviewstudie wurden drei Dozentinnen einer Thüringer Musikschule und ein Dozent einer Musikschule in NRW befragt. Zwei der Dozentinnen befanden sich zum Erhebungszeitpunkt im Grundschullehramtsstudium (LK2 = Lehrkraft 2) bzw. im Vorbereitungsdienst für das Grundschullehramt (LK3) und gaben nebenbei in der Musikschule Unterricht. LK1 war hauptberufliche Musikerin und somit nur nebenberuflich in der Musikschule tätig. Der einzige männliche Befragte (LK4) ging einer Vollzeitbeschäftigung im Musikschulkontext nach. Die transkribierten Gespräche wurden mit Hilfe der Grounded-Theory-Methodologie von Glaser & Strauss (1967) analysiert und ausgewertet. Im Ergebnis zeigte sich, dass die Motive ausgesprochen vielfältig ausfallen und mehrere Themengebiete einbeziehen können, welche im Folgenden noch einmal in Kurzform dargestellt werden sollen:

Zusammenfassung der Ergebnisse

1. Allgemeinbildender Klassenunterricht

Alle Interviewten problematisieren, dass an allgemeinbildenden Schulen **heterogene Großgruppen** unterrichtet werden, in denen **nur ein geringer Teil der Schüler:innen motiviert** sei. Im Gegensatz dazu werden die besseren motivatorischen Voraussetzungen sowie die Möglichkeit zur **individuellen Förderung an Musikschulen** hervorgehoben.

LK1 hebt dabei besonders hervor, dass sie an Schulen „mit ganz vielen verschiedenen Leuten“ arbeiten müsste, „wo einfach so viele verschiedene Meinungen sind.“ Bei der „Masse an Schülern“ habe man aus Zeitgründen nicht die Möglichkeit „auf jeden individuell einzeln einzugehen“. LK4 ist unsicher, „wem“ er in einer Großgruppe „den Fokus widmen“ sollte und stellt in Aussicht, dass er dann adäquate „Methoden entwickeln“ müsste, um den Schüler:innen gerecht zu werden, unabhängig davon, „ob die jetzt ein Instrument spielen, lernen wollen oder nicht.“ Demgegenüber hebt die Lehrkraft im Vorbereitungsdienst (LK3) aber auch die Notwendigkeit

gerechter Bildungschancen hervor sowie die damit einhergehende Bedingung, allen Schüler:innen Zugang zu musikalischen Angeboten zu verschaffen.

2. Curriculare Vorgaben

Ebenfalls interviewübergreifend problematisieren die Forschungsteilnehmer:innen die **Lehrplangebundenheit an allgemeinbildenden Schulen** und konstruieren diesbezügliche Gegensätze zur Musikschularbeit. Lehrpläne an Musikschulen werden nicht thematisiert.

LK1 räumt ein, die Musiklehrpläne nicht zu kennen, geht aber von thematischen Vorgaben („verschiedene Epochen, die Klassik“, „festgelegte Lieder“) und **nicht lebensrelevantem Wissen** („wann Beethoven irgendwas geschrieben hat“) aus, die einengen, ein „Schulskonzept von vor 50 Jahren“ widerspiegeln und dafür sorgen, dass man „irgendwas erzählen“ muss. Weil man solche Lehrpläne „durchziehen“ müsse, werde zeitgemäßer Musikunterricht bzw. die Arbeit mit zeitgemäßer Musik im schulischen Musikunterricht verhindert.

Außerdem zeichnen sich Lehrpläne für LK1 durch eine **hohe Theorielastigkeit** aus. An Musikschulen stehe im Gegensatz dazu das „aktive Singen oder ein Instrument spielen“ und das „Machen“ im Fokus. Musiktheorie werde dort nach Bedarf unterrichtet und „nicht jede Woche eine halbe Stunde oder 10 Minuten“, und man müsse nicht „irgendwas erzählen“.

LK2 moniert, dass die hohen Anforderungen der Lehrpläne **Stress erzeugen** würden und „utopisch“ seien.

LK3 und LK4 beklagen, dass die kreative Selbstentfaltung seitens der Lehrkraft durch die Lehrplanbindung verhindert werde. LK4 weist außerdem darauf hin, dass die kindliche **Kreativität nicht mehr gefördert** würde, man sich „nicht mehr den Gegebenheiten anpassen“ könne und deshalb nicht mehr „flexibel“ sei.

3. (Hoch-)Schulisches Beziehungsverhalten

Alle Interviewpartner:innen problematisieren Aspekte schulischen Beziehungsverhaltens, die dazu beitragen würden, dass Schule als Lern- und Arbeitsort für die unterschiedlichen Beteiligten an Attraktivität verliere (LK1, LK3, LK4) oder besondere Herausforderungen bereithalte (LK2).

Konkret auf das Beziehungsverhalten von Schüler:innen bezogen wird ein „Horrorbild von Schule“ gezeichnet, in dem Einzelne vor der Klasse bloßgestellt und von Mitschüler:innen schlecht behandelt werden (LK1), eine **hohe Emotionalisierung im Musikunterricht** in Aussicht gestellt, die von Lehrkräften Resilienz und die Fähigkeit zur Distanzierung verlange (LK2) und angemahnt, dass klassisch ausgebildete Lehrkräfte in interkulturellen Kontexten keinen Zugang zu den Lernenden mehr hätten (LK4). Außerdem sei eine **engere Zusammenarbeit im Kollegium** erstrebenswert (LK2) bzw. das „gegenseitige Miteinander“ im Kollegium und

mit Schulleiter:innen verbesserungsfähig (LK1). Bezogen auf die Erfahrungen eines früheren Praktikums spricht LK3 von **Ausbeutung und mangelnder Wertschätzung**, weshalb sie sich für eine einjährige Auszeit danach sowie ein alternatives Schulkonzept (Montessori) für den Vorbereitungsdienst entschieden habe. Bezogen auf das Schulmusikstudium wird von abschätzigen Äußerungen seitens eines Mathedozenten berichtet (LK3) und der Wunsch nach besserem Austausch mit Dozierenden (LK2) bzw. mehr Fachschaftsprojekten (LK3) geäußert.

Zugleich ist das **„zwischenmenschliche Verhältnis** zwischen Kindern, Erwachsenen, Kollegium und Lehrperson ausschlaggebend für das Bestreben von LK2, Grundschullehrerin zu werden. LK3 hatte ein „Traumstudium“, weil sich alle kannten und trafen und in Bands **gemeinsam musiziert** haben.

4. Anforderungen

Drei der vier Interviewten problematisieren hohe Anforderungen an (künftige) Schulmusiker:innen.

Bezogen auf die **Eignungsprüfungen** mutmaßt LK1, sie würde aufgrund mangelnder Instrumental- und Theoriekenntnisse nicht bestehen. LK2 berichtet von nicht bestandener Prüfung und negativen Erfahrungen an einem anderen Studienort, dem ungünstigen Zeitpunkt im Umfeld der Abiturprüfungen sowie hohem Rechercheaufwand aufgrund unterschiedlicher Anforderungen an unterschiedlichen Standorten. LK3 bezeichnet die Eignungsprüfungen an nahe gelegenen Studienorten als „echt krass“ im Vergleich zur „Pillepalle“-Prüfung an der Heimatuniversität.

Zudem mangle es den **Anforderungen im künstlerischen Hauptfach** im Studium an Praxisrelevanz und es gebe einen Konflikt zwischen hohem Übeaufwand und Musik als universitärem Nebenfach (LK2), die Vorbereitungszeit für Schulstunden sei aus Sicht der Referendarin deutlich höher als an der Musikschule (LK3) und die sprachlichen und gesundheitlichen **Anforderungen einer Verbeamtung** seien zu hoch (LK2).

5. Lebensstil

Abgesehen von LK2, die aus einer **Lehrerfamilie** stammend schon immer Lehrerin werden wollte, thematisieren alle Befragten einen **Konflikt zwischen Sicherheit bzw. höherem Einkommen und persönlichem Lebensglück**.

Für LK1 und LK3 verkörpert die unterrichtende Tätigkeit Sicherheit und steht im Kontrast zur künstlerischen Selbstentfaltung. Beide halten das an Musikschulen für möglich, an Schulen hingegen weniger, weshalb LK1 die Musikschultätigkeit vorzieht und LK3 anvisiert, nicht nur „Grundschulmausi“ zu sein, sondern beides zu vereinen. LK3 kann im Unterrichten aber auch ihr Interesse an der Arbeit mit Kindern und für Musik verknüpfen.

LK4 hat als Musikschullehrkraft (100 %/TVÖD) sein „Hobby zum Beruf gemacht“ und schätzt die finanzi-

elle Sicherheit und Familienfreundlichkeit. Ein höherer Verdienst an Schulen würde den Verlust an Lebensglück nicht wettmachen, zumal es dort an Aufstiegsmöglichkeiten fehle und Musik ein Nebenfach sei, das „noch weniger wert [ist], als das fünfte Rad am Wagen“.

6. Kulturalität

LK4 problematisiert die kulturell eindimensionale Ausrichtung von Musikhochschulen, die der schulischen Lebensrealität nicht mehr entspreche und das Errichten einer „Parallelgesellschaft“ befördere (s. auch 3.).

7. Digitale Musikpraxis

Alle Befragten problematisieren die Auswirkungen veränderter musikalischer Praxen auf den (musik-) schulischen Unterricht.

LK1, LK2 und LK3 betonen, dass **Musik nach wie vor eine wichtige Rolle** für Kinder und Jugendliche spiele. LK1 weist aber auf **nachlassende Qualität** hin. LK2 meint, man stigmatisiere diese, statt nach Wünschen zu fragen. LK3 verweist auf **Reizüberflutung**, eine geringere Aufmerksamkeitsspanne und den Wunsch nach schnellem Erfolg, der dazu führe, dass weniger Schüler:innen ein Instrument lernen möchten.

LK4 verweist darauf, dass weniger Menschen von selbst auf die Idee kommen, ein Instrument zu lernen, und Anstoß brauchen.

Literatur

Glaser, Barney G. & Anselm L. Strauss (1967): *The Discovery of Grounded Theory. Strategies for Qualitative Research*, Aldine Publishing Company: Chicago.

P58: Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt am Main



Explorative Studie zum Musiklehrkräftemangel und zum Rückgang der Studierendenzahlen (MULEM-EX) – Teilstudie der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt am Main / „Und da ist Lehramt ein super Beruf, der auch einfach super Spaß macht [...] und man macht trotzdem Musik“

Name des Einzelprojektes / Titel der Arbeit

Explorative Studie zum Musiklehrkräftemangel und zum Rückgang der Studierendenzahlen (MULEM-EX) – Teilstudie der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt am Main / „Und da ist Lehramt ein super Beruf, der auch einfach super Spaß macht [...] und man macht trotzdem Musik“

Verfasser:in(nen)

Matthias Goebel & Katharina Schilling-Sandvoß

Projektleitung mit E-Mail-Kontakt

Prof. Dr. Katharina Schilling-Sandvoß (katharina.schilling-sandvoss@hfmdk-frankfurt.de) & Matthias Goebel (m-goe@live.de)

Institution

Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt am Main

Fragestellung

Welche kollektiven Wissensbestände und stereotypen Berufsvorstellungen haben Schüler:innen und Studierende in Bezug auf den Beruf einer Musiklehrkraft und eines Lehramtsstudiums Musik?

Welche Bilder von Eignungsprüfungen und Hürden existieren?

Sample (Befragte)

Studierende mit Fach Musik im Studiengang für das Lehramt an Gymnasien

Studierende ohne Fach Musik im Studiengang für das Lehramt an Grundschulen aus dem Wahlpflichtkurs Ästhetische Bildung Musik

Schüler:innen der gymnasialen Oberstufe im Grundkurs Musik

Schüler:innen der gymnasialen Oberstufe im Leistungskurs Musik

Methode

Inhaltlich strukturierende qualitative Inhaltsanalyse nach Kuckartz & Rädiker 2022

Im Rahmen der Teilstudie der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt am Main¹ wurden Gruppeninterviews mit Schüler:innen und Studierenden geführt und gemäß der qualitativen Inhaltsanalyse nach Udo Kuckartz und Stefan Rädiker (2022) ausgewertet. Ziel war es, mögliche kollektive Wissensbestände und stereotype Berufsvorstellungen in Bezug auf den Beruf einer Musiklehrkraft und eines Musik-Lehramtsstudiums zu beschreiben, Bilder von Eignungsprüfungen und Hürden zu erfragen. Interviewt wurden vier verschiedene Gruppen: Musik-Studierende für das Lehramt an Gymnasien, Studierende für das Lehramt an Grundschulen ohne Fach Musik im Wahlpflichtkurs Ästhetische Bildung Musik, Schüler:innen der gymnasialen Oberstufe im Grundkurs Musik und Schüler:innen der gymnasialen Oberstufe im Leistungskurs Musik.

Durch einige Ergebnisse der Gruppeninterviews werden Resultate früherer, teilweise schon länger zurückliegender Studien bestätigt (u. a. von Dieter Bossmann 1977, Klaus Steltmann 1980, Eiko Jürgens und Jutta Standop 1996, Hans-Günter Bastian 1996, Daniela Neuhaus 2008, Ilka Siedenburg 2009). Bei den Aspekten, die für die Wahl eines Lehramtsstudiums sprechen, wird mehrfach der Punkt der materiellen Absicherung angegeben. Ein sicherer Beamtenstatus samt gutem Einkommen ist ein für viele Studierende weiterhin attraktives Merkmal des Berufs der Lehrkraft. Ebenfalls bestätigt werden kann der Aspekt der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen als attraktives Merkmal. Hier fällt auf, dass vor allem die Studierenden für das Lehramt an Grundschulen die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen als Motivation für das gewählte Studium und den Beruf nennen. Diese Interviewgruppe berichtet ausführlich zu weiteren attraktiven

Punkten, die sich in erster Linie auf die Zusammenarbeit mit den Schüler:innen beziehen, etwa zur „Resonanz“ im Sinne positiver Rückmeldungen seitens der Schüler:innen oder zum Aspekt des „Etwas-Bewegens“ im Sinne einer positiven Einflussnahme auf diese. Die anderen Interviewgruppen, vor allem die Gruppe der Studierenden für das Lehramt an Gymnasien, beziehen sich stärker auf fachliche Aspekte, etwa auf die Möglichkeit, in AGs und Profilklassen musikalisch auf einem höheren Niveau arbeiten zu können als im Regelunterricht.

Als einen unattraktiven Aspekt des Berufs der Musiklehrkraft bezeichnen vor allem die Schüler:innen der Musik-Grundkurse fehlende Aufstiegsmöglichkeiten und fehlende Flexibilität. Von allen Interviewgruppen werden die mangelnde gesellschaftliche Anerkennung des Berufs und ein schlechtes, in der Öffentlichkeit artikuliertes Bild von Lehrkräften, sowie mangelnde Wertschätzung seitens der Eltern als Hindernisse benannt. Die Interviewgruppen wiederholen damit Aspekte gegen den Lehrkraftberuf, die sich nicht fachspezifisch auf Musik beziehen, sondern allgemein den Beruf der Lehrkraft betreffen. Eine grundsätzliche Ablehnung des Berufs – unabhängig von den gewählten Fächern – kommt besonders häufig bei den beiden Schüler:innengruppen in den Musik-Grundkursen vor.

Aus den Ergebnissen ergeben sich zudem Hinweise auf Zusammenhänge mit der Gestaltung des selbst erfahrenen Musikunterrichts. Durch diesen werden das Fach Musik und der Beruf der (Musik-)Lehrkraft offenbar als wenig attraktiv vermittelt. Eine der Ursachen liegt in verschiedenen Vorstellungen von Schüler:innen und Lehrkräften zu interessanten Inhalten des Schulfaches (Musikauswahl, stilistische Vielfalt, Einbezug populärer Musik), eine andere in dessen Schwerpunkt auf vor allem theoretischen Themen.

Die wahrnehmbaren Unterschiede zwischen den Studierenden für das Lehramt an Grundschulen und den Studierenden im gymnasialen Lehramt (die Schüler:innen des Musik-Leistungskurses äußern sich wiederholt ähnlich) setzen sich in den Beobachtungen zur Wahrnehmung der Musiklehramtsstudiengänge und der Eignungsprüfung fort. So trennen die Studierenden im gymnasialen Studiengang zwischen pädagogischen und fachlichen, d.h. künstlerischen Anteilen, im Studium. Die Grundschul-Studierenden deuten den Studiengang eher als Einheit mit dem Ziel zur Qualifikation als Pädagog:in. Eine weitere Trennung betrifft die Auswahl des Studiums aufgrund der Inhalte einerseits und der erworbenen Berufsqualifikation andererseits. Diese wird nur von den Studierenden im gymnasialen Musikstudium vollzogen und mündet in widersprüchliche Aussagen zu den gewünschten Inhalten des Studiums. Die Grundschul-Studierenden haben hier hingegen das eindeutige – und häufig schon aus eigenen Unterrichtserfahrungen bekannte – Berufsziel Grundschullehrkraft und wählen das Studium mit der eindeutigen Absicht, diesen Beruf auch auszuüben.

Der Wunsch, das Berufsziel schnell zu erreichen, mag auch einen Einfluss auf die Wahrnehmung der Eignungsprüfung haben. So wirkt die Eignungsprüfung bei den Studierenden für das Lehramt an Grundschulen als noch größere Hürde als bei den übrigen Interviewgruppen. Die Grundschul-Studierenden sind teilweise nicht bereit, eine langfristige Vorbereitung auf die Eignungsprüfung auf sich zu nehmen, sondern wählen stattdessen ein anderes Schulfach, um schneller ins Grundschulstudium einsteigen zu können. Die Studierenden im Studiengang für das Lehramt an Gymnasien zeigen hier tendenziell eine stärkere Bereitschaft zu einer langfristigen Vorbereitung, da ein Musikstudium oft als „alternativlos“ wahrgenommen wird. Gleichwohl nehmen auch die Studierenden im Studiengang für das Gymnasium und die Schüler:innengruppen die Eignungsprüfung als Hürde wahr, u. a. wegen als zu hoch empfundener Anforderungen durch einen großen Umfang, durch eine intensive und zeitaufwändige Vorbereitung, wegen fehlender Vorbereitungsmöglichkeiten im Schulmusikunterricht u. a.m. Diese als Defizite eingeschätzten Aspekte führen bei den Interviewgruppen teilweise zur Bewertung der Eignungsprüfung als unangemessen. Diese Bewertung variiert in ihrer Intensität und reicht von einer Kritik an Einzelaspekten bis hin zur kompletten Infragestellung und Ablehnung der Prüfung als ausschließend oder – vor dem Hintergrund des aktuellen Bewerber:innenmangels – als sinnlos.

Im Blick auf die vom Forschungsverbund vorgeschlagenen Forschungsfragen sind damit folgenden Antworten möglich: Kollektive Wissensbestände und stereotype Berufsvorstellungen beziehen sich auf unterschiedliche Interessensgruppen. Die Grundschul-Studierenden und Schüler:innen im Grundkurs verfügen über eher diffuse und kaum ausgeprägte Informationen über das Musiklehramtsstudium und die Eignungsprüfung. Vorhanden sind hier allgemeine Vorstellungen zum Beruf der Lehrkraft, die – im Falle der Grundschul-Studierenden sehr positiv bzw. – im Falle der Oberstufenschüler:innen eher negativ konnotiert sind. Bei den Studierenden für das Lehramt an Gymnasien fällt die Trennung zwischen Studium und Berufsabsicht auf und die Favorisierung des Studiengangs trotz der zu erwerbenden Berufsqualifikation aufgrund der inhaltlichen, musikalisch-fachlichen Breite. Dieser Blick auf das Studium ist exklusiv an diese Gruppe gebunden.

Die Ergebnisse zur Frage nach den Bildern von Eignungsprüfungen fallen am detailliertesten aus. Grundsätzlich wird die Eignungsprüfung von allen interviewten Personen als große Hürde wahrgenommen. Bei den Aussagen fällt generell eine große Unkenntnis über die Abläufe und Inhalte auf. Diese ist bei den Grundschul-Studierenden und Schüler:innen besonders ausgeprägt und mag ein Grund für die abschreckende Wirkung der Eignungsprüfung sein.

Die Informationsdefizite zur Eignungsprüfung korrespondieren mit entsprechenden Lücken zur Möglichkeit

eines Musiklehrerstudiums. Diese kommen in fehlenden Vorstellungen über die Inhalte des Studiengangs zum Ausdruck.

Literatur

BASTIAN, Hans-Günther (1995): Studien- und Berufsmotivationen von Musiklehrerstudentinnen und -studenten. Ergebnisse einer Befragung in den alten und neuen Bundesländern. In: KNOLLE, Niels/OTT, Thomas (Hrsg.): *Zur Professionalisierung von Musiklehrern. Ausbildungsprobleme in den alten und neuen Bundesländern* (Gegenwartsfragen der Musikpädagogik. Schriftenreihe der Bundesfachgruppe Musikpädagogik Bd. 5, S. 91–154). Mainz: Schott.

BOSSMANN, Dieter (1977): Zur Berufswahlmotivation künftiger Lehrer(-innen). Ergebnisse einer Befragung von rd. 1 200 PH-Studierenden. In: *Pädagogische Rundschau* 31 (8), S. 557–573.

JÜRGENS, Eiko & Jutta STANDOP (1996): *Warum haben junge Menschen den Wunsch, den Beruf des Lehrers / der Lehrerin zu ergreifen? Eine Umfrage unter Kölner Studentinnen und Studenten*. Oldenburg: Carl-von-Ossietzky-Universität Oldenburg.

KUCKARTZ, Udo/RÄDIKER, Stefan (2022): *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung* (5. Aufl.). Weinheim: Beltz.

NEUHAUS, Daniela (2008): *Perspektive Musiklehrer/in. Der Berufswahlprozess von Lehramtsstudierenden mit dem Unterrichtsfach Musik*. Köln: Verlag Dohr.

SIEDENBURG, Ilka (2009): *Geschlechtstypisches Musikhören. Eine empirische Untersuchung zur musikalischen Sozialisation von Studierenden des Lehramts Musik* (Osnabrücker Beiträge zur Musik und Musikerziehung Bd. 7). Osnabrück: epOs.

STELTMANN, Klaus (1980): Motive für die Wahl des Lehrerberufs. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung. In: *Zeitschrift für Pädagogik* 26 (4), S. 581–586.

Anmerkungen

- 1 Die Frankfurter Teilstudie wurde mit Mitteln aus der „Förderlinie Forschung an der Kunsthochschule“ der HfMDK finanziert. Für die Unterstützung danken wir sehr herzlich!

P59: Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt am Main



*Teilstudie zum Projekt MULEM-EX, Einzelinterview 1 / Das Hobby zum Beruf machen?
Gründe für und gegen die Berufswahl Musiklehrer:in – qualitative Auswertung eines Einzelinterviews*

Name des Einzelprojektes / Titel der Arbeit

Teilstudie zum Projekt MULEM-EX, Einzelinterview 1 /
Das Hobby zum Beruf machen? – Gründe für und gegen die Berufswahl Musiklehrer:in. Qualitative Auswertung eines Einzelinterviews

Verfasser:in(nen)

Eva Henninger, Felix Ohlemüller & Julia Hoffmann

Projektleitung mit E-Mail-Kontakt

Prof. Dr. Katharina Schilling-Sandvoß (katharina.schilling-sandvoss@hfmdk-frankfurt.de) & Matthias Goebel (m-goe@live.de)

Institution

Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt am Main

Fragestellung

Warum sind die Bewerber:innenzahlen für Lehramtsstudiengänge mit Fach Musik rückläufig?

Welche Beweggründe lassen sich identifizieren, die Oberstufenschülerinnen und -schüler dazu veranlassen, sich für oder gegen die Aufnahme eines Lehramtsstudiums mit dem Schulfach Musik zu entscheiden?

Welche Vorstellungen vom Beruf der Musiklehrkraft sprechen für oder gegen diesen Beruf?

Sample (Befragte)

Absolvent:in Schulmusikstudium

Methode

Qualitative Inhaltsanalyse nach Kuckartz/Rädiker

Im Rahmen der Teilstudie der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt am Main¹ zum Projekt MULEM-EX, unter der Leitung von Katharina Schilling-Sandvoß und Matthias Goebel, wurden Gruppen- und Einzelinterviews mit Lehramtsstudierenden und Schüler:innen der gymnasialen Oberstufe geführt. Die Auswertung von ausgewählten Einzelinterviews – wie im vorliegenden Bericht – wurde von Studierenden durchgeführt. Die Einzelinterviews wurden mit Hilfe eines Leitfadens geführt und gemäß der qualitativen Inhaltsanalyse nach Udo Kuckartz und Stefan Rädiker (2022) ausgewertet. Im Mittelpunkt des Interesses standen die Fragen: Warum sind die Bewerber:innenzahlen für Lehramtsstudiengänge mit Fach Musik rückläufig? Welche Beweggründe lassen sich identifizieren, die Oberstufenschüler:innen dazu veranlassen, sich für oder gegen die Aufnahme eines Lehramtsstudiums mit dem Schulfach Musik zu entscheiden? Welche Vorstellungen vom Beruf der Musiklehrkraft sprechen für oder gegen diesen Beruf?

Die interviewte Person hat ein Musiklehramtsstudium abgeschlossen und Erfahrungen als TV-H-Kraft im Fach Musik an einer Gesamtschule gesammelt. Zum Zeitpunkt des Interviews hat sie ihre Tätigkeit an der Schule aufgegeben und schließt diese zunächst aus. Im Interview spricht sie insbesondere über ihre Erfahrungen im Beruf der (Musik-)Lehrkraft, über die Gründe der Berufswahl und über die Impressionen zum (Musik-)Lehramtsstudium sowie zur Eignungsprüfung.

Berufswahlgründe und Erfahrungen im Beruf Musiklehrkraft

Die materielle Absicherung, die die befragte Person als „Lehrerkind“ selbst erfahren hat, nennt sie als positiven Anreiz für das Ergreifen des Lehrberufs. Gleichzeitig bietet sich die Möglichkeit eines abwechslungsreichen Berufsalltags sowie die Chance, durch die eigene Arbeit etwas bewirken zu können. Als weiteren positiven Aspekt nennt die befragte Person die relative Vertrautheit

des Berufsfeldes durch die persönlichen Erfahrungen aus der Schulzeit. Darüber hinaus biete der Lehrberuf die Möglichkeit, das „Hobby zum Beruf“ zu machen.

Basierend auf der persönlichen Erfahrung der befragten Person als TV-H-Kraft an einer Gesamtschule, nennt sie auch einige negative Aspekte des Berufs, die dazu geführt haben, dass sie dieser Tätigkeit zunächst nicht weiter nachgehen möchte. Ein Hauptaspekt war hier die fehlende Anerkennung von Seiten des Kollegiums, der Schulleitung, der Eltern sowie der Schüler:innen. Das in ihren Augen niedrige Ansehen des Faches stehe so ihrem Anspruch im Weg, tatsächlich etwas bei den Schüler:innen zu bewirken und Leistungen einzufordern.

Darüber hinaus betont die befragte Person die hohe körperliche und psychische Belastung im Lehrberuf, insbesondere als Musiklehrkraft. Diese Belastung entstehe zum einen durch den großen Lärm sowie durch die Planung und Durchführung musikalischer Auftritte und Konzerte. Dadurch ergebe sich eine Mehrbelastung im Vergleich zu anderen Fachlehrkräften. Außerdem entstehe eine hohe Arbeitsbelastung durch unterrichtsferne Aufgaben, wie beispielsweise Korrespondenzen mit Eltern. Durch die persönlichen Erfahrungen an der Schule habe sie durch andere Lehrkräfte, die langjährig den Beruf ausübten, erfahren, wie zermürbend diese hohe Dauerbelastung sei.

Erfahrungen mit dem (Musik-)Lehramtsstudium

Als größten Anreiz des Musiklehramtsstudiums sieht die befragte Person die umfangreiche künstlerische Ausbildung sowie die Breite des Studiums im Allgemeinen, wodurch Grundlagen in diversen musikalischen Bereichen vermittelt werden. Sie kritisiert allerdings die mangelhafte pädagogische Vorbereitung auf den Beruf. Insbesondere fehle der Praxisbezug in den pädagogischen Seminaren. Sie hält eine Kürzung der Ausbildung im künstlerischen Bereich nicht für zielführend, da dies für viele einer der Hauptbeweggründe für die Aufnahme des Studiums sei. Vielmehr sieht sie Musikpädagogik und Bildungswissenschaften in der Verantwortung, einen Praxisbezug herzustellen. Dies könne zu einem gesteigerten pädagogischen Selbstvertrauen bei den Studierenden führen und die Motivation steigern, in den Schuldienst einzutreten. Darüber hinaus stellt die befragte Person fest, dass die Qualität des (Musik-)Lehramtsstudiums an den verschiedenen Instituten extrem unterschiedlich ausfalle.

Aussagen zur Eignungsprüfung

Die befragte Person bezeichnet die Eignungsprüfung als eine „Hürde, die auch abschreckt“. Als besonders schwierige Fächer nennt sie Hörschulung und Klavier, da sie erst spät mit dem Klavierspiel angefangen habe.

Weder durch die Schule noch durch den Instrumentalunterricht an der Musikschule erfolge eine ausreichende

Vorbereitung auf die Eignungsprüfung, weshalb man gezwungen sei, externe Hilfe in Anspruch zu nehmen. Da diese externe Hilfe sehr teuer sein könne, schließe die Prüfung sozial schwächere Bewerber:innen vom Studium aus. Kostengünstige Vorbereitungskurse der Musikhochschulen könnten gerade solchen Bewerber:innen helfen, sich dennoch erfolgreich vorzubereiten. Schließlich stellt die befragte Person fest, dass auch das Niveau der Eignungsprüfung je nach Standort extrem unterschiedlich ausfalle.

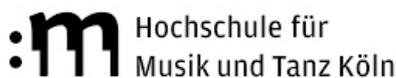
Literatur

KUCKARTZ, Udo & Stefan RÄDIKER (2022): *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung* (5. Aufl.). Weinheim: Beltz.

Anmerkungen

- 1 Die Frankfurter Teilstudie wurde mit Mitteln aus der „Förderlinie Forschung an der Kunsthochschule“ der HfMDK finanziert. Für die Unterstützung danken wir sehr herzlich!

P60: Hochschule für Musik und Tanz Köln



Gesundheit und Lehrberuf

Name des Einzelprojektes / Titel der Arbeit

Gesundheit und Lehrberuf

Studienformat

Studienprojekt im Praxissemester, Masterstudium Lehramt Musik

Verfasserin

Sophie Elisabeth Beltermann

Projektleitung mit E-Mail-Kontakt

Christine Stöger (christine.stoeger@hfmt-koeln.de)

Institution

Hochschule für Musik und Tanz Köln

Fragestellung

Welchen Zusammenhang sehen Musiklehrkräfte zwischen dem Lehrberuf und ihrer Gesundheit?

Sample (Befragte)

Drei Musiklehrer eines Gymnasiums in Nordrhein-Westfalen

Methode

offenes und axiales Kodieren nach GTM

Zusammenfassung

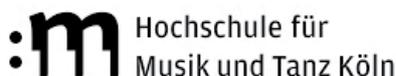
Das Ziel des Studienprojekts im Praxissemester war es, herauszuarbeiten, welchen Zusammenhang Musiklehrkräfte zwischen ihrem Beruf und ihrer Gesundheit wahrnehmen. Dazu wurden drei Lehrer der besuchten Praktikumsschule, einem Gymnasium in Nordrhein-Westfalen, befragt. Zwei der Lehrkräfte waren Berufseinsteiger und hatten drei bis fünf Jahre Berufserfahrung, der dritte Lehrer arbeitete seit 25 Jahren in diesem Beruf. Der Ablauf der Interviews wurde offen gestaltet. Zu Beginn erhielten alle Befragten die gleiche Frage: „Mich interessiert der Zusammenhang zwischen Gesundheit und dem Musiklehrberuf. Welche Erfahrungen hast du damit gemacht?“. Bei der Beantwortung dieser Frage wurden die Lehrkräfte nicht unterbrochen. Nachfolgende Fragen wurden anschließend an das von den Befragten angesprochene Thema angepasst. Im Vordergrund stand also immer das von den Lehrern als am wichtigsten zu erwähnen empfundene. Die gestellten Fragen wurden in die Kategorien: „Gesundheit“, „Beruf Musiklehrer:in“ und „Schule“ eingeteilt.

Als Auswertungsmethode wurde das offene und axiale Kodieren nach der „Grounded Theory“ angewendet. Wegen der offen geführten Interviews sollte es keine vorab festgelegten Kategorien geben. Durch das Arbeiten mit der „Grounded Theory“ gelang es so, auf die von den Lehrkräften angesprochenen Themen zu reagieren. Das selektive Kodieren wurde in dieser Arbeit ausgelassen, weil es den Rahmen des Studienprojekts im Praxissemester überschritten hätte. Nachdem die Interviews erstmalig kodiert worden waren, konnten einige Schwerpunkte festgestellt werden, die den negativen Zusammenhang zwischen Lehrberuf und Gesundheit beschrieben. Auffällig war jedoch, dass dies nicht ausschloss, dass die Befragten auch einen positiven Zusammenhang erwähnten. Im Feld Lehrer:innengesundheit lassen sich bereits Literatur und Studien finden, die die Belastungen des Lehrberufs feststellen. Der Fokus dieser Arbeit sollte deswegen auf den gesundheitsfördernden Aspekten des Lehrberufs liegen. Diese Entscheidung wurde mit dem Gedanken getroffen, bei Erkennung und Stärkung jener Aspekte eventuell Belastungen minimieren zu können.

Bei der Analyse der gesundheitsfördernden Aspekte des Lehrberufs konnten die drei Kategorien „Selbstbestimmung“, „Wertschätzung“ und „Teamwork“ aus dem Gesagten der Lehrpersonen herausgearbeitet werden. In die Kategorie „Selbstbestimmung“ einzuordnende Aspekte waren zum Beispiel das selbstbestimmte Einteilen der Arbeitszeit im Nachmittagsbereich oder die eigene Einteilung und Priorisierung von Aufgaben. Als entlastend empfanden die Lehrkräfte das alleinige Gefühl des selbstbestimmten Handelns. So beschrieben sie, dass zusätzliche Arbeit, für die sie sich freiwillig entschieden, als nicht anstrengend empfunden würde. Dies begründeten sie mit der Möglichkeit, in gesundheitlich herausfordernden Zeiten auch zurücktreten zu können. Man könne also viel arbeiten, müsse es aber nicht. In der Kategorie „Wertschätzung“ wurden Aussagen der Befragten herausgearbeitet, die die Wichtigkeit des wertschätzenden Verhaltens von Schüler:innen, Eltern und Kolleg:innen betonten. Die Lehrkräfte beschrieben, dass es ihnen „viel zurückgibt“, wenn Lernende beispielsweise erfolgreich ein Schulkonzert mitgestalteten oder freiwillig am Chor teilnahmen. In diesen Fällen erfahren die Lehrkräfte ihre Arbeit als sinnstiftend und sich lohnend. Der positive Einfluss dieser Wahrnehmung fiel besonders auf, wenn die Befragten davon sprachen, dass ihnen Wertschätzung fehle. Wenn beispielsweise im Kollegium um Unterstützung gekämpft werden müsse oder nicht anerkannt werde, was Musik für einen Mehrwert im Leben der Schüler:innen haben kann, empfanden die Lehrkräfte dies als emotional belastend. Auffällig war, dass alle Befragten grundsätzlich betonten, dass eine Zusammenarbeit mit Kolleg:innen hingegen immer als entlastend empfunden wurde. In der Kategorie „Teamwork“ wurde zusammengestellt, dass die Lehrer den Austausch von Unterrichtsmaterial, gemeinsame didaktische Überlegungen oder auch private kurze Gespräche im Lehrerzimmer als positiv bewerteten. Der Zusammenhalt im Kollegium und die gegenseitige Unterstützung wird somit als stärkend wahrgenommen. Jedoch betonten die befragten Lehrer, dass Zeit zum Austausch knapp sei und sie sich wünschten, es sei häufiger möglich.

Zuletzt soll noch erwähnt werden, dass sich in dieser Arbeit in einer Zusatz-Kategorie damit befasst wurde, ob und wie ein Zusammenhang zwischen Gesundheit und Lehrberuf überhaupt gemessen werden kann. Diese Überlegungen entstanden aus Aussagen der Lehrkräfte, die beispielsweise davon sprachen, dass ihre Schlafproblematik nichts mit dem Lehrberuf zu tun hätte, weil diese auftraten, während sie wegen einer anderen Erkrankung den Beruf eine Woche nicht ausüben konnten. So wird hinterfragt, wie Kausalitäten zwischen Symptomen und der verrichteten Arbeit festgestellt werden können und wie beurteilt werden kann, dass ein Symptom, dessen Ursprung nicht mit dem Lehrberuf begründet werden kann, nicht durch jenen verschlimmert wird.

P61: Hochschule für Musik und Tanz Köln



Berufsentscheidung Musiklehrer:in? Eine qualitative explorative Interviewstudie

Name des Einzelprojektes / Titel der Arbeit

Berufsentscheidung Musiklehrer:in? Eine qualitative explorative Interviewstudie

Studienformat

Masterarbeit im Studiengang Lehramt Musik

Verfasserin

Elisabeth Stollenwerk

Projektleitung mit E-Mail-Kontakt

Anne Niessen (anne.niessen@hfmt-koeln.de)

Institution

Hochschule für Musik und Tanz Köln

Fragestellung

Welche Themenfelder wägen Musiklehrkräfte an allgemeinbildenden Schulen bei ihrer Berufsentscheidung während der ersten Berufsjahre ab?

Sample (Befragte)

Zwei Musiklehrkräfte in den ersten Berufsjahren und zwei Berufsaussteiger:innen

Methode

inhaltlich strukturierende qualitative Inhaltsanalyse nach Kuckartz und Rädiker (2022)

Elisabeth Stollenwerk untersucht im Rahmen ihrer Masterarbeit die sensible Berufseinstiegsphase im Lehramt Musik und führt eine qualitative explorative Interviewstudie mit vier Personen durch, zwei davon unterrichten Musik (eine Person in Teilzeit, eine auf einer vollen Stelle), die anderen beiden sind nach wenigen Jahren aus dem Beruf ausgestiegen. Die zentrale Fragestellung ihrer Arbeit lautet: „Welche Themenfelder wägen Musiklehrkräfte an allgemeinbildenden Schulen bei ihrer Berufsentscheidung während der ersten Berufsjahre ab?“. Im Rahmen ihrer Analyse, die sie nach Kuckartz und Rädiker (2022) durchführt, arbeitet sie drei Kategorien mit jeweils zahlreichen Unterkategorien heraus: „Rahmenbedingungen“, „Herausforderungen“ sowie „Ängste und Zweifel“. Die folgende Zusammenfassung der Forschungsergebnisse ist dem entsprechenden Kapitel ihrer Arbeit entnommen (Fettdruck von AN).

Zusammenfassung der Ergebnisse

„Interviewübergreifend wünschen sich die jungen Musiklehrkräfte, dass **dem Fach Musik ein hoher Stellenwert an ihrer Schule** zugeschrieben wird. Die Möglichkeit der jungen Musiklehrkräfte, die **eigene Identität als Musiker:in** in und außerhalb der Schule auszuleben, spielt ebenfalls bei allen Musiklehrkräften eine große Rolle in ihrer Berufsentscheidung. Dabei kann das kreativ-musikalische Arbeiten mit Schüler:innen einen wichtigen Teil beim Ausleben der Musiker:innenidentität einnehmen. Die Unterstützung durch finanzielle, räumliche und personelle Ressourcen ist in dieser Hinsicht unabdingbar. Die Ergebnisse zeigen, dass Musiklehrkräfte bei ihrer Bewerbung an einer Schule den Stellenwert des Fachs Musik und die daraus entstehenden Möglichkeiten im Fach Musik, praktisch zu arbeiten, abwägen.

Ohne gute **Ausstattung der Musikräume** ist das Gestalten von Musikunterricht für sie eine große Herausforderung und kann zu einer Belastung führen. Die

Musiklehrkräfte wünschen sich bei zusätzlichem Arbeitsaufwand für die Planung und Durchführung von musikalisch-praktischen Angeboten an der Schule einen **Ausgleich** – beispielsweise durch ausreichende Entlastungsstunden. Ebenfalls wägen die Musiklehrkräfte ihre eigenen zeitlichen und körperlichen Kapazitäten in ihren ersten Berufsjahren ab und sind sich aufgrund ihrer bisherigen Beobachtungen anderer Lehrkräfte und ihrer eigenen Unterrichtserfahrungen der **hohen Arbeitsbelastung** im Fach Musik bewusst.

Des Weiteren ist den jungen Musiklehrkräften besonders wichtig, dass Raum und Zeit zum gegenseitigen **kollegialen Austausch** und zur Unterstützung im Fachbereich Musik geschaffen werden. Gerade in den ersten Berufsjahren nach dem Referendariat wägen die Musiklehrkräfte den hohen Arbeitsaufwand einer **Vollzeitbeschäftigung** ab. Dabei sind gegenseitige Hilfestellungen, beispielsweise das Austauschen von wichtigen Alltagstipps und Unterrichtsmaterialien im Kollegium, für die Berufseinsteigenden sehr wertvoll. Drei Interviewpartner:innen haben beschrieben, dass aufgrund der hohen Arbeitsbelastung von Lehrkräften kaum bis gar keine Situationen zustande kämen, in denen sich Lehrkräfte über ihre eigenen schulischen Anliegen austauschen könnten – ohne, dass sie die Gespräche zwischen Tür und Angel halten oder dadurch dringend benötigte Pausen entfallen müssten. Die Musiklehrkräfte scheinen in ihren ersten Berufsjahren auf der Suche nach Möglichkeiten zu sein, um ihren hohen Arbeitsaufwand zu minimieren und den Alltagsstress zu bewältigen.

An mehreren Stellen wird in den Interviews der Wunsch geäußert, tiefgreifender **Inhalte im Fach Musik** zu vermitteln und einen Schwerpunkt auf das Ermöglichen von musikalisch-ästhetischen Erfahrungen zu setzen. Mit dem niedrigen Stellenwert des Fachs Musik und der geringen Stundenanzahl im Stundenplan der Schüler:innen kann diesem Wunsch aber kaum nachgekommen werden. Gleichzeitig scheint die **individuelle Förderung** der Lernenden mit differenzierenden Maßnahmen im Musikunterricht durch die großen Klassen zu leiden. Auch die benötigte **Vorbereitungszeit** der Lehrpersonen für eine gute, umfassende Unterrichtsplanung, durch die alle Lernenden bestmögliche individuelle Förderung erhalten können, ist im Vollzeit-Lehrberuf oft nicht vorhanden. Alle vier Interviewpartner:innen haben ausdrücklich betont, dass der benötigte Arbeitsaufwand für gute Unterrichtsplanungen nur zu meistern sei, wenn das **Stundendeputat** der Lehrpersonen entsprechend reduziert werde. Es ist wichtig, dass den Lehrpersonen, gerade im Fach Musik, in dem die Unterrichtsplanung viel Kreativität erfordert und die konkrete Umsetzung oft aufwendige Material- und instrumentenelle Vorbereitung voraussetzt, genügend Zeit und Raum zur Verfügung stehen, um ihre Arbeit für alle Beteiligten Ressourcen schonend und Gewinn bringend ausführen zu können. Wenn dies nicht der Fall ist und die **Belastungsgrenze** der jungen Musiklehrkräf-

te dauerhaft überschritten wird, kommt es zu **Berufsausstiegen**, die den Musiklehrkräftemangel befeuern. Auch die Wichtigkeit der **Selbstbestimmung** des zu erbringenden Stundendeputats wurde von allen Interviewpartner:innen hervorgehoben. Die Interviewpartner:innen haben an verschiedenen Stellen im Interview betont, dass dem Lehrermangel nicht nachhaltig entgegenwirkt würde, wenn Maßnahmen zu Lasten der derzeit arbeitenden Lehrkräfte durchgeführt würden. Wie die Erzählungen von Herrn Eule, aber auch die Berichte von Herrn Milan zeigen, besteht die große Gefahr, dass durch die enorme Arbeitsbelastung auf verschiedenen Ebenen gut ausgebildete Lehrkräfte langfristig erkranken oder aus dem Beruf aussteigen. Die Ergebnisse der Interviewstudie zeigen, dass die **Arbeitsbelastung** gerade in den ersten Berufsjahren der vier Musiklehrkräfte hoch ist und sie bereits in den ersten Berufsjahren über eine Stundendeputatskürzung nachdenken oder von Beginn an beschlossen haben, nicht den Vollzeit-Lehrberuf auszuüben.

Gemein ist den vier befragten Berufseinsteigenden, dass sie sich in den ersten Berufsjahren den Vor- und Nachteilen des Musiklehrberufs bewusst werden und diese gegeneinander abwägen. Auffällig dabei ist, dass die hohe Arbeitsbelastung im Fach Musik im Vergleich zu anderen Fächern oft durch verschiedene Faktoren in Kombination mit den nicht erfüllten eigenen Ansprüchen der Musiklehrkräfte an den Musikunterricht auftreten. Diese Tatsache führt bei jungen Musiklehrer:innen oft zu einem deprimierenden und nicht erfüllenden Unterrichten im Fach Musik. Wichtig für die Zufriedenheit im Musiklehrberuf scheint das Ausleben der eigenen musikalischen Interessen und Fähigkeiten der Musiker:innen zu sein.“ (S. 52–54)

Literatur

Kuckartz, Udo & Stefan Rädiker (2022). *Qualitative Inhaltsanalyse, Methoden, Praxis, Computerunterstützung*. 5. Aufl. Weinheim: Beltz-Juventa.

P62: Universität zu Köln



UNIVERSITÄT
ZU KÖLN

Die Vorstellungen zum Musiklehramt von Jugendlichen in der studienvorbereitenden Ausbildung

Name des Einzelprojektes / Titel der Arbeit

Die Vorstellungen zum Musiklehramt von Jugendlichen in der studienvorbereitenden Ausbildung

Verfasserin

Johanna Leonhardt

Projektleitung mit E-Mail-Kontakt

Stefanie Rogg (stefanie.rogg@uni-koeln.de)

Institution

Universität zu Köln

Fragestellung

Welche Gründe sprechen für oder gegen ein Lehramtsstudium bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen in der studienvorbereitenden Ausbildung?

Welche Vorstellungen haben sie von den Eignungsprüfungen für einen musikalischen Studiengang?

Sample (Befragte)

Sechs Jugendliche und junge Erwachsene zwischen 15 und 24 Jahren, die sich derzeit in einer studienvorbereitenden Ausbildung an einer Musikschule im ländlichen (drei Befragte) und im städtischen Raum (drei Befragte) befinden.

Methode

Qualitative Inhaltsanalyse nach Kuckartz (2012)

Die Forschung entstand im Rahmen einer Masterarbeit an der Universität zu Köln, die zum Zeitpunkt der Abgabe der Projektblätter noch nicht veröffentlicht war. Anhand eines Leitfadens wurden sechs Jugendliche und junge Erwachsene zwischen 15 und 24 Jahren interviewt. Die Interviews wurden in Anlehnung an die qualitative Inhaltsanalyse nach Kuckartz (2016) ausgewertet.

Zusammenfassung der Studie

Nicht alle Befragten streben ein Musik- oder musikpädagogisches Studium an, obwohl sie sich in der studienvorbereitenden Ausbildung befinden. Während diese Berufsorientierung bei den Befragten aus dem städtischen Gebiet durchaus der Fall war, haben die Jugendlichen aus dem ländlichen Bereich meist aufgrund der Empfehlung der Instrumentallehrkraft mit dem Kurs begonnen, auch ohne den Wunsch, später in einem musikalischen Beruf tätig zu sein.

Bei dem Thema der Berufswahl als Musiklehrkraft wurde der Beruf Instrumentalpädagog:in der Musik-

lehrkraft an allgemeinbildenden Schulen gegenübergestellt und beide Berufsbilder in Abgrenzung zueinander bewertet. Dabei spielten vor allem **Sicherheitsfaktoren** (feste Stelle, regelmäßige Bezahlung auch in den Ferien, etc.), die benötigte **pädagogische Kompetenz** (Arbeit mit Kindern, Einzelunterricht vs. Unterrichten einer Gruppe, Vermittlung) und der **musikalisch-künstlerische Anspruch** eine Rolle. Besonders letzterem kam viel Bedeutung zu, da mehrfach beschrieben wurde, dass der Beruf Musiklehrkraft an Schulen mit einem geringeren musikalischen, bzw. instrumentalen Niveau in Verbindung gebracht wird, als dies bei Instrumentalpädagog:innen oder studierten Musiker:innen der Fall sei. In einem Interview wurde sogar der Eindruck beschrieben, dass Musiklehrkräfte oftmals gescheiterte Instrumentalist:innen seien. Am Ende zog jene Person aber auch das Fazit, dass es dem Beruf Musiklehrkraft dienlich wäre, dieses vermeintlich schlechte gesellschaftliche Bild zu revidieren und ihn als eigenständigen Beruf mit ganz anderen Schwerpunkten, beispielsweise im pädagogischen Bereich, zu bewerten.

Konkret in Bezug auf die Wahl Musiklehrkraft zu werden wurde am häufigsten das Thema **Arbeitsplatz Schule** angesprochen. Für einige fehlt die **Flexibilität** mit einem abgeschlossenen Lehramtsstudium im Fach Musik, da sie den Eindruck haben, der berufliche Weg an die Schule sei ihnen damit aufgezwängt. Außerdem habe man den Eindruck, Musiklehrkräfte hätten weniger **Aufstiegchancen** (Koordinationsstellen, Stufen- oder Schulleitung) als Lehrkräfte aus anderen Fachbereichen.

Von vielen wurde die **eigene musikalische Motiviertheit** als Voraussetzung für den Beruf als Musiklehrkraft genannt, um für die *Motivation der SuS* sorgen zu können. Einmal wurde auch angesprochen, dass **Musik als Hobby** weiterhin bestehen könne, auch wenn man sich für einen anderen Beruf entscheiden sollte. Umgekehrt würde das nicht zwangsläufig funktionieren. Mit der Berufswahl einher gingen oft die *Erfahrungen mit Lehrkräften*. Hierbei wurde vor allem auf die *didaktisch-pädagogische Kompetenz* (z. B. bei dem Auffangen verschiedener musikalischer Niveaus der SuS), aber auch auf den *Stellenwert von Musikunterricht* eingegangen. Das bedeutet, dass ein:e gute:r Musiklehrer:in seinen Unterricht auch ernst nehmen sollte. Zum Aspekt *Unterrichtsinhalte* wurde betont, dass eine gute Musiklehrkraft abwechslungsreiche Unterrichtsinhalte vermitteln und darauf achten müsse, dass diese auch relevant seien für die abzulegenden Prüfungen (z. B. Abitur).

Zum Anderen wurde zum Thema **Änderungswünsche**, also der Frage danach, was sich ändern müsste, damit der Beruf Musiklehrkraft wieder attraktiver würde, gesagt, dass die Lehrpläne in engerer Zusammenarbeit mit den Lehrkräften an der Schule erarbeitet werden, dafür aber auch verbindlicher von allen eingehalten werden sollten. Ein Aspekt, der nur einmal genannt wurde, ist die Verbesserung der **Ausstattung der Schulen** mit verschiedenen Instrumenten, wodurch der Unterricht anschaulicher und praxisorientierter werden könnte.

Bezüglich des **Wissens über musikalische Studiengänge** und die dafür notwendigen **Eignungsprüfungen** sind starke Unterschiede zwischen den Befragten aus dem ländlichen und aus dem städtischen Gebiet festzustellen. Im Allgemeinen erscheinen letztere deutlich genauer über Formalitäten und Ablauf informiert zu sein, hatten teilweise sogar schon Kontakt zu Dozent:innen oder haben bereits verschiedene Hochschulen besucht. Dies könnte an der räumlichen Nähe und eventuellen Kooperationen zwischen Musik- und Hochschule liegen. Es wäre allerdings auch denkbar, dass die Befragten aufgrund ihres höheren Alters und der Tatsache, dass sie unmittelbarer vor den Prüfungen stehen als die Personen aus dem ländlichen Bereich, schon weiter in den Vorbereitungen auf eben jene Prüfungen sind und sich daher eigenständig bereits mehr informiert haben.

Während alle Befragten bereits seit längerer Zeit mindestens ein Instrument spielen, war die schulische Vorbildung wesentlich diverser. Es gab Fälle, in denen der Musikunterricht nach der siebten Klasse beendet wurde,

aber auch Fälle, in denen im Fach Musik eine Abiturprüfung geschrieben wurde.

Zusammenfassend lässt sich erkennen, dass der Beruf der Musiklehrkraft unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen keinen hohen Stellenwert hat und nicht ernsthaft in Betracht gezogen wird. Zwar sprechen einige *Sicherheitsfaktoren* für den Job, der *Arbeitsplatz Schule* und die benötigte *pädagogische Kompetenz* wirken jedoch eher abschreckend. Zudem wird der Beruf, bzw. das eigene Bild von diesem, den eigenen *musikalisch-künstlerischen Ansprüchen* nicht gerecht.

Literatur

Kuckartz, Udo (2012). *Qualitative inhaltsanalyse: methoden, praxis, computerunterstützung*. Beltz Juventa. Ort.

P63: Universität zu Köln



UNIVERSITÄT
ZU KÖLN

Perspektiven von Musiker:innen eines Jugendorchesters auf schulische und außerschulische musikalische Bildungsangebote

Name des Einzelprojektes / Titel der Arbeit

Perspektiven von Musiker:innen eines Jugendorchesters auf schulische und außerschulische musikalische Bildungsangebote

Verfasser

Arvo Veit

Projektleitung mit E-Mail-Kontakt

Stefanie Rogg (stefanie.rogg@uni-koeln.de)

Institution

Universität zu Köln

Fragestellung

Welche Aspekte der Teilnahme an musikalischen Angeboten prägen die Berufswahl der Befragten? Welche Modalitäten und Vorstellungen von Schule und Musikunterricht beeinflussen die Möglichkeit, Musiklehrkraft zu werden? Was macht ein gelungenes musikalisches Angebot aus?

Sample (Befragte)

Vier Musiker:innen (17 – 22 Jahre) aus Jugendorchester, unterschiedliche Instrumente; eine Person im letzten Schuljahr, eine Person vor Studienantritt und zwei Personen im Studium, aus unterschiedlichen familiären Zusammenhängen

Methode

Orientiert an der Grounded Theory Methodology

Zusammenfassung der Studie

Musikalische Angebote und Berufswunsch

Alle Befragten sind Mitglied eines Jugendorchesters und befinden sich in unterschiedlichen Zeitpunkten ihrer Berufswahl (im letzten Schuljahr, im Studium, vor Studienantritt). Alle Befragten äußerten nahezu ausschließlich positive Aspekte über ihre Teilnahme an einem musikalischen Angebot. Aus den Antworten ließen sich die Kategorien **Gemeinschaft, Lernen, Neues wagen, hermeneutischer Zugang zu sich selbst und Gefühlen** bilden. Auch konnten sich alle Befragten vorstellen, Musiker:in zu werden, zwei planen eine künstlerische Ausbildung auf ihrem Instrument, eine weitere Person äußerte als Berufstraum, Komponist zu sein, die andere Person spielte mit dem Gedanken, Dirigentin zu werden und studiert jetzt Mathe.

Warum nicht Musiklehrkraft?

Die Modalitäten des Schulunterrichts, den ich erlebt habe im Fach Musik, sind so all die Sachen, die ich nicht an einem musikalischen Angebot wiederfinden möchte. (Zit.)

Demgegenüber stehend zeigt sich eine zurückhaltende Haltung zur Vorstellung, später Musiklehrkraft zu werden. Eine wichtige Erkenntnis eines Interviewpartners, die er während des Interviews hatte, war, dass die als außerordentlich bedeutsam bewerteten Elemente von musikalischen Angeboten nicht im Musikunterricht stattfinden könnten. Im Grunde ließen sich drei Einflussfaktoren herausarbeiten: **schulische und fachliche Modalitäten** und das **Selbstkonzept als Lehrkraft**. Genannte Einflussfaktoren oder die Vorstellungen davon lassen sich biografisch begründen. So äußerte ein Interviewpartner im Anschluss an das Interview: „Ich habe gerade den Verdacht, dass ich vielleicht einfach keinen guten Musikunterricht hatte.“ (Zit.) Zuvor hatte ich von einer gehaltenen Stunde erzählt, in der versucht wurde, die als schwierig bewertenden Modalitäten, etwa

Heterogenität, als etwas Bereicherndes anzusehen und gewinnbringend zu nutzen.

Schulische Modalitäten:

Als Schwierigkeiten des Lehrberufs werden beispielsweise keine ganzheitliche Bildung, die fehlende Wertschätzung der Schüler:innen dem Fach und der Lehrkräften gegenüber sowie die generelle Außenwirkung von Lehrkräften beschrieben. Auch die Passung der Lerngruppe zur Lehrkraft und die Distanz zu Schüler:innen, noch erschwert durch die großen Klassen, sind Punkte, die den Beruf unattraktiv machen.

Musikunterrichtsspezifische Modalitäten:

Musik als Gegenstand wird in seiner Bedeutung sehr unterschiedlich bewertet (Perspektive der Lehrkraft versus Perspektive der Schüler:innen). Außerdem könne Musik laut der Befragten nicht so erlebt werden wie beim Musizieren und beim Konzertbesuch. Heterogene Lerngruppen, zu wenig praktisches, experimentelles und entdeckendes Lernen, nicht durchgängiger Unterricht und eine oberflächliche Auseinandersetzung mit dem Schulstoff sind nur einige der genannten kritisch zu betrachtenden musikunterrichtsspezifischen Modalitäten. Auch fehlende Vorstellungen darüber, wie ‚sinnvoller‘ Musikunterricht gelingen kann und organisatorischer und finanzieller Aufwand hätten dazu geführt, dass es im eigenen Unterricht ‚bei dem Versuch geblieben‘ sei, guten Musikunterricht zu machen. Außerdem wird eine nicht-freiwillige Teilnahme für alle Schüler:innen am Musikunterricht kritisiert.

Das sind so die Erfahrungen aus meinem eigenen Musikunterricht es gab so oft Stunden, wo wir ein Stück gehört haben und wir haben versucht, das zu analysieren und ständig musste das Hörbeispiel unterbrochen werden, weil es zu laut war oder am Ende der Stunde kommt da nichts bei rum, man fragt sich, warum hat man jetzt die Winterreise von Schumann gehört? (Zit.)

Selbstkonzept:

Musiklehrkräfte werden oft als frustriert oder unerfüllt wahrgenommen. Auch die eigene Einschätzung spielt eine große Rolle.

Es käme infrage, wenn ich denke, ich wäre ein guter Lehrer. (Zit)

Teilnahme und Teilhabe:

Durch die gegebenen Antworten wurde auch deutlich, dass familiäre Bezüge für die Teilnahme an einem musikalischen Angebot sehr wichtig sind. So waren bei allen Befragten die Elternteile sehr befördernd für das Erlernen eines Instruments und der erstmaligen Teilnahme an einem musikalischen Angebot. In diesem Zusammenhang kamen in drei von vier Interviews allerdings auch ver hindernde Aspekte zur Sprache: **Zugänglichkeit, finanzielle Situation, habituelle Abgrenzung, Elitarismus.**

Interpretation der Daten

Im Grunde ergeben sich aus den Daten zwei wichtige Aspekte, welche keiner grundlegenden Umstrukturierung von Musikunterricht bedürfen, um mehr Menschen für das Musiklehramt zu gewinnen

1. Man sollte die Teilhabe an musikalischen Angeboten grundsätzlich ermöglichen
2. Guter Musikunterricht sollte die als sehr geschätzten Elemente eines musikalischen Angebots beinhalten, nämlich Gemeinschaft, Lernen, Neues zu wagen und den hermeneutischen Zugang zu sich und den eigenen Gefühlen.

P64: Universität Paderborn



Musikstudium, warum eigentlich nicht?

Untersuchung der Gründe, warum Studierende und Lehrkräfte des Lehramts für Grundschule mit musikalischen Kompetenzen Musik nicht als Unterrichtsfach auswählen bzw. ausgewählt haben

Name des Einzelprojektes / Titel der Arbeit

Musikstudium, warum eigentlich nicht?

Untersuchung der Gründe, warum Studierende und Lehrkräfte des Lehramts für Grundschule mit musikalischen Kompetenzen Musik nicht als Unterrichtsfach auswählen bzw. ausgewählt haben

Verfasser:in(nen)

Phillip Gosmann, Bianca Herbst

Projektleitung mit E-Mail-Kontakt

Phillip Gosmann (pgosmann@mail.uni-paderborn.de) & Bianca Herbst

Institution

Universität Paderborn, Fach Musik

Fragestellung

Warum wählen Studierende/Lehrkräfte des Lehramts für Grundschule mit musikalischen Kompetenzen in ihrem Studium Musik nicht als Unterrichtsfach aus bzw. haben es nicht ausgewählt?

Sample (Befragte)

Zwei Grundschullehrer:innen, zwei Lehramtsstudierende mit musikalischen Kompetenzen, die nicht das Fach Musik studieren / studiert haben (Studierende des Fortbildungsprogramms BaSiMusiG der Universität Paderborn)

Methode

Qualitative Inhaltsanalyse nach Kuckartz & Rädiker (2022)

Phillip Gosmann und Bianca Herbst untersuchen in einer eigenständigen qualitativen explorativen Interviewstudie (N=4), warum sich Studierende und Lehrkräfte mit musikalischen Kompetenzen in ihrem Studium nicht für Musik als Unterrichtsfach entschieden haben. Die Teilnehmenden studieren/studierten oder unterrichten allesamt das Lehramt für Grundschulen bzw. Sek I ohne Musik.

Als Sample sind die Befragten für die Studie interessant, da sie alle mit langerjähriger Vorerfahrung im Instrumentalspiel das Zertifikatsprogramm „Basiskompetenz Singen und Musizieren in der Grundschule“ (BaSiMusiG) an der Universität Paderborn belegt haben, um sich für das Singen und Musizieren mit Schüler:innen in der Grundschule weiter zu qualifizieren¹. Zwei der befragten Personen sind bereits als Lehrer:innen tätig, eine in der Grundschule, eine in der Sekundarstufe I. Die anderen zwei befragten Personen sind Student:innen des Lehramts für Grundschule. Nicht nur ist der Berufswunsch Lehrkraft zu sein und die Ausübung des Lehrberufs interessant, sondern auch die jeweils persönliche

Nähe zu Musik, die über mehrere Jahre hinweg (Unterricht am Instrument, Musizieren im Orchester oder in Bands, Singen im Chor u. ä.) in der Freizeit ausgeübt wird. Mit dem Sample liegen demnach Personen vor, die sich bereits für den Lehrer:innenberuf entschieden haben, großes Interesse am Fach Musik mitbringen, wie sich durch die Beschäftigung mit Musik in der Freizeit und die Weiterqualifizierung in BaSiMusiG zeigt, sich dennoch zu Studienbeginn gegen das Musikstudium entschieden haben und daher wertvolle Einschätzungen zum Untersuchungsgegenstand vornehmen können.

1. Methodisches Vorgehen

Die Auswertung der Einzelinterviews erfolgte durch die Methode der inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse (Kuckartz & Rädiker, 2022). Die Interviews wurden auf Grundlage des für MULEM-EX fakultativ bereitgestellten und mit Blick auf das Sample erweiterten Kategoriensystems für eine qualitative Inhaltsanalyse mit

Haupt- und Subkategorien deduktiv und induktiv codiert. Die Hauptkategorien umfassen dabei die Dimensionen (1) Arbeitsfeld Schule, (2) Alltag des Unterrichtens, (3) Spezifika des Schulfachs Musik, (4) Musikstudium, (5) Persönliches Verhältnis zum Gegenstand Musik und dem Musiklehrer:innenberuf, (6) (Gesellschaftliches) Bild vom Beruf als (Musik-)Lehrer:in sowie die für diese Fallstudie wichtige neue Kategorie (7) des Zertifikatskurses Basiskompetenz Singen und Musizieren in der Grundschule. Den Hauptkategorien wurden zudem folgende Subkategorien zugeordnet (s. Tabelle 1).

Die codierten Segmente wurden pro Interview und Kategorie gebündelt und anschließend gegenübergestellt, aus denen abschließend zusammenfassende Ergebnisse in Bezug auf die Fragestellung verschriftlicht wurden. Ergeben hat sich daraus eine Auflistung von Gründen, die aus Sicht der Befragten gegen das Musiklehramtsstudium bzw. den Musiklehrer:innenberuf sprechen, Gründe, die für das Musiklehramtsstudium bzw. den Musiklehrer:innenberuf sprechen sowie Vorschläge zur Verbesserung der Situation des Musiklehrkräftemangels.

2. Zusammenfassung der Ergebnisse

2.1 Gründe, die gegen das Musiklehramtsstudium / den Musiklehrer:innenberuf sprechen

Ein Grund, der aus Sicht aller Befragten gegen die Aufnahme eines musikalischen Lehramtsstudiums spricht, ist die Eignungsprüfung vor Studienbeginn. Nicht nur wird eine generelle Angst vor dieser formuliert, sondern auch die Befürchtung, nicht qualifiziert bzw. kompetent genug zu sein, um diese zu bestehen. Weiterhin wird die Vorbereitung auf die Eignungsprüfung als zeitintensiv und schwierig eingeschätzt. Außerdem wird Bedenken darüber geäußert, dass die Anforderungen der Eignungsprüfung im direkten Anschluss an den Schulabschluss von Schüler:innen aufgrund der zeitlichen Überschneidung von Abitur und Vorbereitung auf die Eignungsprüfung nicht erfüllt werden könnten. Auch die Angst vor der Bewertung der eigenen musikalischen Leistung wird als entscheidender Grund genannt, sich gegen das Studium zu entscheiden. Weitere Gründe lassen sich in Aussagen wie dass Musik stärker als Hobby erlebt würde, sowie dass das Interesse zu Beginn des Studiums an anderen Fächern stärker ausgeprägt sei und diese vergleichsweise einfacher studierbar erschie-

Hauptkategorien	Subkategorien
1. Arbeitsfeld Schule	1.a. Anerkennung durch das Schulsystem (z. B. Bezahlung); 1.b. (Un-) Flexibilität und (Un-)Freiheit(en) des Lehrer:innenberufs (z. B. Wahl zwischen Voll- und Teilzeit, Arbeitszeiten); 1.c. Zweitfach 1.d. Anforderungen des Referendariats; 1.e. Zusammenarbeit mit Kollegium, Schulleitung und Eltern
2. Alltag des Unterrichtens	2.a. Pädagogische Herausforderungen (z. B. Klassengröße, Heterogenität); 2.b. Zeitliche und emotionale Belastung; 2.c. Möglichkeit der Verwirklichung der eigenen pädagogischen Vorstellungen (z. B. Ideale)
3. Spezifika des Schulfachs Musik	3.a. Stellenwert des Faches Musik in der Schule (z. B. bei Schüler:innen, Kollegium, Gesellschaft); 3.b. Möglichkeit der künstlerischen Arbeit im schulischen Musikunterricht; 3.c. Inhalte des Musikunterrichts (z. B. Lehrplan, thematisierte Musikformen); 3.d. (Un-)Vereinbarkeit des Schulfachs Musik mit schulischem Bewertungs- und Leistungssystem; 3.e. (Un-)Möglichkeit des Schulfachs Musik, der persönlichen Bedeutung von Musik im Leben der Schüler:innen gerecht zu werden
4. Musikstudium	4.a. Persönliche Passung zum Profil des Lehramtsstudiums; 4.b. Passung des Lehramtsstudiums zum späteren Lehrer:innenberuf; 4.c. Anforderungen der Eignungsprüfungen; 4.d. Bewertung im Studium; 4.e. Angebotscharakter des Studiums;
5. Persönliches Verhältnis zu dem Gegenstand Musik und dem Musiklehrer:innenberuf	5.a. Berufliches Selbstverständnis (z. B. als Pädagog:in, als Künstler:in), 5.b. Persönliche Passung zum Musiklehrer:innenberuf 5.c. Rolle von Musik im eigenen Leben; 5.d. Prägungen durch den eigenen Musikunterricht
6. (Gesellschaftliches) Bild vom Beruf als (Musik-)Lehrer:in	6.a. Gesellschaftliche Anerkennung des Lehrer:innenberufs; 6.b. Gesellschaftliche Anerkennung des Schulfaches Musik; 6.c. Motivation
7. Basiskompetenz Singen und Musizieren in der Grundschule	7.a. Erwerb des Zertifikats; 7.b. Inhalte; 7.c. Kompetenzen; 7.d. Sonstiges

Tabelle 1: Einteilung der Haupt- und Subkategorien

<p>1. Eignungsprüfung (4. c.); (4/4)</p> <ul style="list-style-type: none"> • Generelle Angst vor der Aufnahmeprüfung (3/4) • Angst, nicht qualifiziert bzw. kompetent genug zu sein (3/4) • Vorbereitung auf Eignungsprüfung wird nach Aussagen anderer als zeitintensiv und schwierig eingeschätzt (2/4) • Angst vor Bewertung der musikalischen Leistung (1/4) • Leistung, die in Eignungsprüfung abgefragt wird, konnte zu dem Zeitpunkt nicht erfüllt werden (1/4) <p>2. Zu Beginn des Lehramt-Studiums liegt Interesse in anderen Fächern (4. a.); (3/4)</p> <ul style="list-style-type: none"> • Musik wird eher als ergänzendes Hobby wahrgenommen (2/4) • Angst trotz musikalischer Kompetenzen im Musikstudium zu versagen (1/4) • Zugang zum Musikstudium durch Eignungsprüfung erschwert, andere Fächer haben weniger Beschränkungen oder solche, die leichter zu erfüllen waren (1/4) 	<p>3. Besondere pädagogische Herausforderungen im Musikunterricht (z. B. mangelnde Disziplin und fehlender Respekt, Belastung durch Lautstärke, Zweckentfremdung von Musikinstrumenten durch Schüler:innen) (2.a.); (3/4)</p> <p>4. Emotionale Belastung durch den Druck des Fachs Musik, Musikunterricht angemessen vorzubereiten, ohne sich als fachfremde Person zu blamieren sowie zeitliche Belastung durch zu wenige Unterrichtsstunden (1.b.); (2/4)</p> <p>5. Ansehen und Wertschätzung des Fachs Musik an Schulen und seitens der Bezirksregierungen nicht hoch genug. Gleichzeitig sind Erwartungen an Lehrkräfte hoch (1. a. / 3. a.); (2/4)</p> <p>6. Organisatorischer Mehraufwand beim Unterrichten des Fachs Musik vor allem außerhalb des regulären Unterrichts, z. B. bei Schulfeiern (1.e.); (1/4)</p> <p>7. Musik sollte nicht benotet werden, da Musizieren Spaß macht. Im Studium würde musikalische Leistung bewertet werden (4.d.) (1/4).</p>
--	---

Tabelle 2: Gründe die gegen das Musiklehramtsstudium / den Musiklehrer:innenberuf sprechen

nen, erkennen. Weiterhin betonen einige der Befragten die besonderen pädagogischen Herausforderungen, die das Unterrichtsfach Musik mit sich bringen würde, wie mangelnde Disziplin und fehlender Respekt der Schüler:innen sowie Belastung durch Lautstärke. Weitere Gründe können der folgenden Darstellung entnommen werden (Tab. 2). Die Auflistung der Aussagen gliedert sich je Thema von der meistgenannten Aussage zur am wenigsten genannten. Die Angaben in Klammern verorten die jeweilige Aussage in den entsprechenden Kategorien (1. x. – 7. x.) und geben die Häufigkeit der Nennung des genannten Aspekts an (x/4).

2.1 Gründe für das Musiklehramtsstudium / den Musiklehrer:innenberuf und Vorschläge zur Verbesserung der Situation

Im Zuge der Interviews nennen die Befragten auch Gründe, die aus ihrer Sicht für das Musiklehramtsstudium bzw. den Beruf als Musiklehrer:in sprechen. Diese reichen von schülerorientierten Ansichten wie dem Ideal, die eigene musikalische Leidenschaft im Unterricht auszuleben, diese auf die Schüler:innen übertragen und ihnen so einen Zugang und Freude an Musik ermöglichen zu können, bis hin zur Arbeitsbelastung der Lehrkräfte, die in Bezug auf Korrekturen geringer eingeschätzt wird als in anderen Korrekturfächern.

Als häufigster Vorschlag zur Verbesserung der Situation des Musiklehrer:innenmangels wird von den Befragten (3/4) die Verbesserung der Informationsgrundlage über das Studium genannt, damit potenzielle Studierende in Erfahrung bringen können, wie das Studium organisiert ist und welche Anforderungen an die Eignungsprüfung gestellt werden. Ähnliche Verbesserungsmöglichkeiten werden auch mit Blick auf die Organisation und Durchführung der Eignungsprüfungen, deren Einrichtung teils auch infrage gestellt wird (1/4), genannt. Weitere Anregungen reichen von der persönlichen Kontaktherstellung zwischen Studieninteressierten und Musik-Studierenden bis hin zur Abschaffung der Notengebung für das Fach Musik.

Literatur

Kuckartz, Udo & Stefan Rädiker (2022). *Qualitative Inhaltsanalyse: Methoden, Praxis, Computerunterstützung: Grundlagentexte Methoden* (5. Auflage). Beltz Juventa. Ort

Anmerkungen

1 Hierbei wird keine Lehrbefähigung erlangt.

P65: Universität Potsdam



Universität Potsdam

*Entscheidungsgründe gegen ein Musiklehramstudium für die Sekundarstufen***Name des Einzelprojektes / Titel der Arbeit**

Entscheidungsgründe gegen ein Musiklehramstudium für die Sekundarstufen

Verfasserin

Cornelia Jakobs

Projektleitung mit E-Mail-Kontakt

Prof. Dr. Isolde Malmberg (isolde.malmberg@uni-potsdam.de)

Institution

Universität Potsdam, Institut für Musik und Musikpädagogik

Fragestellung

Hausarbeit: Welche Gründe bewegten musikaffine junge Erwachsene in der Vergangenheit dazu, sich gegen das Musiklehramtsstudium für die Sekundarstufe zu entscheiden?

Sample (Befragte)

Gruppendiskussion: junge Erwachsene, die ein Instrument spielen, in einem selbstorganisierten, demokratischen Chor (a cappella) singen und Stimmproben leiten oder geleitet haben, 1 Gruppe n=3, 29–35

Methode

Datenauswertung: computergestützt (MAXQDA), offenes Kodieren mit Kategorienbildung (induktiv)

Welche Themen/Aspekte wurden von den Befragten insgesamt genannt?

Die Teilnehmenden der Gruppendiskussion waren sich in folgenden Punkten einig: Die Entscheidungsgründe gegen ein Musiklehramtsstudium sind nicht direkt ein Entscheidungsgrund gegen das Fach Musik auf Lehramt an sich. Vielmehr sind es zu hohe Anforderungen an den generellen Beruf der Lehrkraft. Genannt wurden die Gefahr eines Burnouts, die Machtlosigkeit bei Problemen, sowie der fehlende Respekt von Seiten der Schüler:innen und Erziehungsberechtigten und die fehlende Wertschätzung, die der Lehrkraft entgegenkommt. Zudem äußerten die Befragten ebenfalls, dass das Musikstudium zu hohe Anforderungen und Erwartungen beinhalte. Der Performancedruck sei zu hoch. Das Musizieren solle lieber als Hobby weitergeführt werden. Außerdem biete der Beruf als Lehrkraft fehlende Aufstiegsmöglichkeiten und begrenzte Gehaltsentwicklung. Die Diskutanten teilen des Weiteren die Vorstellung, dass die Aufnahmeprüfung für sie zu schwer sei. Eine Diskutant:in nannte den Aspekt, dass

der Betreuungsschlüssel zu hoch sei und die Klassen teilweise so überfüllt wären, dass die Lehrkraft nicht mehr individuell auf die Bedürfnisse der Schüler:innen eingehen könnten. Es finde lediglich ein bisschen Besseres für eine Dreiviertelstunde statt. Die Lehrkraft schaue dann, dass alle Schüler:innen sich im Klassenraum befänden und zuhörten. Ob ein Schüler oder eine Schülerin etwas behalte oder individuell Hilfe brauche, könne nicht gewährleistet werden.

Gibt es einzelne Themen/Aspekte, die von den Befragten als besonders bedeutsam/wichtig markiert wurden für die Entscheidung in Bezug auf die Wahl des Musiklehrberufs?

Besonders hervorgehoben wurde die Abneigung des Lehrberufs aufgrund fehlenden Respekts und Wertschätzung sowie die fehlenden Aufstiegsmöglichkeiten.

Gegen das Musiklehramtsstudium entschieden sich die Teilnehmenden aufgrund der zu hohen Anforderungen der Eignungsprüfung und des Performancedrucks während des Studiums. Gesagt wurde aber auch, dass

bei der Entscheidung für den Lehramtsberufs, das Fach Musik in Frage gekommen wäre.

Welche wichtigen Ergebnisse der Studie sind von den bisherigen Fragen nicht erfasst?

Die Teilnehmenden äußerten Verbesserungsvorschläge in Bezug zu den Aufstiegsmöglichkeiten, um den Lehrberuf attraktiver zu machen. In Anbetracht der Fragestellung wird dies aber nicht im Fokus der Hausarbeit stehen.

P66: Hochschule für Musik und Theater Rostock

hmtHochschule für Musik
und Theater Rostock*Befragung universitärer Musikensembles zu Entscheidungsgründen
für oder gegen ein Musiklehramtsstudium***Name des Einzelprojektes / Titel der Arbeit**

Befragung universitärer Musikensembles zu Entscheidungsgründen für oder gegen ein Musiklehramtsstudium

Verfasser:in(nen)

Philipp Lang, Oliver Krämer, Judith Wallis, Abraham Soto Zamora

Projektleitung mit E-Mail-Kontakt

Prof. Dr. Oliver Krämer (oliver.kraemer@hmt-rostock.de)

Philipp Lang (philipp.lang@hmt-rostock.de)

Institution

Hochschule für Musik und Theater Rostock

Sample (Befragte)

n=123; Erhebungszeitraum: Dez 2023 und Jan 2024

Methode

anonymisierte Online-Befragung; quantitative Erhebung; Datenanalyse mit SPSS 29; Berechnung von Effektstärken mittels t-Test; Zwischenauswertung, Stand 29.04.2024

Zentrale Erkenntnisse im Überblick

- Innerhalb universitärer Ensembles schätzen Lehramtsstudierende ohne das Fach Musik ihre musikalische Erfahrung geringer ein als Musiklehramtsstudierende und Studierende anderer Fachrichtungen.
- Die drei wichtigsten Gründe gegen ein Musiklehramtsstudium sind die *größere Attraktivität anderer Berufsfelder* (60 %), die Entscheidung, *das eigene Hobby nicht zum Beruf machen zu wollen* (50 %) und die *größere Wichtigkeit anderer Interessen* (49 %).
- Lehramtsstudierende ohne Musik fühlen sich zudem häufig *nicht musikalisch genug* (70 %) und haben *Angst vor der Eignungsprüfung* (65 %).
- Die wichtigsten Gründe für die Wahl des Hochschulstandorts sind die *Attraktivität von Stadt und Umgebung* (53 %) sowie die *Qualität des Studiums* insgesamt (40 %). Für Frauen sind darüber hinaus insbesondere die *angebotenen Studienfächer* wichtig (53 %), für Männer die *Nähe zu Freund:innen und Familie* (42 %).
- Lehramtsstudierende ohne Fach Musik fühlen sich hinsichtlich ihrer Berufsentscheidung sicherer als Musiklehramtsstudierende und Studierende anderer Fächer. Innerhalb der Gruppe der Musiklehramtsstudierenden scheint die Coronapandemie mit ihren Folgen zusätzlich verunsichernd im Hinblick auf die Berufsentscheidung zu wirken.

1. Hintergrund

Zielgruppe unserer Befragung sind Mitwirkende universitärer Musikensembles, da wir unter den Mitgliedern ein verborgenes Potenzial für die Musiklehramtsstudiengänge vermuten. Außerdem finden sich unter den Befragten sowohl Musiklehramtsstudierende (14 %),

Lehramtsstudierende ohne das Fach Musik (17 %) und Studierende anderer Fachrichtungen (69 %), wodurch sich die Gruppen gut vergleichen lassen. Die Befragung wurde im Dezember 2023 und Januar 2024 im Umfeld der Universitäten und Musikhochschulen in Lüneburg, Rostock und Berlin durchgeführt.

Die erhobenen biografischen Daten im Überblick:

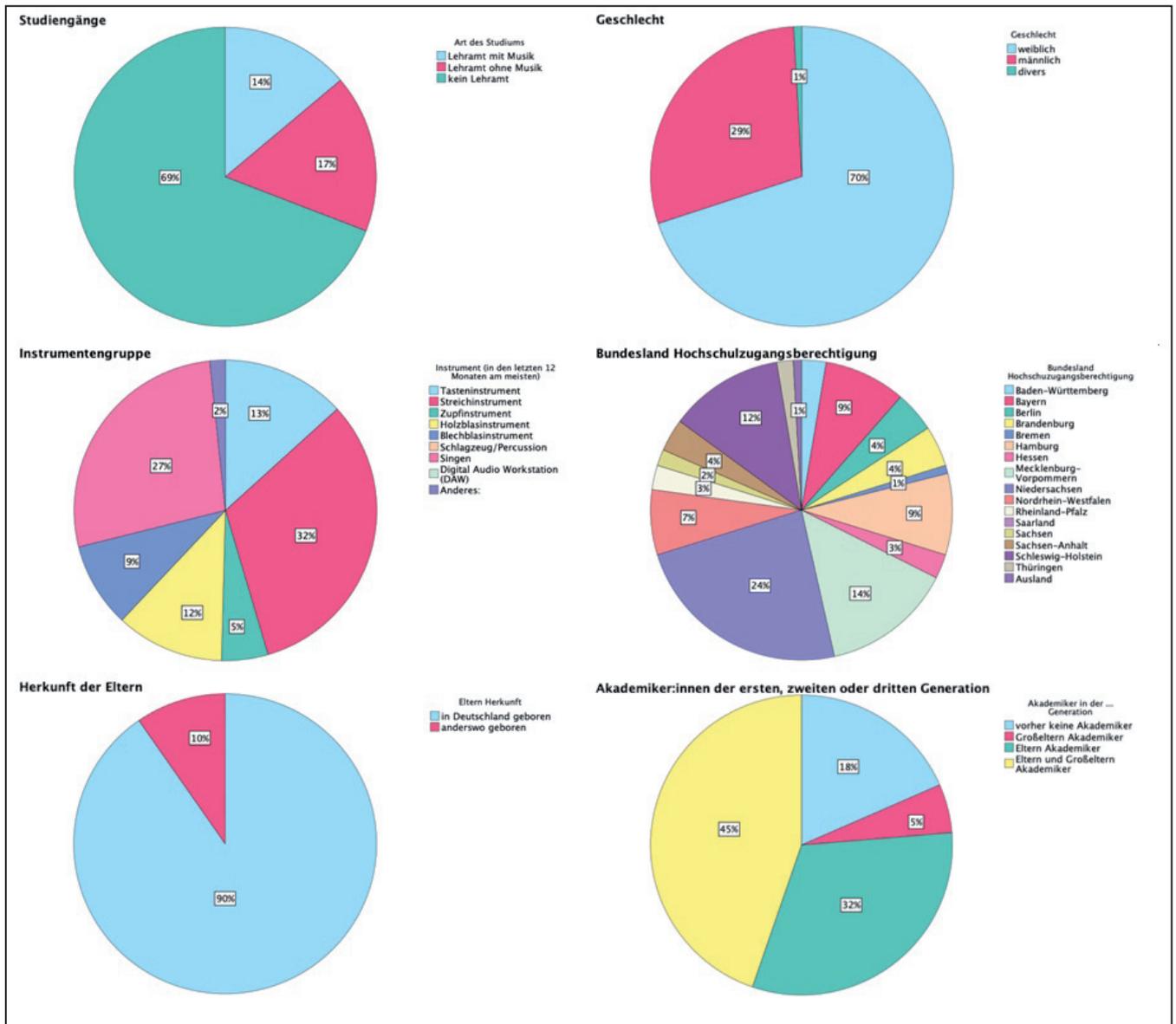


Abbildung 1: Die erhobenen biografischen Daten im Überblick:

2. Selbsteinschätzung der musikalischen Erfahrung

Die wahrgenommene musikalische Erfahrung wird mit einer Kurzversion des Gold MSI erhoben¹. Ensemblemitglieder aus dem Lehramt ohne Musik schätzen ihre musikalische Erfahrung deutlich geringer ein (Mittelwert = 4.5 von 7.0) als Musiklehramtsstudierende (M=5.33) und Studierende ohne Lehramtsbezug (M=5.28). Die Effektstärke Cohen's *d* beträgt 0.73². Keine signifikanten Unterschiede sind hingegen zwischen männlichen und weiblichen Studierenden und zwischen Abiturient:innen vor und nach Beginn der Covid-19-Pandemie festzustellen (s. Abbildung 2).

Während sich Akademikerkinder (M=5.29) und Nicht-Akademikerkinder (M=4.96) in der Musikalischen Erfahrung insgesamt nur wenig unterscheiden (*d*=0.30), weisen Akademiker:innen in dritter Generation die höchsten Werte auf (M=5.55) (s. Abbildung 3).

3. Entscheidungsgründe gegen das Musiklehramtsstudium

Die Befragten haben sich gegen ein Musiklehramtsstudium vor allem deswegen entschieden, weil sie *andere Berufsfelder attraktiver* finden (60 %), weil sie ihr *Hobby nicht zum Beruf machen* wollen (50 %) und weil ihnen am Ende *andere Interessen wichtiger* sind (49 %).

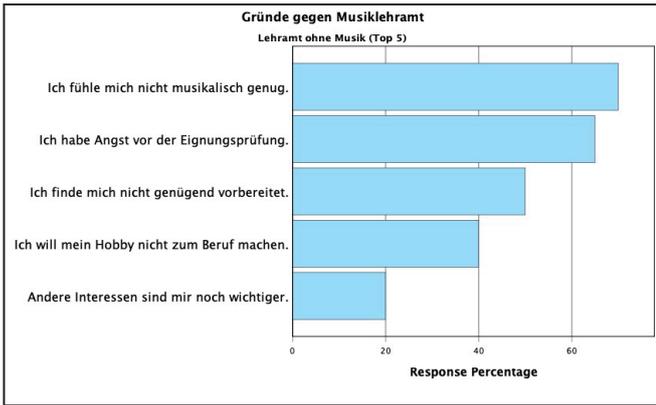


Abbildung 4

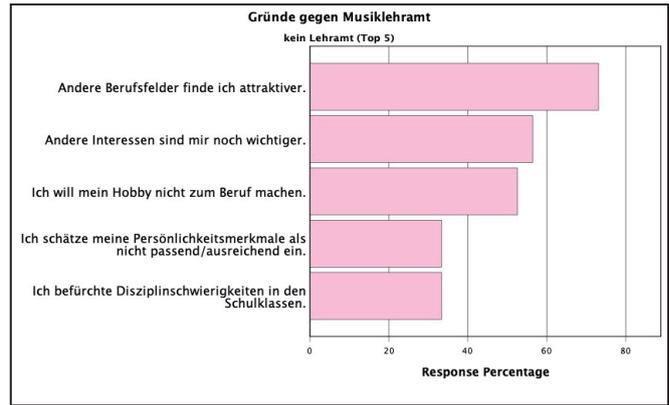


Abbildung 5

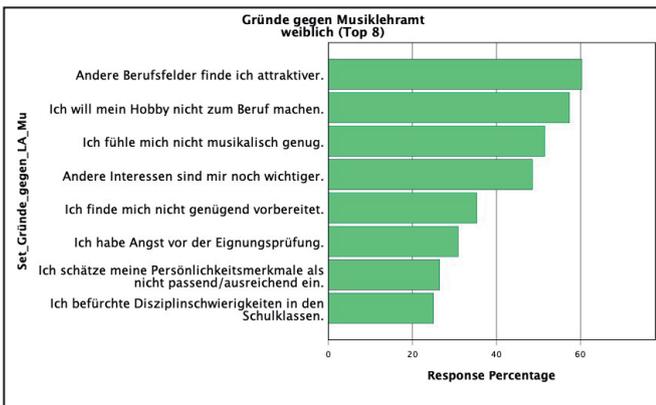


Abbildung 6

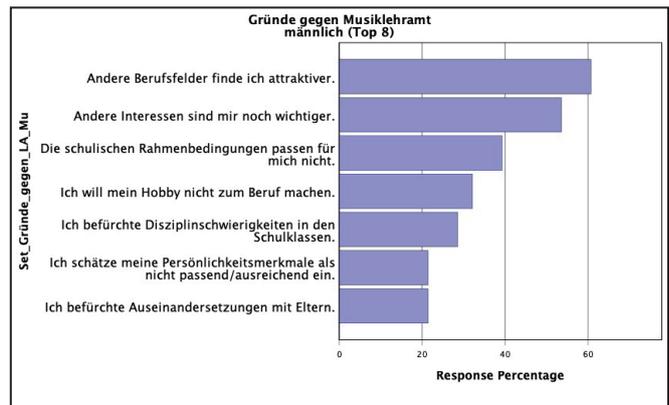


Abbildung 7

Studierende im Lehramt ohne Musik betonen vor allem Unsicherheiten wie *Ich fühle mich nicht musikalisch genug* (70 %) und *Angst vor der Eignungsprüfung* (65 %); siehe Abbildung 4. Studierende ohne Lehramt nennen hingegen *nicht passende Persönlichkeitsmerkmale* und die *Befürchtung von Disziplinschwierigkeiten* (je 33 %); siehe Abbildung 5.

Frauen betonen Unsicherheiten wie *Ich fühle mich nicht musikalisch genug* (52 %; $d=0.79$), für Männer sind eher die *schulischen Rahmenbedingungen nicht passend* (39 %; $d=0.47$). Die *Angst vor der Eignungsprüfung* scheint bei Frauen stärker ausgeprägt (31 %) als bei Männern (11 %; $d=0.47$) und sie fühlen sich viel öfter *nicht genügend vorbereitet* (35 %) als die Männer (0 %; $d=0.86$); siehe Abbildung 6 und 7.

4. Allgemeine Berufswahlsicherheit

Unter den Ensemblemitgliedern fühlen sich Lehramtsstudierende ohne das Fach Musik am sichersten im Hinblick auf ihre Berufswahl ($M=7.5$ von 10), gefolgt von Musiklehramtsstudierenden ($M=6.75$) und den Studierenden ohne Lehramtsbezug ($M=6.23$) (siehe Abbildung 8).³

Die Musiklehramtsstudierenden sind sich im Vergleich zu Lehramtsstudierenden anderer Fächer zudem weniger sicher, ob sie später tatsächlich als Lehrkraft an einer Schule arbeiten möchten ($M=3.83$ vs. $M=4.38$ von 5; $d=0.51$). Bei dieser Frage lässt sich ein schwacher Unterschied ablesen bei Musiklehramtsstudierenden,

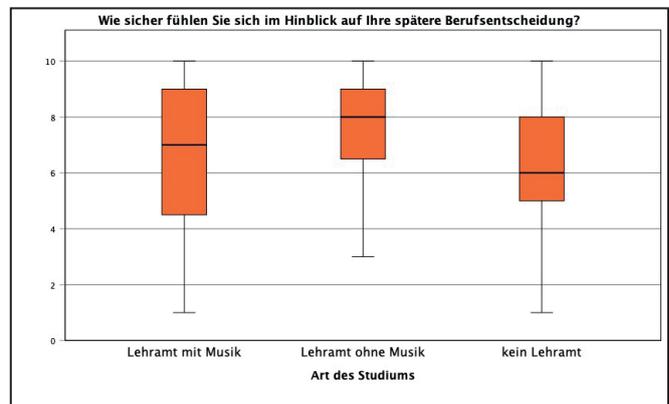


Abbildung 8

die die Covid-19-Pandemie als Schüler:innen erlebt haben. Diese sind stärker verunsichert ($M=3.6$ vs. $M=4.0$; $d=0.52$).⁴ Bei den anderen beiden Gruppen sind hier keine Unterschiede zu sehen (siehe Abbildung 9 und 10).

Bei der Antwort auf die Frage, ob die Lehramtsstudierenden vorhaben, später als Lehrkraft an einer Schule zu arbeiten, zeigen sich deutliche Genderunterschiede. Frauen zeigen hier eine deutlich höhere Sicherheit ($M=4.24$) im Hinblick auf das spätere Berufsfeld Schule im Vergleich zu ihren männlichen Kommilitonen ($M=3.5$; $d=0.68$) (siehe Abbildung 11).

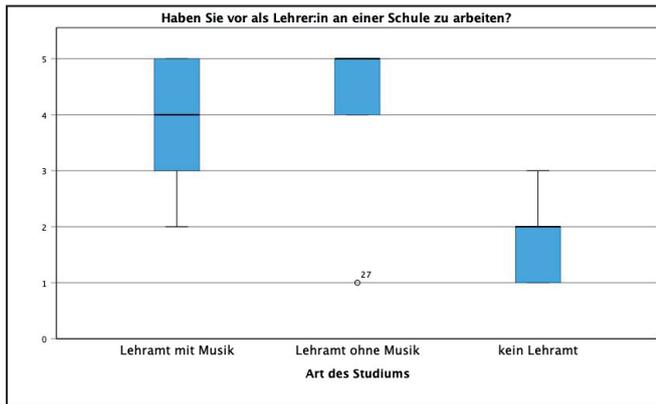


Abbildung 9

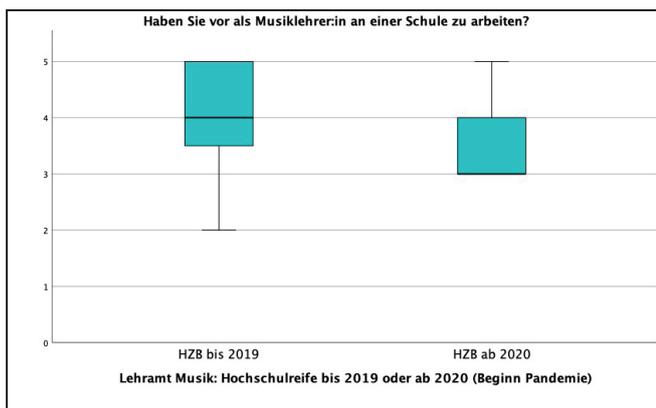


Abbildung 10

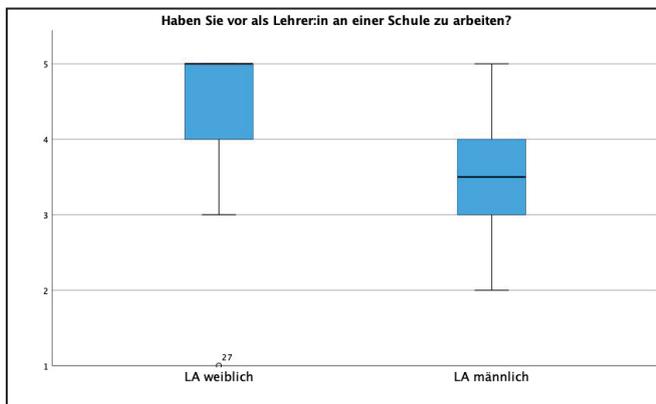


Abbildung 11

5. Ansichten über das Berufsbild „Lehrkraft in der Schule“

Hinsichtlich der Einstellung zum Lehrberuf zeigt der Vergleich der Lehramtsstudierenden (einschließlich Musik) mit den anderen Studierenden einige interessante Gemeinsamkeiten und Unterschiede: Diejenigen Ensemblemitglieder, die kein Lehramt studieren, schätzen die Flexibilität im Lehrberuf geringer ein ($M=2.46$) als die Lehramtsstudierenden ($M=2.89$; $d=0.44$), wobei die Flexibilität von allen Befragten insgesamt als nicht sehr hoch eingeschätzt wird ($M=2.60$).

Noch deutlicher sieht es bei der Einschätzung der Entfaltungsmöglichkeiten im Beruf aus. Auch sie werden insgesamt als nicht sehr hoch eingeschätzt ($M=3.02$), wobei die Bewertung hier unter den Ensemblemitgliedern, die kein Lehramt studieren, noch einmal deutlich niedriger ausfällt ($M=3.57$ vs. $M=2.75$; $d=0.86$) (siehe Tabelle 1).

Wenn es darum geht, das Berufsfeld der Musiklehrkraft an Schulen künftig attraktiver zu gestalten, geben die Ergebnisse eine deutliche Richtung vor: Der Lehrberuf muss stärker flexibilisiert werden, den Einzelnen mehr Entfaltungsmöglichkeiten und Karrierechancen bieten, zusätzliche Aufgaben müssen reduziert werden und der Beruf sollte in der öffentlichen Wahrnehmung eine Aufwertung erfahren.⁵

6. Pädagogische und didaktische Selbsteinschätzung, Fachlichkeit im Lehramtsstudium

Bei den Studierenden ohne Lehramtsbezug ist nicht nur das Interesse an der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen weniger stark ausgeprägt, sondern auch die Einschätzung der eigenen didaktischen Kompetenz (etwas gut erklären können, Inhalte gut vermitteln können) fällt deutlich geringer aus als bei den Lehramtsstudierenden (siehe Abbildung 12).

Berufsbild „Lehrkraft in der Schule“	
geteilte Ansichten ...	unterschiedliche Ansichten über ...
<ul style="list-style-type: none"> • wichtige gesellschaftliche Aufgabe ($M=4.68$) • gesichertes Einkommen ($M=4.55$) • sichere Stelle ($M=4.36$) • sehr anstrengender Beruf ($M=4.33$) • viele zusätzliche Aufgaben neben dem Unterrichten ($M=4.30$) • gute Vereinbarkeit von Familie und Beruf ($M=4.04$) • eher durchschnittliches gesellschaftliches Ansehen des Berufs ($M=3.32$) • eher durchschnittliche Karrieremöglichkeiten ($M=2.92$) 	<ul style="list-style-type: none"> • Entfaltungsmöglichkeiten ($M=3.75$ vs. $M=2.75$) • Flexibilität im Beruf ($M=2.89$ vs. $M=2.46$)

Tabelle 1: Berufsbild „Lehrkraft in der Schule“

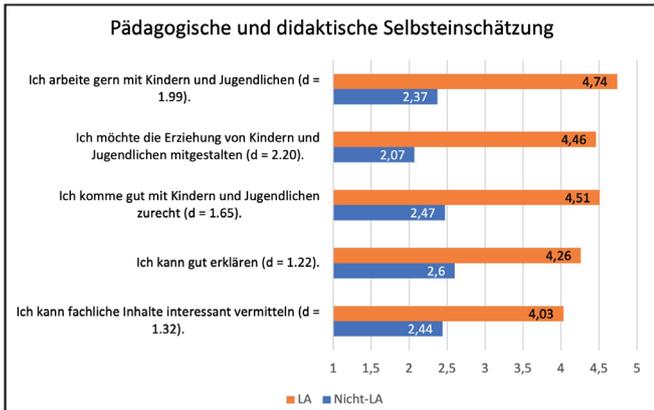


Abbildung 12

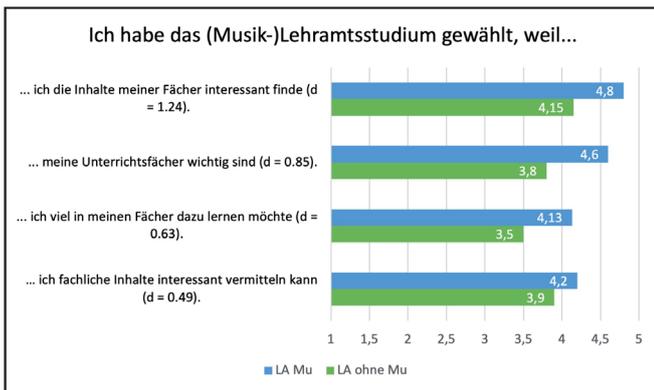


Abbildung 13

Die Musiklehramtsstudierenden unterscheiden sich wiederum von den anderen Lehramtsstudierenden durch den deutlich stärkeren Bezug zum gewählten Fach. Verkürzt ließe sich sagen: Das Musiklehramt wird wegen des Faches gewählt, nicht die Fächer wegen des Lehramts (siehe Abbildung 13).⁶

7. Vorbildwirkung ehemaliger Lehrkräfte

In der eigenen Schulzeit inspirierende bzw. vorbildhafte Lehrkräfte gehabt zu haben, spielt für die Musiklehramtsstudierende eine etwas stärkere Rolle im Vergleich zu den anderen Lehramtsstudierenden. Für beide Gruppen sind außerdem positive Lernerfahrungen bedeutsam (siehe Abbildung 14).⁷

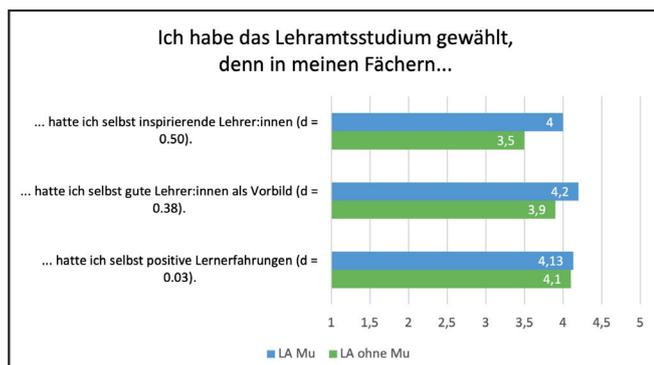


Abbildung 14

Hier zeigt sich der Einfluss der Vorbildwirkung guter Musiklehrender in der Schule für die Nachwuchsgewinnung im Musiklehramt. Die Bedeutung entsprechend positiver Erinnerungen an die eigene Schulzeit betonen auch Lessing & Stöger (2018, S. 135) und beziehen sich dabei auf empirische Untersuchungen von Bailer (2005) sowie von Weiß & Kiel (2010)⁸.

8. Wahl der Hochschule und des Studienorts

Die wichtigsten Gründe für die Wahl der Hochschule und des Studienortes sind die *Attraktivität von Stadt und Umgebung* (53 %) und die *Qualität des Studiums* insgesamt (40 %) (siehe Abbildung 15 und 16).

Darüber hinaus erscheinen für Frauen berufsbezogene Aspekte wie die *angebotenen Studienfächer* (33 % vs. 16%; d=0.36) und mögliche *Zulassungsbeschränkungen / N. C.* wichtiger (27 % vs. 11 %; d=0.37), für Männer stehen soziale Aspekte wie *Freund:innen und Familie vor Ort* (42 % vs. 18 %; d=0.62) und die *Empfehlung anderer Studierender* (26 % vs. 13 %; d=0.38) stärker im Vordergrund.

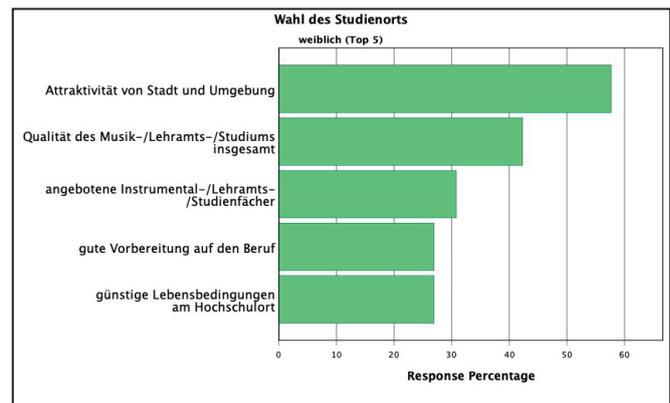


Abbildung 15

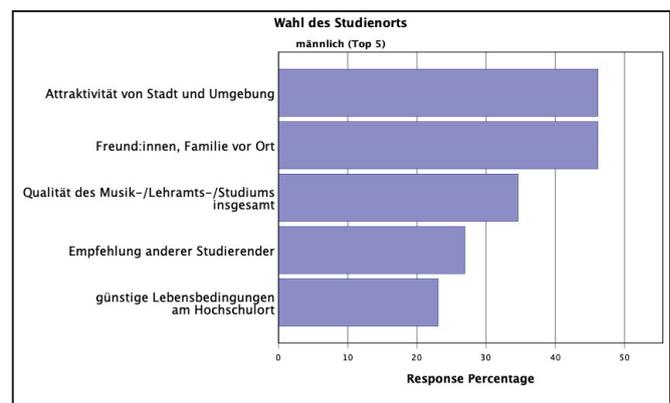


Abbildung 16

Anmerkungen

- 1 Musical Sophistication Index; vgl. Schaal/Bauer/Müllensiefen (2014).
- 2 Effektstärke für den Unterschied zwischen den Musiklehramtsstudierenden und den Stud. anderer Fachrichtungen (Gruppe 1) und den Lehramtsstud. ohne Musik (Gruppe 2).
- 3 Effektstärke Berufsentscheidung LA ohne Musik vs. LA Musik: $d=0.33$; LA ohne Musik vs. kein Lehramt: $d=0.52$.
- 4 Bei kleiner Datenmenge $n=12$.
- 5 Die Items basieren auf der FIT-Choice-Skala (Eder et al., 2020) und wurden für die Befragung angepasst.
- 6 Die Items basieren auf dem Fragebogen zur Erfassung der Motivation für die Wahl des Lehramtsstudiums (FEMOLA) von Pohlmann & Möller (2010) und wurden für die Befragung angepasst.
- 7 Die Items basieren ebenfalls auf der FIT-Choice-Skala nach Eder et al. (2020).
- 8 Lessing, Wolfgang. & Christine Stöger(2018) in Dartsch et al. (Hg.), *Handbuch Musikpädagogik*, S. 132 –142.

P67: Pädagogische Hochschule Weingarten



*Kollektive Überzeugungen, die Grundschullehramtsstudierende
an Pädagogischen Hochschulen von der Wahl des Fachs Musik abhalten*

Name des Einzelprojektes / Titel der Arbeit

Kollektive Überzeugungen, die Grundschullehramtsstudierende an Pädagogischen Hochschulen von der Wahl des Fachs Musik abhalten

Verfasserin

Verena Westhäußer

Projektleitung mit E-Mail-Kontakt

Prof. Dr. Christoph Stange (stange@ph-weingarten.de)

Institution

Pädagogische Hochschule Weingarten

Fragestellung

Welche kollektiven Überzeugungen halten Grundschullehramtsstudierende an Pädagogischen Hochschulen davon ab, das Fach Musik zu wählen?

Sample (Befragte)

Sieben Personen, von denen sich vier noch im Lehramtsstudium Grundschule (Gruppe 1) und drei bereits im Vorbereitungsdienst Grundschule (Gruppe 2) befinden

Methode

Dokumentarische Methode

Die Studie konzentriert sich auf Lehramtsstudierende, die ein anderes Fach als Musik gewählt haben (Studierende) oder hatten (Referendare), obwohl sie ihrer eigenen Aussage nach die Fähigkeiten für das Fach gehabt hätten. Die Autorin fragt nach den Ursachen für die von den eigenen Fähigkeiten und Vorlieben abweichende Fächerwahl. Ausgehend von der Vorannahme, dass die Gründe, welche die befragten Personen von der Wahl des Fachs Musik abhielten, auf kollektive Überzeugungen zurückzuführen sind, wurde die Dokumentarische Methode gewählt (Bohnsack et al., 2013). Entsprechend erfolgte die Befragung beider Gruppen in der Form eines Gruppeninterviews. Auch wenn auf die Typenbildung verzichtet wurde (dies hätte den Umfang der Arbeit gesprengt), erlaubt das rekonstruktive Verfahren dieser Methode spannende Interpretationen.

Die Ergebnisse der Studie bestätigen und untermauern Vermutungen. So wird etwa die abschreckende Wirkung der Eignungsprüfung in breiten Diskussionen prominent thematisiert. Hierbei sticht die Sorge der Diskussionsteilnehmer:innen heraus, die eigenen Fähigkeiten wären nicht ausreichend für eine solche Fächerwahl gewesen. Bezüglich der Eignungsprüfung wird das auch

mit dem unzureichenden eigenen Informationsstand in Verbindung gebracht, wobei die Vermutung, man selbst hätte die Prüfung niemals bestanden, auch davon abgehalten habe, Genaueres über die Anforderungen der Eignungsprüfung in Erfahrung zu bringen.

In beiden Gruppen wird thematisiert, dass man für die Bewerbung zum Musiklehramtsstudium zwei Instrumente, beziehungsweise zusätzlich ein Begleitinstrument beherrschen müsse. Es herrscht die allgemeine Überzeugung, dass es eine Belastung ist, wenn man zusätzlich ein zweites Instrument erlernen und Unterricht darin nehmen muss. An einer anderen Stelle der Diskussion, bei der die wichtigsten Kompetenzen von Musiklehrpersonen thematisiert werden, sprechen die Teilnehmenden jedoch von der Wichtigkeit eines Begleitinstrumentes. Es besteht die kollektive Überzeugung, dass es für Musiklehrpersonen von äußerster Wichtigkeit ist, ein Begleitinstrument sicher zu beherrschen. Da viele Studierende zwar ein Instrument erlernt haben und musikalisch aktiv sind, jedoch nicht unbedingt zusätzlich ein Begleitinstrument spielen, kommt für diese ein Musikstudium von vorneherein nicht in Frage. Paradox scheinen diese Befürchtungen das eigene Können

betreffend besonders im Hinblick auf die Überzeugung, später auch ohne das Studium eine gute Musiklehrkraft werden zu können (s. u.). Durch diesen Widerspruch wird wiederum sichtbar, dass Grundschullehramtsstudierende einen starken Kontrast zwischen dem Musikstudium an der Hochschule und dem Musikunterricht in der Grundschule zu sehen scheinen.

Innerhalb der Gruppe 2 wird diskutiert, dass die Entscheidung für ein anderes Fach automatisch die Entscheidung gegen Musik bedeute. Musik sei als Fach nicht so attraktiv wie andere Fächer. Studierende überlegen sich bei der Studienbewerbung, welche Fächer für sie am interessantesten sind und welche aus fachlicher Perspektive als wichtig wahrgenommen werden. Die Teilnehmenden sind der Meinung, dass für das Unterrichten mancher Fächer ein Studium als Voraussetzung für die Fachkompetenz der zukünftigen Lehrperson notwendig ist. Sie schlussfolgern, dass es dieses an einer Hochschule erworbene Fachwissen im Musikunterricht nicht unbedingt brauche.

Daran anschließend konnte die kollektive Überzeugung erfasst werden, um eine gute Musiklehrkraft zu sein, brauche es nicht zwingend ein Musiklehramtsstudium. Besonders die Diskussionsteilnehmenden mit sehr umfangreicher musikalischer Vorbildung sind überzeugt, problemlos Musiklehrpersonen sein zu können. Aber auch Studierende, die lediglich als Kind ein Instrument erlernt oder im Chor gesungen haben, können sich vorstellen, Musik auch ohne Studium zu unterrichten. Vor allem der Mangel an Musiklehrkräften vermittelt ihnen dabei das Gefühl, auch ohne Studium gebraucht zu werden. In beiden Gruppen wird davon gesprochen, dass man gerade das Singen mit Kindern gut meistern könne und dafür keine Ausbildung brauche. Die kollektive Überzeugung, im Musikunterricht sei Fachkompetenz weniger wichtig als die Begeisterung und Freude am Fach und ein Gespür für Musik, führt dazu, dass Studienbewerber:innen zu dem Schluss kommen könnten, auch ohne ein einschlägiges Studium Musiklehrkraft werden zu können.

Musiktheorie wirkt auch inhaltlich abschreckend. Außerdem wird vermutet, dass die eigenen Fähigkeiten auf einem Begleit-/Akkordinstrument für ein Studium nicht genügt hätten.

Musikunterricht soll nach Ansicht der Diskussionsteilnehmer:innen hauptsächlich Spaß machen. Musiktheorie hingegen sei nur spannend für Kinder mit außerschulisch geförderten Musikaktivitäten. Kinder aus musikhfernen Familien verlieren durch zu viele musiktheoretische Inhalte aufgrund von Unverständnis das Interesse am Fach. Es besteht die Annahme, dass die Studierenden ihre negativen Erfahrungen mit Musiktheorie in der eigenen Schulzeit auf das Musikstudium projizieren. Daher sprechen die Teilnehmenden beider Gruppen davon, dass das Musiklehramtsstudium zu viel Musiktheorie, Musikgeschichte und praxisferne Studieninhalte aufweise, obwohl sie bisher wenig bis

gar keine Einblicke in das Studium hatten. Da die Gesprächsteilnehmer:innen teilweise negative Erfahrungen mit musiktheoretischen Inhalten in der Schule gemacht haben, beschließen sie, ein Musikstudium komme für sie nicht in Betracht.

Schließlich wird das Ansehen, das man als Musiklehrende genießen würde, als geringer eingeschätzt im Vergleich zu den Lehrenden anderer Fächer. Diese seien in der kollektiven Wahrnehmung wichtiger als Musik, zumal sie auch ein profundes Fachwissen erforderten. Insbesondere dann, wenn man vor dem Studium im Hinblick auf die Fächerwahl noch nicht ganz entschieden sei, könne dies ein Argument gegen die Wahl des Faches Musik sein.

Literatur

Bohnsack, Ralph, Iris Nentwig-Gesemann & Arnd-Michael Nohl (2013). *Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis. Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. (3. Auflage). Wiesbaden: Springer Fachmedien.

P68: Bergische Universität Wuppertal



Warum gibt es immer weniger Lehramtsanwärter:innen mit dem Studienfach „Musik“? – Gründe für die Entscheidung gegen das Musikstudium bei Grundschullehramtsstudierenden
Forschungsprojekt im Studiengang Lehramt Musik

Name des Einzelprojektes / Titel der Arbeit

Warum gibt es immer weniger Lehramtsanwärter:innen mit dem Studienfach „Musik“? – Gründe für die Entscheidung gegen das Musikstudium bei Grundschullehramtsstudierenden Forschungsprojekt im Studiengang Lehramt Musik

Verfasserin

Marie-Louise Mensch

Projektleitung mit E-Mail-Kontakt

Dr. Daniela Neuhaus (neuhaus@uni-wuppertal.de)

Institution

Bergische Universität Wuppertal

Fragestellung

Was sind Gründe dafür, sich trotz bestehenden Interesses gegen ein Musiklehramtsstudium zu entscheiden?

Sample (Befragte)

Zwei Masterstudierende (Grundschullehramt) und eine Lehramtsanwärterin (Grundschullehramt)

Methode

Qualitative Inhaltsanalyse nach Kuckartz

Marie-Louise Mensch beschäftigt sich in ihrem Forschungsprojekt mit der Frage, was potenzielle Gründe für die Entscheidung gegen ein Musiklehramtsstudium sein können und auf welchen Hürden diese basieren. Dabei fokussiert sie sich auf die Schulform „Grundschule“ und führt eine qualitative Interviewstudie durch. Bei der Stichprobe handelt es sich um zwei Grundschullehramtsstudierende und eine Grundschullehramtsanwärterin. Der Schwerpunkt der Fragestellung lag insbesondere auf den Vorstellungen, die die Befragten von der Tätigkeit als Musiklehrkräften hatten, und inwiefern diese Vorstellungen ihre Entscheidung gegen ein Musiklehramtsstudium beeinflussten. Die Auswertung der Interviews erfolgte im Rahmen qualitativer Inhaltsanalyse (Kuckartz, 2016). Dabei entstanden die Hauptkategorien „Musikalisches Umfeld und Selbstkonzept“, „Musikstudium und Eignungsprüfung“ und wie soeben genannt „Berufsbild Musiklehrkraft“.

Insgesamt zeichneten sich in den Interviews drei zentrale Gründe ab, die für die Befragten gegen ein Musikstudium sprechen. Dabei handelt es sich um persönliche Selbstzweifel in Bezug auf die Eignungsprüfung und die Bewältigung des Studiums, um Sorge vor Verlust der

Musizierfreude und um die Annahme, Musik in der Grundschule auch ohne ein Studium lehren zu können.

Die Selbstzweifel bezogen sich beispielsweise auf instrumentale Fähigkeiten und ließen sich teilweise auch auf die eigene Schulzeit beziehungsweise den eigens erlebten Instrumentalunterricht zurückführen, wovon eine Befragte genauer berichtete. Dies unterstreicht beispielsweise folgende Aussage zum Abitur im Fach Musik: „Und als dann [...] die Abiturprüfung kam, war dann mein Selbstbewusstsein auch ehrlicherweise komplett dahin wo ich mir dachte, wenn ich nichtmal Abitur wirklich gut schaffe auch nicht das Studium.“ (B2) Auch Demotivation durch das persönliche Umfeld spielt eine Rolle, wie beispielsweise das explizite Abraten vom Musikstudium durch eine Musiklehrkraft, die vor dem Verlust der Musizierfreude warnte. Diese Befürchtung teilten die Befragten unabhängig davon allesamt.

Die Eignungsprüfung wurde ebenfalls von allen Befragten als Hürde wahrgenommen. Die Sorgen richteten sich insbesondere darauf, dass die Eignungsprüfung aufgrund des vermuteten hohen Vorbereitungsaufwandes mit großem „Stress“ (B3) einhergehen würde und sehr vorausschauende Planung erfordern würde. Außerdem

wurde ihr Anspruch von den Befragten als hoch eingeschätzt. Zum Beispiel befürchtet B1, dass man „für die Grundschullehramtseignungsprüfung auch so richtig viel Musiktheoriewissen haben muss“ und führt aus, „da halt auch jetzt nicht so der Mensch für“ (B1) zu sein.

Hinsichtlich des „Berufsbildes Musiklehrkraft“ richteten sich die Fragen auch nach den von den Befragten erlebten Musiklehrkräften und darauf, was sie sich unter einer guten Musiklehrkraft vorstellen. Alle Befragten empfanden ihre eigene Musiklehrkraft in der Grundschule als positives Vorbild und wurden so teilweise sogar zu ihren ursprünglichen Gedanken an ein Musikstudium inspiriert: „[I]ch wollte ihr komplett nacheifern, das heißt, es war auch seit der vierten Klasse, glaube ich, mein Wunsch, Musiklehrerin zu werden.“ (B2). Hinsichtlich dessen, welche Anforderungen eine gute Musiklehrkraft in ihren Augen erfüllen sollte, äußerten die Befragten verschiedene Vorstellungen. Diese Vorstellungen beziehen sich einerseits auf fachliche und instrumentale Kenntnisse und andererseits auf persönliche Eigenschaften. Ausgeprägte didaktische Kenntnisse, Begeisterungsfähigkeit und Empathie stellten sich dabei als zentral heraus. Während sich alle Befragten trotz fehlenden Musikstudiums vorstellen können, Musik zu unterrichten, so schreckt sie dennoch der Gedanke an die Rahmenbedingungen, denen Musiklehrkräfte in ihrem beruflichen Alltag begegnen, davon ab, dies als ausgebildete Musiklehrkraft zu tun. Befürchtungen dahingehend sind unter anderem, als Musiklehrkraft letztendlich „für den Musikunterricht der gesamten Schule und für alle Konzepte zuständig“ (B3) zu sein.

Im Rahmen der Interviews wurde den Befragten auch die Frage gestellt, was sich in Bezug auf die Studien- und Berufsumstände verbessern könne, sodass sie rückblickend möglicherweise doch ein Musikstudium gewagt hätten. Als Verbesserungsvorschläge wurden dabei insbesondere eine Erhöhung der Transparenz über die Anforderungen und den Ablauf der Eignungsprüfung und des Studiums, eine mögliche Senkung dieser Anforderungen sowie angepasste Rahmenbedingungen für Musiklehrkräfte genannt.

Literatur

Kuckartz, Udo: Qualitative Inhaltsanalyse: Methoden, Praxis, Computerunterstützung. 3. überarb. Aufl. Weinheim / Basel: Beltz Juventa 2016.

P69: Hochschule für Musik Mainz

*Wie blicken Lehramtsstudierende auf ihren zukünftigen Beruf?***Name des Einzelprojektes / Titel der Arbeit**

Wie blicken Lehramtsstudierende auf ihren zukünftigen Beruf?

Studienformat

Fragebogenstudie (quantitativ)

Verfasser:in(nen)

Valerie Krupp & Daniel Fiedler

Projektleitung mit E-Mail-Kontakt

Valerie Krupp (krupp@uni-mainz.de)

Institution

Hochschule für Musik Mainz / FAU Erlangen-Nürnberg

Fragestellung

Welche Erwartungen haben Lehramtsstudierende mit und ohne das Fach Musik an ihren zukünftigen Beruf?

Sample (Befragte)

n=686 Lehramtsstudierende, davon 476 mit Musik und 210 ohne Musik

Methode

Quantitative Datenauswertung (Deskriptive Statistik, t-Tests, Cohen's d); Analysesoftware: jamovi

Theoretischer Hintergrund

Die Ausbildung hoch qualifizierter Lehrkräfte stellt für das Fach Musik ebenso wie für alle anderen Fächer eine wesentliche Zukunftsaufgabe dar. Die Gründe, die die Entscheidung für oder gegen ein Lehramtsstudium beeinflussen, sind dabei vielfältig und sowohl fachlich als auch außerfachlich zu verorten (Goller et. al., 2019). Insbesondere können unterschiedliche Motivationen festgestellt werden, die von extrinsisch (z. B. lange Ferien) über intrinsisch (z. B. pädagogisches Interesse oder Interesse am Fach) bis hin zu altruistisch (z. B. einen Beitrag zur Gesellschaft leisten) reichen (Goller et al., 2019, S. 236). Zudem wird ein Lehramtsstudium (ob mit oder ohne Musik) durch Aspekte wie eine hohe Jobsicherheit, ein gesichertes Einkommen und soziales Ansehen attraktiv, wobei es in vielen Fächern keinen Numerus clausus (NC) gibt, sodass die Eingangshürden niedrig sind. Letzteres ist in Musik oftmals nicht der Fall, da für die Aufnahme eines Studiums eine Eignungsprüfung bestanden werden muss. „Neben vielen positiven Aspekten des Lehr-

berufs wie der Vereinbarkeit von Familie und Beruf und der finanziellen Sicherheit wird in der Öffentlichkeit und in der Forschung zunehmend über die erheblichen Belastungen in diesem Beruf diskutiert.“ (Pohlmann & Möller, 2010, S. 74): So stehen den o.g. positiven Faktoren negative Aspekte wie etwa Stress, mentale Gesundheit, hohe Arbeitsbelastung oder wenig Flexibilität gegenüber, die den Lehrberuf unattraktiver machen könnten (zusammenfassend Goller et al., 2019). Auch die in Aussicht stehende Verbeamtung scheint für viele junge Menschen nicht mehr attraktiv zu sein.

Fragestellung

Unterscheiden sich Lehramtsstudierende mit und ohne Fach Musik hinsichtlich ihrer Berufswahlmotivationen?

Methodisches Vorgehen

Die Befragung erfolgte mittels eines Online-Fragebogens, wobei der entsprechende Fragebogenlink per E-Mail an

knapp 30 Hochschulstandorten in Deutschland versandt und dort weiter an Lehramtsstudierende mit und ohne Fach Musik verteilt wurde. Die Datenerhebung läuft seit Dezember 2023 und wird derzeit noch fortgeführt.

Variablen und Skalen

Der Online-Fragebogen erfasste die individuelle musikalische Vorbildung, musikbezogene Aktivitäten, Einstellungen zum Lehramtsstudium und Fragen zur Eignungsprüfung sowie zum individuellen Bildungshintergrund.

Für die vorliegenden Auswertungen wurden die folgenden Variablen und Skalen verwendet.

- Angaben zu den aktuellen Studienfächern
- Berufswahlmotivation im Lehramt: Die Skalen stammen aus etablierten Inventaren zur Erfassung der Berufswahlmotivation, nämlich FIT-Choice (König & Rothland, 2012; Watt & Richardson, 2007) und FEMOLA (Pohlmann & Möller, 2010). Aus den Gesamtinventaren wurden entsprechend verschiedener Dimensionen Items ausgewählt, sodass die Dimensionen *Karrieremöglichkeiten*, *Ansehen des Berufs*, *Flexibilität / Entwicklungsmöglichkeiten*, *Anstrengung / Zusatzaufgaben*, *Lehr-/Lernerfahrungen vor dem Studium* und *Subjektives Fachinteresse* abgebildet werden können.

Stichprobe

Insgesamt umfasste die für die vorliegende Auswertung verwendete Stichprobe $n = 686$ Lehramtsstudierende (aus der Gesamtstichprobe mit $N = 893$), wobei 476 das Fach Musik (132 männlich, 3 divers; Alter: $M = 24.40$ J., $SD = 5.10$) und 210 nicht das Fach Musik (28 männlich; Alter: $M = 22.60$ Jahre, $SD = 4.00$) studierten. Die Datenanalyse beinhaltet t-Tests für unabhängige Stichproben zur Analyse des Unterschieds zwischen Lehramtsstudierende mit dem Fach Musik und Lehramtsstudierende ohne das Fach Musik sowie die Analyse der Effektstärke d nach Cohen (1988) zur Quantifizierung des Ausmaßes eines empirischen Effektes bei Mittelwertsunterschieden.

Ergebnisse

Die Ergebnisse zeigten, dass Lehramtsstudierende mit dem Fach Musik insgesamt pessimistischer auf ihren zukünftigen Beruf blicken als Lehramtsstudierende ohne das Fach Musik. Dabei ergaben sich signifikante Unterschiede zwischen diesen beiden Gruppen in nahezu allen Faktoren der Berufswahlmotivation. So schätzten Studierende im Lehramt **ohne** das Fach Musik ihre *Karrieremöglichkeiten* ($p < .001$, $d = .41$), das *Ansehen des Berufs* ($p < .001$, $d = .34$) und die *Flexibilität / Entwicklungsmöglichkeiten* ($p < .001$, $d = .33$) signifikant besser ein als Studierende mit dem Fach Musik. Zudem befürchteten Lehramtsstudierende **ohne** das Fach Musik in ihrer zukünftigen Tätigkeit als Lehrkraft signifikant weniger

Anstrengung und Zusatzaufgaben ($p = .018$, $d = .20$) als Lehramtsstudierende mit dem Fach Musik. Die Effektstärke d lag dabei in Bereichen von kleinen ($d = .20$) bis mittleren ($d = .50$) Effekten.

Auf der anderen Seite gaben Lehramtsstudierende **mit** dem Fach Musik signifikant positivere *Lehr-/Lernerfahrungen* im Fach während der eigenen Schulzeit als Grund für die Berufswahl an ($p = .024$, $d = .19$) und zeigten ein signifikant höheres *subjektives Fachinteresse* ($p < .001$, $d = .71$) als Lehramtsstudierende ohne das Fach Musik.

Interessante Unterschiede ergaben sich zudem beim Vergleich von Studierenden des Lehramts für Gymnasium mit Studierenden des Lehramts für alle anderen Schulformen: Das *pädagogische Interesse* ist bei Studierenden für das Gymnasiallehramt signifikant niedriger als bei Studierenden der anderen Schulformen ($p < .001$, $d = .35$). Umgekehrt ist das *Fachinteresse* signifikant höher ausgeprägt ($p < .001$, $d = .51$)

Diskussion

Die Entscheidung für einen Beruf ist ein entscheidender Punkt in der Bildungsbiografie junger Erwachsener. Der spätere Beruf wird die eigene soziale Identität prägen und zudem entscheidenden Einfluss auf die individuelle Lebenszufriedenheit ausüben. Wenn die Berufswahl Lehramt mit überwiegend negativen Erwartungen verbunden ist, so stellt sich die Frage, welchen Teil der negativen Erwartung das Fach selbst mithilfe von besserer Information, strukturellen Veränderungen oder Fachlichkeitsdiskussionen selbst beeinflussen kann und welchen Erwartungen auf verschiedenen Ebenen (z. B. Lehrkräftebildung oder Schule) begegnet werden muss. Für das Fach Musik spricht das im Vergleich zu anderen Studierenden signifikant höhere Fachinteresse, welches eine wesentliche Voraussetzung für die Entwicklung fachlicher Expertise darstellt. Auch, dass positive Vorerfahrungen im eigenen Unterricht die Berufswahl positiv beeinflussen, ist nicht unerheblich. Wie jedoch die positiver bewerteten Faktoren im Vergleich zu den negativen Erwartungshaltungen gewichtet werden müssen, sollte in weiterführenden Analysen und Forschungsvorhaben untersucht werden.

Literatur

Cohen, Jacob (1988). *Statistical Power Analysis for the Behavioral Sciences* (2nd ed.). Lawrence Erlbaum Associates.

Goller, Michael, Jani Ursin, Katja Vähäsantanen, Dagmar Festner, & ChristianHarteis (2019). Finnish and German student teachers' motivations for choosing teaching as a career. The first application of the FIT-Choice scale in Finland. *Teaching and Teacher Education, 85*, S. 235 – 248. <https://doi.org/10.1016/j.tate.2019.06.023>

König, Johannes & Martin Rothland (2012). Motivations for choosing teaching as a career: Effects on general pedagogical knowledge during initial teacher education. *Asia-Pacific Journal of Teacher Education, 40*(2), S. 89–315.

Pohlmann, Britta & Jens Möller(2010). Fragebogen zur Erfassung der Motivation für die Wahl des Lehramtsstudiums (FEMOLA). *Zeitschrift für pädagogische Psychologie, 24*(1), S. 73–84.

Hellen M.G. Watt& Paul W. Richardson(2007). Motivational Factors Influencing Teaching as a Career Choice: Development and Validation of the FIT-Choice Scale. *The Journal of Experimental Education 75*(3) , S. 167–202. <https://doi.org/10.3200/JEXE.75.3.167-202>

P70: Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover



Berufsplanung von Mitgliedern der Landesauswahlensembles

Name des Einzelprojektes / Titel der Arbeit

Berufsplanung von Mitgliedern der Landesauswahlensembles

Studienformat

Fragebogenstudie (quantitativ)

Verfasser:in(nen)

Prof. Dr. Joana Grow, Prof. Dr. Ute Konrad, Prof. Dr. Reinhard Kopiez, Anton, Schreiber

Projektleitung mit E-Mail-Kontakt

Prof. Dr. Joana Grow (joana.grow@hmtm-hannover.de)

Institution

Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover, Institut für musikpädagogische Forschung

Fragestellung

Welche Faktoren motivieren junge Menschen, Musiklehramt zu studieren?

Welche Faktoren halten sie davon ab?

Sample (Befragte)

N = 266 Mitglieder bundesweiter Landesjugendensembles; davon n = 222 Personen, die noch nicht studieren

Methode

Quantitative Datenauswertung (Deskriptive Statistik); Analysesoftware: R

Qualitative Datenauswertung (QIA nach Mayring); Analysesoftware MAXQDA

Zusammenfassung der Ergebnisse

In dieser Studie wurden insgesamt $N = 347$ Mitglieder deutscher Landesjugendensembles (LJE) befragt. Von diesen 347 Personen wurden $n = 81$ ausgeschlossen, da zu viele Antworten fehlten und/oder die Bearbeitungszeit des Fragebogens zu kurz war ($<$ durchschnittliche Bearbeitungsdauer – doppelte Standardabweichung; $<209.73s$). Da für die Fragestellung nur Personen von Interesse waren, die ein Musik(lehramts)studium planen, wurden Personen herausgefiltert, die bereits studieren ($n = 44$). Die folgenden Daten beziehen sich auf die Subgruppe der Nicht-Studierenden ($n = 222$).

Aus der Stichprobe (110 weiblich, 5 divers, 54 keine Angabe; Alter: $M = 17.02$, $SD = 2.52$, $Range = 12 - 35$) planen $n = 27$ Musik auf Lehramt zu studieren und $n = 119$ Musik künstlerisch oder künstlerisch-pädagogisch zu studieren (SIEHE Abbildung 1). Es wurde versucht, ein Klassifikationsbaum zu erstellen, aus dem erkenntlich

wird, welche Variablen entscheiden, ob ein Lehramtstudium angestrebt wird. Dies war allerdings aufgrund der homogenen Stichprobe, die zum Großteil künstlerisch-pädagogisch Musik studieren wollte, nicht möglich.

Eine deskriptive Auswertung der Antworten (Auswahl aus *FIT-Choice*, *FEMOLA(-S)* und *Maag-Merke*, Klieme & Hohlmeier, 2015) der Zielgruppe ($n = 27$) ergab, dass die Gruppe sich als Lehrkraft ein gutes Gehalt, eine gesicherte Stelle und einen gesellschaftlich hoch angesehenen Beruf erhofft. Außerdem zeigte sich, dass die Gruppe häufig selbst inspirierende Lehrpersonen hatte und gerne mit Kindern und Jugendlichen arbeitet. 11 der 27 Personen haben bereits Vorerfahrungen in pädagogischen Tätigkeiten gesammelt.

Für die Gruppen, die kein Interesse an einem Lehramtsstudium hatten, wurden die Antworten auf die Frage „Warum kommt das Lehramtsstudium für dich nicht in Frage?“ mittels einer qualitativen Inhaltsanalyse (Mayering, 2022) ausgewertet. Die Antworten ($N = 194$)

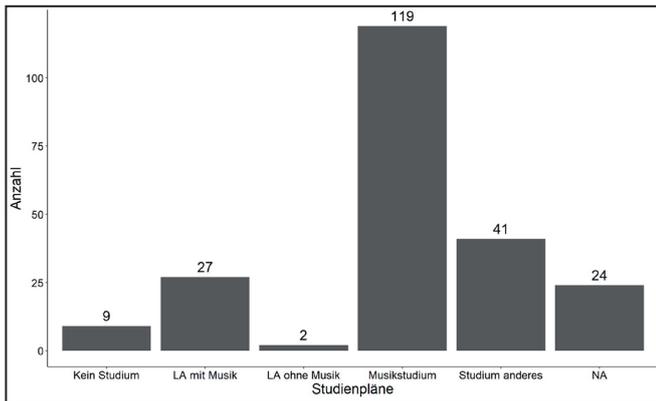


Abbildung 1: Häufigkeiten der angestrebten Berufsausbildungen

ließen sich in Aussagen einteilen, die positiv formulierten, was anstelle eines Lehramtsstudiums angestrebt wird ($n = 70$) und Aussagen, die negativ formulierten, was sie von einem Lehramtsstudium oder Lehrberuf abhält ($n = 115$). Alternativ zum Lehramtsstudium wird am häufigsten genannt, dass die künstlerische Entwicklung priorisiert wird ($n = 44$). Negativ formuliert wird entsprechend ein zu geringer Raum zum eigenen Musizieren und die Angst, die Leidenschaft für die Musik zu verlieren. Darüber hinaus wurden vor allem die Arbeitsbedingungen von Lehrkräften ($n = 12$) und das Bildungssystem ($n = 12$) kritisiert, außerdem wurde die Notwendigkeit eines Zweitfaches (9) angeführt und Zweifel an eigenen pädagogischen Fähigkeiten (9) benannt. Weitere Antworten bildeten Teils das Gegenstück zu der Motivation der am Lehramt interessierten („schlechte Erfahrungen mit eigenem Musiklehrer in der Schule“; „Ich finde Kinder anstrengend“).

Insgesamt zeigt sich in dieser spezialisierten Gruppe, dass der Beruf der Lehrkraft als deutlich unattraktiver gegenüber einer künstlerischen Karriere angesehen wird. Die qualitative Auswertung deutet darauf hin, dass viele der Personen schlecht, sowohl über den Beruf als Musiklehrkraft als auch über dominierende Karriereewege nach einem künstlerischen Studium, informiert sind („Schlechte Gehaltsaussichten“ als Lehrkraft vs. nach einem künstlerischen Studium, kein Interesse an Lehre, deshalb Wahl des künstlerischen Weges). Weiter wird das Lehramt auch als Option angesehen, die immer noch – über den Quereinstieg – möglich sei.

P71: Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover



Berufswahl: Musiklehrer:in

Name des Einzelprojektes / Titel der Arbeit

Berufswahl: Musiklehrer:in

Studienformat

Masterarbeit im Studiengang Lehramt an Gymnasien: Fragebogenstudie (quantitativ)

Verfasserin

Franziska Woite

Projektleitung mit E-Mail-Kontakt

Joana Grow (joana.grow@hmtm-hannover.de)

Institution

Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover, Institut für musikpädagogische Forschung

Fragestellung

Ist der Lehrberuf für die nächste Generation Schüler:innen attraktiv?

Sample (Befragte)

n = 262 Schüler:innen der Klassenstufen 12 und 13 der gymnasialen Oberstufe

Methode

Quantitative Datenauswertung (Deskriptive Statistik)

Zusammenfassung der Ergebnisse

Die Ergebnisse der vorliegenden Studie gründen auf der Befragung 262 Schüler:innen aus Musik-Oberstufenkursen an Gymnasien und integrierten Gesamtschulen in Niedersachsen. Um Antworten auf die Fragestellungen zu bekommen, ob der Lehrberuf für die kommende Generation Studierender attraktiv ist, wurden ausschließlich Schüler:innen der Klassenstufen 12 und 13 (n = 262) befragt. Man kann davon ausgehen, dass diese Gruppe unmittelbar vor den ersten bedeutenden Berufswahlentscheidungen steht. Die Befragten sind der Generation Z zuzuordnen, weshalb die Arbeit immer wieder auf generationsspezifische Charakteristika zu sprechen kommt.

Die Analyse erfolgte hypothesengeleitet anhand von drei Forschungshypothesen. Zuerst wurde davon ausgegangen, dass die Schüler:innen sich mehrheitlich noch unsicher über ihre berufliche Zukunft sind. Die Ergebnisse zeigen, dass die Verunsicherung der Schüler:innen wesentlich geringer ist als angenommen. Auch Krisen wie etwa die Corona-Pandemie oder der Ukraine-Krieg

verunsichern die Schüler:innen in ihrer Berufswahl nur in geringem Maße (24,4 % Zustimmung).

Die zweite Forschungshypothese nimmt an, dass die für die berufliche Zukunft wichtigsten Berufswahlmotive der Schüler:innen nicht zu ihrer Vorstellung des Lehrberufs passen und dieser daher als berufliche Option nicht ernsthaft in Frage kommt. Um diese Hypothese zu überprüfen, wurden die Schüler:innen nach ihrer Sicht auf den Lehrberuf befragt. Dazu wurden verschiedene Aussagen über den Lehrberuf getätigt, die von den Schüler:innen nachfolgend bewertet wurden. Es zeigt sich, dass die Schüler:innen den Lehrberuf mehrheitlich als sichere Stelle (88,5% Zustimmung) mit gutem Einkommen (90,1 % Zustimmung) und guter Vereinbarkeit von Familie und Beruf (66 % Zustimmung) erachten und u. A. die Liebe zu Kindern und Jugendlichen als wesentliche Voraussetzung für den Lehrberuf anerkannt wird (77,1 % Zustimmung).

In einem zweiten Schritt sollten die Schüler:innen die Wichtigkeit verschiedener Motive für ihre persönliche Berufswahlentscheidung angeben. Nach der Aus-

wertung wurden diese Ergebnisse in ein Ranking von 29 Berufswahlmotiven überführt, das in einer zweiten Tabelle auch zwischen den Geschlechtern ($w = 149$, $m = 109$) unterscheidet (aufgrund der geringen Zahl diverser Geschlechtsangaben ($n = 4$) wurden diese Angaben zugunsten der statistischen Richtigkeit nur in das Gesamtranking einberechnet). Die befragte Stichprobe legt bei ihrer Berufswahl besonderen Wert auf (1) hohe berufliche Zufriedenheit (94,7 %), (2) Spaß im Beruf (94,7 %) und (3) gute Bezahlung (89,6 %). Weiterhin liegen die Berufswahlmotive (4) regelmäßiges und gesichertes Einkommen (88,2 %), (5) ein sicherer Arbeitsplatz (85,5 %) und (6) sinnvolle Aufgaben (81,3%), (7) abwechslungsreiche Tätigkeiten (80,9 %), (8) Work-Life-Balance (79 %), (9) Möglichkeiten zur Weiterbildung (76,4 %) und (10) die gute Vereinbarkeit von familiären Aufgaben mit dem Beruf (75,2 %) im Fokus der Schüler:innen.

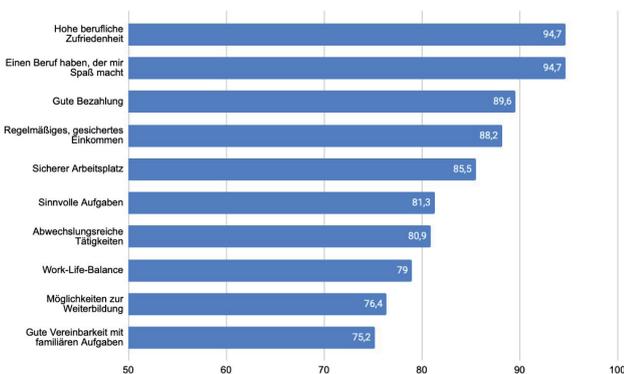


Abbildung 1

Große Unterschiede zwischen den Geschlechtern werden bei den sozialen und wissenschaftlichen Berufswahlmotiven deutlich. So geben 30,6 % der weiblichen Befragten an, gerne mit Kindern und Jugendlichen arbeiten zu wollen und 73,1 % legen Wert auf die Zusammenarbeit mit anderen Menschen. Dahingegen geben nur 16,5 % der männlichen Befragten an, einen Beruf in der Kinder- und Jugendarbeit ausüben zu wollen. Die Zusammenarbeit mit Menschen im Allgemeinen ist bei ihnen darüber hinaus wesentlich unbeliebter (62,4 %). Die männlichen Befragten interessieren sich dafür zu einem viel größeren Anteil (34 %) für wissenschaftliches Arbeiten als die weiblichen Befragten (24,8 %).

In einem weiteren Schritt wurden die nach Wichtigkeit sortierten Berufswahlmotive als konkrete Wünsche für die berufliche Zukunft interpretiert und der beschriebenen Perspektive des Lehrberufs gegenübergestellt. Auf Grundlage der Ergebnisse lässt sich festhalten, dass die Schüler:innen nach eigenen Angaben zwar gut mit Kindern und Jugendlichen zurechtkommen (63,2 %) und davon ausgehen, eine gute Lehrkraft sein zu können (51,5 %), aber den Lehrberuf für sich persönlich abschließen können (44,7 %).

Das Fach Musik erleben die Schüler:innen als Schul-

fach mit geringem Stellenwert (64,5 % Zustimmung) und speziellen Herausforderungen, etwa uninteressierte Schüler:innen für Musik zu begeistern. Sie schreiben dem Lehrberuf auch deshalb eine erhöhte Anstrengung zu (62,5 % Zustimmung).

Die dritte Forschungshypothese geht davon aus, dass Schüler:innen, die ein Schulmusikstudium erwägen, musikalisch sehr aktiv sind, sich hohe musikalische Kompetenzen zuschreiben und von den Hürden des Studiums wissen. Von der befragten Stichprobe geben 15 Schüler:innen an, Musik auf Lehramt studieren zu wollen. Weitere 33 Schüler:innen geben an, dass es eine Option für sie sein könnte.

In der Auswertung der Fragebögen zu der musikalischen Aktivität, dem Fachinteresse und der Aufnahmeprüfung wurde also zwischen Interessierten ($n = 48$) und Abgeneigten ($n = 184$) unterschieden ($n = 30$ sind unentschieden und wurden in der Auswertung nicht berücksichtigt). Es lässt sich festhalten, dass alle Schüler:innen, unabhängig ihres Interesses am Lehrberuf, musikalisch sehr aktiv sind, was auf die Besonderheit der Stichprobe (Schüler:innen aus Musikoberstufenkursen) zurückzuführen ist. Ein Großteil der Schüler:innen hat in ihrem Leben bereits Einzelinstrumentalunterricht erhalten (65,3 %) und spielt ein oder mehrere Instrumente (63,7 %). Deutliche Unterschiede zeigen sich bei der für das Musizieren verwendeten Zeit. So bleibt am Ende festzuhalten, dass die Studieninteressierten musikalisch aktiver sind als die Abgeneigten. Auch bei den Kompetenzen, vor allem bei komplexen wie etwa dem Singen einer zweiten Stimme zu einem bekannten Lied, werden Unterschiede zwischen den Gruppen deutlich. Insgesamt schätzen die Studieninteressierten ihre Kompetenzen etwas höher ein als die Abgeneigten. Im Hinblick auf die Hürden des Studiums, an dieser Stelle ist vor allem die Aufnahmeprüfung hervorzuheben, zeigt sich ein differenzierteres Bild. Die studieninteressierten Schüler:innen wussten zu Befragungszeitpunkt von der Praxis einer Aufnahmeprüfung (68,7 %) und hat sich teilweise schon über die Anforderungen informiert (48,3 %). 60,9 % gehen davon aus, eine Aufnahmeprüfung bestehen zu können. Der Optimismus in der Gruppe der Abgeneigten ist in diesem Zusammenhang mit 22,2 % wesentlich geringer.

Insgesamt lässt sich zusammenfassen, dass der Lehrberuf in einigen Aspekten gut zu den beruflichen Wünschen der Schüler:innen passt, sie über die Option des Lehrberufs nachgedacht haben und sie auch gut mit Kindern und Jugendlichen zurechtkommen. Das pädagogische Interesse ist in der befragten Stichprobe mit 24,1 % jedoch sehr gering. Viele der Berufswahlmotive mit hoher Wichtigkeit können auch in anderen Berufen verwirklicht werden, obwohl sie dem Lehrberuf weitläufig als Vorteile zugeschrieben und von der Stichprobe bestätigt werden, wie z.B. die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Die Studie zeigt damit auf, dass sich die nächste Generation Studierender offenbar ganz bewusst aus fehlendem Interesse gegen den Lehrberuf entscheidet.

Impressum

HERAUSGEBER

Hildegard-Junker-Verlag
in Verbindung mit Mercé Bosch Sanfélix (als Gastmit-
herausgeberin dieses Heftes), Prof. Dr. Rebekka
Hüttmann,
Prof. Dr. Oliver Krämer und Prof. Dr. Annette Ziegenmeyer

SCHRIFTLEITUNG

Prof. Dr. Rebekka Hüttmann, Prof. Dr. Oliver Krämer und
Prof. Dr. Annette Ziegenmeyer

VERLAG / REDAKTION

Hildegard-Junker-Verlag
Mathias Offner
Aalwisch 21, 22395 Hamburg
Tel.: +49 (0) 40 60441162
E-Mail: mathias.offner@junker-verlag.de
Website: junker-verlag.com

VERTRIEB, ABONNEMENT, ANZEIGENVERWALTUNG

Hildegard-Junker-Verlag Hamburg
Aalwisch 21, 22395 Hamburg
Tel.: +49 (0) 40 60441162
E-Mail: hamburg@junker-verlag.de

ERSCHEINUNGSWEISE

4 Hefte jährlich

ABONNEMENTPREIS

Heft € 11,40

EINZELPREIS

Heft € 13,40

HERSTELLUNG UND LAYOUT

Hildegard-Junker-Verlag
Mathias Offner (Layout)

DRUCK

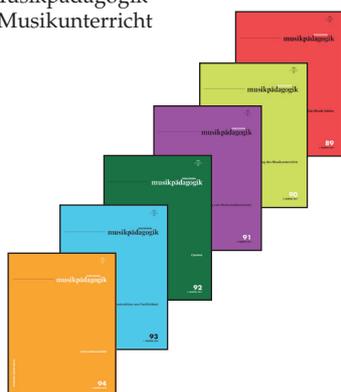
WIRmachenDRUCK GmbH
ISSN 1437-4722

Diskussion Musikpädagogik können Sie direkt über den
Verlag beziehen.

© Alle Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle
Rechte vorbehalten. Auch unverlangt eingesandte
Beiträge werden sorgfältig geprüft. Alle Beiträge bitte
an die Redaktion oder an den Verlag senden. Unverlangt
eingesandte Bücher werden nicht zurückgeschickt.
Inhaber der Urheber- und Verwertungsrechte von Tex-
ten, Bildern und Notensätzen, die wir nicht ausfindig
machen konnten, bitten wir, sich beim Verlag zu melden.
Berechtigte Ansprüche werden selbstverständlich im
Rahmen der üblichen Vereinbarungen abgegolten.

Diskussion Musikpädagogik (DMP)

- Heft 01 Musikunterricht und der allgemeinbildende Auftrag
 Heft 02 Über musikpädagogische Konzeptionen
 Heft 03 Zur Reform der Ausbildung an den Musikhochschulen
 Heft 04 Oral Culture – Anfangsunterricht im Fach Musik
 Heft 05 Musical
 Heft 06 Das Künstlerische an der Musik und am Musizieren
 Heft 07 Der Computer im Musikunterricht
 Heft 08 Die Zukunft der Musikpädagogik
 Heft 09 Konzeptionen des Musikunterrichts
 Heft 10 Musik und andere Künste
 Heft 11 Multikultureller – interkultureller Musikunterricht
 Heft 12 Zur Transfer-Studien von Hans Günther Bastian
 Heft 13 Musiktheorie in der Lehrerausbildung
 Heft 14 Musikunterricht – Musik in der Schule – Musiklehrerausbildung
 Heft 15 Was ist Pop? Beiträge zum Begriff und zur Sache
 Heft 16 Evaluation
 Heft 17 Musikunterricht nach Pisa
 Heft 18 Beiträge zur Didaktik der Oper und des Musiktheaters
 Heft 19 Lernpsychologie – Lernforschung – Musikalisches Lernen
 Heft 20 Kompetenzen vermitteln – Kultur erschließen
 Heft 21 Die zweite Phase der Lehrerausbildung
 Heft 22 Gedanken zu einem Bildungskanon im Fach Musik
 Heft 23 Medienkultur und Musikunterricht
 Heft 24 Didaktisches Denken und Handeln von der Musik aus
 Heft 25 Reflexionen über Musikunterricht
 Heft 26 Musikdidaktik 2005 – Musikalische Forschung
 Heft 27 Bildungsstandards – Kompetenzen
 Heft 28 Außerschulische Musikvermittlung
 Heft 29 BA-/MA-Reform der Musiklehrerausbildung
 Heft 30 Medienpädagogik
 Heft 31 Kulturerschließender Musikunterricht
 Heft 32 Musikpädagogische Seminare in der Lehrerausbildung
 Heft 33 Musikalische Selbstkonzepte
 Heft 34 Musikdidaktik für die Grundschule
 Heft 35 Unterricht, der sich aus der Beschäftigung mit Musik ergibt
 Heft 36 Szenische Interpretation von Musiktheater
 Heft 37 Neue Forschungen und Anregungen zur Musikdidaktik
 Heft 38 Chaos – Überlegungen, ausgehend von Haydns „Schöpfung“
 Heft 39 Neue Anregungen für die Musikdidaktik
 Heft 40 Konstruktivismus in der Musikpädagogik und im Musikunterricht?
 Heft 41 Die Systematische Musikwissenschaft in ihrer Bedeutung für die Musikpädagogik
 Heft 42 Konsequenzen für die zweite Ausbildungsphase nach der Hochschulreform
 Heft 43 Musikgeschichte in der Musiklehrerausbildung
 Heft 44 Grundfragen der Ästhetik
 Heft 45 Grundsätzliche und didaktische Überlegungen zu Nigel Osborne, I am Goya
 Heft 46 Promovieren in Musikpädagogik
 Heft 47 Musikfilme
 Heft 48 Die Spannung zwischen Person und Institution in Schule und Hochschule
 Heft 49 Wissenschaft der Musikpädagogik – Wissenschaft vom Musikunterricht
 Heft 50 DMP 50
 Heft 51 Klassenmusizieren spezial
 Heft 52 Musikgeschichten
 Heft 53 Leonard Bernstein – Divertimento
 Heft 54 Musikvermittlung als Aufgabe der Musikpädagogik
 Heft 55 Interkulturelle Musikerziehung
 Heft 56 Geschichte im Musikunterricht
 Heft 57 Forschung aus der Perspektive musikpädagogischer Praxis
 Heft 58 Neurodidaktik
 Heft 59 Hanns Eisler, Hollywooder Liederbuch
 Heft 60 Internationale Musikpädagogik
 Heft 61 Chorarbeit – Chormusik
 Heft 62 Musikgeragogik
 Heft 63 Von den Beziehungen zwischen Musikunterricht und wissenschaftlicher Musikpädagogik
 Heft 64 Isang Yun und seine Kompositionen
 Heft 65 Musik bewegt
 Heft 66 Polyästhetische Musikerziehung – Integrative Musikpädagogik
 Heft 67 Pop für Kinder
 Heft 68 Evaluation
 Heft 69 Partizipation am Musikleben – aus Genderperspektive
 Heft 70 Inklusion im Musikunterricht
 Heft 71 Werkbetrachtung im Musikunterricht
 Heft 72 Promovieren in der Musikpädagogik
 Heft 73 Philosophie in der Musikpädagogik und im Musikunterricht
 Heft 74 Musikunterricht in der Grundschule
 Heft 75 Musik-Psychoedukation
 Heft 76 Geschichtsvergessenheit – Geschichtsbewusstsein
 Heft 77 Überlegungen zur künstlerischen Ausbildung von Musiklehrern und zum künstlerischen Handeln im Musikunterricht
 Heft 78 Hören
 Heft 79 Inklusion II
 Heft 80 Migration und Flucht
 Heft 81 Resonanz – Hartmut Rosas Soziologie der Weltbeziehung als Anregung für den Musikunterricht
 Heft 82 Digitalität im Musikunterricht
 Heft 83 Aspekte des Musizierens und der künstlerischen Ausbildung
 Heft 84 Musikvermittlung
 Heft 85 Ethik im Musikunterricht
 Heft 86 Zeitzeugen der Musikpädagogik
 Heft 87 Community Music
 Heft 88 Quereinsteiger
 Heft 89 Das Musik-Abitur
 Heft 90 Gestaltung des Musikunterrichts
 Heft 91 Gestaltung von Hochschulseminaren
 Heft 92 Corona
 Heft 93 Konstruktion von Fachlichkeit
 Heft 94 Intersektionalität
 Heft 95 Schulbücher im Musikunterricht
 Heft 96 Europa
 Heft 97 György Ligeti, Klavieretüden
 Heft 98 Sprachensible Musikpädagogik
 Heft 99 Qualitätsoffensive Lehrerbildung
 Heft 100 Hundert
 Heft 101 Inklusion III
 Heft 102 Ökologie & Klimakrise
 Heft 103 MULEM-EX



Einzelausgaben sind im Online-Store erhältlich.



Hildegard-Junker-Verlag

Hildegard-Junker-Verlag • Zweigstelle Hamburg
 Aalwisch 21 • 22395 Hamburg • Telefon: +49 (0) 40 60441162
 e-mail: hamburg@junker-verlag.de
 junker-verlag.com

